

# das Schwarzwaldhaus

eine Zukunftsperspektive



# das Schwarzwaldhaus

## eine Zukunftsperspektive

Diplomarbeit

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades einer  
Diplom-Ingenieurin (Dipl.-Ing.<sup>in</sup>)

eingereicht an der Technischen Universität Wien  
**Fakultät für Architektur und Raumplanung**

von 12029416

**Lea Storz**

unter der Leitung von  
Dipl.Ing. Dr. techn. Associate Prof.

**Peter Fattinger**

Institut für E 253.2 Forschungsbereich Wohnbau und Entwerfen

Wien, Mai 2024





Und sie sind so organisch ihrer Umgebung angepasst, dass sie in ihrer Form gleichsam den Bergrücken und Hängen nachgebildet erscheinen, aus deren Erdreich sie wachsen.

Hermann Schilli

Schilli, Hermann: *Das Schwarzwaldhaus*. Stuttgart 1977, S. 6.

Abb.1 Schwarzwaldhaus bei St. Märgen

## das Schwarzwaldhaus

### eine Zukunftsperspektive

#### Kurzfassung

Das Schwarzwaldhaus ist ein jahrhundertealter Gebäudetypus, der sich unter den klimatischen Bedingungen der Berglandschaft und unter den Arbeits- und Lebensanforderungen der Landwirt:Innen herausgebildet hat. Der daraus entstandene typische Eindachhof prägt die Kulturlandschaft des Schwarzwalds bis heute. Durch neue Anforderungen an das Wohnen und Arbeiten wurden viele dieser Höfe überformt oder abgerissen und drohen zu verschwinden. In meiner Arbeit möchte ich die historische Geschichte der Schwarzwaldhäuser aufzeigen, die bis zu den Anfängen der Besiedelung der Landschaft zurückgeht. Davon ausgehend erläutere ich die Entstehung dieser Häusertypologie und seine regionale Ausformung.

Die ehemalige Mühle in Oberkirnach ist solch ein typisches Schwarzwaldhaus und wird beispielhaft untersucht und analysiert. Durch den Rückgang der Landwirtschaft im Schwarzwald sind die Schwarzwaldhäuser von Funktionsverlust betroffen. Ein Konzept, das den Hof zukunftsfähig macht, zeigt Schritte für Schritt das Gebäude, die dazugehörige Landschaft, und die soziale Bespielung und Nutzung auf. Alle drei Faktoren arbeiten hier zusammen.

Durch die historische Recherche und die Konzeptionierung einer Zukunftsstrategie wird eine neue Identität für den Hof entwickelt. Die Baukultur des Schwarzwalds wird behutsam neuinterpretiert und als stärkendes identitätsstiftendes Merkmal in einer modernen Art und Weise in ein ganzheitliches Design verwandelt. Daraus entsteht der Entwurf für ein zukunfts-fähiges Schwarzwaldhaus. Der Hof wird in einem Gesamtkonzept in Einheiten unterteilt, die je nach Gebrauch und Nutzung variabel zusammenschließbar sind und so auf nachhaltige Art und Weise eine Nutzungsmischung und eine hohe Frequentierung garantieren. Dabei wird der Hof für die Besitzer, sowie Besucher aus der Stadt genauso zugänglich gemacht wie für die Menschen aus der Umgebung.

Die Arbeit möchte zeigen, dass das historische Schwarzwaldhaus ein Zukunftsmodell werden kann und nicht mit seiner ursprünglichen Nutzung ausstirbt.

## the blackforest house

### a future prospective

#### Abstract

The Black Forest House is a centuries-old type of building that has been developed under a sequence of the climatical and working conditions which predominated the farming and living of the farmers within the low mountain range in the south-west of Germany. The resulting typical single-roofed building typology characterizes the cultural landscape of the Black Forest to this day. Due to new demands on living and agriculture working condition many of these Black Forest Houses have been reshaped or demolished and are in danger of disappearing.

In my master thesis, I will firstly portray the history of the Black Forest House, which goes back to the beginning of the settlement of this mountainous thickly wooded landscape. Furthermore I will explain the origin of the Black Forest Houses and its regional diversity which is distinguishable into different Black Forest housing types. Finally, the ancient mill in Oberkirnach, which is one of these typical Black Forest Houses, will be examined and analyzed in the course of this thesis.

A sustainable concept for this Black Forest House is going to be designed. The concept of the house will connect to the landscape, the social rela-

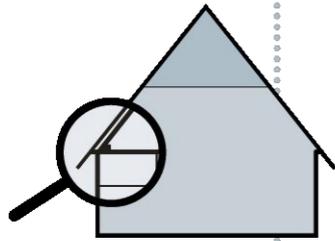
tionships and a modern usage. All factors are working together here.

The historical research and a future strategy will build the base for a new identity for the historical farm house. The architectural culture of the Black Forest will carefully be reinterpreted and transformed into a holistic design as a strengthening, identity-giving feature in a modern way.

The result is the design for a sustainable Black Forest House. In the overall concept, the building is going to be divided into units that can be variably combined depending on purpose and need, thus guaranteeing a sustainable mix of uses and high frequency of user groups. The farm will be made accessible to the owners and visitors from the city as well as to people from the surrounding area.

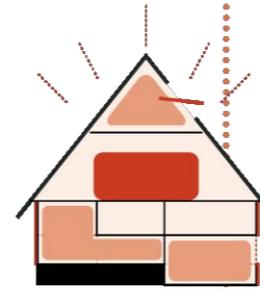
All in all the work wants to prove that the redevelopment of historical Black Forest Houses, still widely spread in valleys and hills is both important for the maintenance of South-west German building culture and on the other side a valuable chance for socialization.

## 1. Teil Recherche



	<b>Einleitung</b>	<b>10</b>
<b>1</b>	<b>der Schwarzwald</b>	<b>20</b>
	_die geologische Entstehung	34
	_die Besiedlung des Schwarzwalds	38
	_das Image des Schwarzwalds	48
<b>2</b>	<b>das Schwarzwaldhaus</b>	<b>68</b>
	_die Erforschung der Schwarzwaldhäuser	70
	_Um das Schwarzwaldhaus herum	73
	Das Grundstück	
	Die Landwirtschaft	
	Das Erbrecht	
	Die Charaktere der Hofbesitzer:innen	
	_die Bautypologie	80
	Einteilung des Schwarzwaldhauses in Bautypen	
	Entstehung der Formen	
	_das Höhenhaus	84
	Der Aufbau des Grundrisses	
	Die Konstruktion	
	_vom stehenden zum liegenden Stuhl	94
	Entwicklung des Höhenhauses	
	Die Entstehung des liegenden Stuhls	
	Die Erfolgsgeschichte des liegenden Stuhls	
	_das Kinzigtäler Haus	102
	Der Aufbau	
	_das Gutachtäler Haus	106
	Frühe Mischformen	
	Frühe Form	
	Das Gutachtäler Haus	
	Die Entwicklung der Formen	
<b>3</b>	<b>Klimaarchitektur</b>	<b>118</b>
	_Architektur + Klima	120
	_Arch. Prinzipien der Schwarzwaldhäuser	124
	Anpassung an Klima bzw. Mikroklima	
	Luft, Wärme, Feuchtigkeit + Rauch	
	Räumliche Anordnung nach Nutzung	
	Standardisierung der Bauelemente	
	Vorhandene Ressourcen + maximale Ausnutzung	
	Einheit Mensch + Natur + Architektur	

## 2. Teil Transformation



<b>4</b>	<b>die Mühle in Oberkirnach</b>	<b>140</b>
	_Oberkirnach und das Kloster St. Georgen	142
	_die Mühle in Oberkirnach	148
	_Typologische Einordnung	168
	_Umbau in den 70er Jahre	170
	_Bestand 2023	174
<b>5</b>	<b>das Gemeinschaftsprojekt</b>	<b>178</b>
	_beteiligte Akteur:innen	180
	_das Haus als Medium	182
	_design trough making	184
	_der immaterielle Wert von Bestand	186
	_Projektverlauf	188
	_die Hofwochen	194
<b>6</b>	<b>der Entwurf</b>	<b>204</b>
	_Lage	214
	_Außenanlagen	216
	_Umbauplanung	220
	_die Bauphasen	224
	_Leitgedanken	254
	_Entwurfsprinzipien	256
	_Fotodokumentation	268
Fazit	<b>Zukunftsperspektive</b>	<b>286</b>
	_das Schwarzwaldhaus	
	als architektonisches Lehrstück	288
	_Zukunftsperspektive:	
	der Schwarzwald und seine Baukultur	292
	<b>Anhang</b>	<b>296</b>
	Abbildungsverzeichnis	
	Literaturverzeichnis	



Der Schwarzwald verdankt seine Sonderstellung unter allen deutschen Mittelgebirgen nicht seiner Natur – sondern seiner Kulturlandschaft. Diese wird geprägt durch:

1. Den Schwarzwaldhof,
2. das Flurbild.

Hermann Schilli

Nienhaus, Heinz (2009): *Noch prägen traditionelle Schwarzwaldhäuser das Landschaftsbild*. Badische Heimat, 89. Jahrgang, Heft 4, S. 630

## der Schwarzwald und seine Baukultur

Einleitung

der Schwarzwald  
das Schwarzwaldhaus  
Aufbau der Arbeit  
Ziel der Arbeit

Abb. 2 Ausschnitt des Gemäldes *Blick in den Schwarzwald* von Karl Heilmann, undatiert

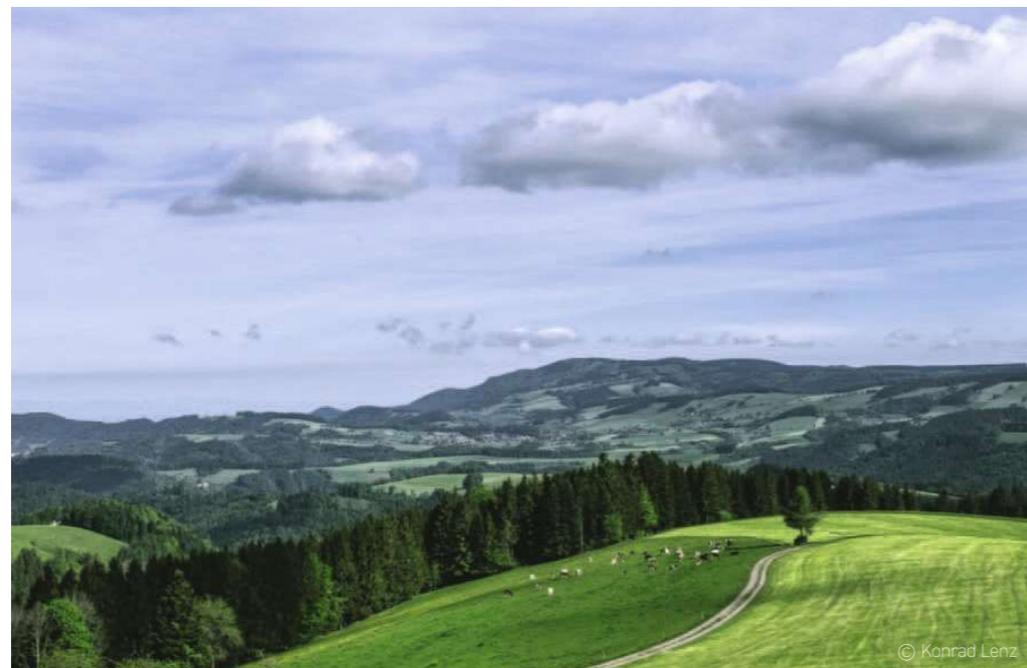


Abb.3 Der Schwarzwald

# der Schwarzwald und seine Baukultur

## der Schwarzwald

Der Schwarzwald ist das höchste und gleichzeitig auch das größte zusammenhängende Mittelgebirge in Deutschland und liegt in Baden-Württemberg im Dreiländereck mit Frankreich und der Schweiz. Seine längliche Form erstreckt sich über 160 km parallel zum Rhein und bildet eine 1000 m aufragende Schulter über der *Oberrheinischen Tiefebene*. Die Ebene erstreckt sich auf 300 km zwischen Basel und Frankfurt. Durch sie fließt der Rhein, der gleichzeitig die Grenze zu Frankreich markiert. Auf der französischen Seite flankieren die *Vogesen* als gegenüberliegende Grabenschulter das Tiefland. Tektonisch bildet das Schwarzwälder Mittelgebirge in seiner Form eine Pultscholle. Der Schwarzwald ragt an seiner Süd- und Westseite hoch über die Oberrheinische Tiefebene auf und fällt von dort in Nord-Ost-Richtung zur Schwäbischen Alb ab. Dabei erstreckt er sich seine Breite bis zu 60 km. <sup>1</sup> Für Handelsströme in West-Ost Richtung, stellt der Schwarzwald als Verkehrshindernis eine Herausforderung dar. <sup>2</sup>

Unterteilt wird das Mittelgebirge in die drei Regionen: Süd-, Mittel- und Nordschwarzwald. Im Süden erhebt sich der Schwarzwald am höchsten. Durch seine eiszeitlichen Gletscher prägen ihn hier tiefe Täler und steile Hänge. Zum mittleren Teil fällt das Gebirge ab, dafür sind hier viele

Sehenswürdigkeiten (z. B. Triberger Wasserfälle, Freilichtmuseum Vogtsbauernhof) zu finden. Der Nordschwarzwald ist die wald- (Bewaldungsgrad 73%) und niederschlagreichste Region des Schwarzwalds. Spricht man vom *Hochschwarzwald* ist der südliche Schwarzwald mit seinem zentralen Hochgebiet und der höchste Teil des mittleren Schwarzwalds gemeint. In seinen westlichen Ausläufern liegt die Stadt Freiburg im Breisgau, die inoffiziell als Hauptstadt des Schwarzwaldes gilt.

Das Gebirge des Schwarzwalds vereint 102 Gipfel mit mehr als 1.000 m Höhe. Der Höchste unter ihnen ist der *Feldberg* im Süden (Höhe: 1493 m ü. NHN); er ist gleichzeitig der höchste Berg Deutschlands außerhalb der Alpen. <sup>3</sup> Im Südschwarzwald liegt ebenso der Ursprung des zweitgrößten europäischen Flusses, der Donau. Die Donau entspringt aus der Zusammenkunft der Brigach und der Breg in Donaueschingen. Von dort fließt sie 2850 km durch zehn verschiedene Längen in Richtung Osten bis sie im Schwarzen Meer mündet. <sup>4</sup>

Der Schwarzwald ist für Baden-Württemberg die wichtigste Tourismusregion und deutschlandweit einer der meistbesuchten Erholungsräume. <sup>5</sup> Knapp dreieinhalb Millionen Menschen leben im Schwarzwald, mehr als doppelt so viel (9 Mio.) besuchen jährlich die Region, um die geschützte

<sup>1</sup> s. Schwarzwald aktuell (2022): Der Schwarzwald und seine Berge.

<sup>2</sup> s. Kohlhammer [Hrsg.]: Schwarzwald – Von der Wildnis zum Sehensuchtsort, S. 6.

<sup>3</sup> s. Schwarzwald aktuell (2022).

<sup>4</sup> s. Wikipedia (2024): Schwarzwald.

<sup>5</sup> s. Hoppenhaus (2020): Mittelgebirge Schwarzwald.

Abb. 4 Karte des Schwarzwalds

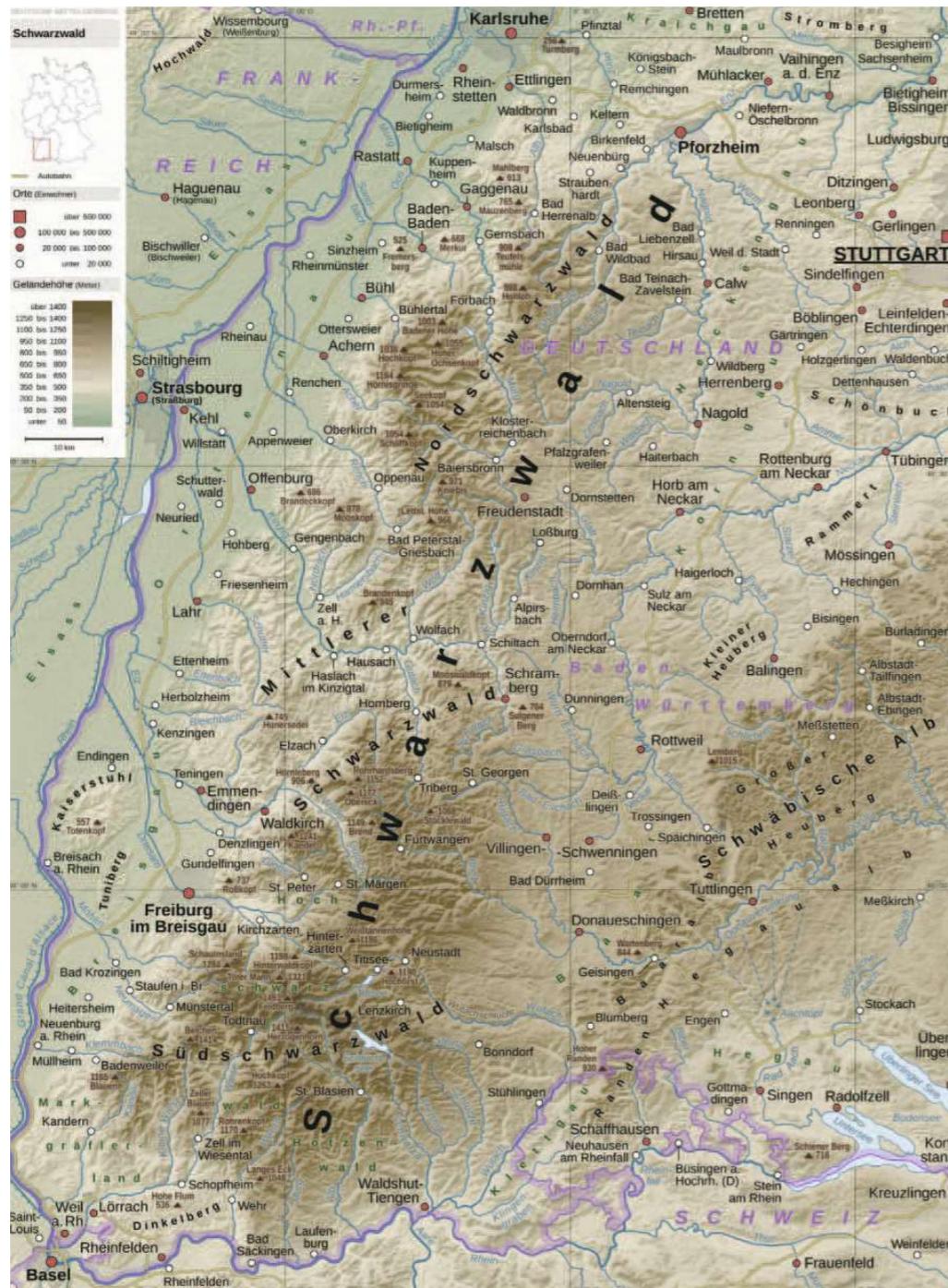


Abb. 5 Der Feldberg



Landschaft des Schwarzwalds zu erleben.<sup>6</sup> Die großflächigen Schutzgebiete sind im Schwarzwald ein besonderes Merkmal, da sich dort die Landschaft in ihrer Vielfalt an Bergen, Wäldern, Tieren und Pflanzen bewahrt. Als erster Nationalpark Baden-Württembergs wurde 2014 der *Nationalpark Südschwarzwald* ausgerufen.<sup>7</sup> An diese Fläche schließen sich der *Naturpark Südschwarzwald*, sowie der *Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord* an, welcher aktuell mit 420.000 Hektar der größte Naturpark Deutschlands ist.<sup>8</sup> Gemeinsam mit dem *Biosphärenpark Schwarzwald* decken die Schutzzonen nahezu den gesamten Landschaftsraum ab und bewahren somit seine Vielfalt.

### das Schwarzwaldhaus

Die Schwarzwaldregion wird in der Vergangenheit durch ihre Kirschtorte, den Schinken oder den Bollenhut bekannt. Das größte Schwarzwaldsymbol ist *das Schwarzwaldhaus*. In seiner monumentalen Größe thront es auf den Hügeln und in den Tälern und findet im 20. Jahrhundert auf Postkarten seine Verbreitung um die ganze Welt.

Das Schwarzwaldhaus ist ein *Eindachhof*, bei dem sich die Funktionen einer Landwirtschaft mit Wohnen, Wirtschaften und Lagern in einem Gebäude und damit unter einem Dach befinden. Die Typologie verbreitete sich vorwiegend im mittleren und südlichen Schwarzwald und findet sich je nach Lage in unterschiedlichen Ausformungen.<sup>9</sup> Über mehrere Jahrhunderte entwickelt sich der Gebäudetypus und wird dabei immer weiter an das vorherrschende Klima und seine Umgebung angepasst.<sup>10</sup> Dabei finden sich die lokal vorhandenen Rohstoffe wie Holz, Buntsandstein, Granit, Stroh und Lehm als Baustoffe in seiner gebauten Struktur wieder.<sup>11</sup> Die Art der Bewirtschaftung prägt die Proportion des Hauses zu seinem Grundstück und optimiert die innere Anordnung nach effizienter Arbeitsweise. Es entsteht ein Haus, das genau auf seine landwirtschaftlich geprägte Kulturlandschaft angepasst ist.

### Strukturwandel in der Landwirtschaft

Die Standortbedingungen im Schwarzwald sind zu keiner Zeit eine einfache Grundlage für die Landwirtschaft: Hang- und Höhenlagen, karge Böden und lange schneereiche Winter erfordern das ständige Optimieren und Einstellen auf die Natur. Trotzdem decken die Erträge lange Zeit den Eigenbedarf einer Hofgemeinschaft.<sup>12</sup> Mit Einsetzen der Industrialisierung und spätestens mit Beginn des 20. Jahrhunderts verändern sich die Bedingungen für die Landwirt:innen jedoch

dramatisch. Die kleinen Betriebe in den Schwarzwaldhöfen können im Vergleich zum Weltmarkt nicht mehr mithalten. Für größere Viehbestände werden separate Gebäude notwendig.<sup>13</sup> So geben zwischen 1974 und 1994 mehr als die Hälfte der Vollerwerbs-Landwirt:innen im Schwarzwald ihren Hof auf, da sie nicht mehr rentabel sind oder die Hofnachfolge nicht mehr erfolgt.<sup>14</sup> Nach Jahrhunderten der landwirtschaftlichen Nutzung und der darauf ausgelegten Siedlungs- und Gebäudestruktur führt der Strukturwandel nun zu einem Funktionsverlust der Schwarzwaldhäuser. Auch staatliche Förderprogramme können die aussterbende Landwirtschaft und die zusätzlich aufkommende demografische Entwicklung nicht aufhalten.<sup>15</sup> Doch was passiert mit einer Kulturlandschaft und ihrer Baukultur, deren Ausrichtung und Verankerung plötzlich abhanden kommt?

Ulrich Schnitzer veröffentlicht 1989 in Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg ein Arbeitsbuch, das Antworten darauf geben soll.<sup>16</sup> Er zeigt modellhafte Umbauten von Schwarzwaldhöfen, die die neuen Erfordernisse der Landwirtschaft in Einklang

6 s. Schäfer: *Gebrauchsanweisung für den Schwarzwald*, 2014, S. 11.  
7 s. Nationalpark *Schwarzwald (2024)*: *Übersichtskarte*.  
8 s. *Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord e. V.*: *Über den Naturpark*.  
9 s. Schöttle & Cammerer (2019): *Der Schwarzwaldhof*, S. 5.  
10 s. ebd., S. 5.  
11 s. Trautmann (2019): *„Was damals geschaffen wurde, hat heute wieder Zukunft“*, S. 16.  
12 s. Grafmann u.a. [Hrsg.]: *Kult(ur)wald*, 2022, S. 9.  
13 s. Abt (2014): *Typisch Schwarzwald*, S. 64.  
14 s. Lehmann: *Der Schwarzwald*, 2023, S. 235.  
15 s. Schnitzer: *Schwarzwaldhäuser*, 1989, S. 11.  
16 s. BBSR & BBR (2020): *Baukultur und Tourismus*, S. 75.

mit der historischen Architektur erfüllen. Dabei sieht er das Schwarzwaldhaus in seiner zukünftigen Existenz weiterhin eng an seine Bewirtschaftungsform geknüpft und ordnet Gebäude, „die nicht mehr ihrer eigentlichen Verwendung dienen“<sup>17</sup>, lediglich „als Museumsstück, bestenfalls noch Dokumente“<sup>18</sup> ein. Schnitzer erklärt die Bemühungen seiner Arbeit „entschieden der landwirtschaftlichen und nicht irgendeiner anderen Nutzung von Schwarzwaldhäusern“.<sup>19</sup>

35 Jahre später ist seine Publikation immer noch das neuste Buch zur Transformation von Schwarzwaldhäusern und stellt eine wichtige Arbeitsgrundlage zum Umbau derer dar. Seine Prognose zur landwirtschaftlichen Nutzung konnte sich jedoch bis auf einige, meist geförderte Modellvorhaben, nicht durchsetzen.<sup>20</sup> Trotzdem ist der Schwarzwald nicht ohne landwirtschaftliche Betriebe zu denken. Die Politik sieht in den Schwarzwaldbauer:innen in Zukunft die Rolle der Landschaftspfleger:innen, die für die Offenhaltung der Landschaft Sorge tragen.<sup>21</sup> Doch damit ist die Nutzungsfrage der Schwarzwaldhäuser noch nicht geklärt.

#### Gefahren für das Schwarzwaldhaus

Die lange Weiterentwicklung der Bautypen führt zu perfektionierten Systemen, deren Elemente „durch unmittelbare, gegenseitige Einwirkungen miteinander in einem Wirkungsgefüge verbunden sind.“<sup>22</sup> Fehlender behördlicher Sachverstand führt jedoch im 18. Jahrhundert durch Gesetzen und Verordnungen zu baulichen Veränderungen, die tiefgreifenden Schäden zur Konsequenz haben.<sup>23</sup> Zum Schutz vor Bränden wird das Ersetzen der Stroh- und Schindeldächern durch eine Neudeckung in Ziegel verlangt. Ebenso wird der Einbau von Kaminen gefordert. Die neue Dachdeckung bringt jedoch ein deutlich schwereres Gewicht in das statische System ein und belastet die historische Tragstruktur. Ebenso zerstören die neuen Kamine das in sich schlüssige kybernetische System der Durchlüftung von Feuchtigkeit, Rauch und Wärme. Die Maßnahmen sollen die Feuerfestigkeit sicherstellen, führen

jedoch in vielen Fällen zu Zusammenbrüchen von Dachstühlen oder zu Bränden. Funken gelangen durch die neuen Kamine auf schnellstem Weg nach außen und stecken beim Herabfallen leicht die Stroheckung in Brand.<sup>24</sup>

Auch im 20. Jahrhundert gefährden unsachgemäße Umbauten weiterhin den Häuserbestand. Insbesondere seit den 50er Jahren schmilzt er „so bedrohlich dahin, daß es großer Anstren-

**„und geredeso ist es mit der Schwarzwälder Bauart; man fühlt das Schöne erst, wenn es unwiederbringlich sich zu verlieren droht.“**

Richard Schilling

Schilling: Das alte malerische Schwarzwaldhaus, 1915, S. 9

gungen bedarf, die verbliebenen Reste vor ihrem Verschwinden innerhalb weniger Jahrzehnte zu bewahren.“<sup>25</sup> Gründe für das Verschwinden sind der Verfall durch ausbleibende Erhaltungsmaßnahmen, Abbruch historischer Bauwerke, sowie unsachgemäße Umbauten und Sanierungen.<sup>26</sup> Schnitzer beschreibt in seinem Buch das Phänomen von *versteckten Totalabbrüchen*, die die geringe Wertschätzung gegenüber der historischen Baukultur im letzten

Jahrhundert widerspiegeln: Einen „entscheidenden Anteil am Schwund haben aber die Maßnahmen an und in Verbindung mit zunächst stehengebliebenen Schwarzwaldhäusern, hier kommt es zu versteckten Totalabbrüchen, wenn im Zuge von „Sanierungen“ nacheinander der Wirtschaftsteil und der Wohnteil vollständig ausgetauscht werden.“<sup>27</sup>

„Die meisten Schwarzwaldhäuser“ sind „nicht mehr in ungestörtem Zustand“<sup>28</sup>, sondern mussten „eine oder gar zwei Sanierungswellen im 20. Jahrhundert über sich ergehen lassen“<sup>29</sup>. Die Umbauten greifen tief in das historische, baukulturelle Erbe des Schwarzwalds ein. Auch diese Entwicklung ist Teil der Veränderung geworden, die die Schwarzwaldhäuser seit Jahrhunderten durchlaufen. Das Bild einer unberührten historischen Konstruktion ist damit eigentlich eine selten vorzufindende Idealvorstellung und der deformierte Hof eine aktuelle Form des Schwarzwaldhauses.

#### Aufbau der Arbeit

Das Schwarzwaldhaus ist nicht in seiner Gänze zu verstehen, wenn es rein baulich und losgelöst

von seiner Umgebung, Zeit und Kultur betrachtet wird, da grade diese Parameter es formten. Diese Arbeit strebt ein tiefgreifendes, grundlegendes Verstehen der Architektur der Schwarzwaldhäuser und seiner Region an, um im zweiten Schritt adäquate Maßnahmen für den Umbau solcher Objekte formulieren zu können.

Der erste Teil der Recherche beschäftigt sich dazu mit der geologischen Entstehung des Mittelgebirges und der Geschichte seiner Besiedlung. Daraus erwächst die Erkenntnis, wie es zu dem Entstehen der ortstypischen Architektur kommt. Darauf aufbauend wird das Leben im Schwarzwald und dessen Außenwahrnehmung beleuchtet, die schließlich zu dem *Mythos Schwarzwald* führt und das Image der Region bis heute prägt.

Um die Anpassung und Perfektionierung der Typologie zu untersuchen, werden drei Typen von Schwarzwaldhäusern anhand von Grundrissstudien und Tragwerksanalysen untersucht und in Zusammenhang gesetzt.

Die Idee zu einem weiteren Teil der Recherche formte sich erst im Laufe der Bearbeitung. Während der Analyse stellte sich heraus, welche Aktualität das Schwarzwaldhaus in seinen baulichen Parametern aufweist. Die Anpassung an seine Umgebung, das Bauen mit begrenzten Ressourcen und die Integration von bauphysikalischen LowTech-Strategien spiegeln aktuelle Themen und Fragestellungen der Architektur wider. So werden im letzten Teil der Recherche architektonischen Prinzipien der Schwarzwaldhäuser herausgearbeitet.

Der zweite Teil wendet sich der Anwendung des gewonnenen Wissens zu. Ein historisches Schwarzwaldhaus, das stark durch eine Sanierung in den 70er Jahren verändert wurde, soll transformiert werden. Dabei stellt sich die Frage nach einer neuen, zeitgemäßen Nutzung und nach einem baulichen Umgang mit dem baukulturellen Erbe des Schwarzwalds. Parallel zu der Recherche- und Entwurfsarbeit wird das Objekt, die ehemalige Mühle in Oberkirschbach, gemeinschaftlich von zwei Familien

abwechselnd in Selbstbau und von lokalen Handwerksbetrieben umgebaut. Die Arbeit legt dafür den Entwurf vor und beleuchtet das Selbst- und Weiterbauen als Phänomen von vernakulärer Architektur. Die Baugruppe begreift sich dabei nicht als Besitzerin des Hofes, sondern vielmehr als Wegbegleiterin und -bereiterin der nächsten

**„Bestandsgebäude sind immer auch Erinnerungs- und Gedächtnisräume, in denen sich die architektonische Zeit in unterschiedlichen Formen und Konstruktionen verdichtet. Diese spiegeln Ansprüche und Ideen der jeweiligen Gesellschaften und deren Institutionen wieder. Daher ist die Annäherung an den Bestand nicht allein eine pragmatische Frage, sondern setzt auch eine intensive Beschäftigung mit ihrer Geschichte und den jeweiligen gesellschaftlichen Vorstellungen voraus.“**

Gerhard Kalhöfer

Kalhöfer: Mobile Immobilien. In: Drexler, Building the future - Maßstäbe des nachhaltigen Bauens, 2012, S. 137.

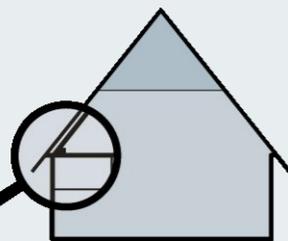
Periode des circa 300 Jahre alten Gebäudes. Aus diesem Grund denkt das neue Konzept im System weiter und visiert ein flexibles Raumnutzungskonzept an, das für zukünftige Nutzer:innen wortwörtlich keine Möglichkeiten verbaut, sondern das Gebäude in seiner Grundstruktur wieder freilegt und nutzbar macht. Die historische Struktur des Holzbaus wird mit dem eingefügten Massivbau der 70er Jahre verknüpft und verwächst zu einem Hybrid, der die Vorteile beider herausstellt.

#### Ziel der Arbeit

Das Ziel der Arbeit ist die Schwarzwaldhausarchitektur verständlich, anschaulich und zeitgerecht aufzubereiten, um die Wertschätzung der hoch intelligenten Architektur zu stärken. Die dargestellte Umbauplanung soll beispielhaft auf-

zeigen, wie ein deformiertes Schwarzwaldhaus baukultureller Gegenstand der Kulturlandschaft des Schwarzwalds sein kann und dabei neue Ideen und Nutzungen für die Region anbietet und ermöglicht. Dabei wird die historische, lokal verankerte Architektur der Schwarzwaldhäuser als Referenz, Motor, sowie Initiator für eine moderne Schwarzwälder Baukultur gesehen. ♦

17 Schnitzer, S. 9.  
18 ebd., S. 9.  
19 ebd., S. 9.  
20 s. Abt, S. 64.  
21 s. Jäckle (2016): Schwarzwaldbauern zwischen Weltmarkt und Idylle, S. 5.  
22 Pfeifer (2011): Klima und Raum.  
23 s. Schnitzer, S. 38.  
24 s. Abt, S. 64.  
25 Schnitzer, S. 10.  
26 s. ebd., S. 10.  
27 ebd., S. 10.  
28 s. Dietrich & Rauch (2019): Schwarzwaldhöfe erhalten und weiterbauen, S. 20.  
29 ebd., S. 10.



Die Hauptarbeit am Beginn ist immer eine intellektuelle Arbeit:

*Das Wesentliche eines Gebäudes zu erkennen - baulich wie auch „überbaulich“.*

So entsprechen die vorgefundenen Bauformen eher Codes, welche die Informationen der jeweiligen Zeit bergen und die man herauslösen und entdecken muss.

Ein historisches Gebäude bietet mehr als das, was man unmittelbar sieht.

Gerhard Kalhöfer

Kalhöfer, Gerhard: Mobile Immobilien. In: Drexler, Hans & Seidel, Adeline [Hrsg.]: *Building the Future - Maßstäbe des nachhaltigen Bauens*, Jovis Verlag, Berlin 2012, S. 137.

## 1. Teil Recherche

### 1 der Schwarzwald

- \_die geologische Entstehung
- \_die Besiedlung des Schwarzwalds
- \_das Image des Schwarzwalds

### 2 das Schwarzwaldhaus

- \_die Erforschung der Schwarzwaldhäuser
- \_um das Schwarzwaldhaus herum
  - das Grundstück
  - die Landwirtschaft
  - das Erbrecht
  - die Charaktere der Hofbesitzer:innen
- \_die Bautypologie
  - Einteilung des Schwarzwaldhauses in Bautypen
  - Entstehung der Formen
- \_das Höhenhaus
  - Der Aufbau des Grundrisses
  - Die Konstruktion
- \_vom stehenden zum liegenden Stuhl
  - Entwicklung des Höhenhauses
  - die Entstehung des liegenden Stuhls
  - die Erfolgsgeschichte des liegenden Stuhls
- \_das Kinzigtäler Haus
  - Der Aufbau
- \_das Gutachtäler Haus
  - Frühe Mischformen
  - Frühe Form
  - das Gutachtäler Haus
  - die Entwicklung der Formen

### 3 Klimaarchitektur

- \_Architektur + Klima
- \_Prinzipien der Schwarzwaldhäuser
  - Anpassung an Klima bzw. Mikroklima
  - Luft, Wärme, Feuchtigkeit + Rauch
  - Räumliche Anordnung nach Nutzung
  - Standardisierung der Bauelemente
  - Vorhandene Ressourcen + maximale Ausnutzung
  - Einheit Mensch + Natur + Architektur



Was hinder dem  
Breysgöw und ndern  
Marggraffschaft gegen  
Orient ligt, wird der  
Schwartzwald zu unseren  
zeiten genennet...  
Es ist ein rauch birgig  
und winterig Land.

Sebastian Münster, 1548

Münster, Sebastian. *Cosmographia: Beschreibu[n]g aller Lender*. Basel 1548.

## der Schwarzwald

Kapitel 1

- die geologische Entstehung
- die Besiedlung
- das Image des Schwarzwalds



Abb.7 Straße durch den Schwarzwald

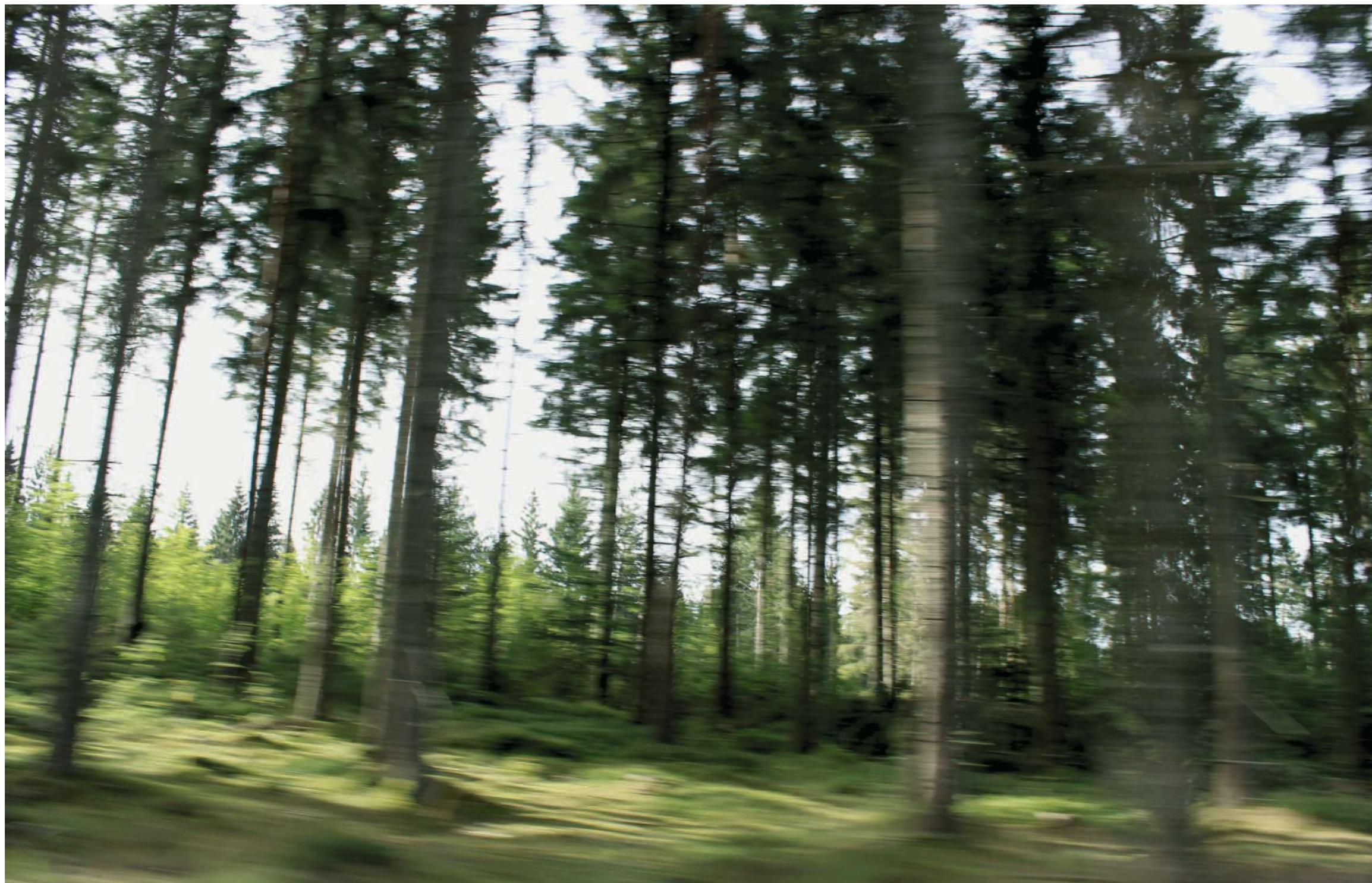


Abb.8 Straße durch den Wald

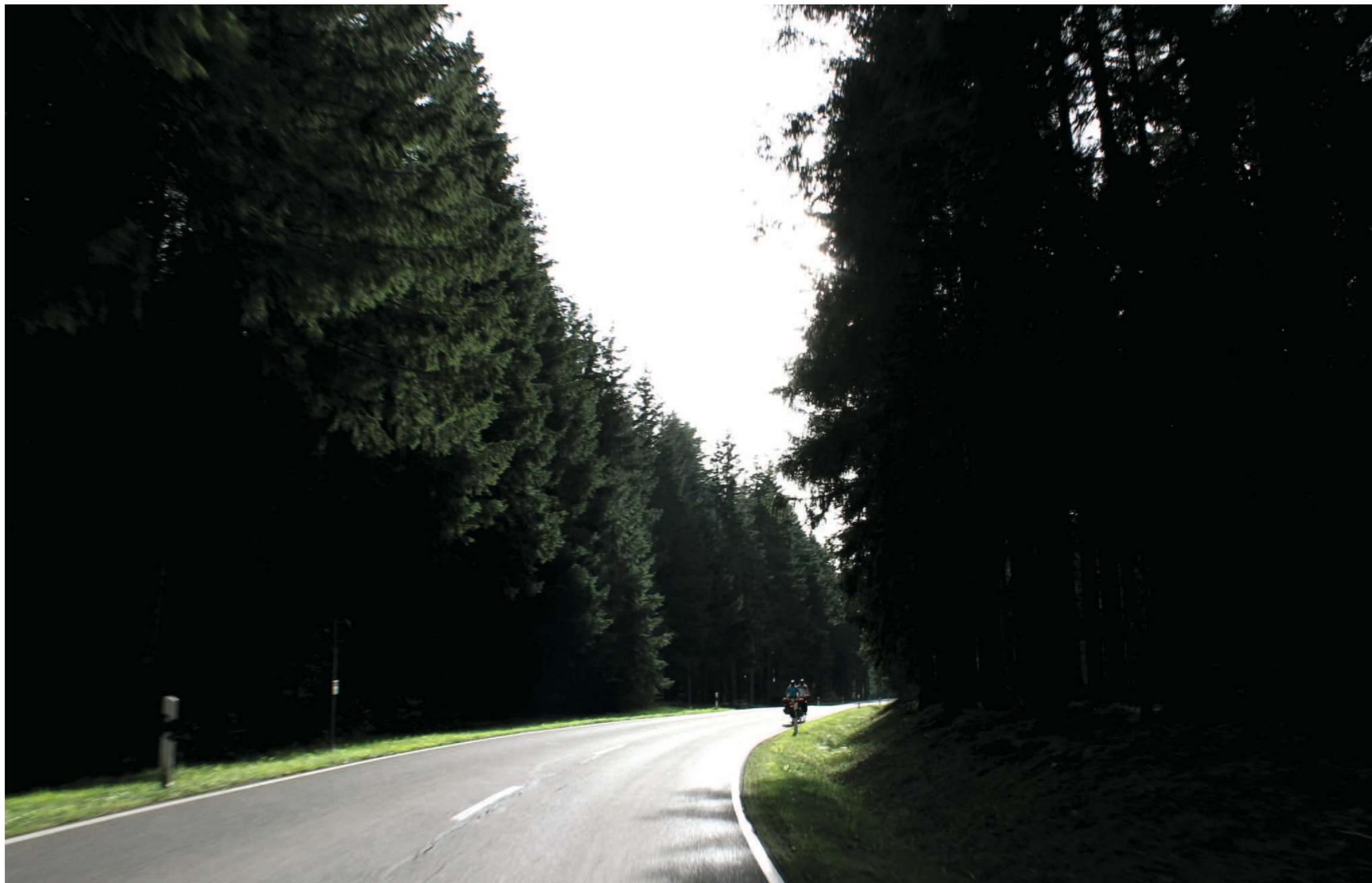


Abb.9 Straße durch den Wald



Abb. 10 Ein Schwarzwalddachhaus bei Oberkirmach

## Wegekreuze

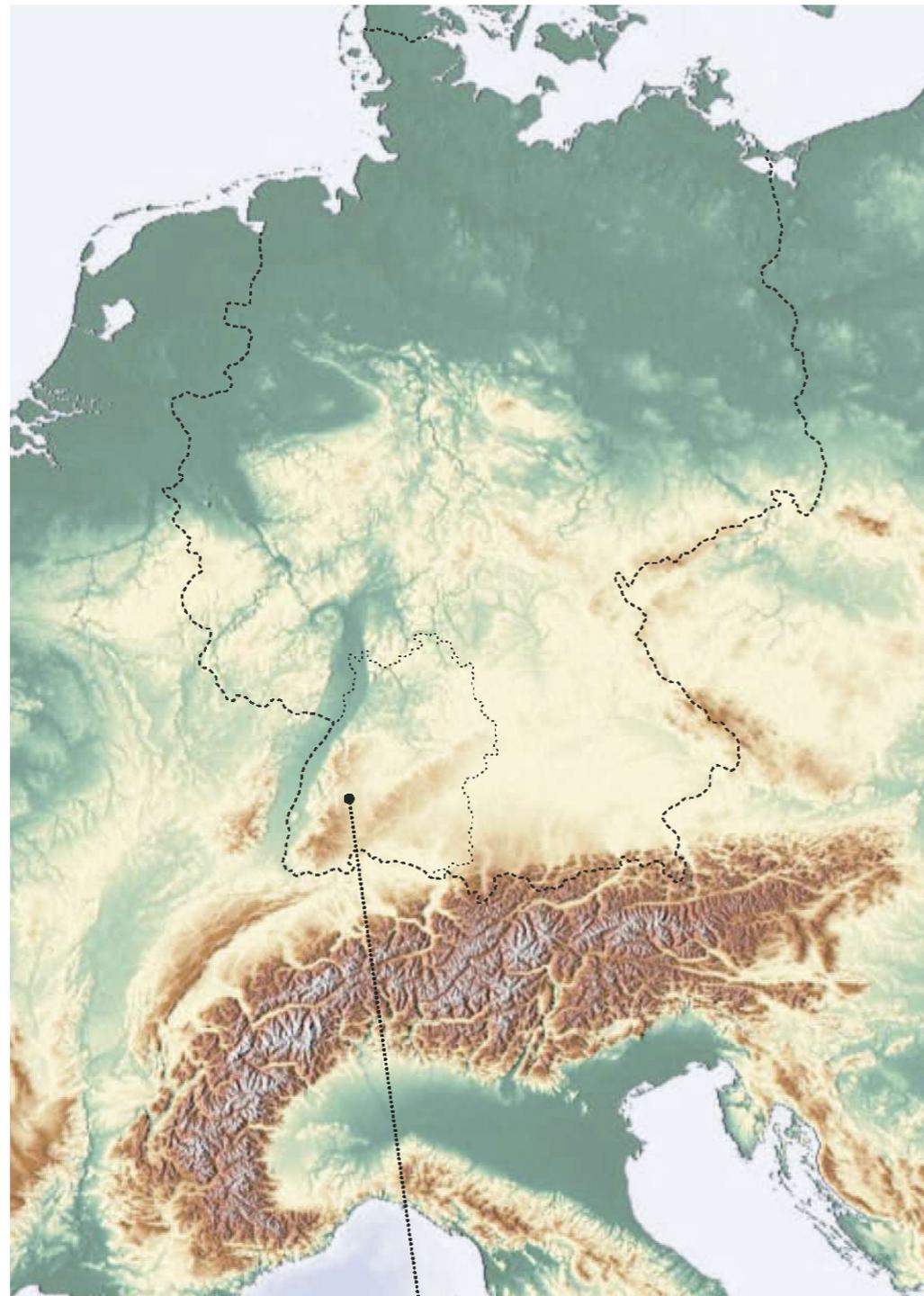
Selbst die Jesusfigur am Wegkreuze ist geschützt unter einem Walmdach, das dem der Schwarzwaldhäuser gleicht.



Abb.11 Wegkreuze



Abb. 12 Kuhherde



der Schwarzwald

Abb. 13 Topografische Karte Deutschlands

## der Schwarzwald

**Der Schwarzwald wird, wie sein Namen beschreibt, oft als dunkles, schwarzes Gebirge aufgrund seines dichten, schwer durchdringbaren Waldes beschrieben. Lange nahm man an, dass das lang gestreckte, undurchwegbare Mittelgebirge über Jahrtausende kaum durchquert und besiedelt wurde. Neue Forschungen zeigen, dass dem nicht so ist. Trotz seines rauen Klimas und seines dichten Waldes beginnt die Geschichte der Besiedlung und Erschließung des Schwarzwalds mit der Geschichte der Menschheit selbst. Doch beginnen wir am „Anfang“, bei der Entstehung des Schwarzwaldes.**

### **die geologische Entstehung des Schwarzwalds**

In der Kreidezeit ist Süddeutschland durch vorhergehende Verwitterung eingeebnet und von gebirgigen Landschaften wie dem Schwarzwald ist hier keine Spur zu sehen.<sup>1</sup> Dies ändert sich vor rund 100 Millionen Jahren<sup>2</sup> durch ein tektonisches Naturphänomen, dass den landschaftlichen Raum bis heute immer noch stark prägt. Zu dieser Zeit sind der Afrikanische und der Europäische Kontinent durch das Ur-Meer, die *Tethys*, voneinander getrennt.<sup>3</sup> Angetrieben von Konvektionsströmungen im Erdmantel, bewegt sich die Afrikanische Kontinentalplatte auf die Europäische zu und das dazwischen-

liegende Meer wird immer weiter verdrängt, bis die beiden Kontinentalplatten auf dem Meeresgrund schließlich kollidieren. Während diesem Prozess taucht ein Teil der ozeanischen Platte unter der Afrikanischen ab und schmilzt durch die hohen Temperaturen im flüssigen Erdmantel. Der verbliebene Rest des ozeanischen Grundes wird zusammengeschoben und aufgefaltet. So entsteht vor rund 30 Millionen Jahren das Faltengebirge der Alpen.<sup>4</sup>

Durch die Kollision in den Alpen ist Europa damals in nördlicher Richtung eingeklemmt, was zur Dehnung der Platte quer dazu in West-Ost-Richtung führt.<sup>5</sup> Dabei entstehen Risse und ganze Bruchsysteme in der spröden unflexiblen Erdkruste.<sup>6</sup> Durch den Druck der Alpen im Norden beginnt sich die Oberfläche im heutigen Baden-Württemberg aufzuwölben. Dabei dehnt sich im Inneren der Erde die magmatische, duktile Schicht, die *Asthenosphäre*, aus und dünnt durch ihre hohen Temperaturen die Erdkruste aus.<sup>7</sup> Diese Vorgänge begünstigen, dass die spröde Erdkruste schließlich nachgibt und in einzelne Schollen entlang der Rissstruktur in Nord-Süd-Richtung bricht.<sup>8</sup> Die Bruchstücke der einstigen Wölbung sacken ab. Entlang der Bruchkanten werden die ausgedünnten Erdkrusten durch ihr verringertes Gewicht angehoben und es entstehen zwei hoch emporgangene Grabenschultern, die die eingebrochene Ebene auf beiden Längsseiten flankieren. So entsteht im Westen der heutigen Oberrheinischen Tiefebene die französischen Vogesen und im Osten das Mittelgebirge des Schwarzwalds.<sup>9</sup> Durch den Bruch der Erdkruste gelangen außerdem Magmaströme

1 s. Neukirchen: Bewegte Bergwelten, 2022, S. 341.  
2 s. Bonanati & Wehrmann: Vulkane, S. 30.  
3 s. ZDF-Terra X (2021): Die Entstehung der Alpen.  
4 s. Bundesverband Geothermie (2020): Grabenbruch.  
5 s. Neukirchen, S. 341.  
6 s. Meschede: Geologie Deutschland, 2015, S. 182.  
7 s. Neukirchen, S. 331.  
8 s. ebd., S. 342.  
9 s. ebd., S. 342.

Abb. 14

### Die Entstehung des Oberrheingrabens



- eiszeitl. Schotter
- jüngere Vulkangesteine
- Flussablagerungen
- Jura
- Keuper
- Buntsandstein
- Muschelkalk
- Grundgestein aus Granit, Gneis

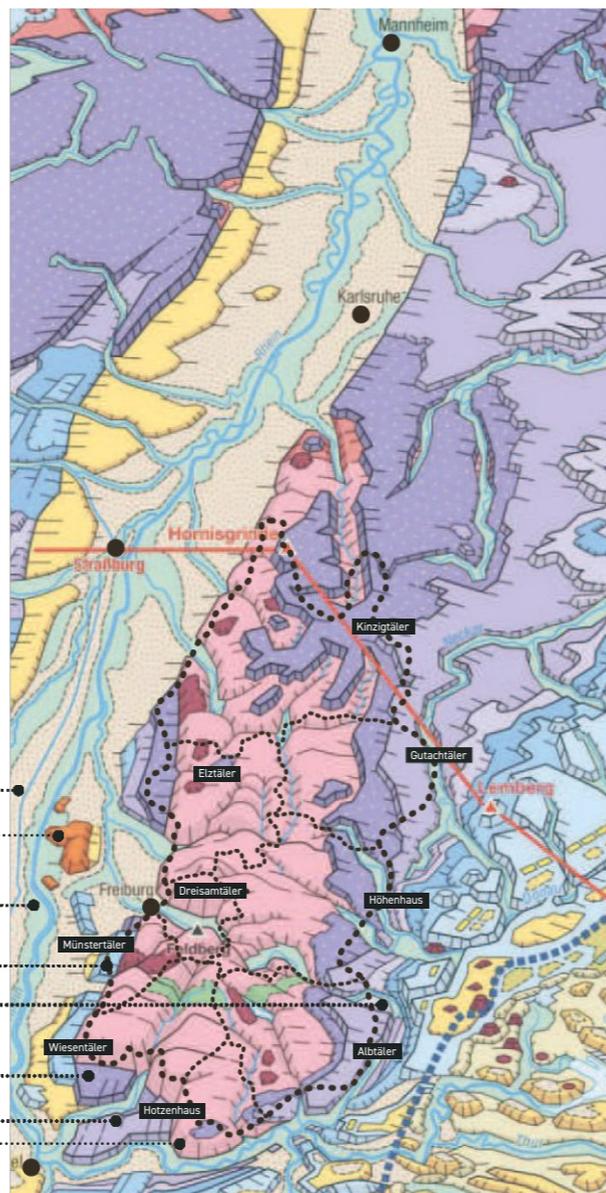
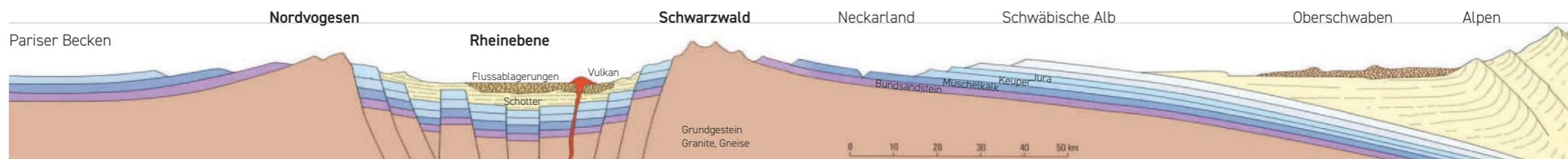


Abb. 15



an die Oberfläche und es bilden sich Vulkane, wie der heutige Kaiserstuhl und der Hegau.<sup>10</sup> Zudem bahnt sich heißes Wasser aus den Tiefen entlang der Bruchkante seinen Weg nach oben und es entstehen heiße Quellen, die heute noch heute als Thermalquellen bekannt sind.<sup>11</sup> Durch die tektonischen Hebungsbewegungen an den Grabenschultern entlang der Bruchzone weist der Schwarzwald die Form einer Pultscholle auf.<sup>12</sup> Das Gebirge ragt hoch über den Oberrheingraben auf und fällt von dort im Westen in Richtung Osten pultförmig ab. Das Pultgebirge fällt jedoch nicht nur von Westen nach Osten Richtung Schwäbische Alb ab, sondern es erreicht auch im Süden größere Höhen als im Norden.<sup>13</sup> Durch den einseitigen Hebungsvorgang liegen die Gesteinsschichten verkippt und die folgende Erosion bringt verschiedene Gesteinsarten an die Oberfläche.<sup>14</sup> Im Westen liegt das Grundgebirge aus Granit und Gneis offen, während im Norden durch verringerte Erosion und Schräglage der Gesteine die jüngere Gesteinsschicht des Buntsandsteins zum Vorschein kommt.<sup>15</sup> Die höchsten Gipfel des Schwarzwaldes würden heute rund 2.500m über dem Meeresspiegel liegen, hätte die Erosion über die letzten Jahrtausende nicht die oberen Gesteinsschichten der Schultergebirge abgetragen und den Graben mit diesem Bruchgestein und Sedimenten zum Teil wieder aufgefüllt.<sup>16</sup> Zusätzlich transportiert der

Karte der Gesteinsschichten überlagert mit Verbreitungsgebiet der Schwarzwaldhäuser

Rhein seit 3 Millionen Jahren zusätzlich Schutt aus den Alpen und seiner Umgebung in den Oberrheingraben.<sup>17</sup> Vor 20.000 Jahren in der jüngsten Zeitperiode des Erdzeitalters bricht die letzte Eiszeit an und bewirkt noch einmal eine Veränderung des Gebirges. Die kalten Temperaturen führen zur Bildung von Gletschern im Schwarzwaldmassiv, die durch Niederschlag anwachsen und beim Hinabrutschen Täler und Seen weiterformen. Als die Eiszeit vor 10.000 Jahren endet, ist die Form des Schwarzwaldgebirges geschaffen, doch vom Wald fehlt noch jede Spur. Die Landschaft ist damals eine Steppen- und Tundravegetation, vergleichbar mit dem heutigen Sibirien.<sup>18</sup>

### der Oberrheingraben

Der Oberrheingraben erstreckt sich heute auf 165 km von Frankfurt am Main bis nach Basel im Süden.<sup>19</sup> Auf den ersten Blick scheint er wie das ausgehöhlte Flussbett des Rheins, ist jedoch Teil einer großen Grabenbruchzone, die von der Norwegischen Nordsee durch das Europäische Festland bis zum Mittelmeer reicht.<sup>20</sup> Er bildet neben den kargen Landschaften des Schwarzwalds durch seine mit Löss bedeckten vulkanischen Böden eine der fruchtbarsten Regionen Deutschlands, die unter anderem bekannt ist für ihren Weinanbau.<sup>21</sup>

Topografisches Profil der Oberrheinebene mit den zwei Grabenschultern: den Vogesen und dem Schwarzwald

10 s. ebd., S. 331.  
 11 s. ebd., S. 343.  
 12 s. ebd., S. 343.  
 13 s. Graßmann u.a. [Hrsg.]: Kult(ur)wald, 2022, S. 12.  
 14 s. Meschede, S. 48.  
 15 s. Neukirchen, S. 343.  
 16 s. Meschede, S. 182.  
 17 s. Brenner (2016): Der Oberrheingraben.  
 18 s. Graßmann, S. 16 f.  
 19 s. ebd., S. 11.  
 20 s. Bonanati & Wehrmann, S. 7.  
 21 s. Brenner (2016).

Abb. 16

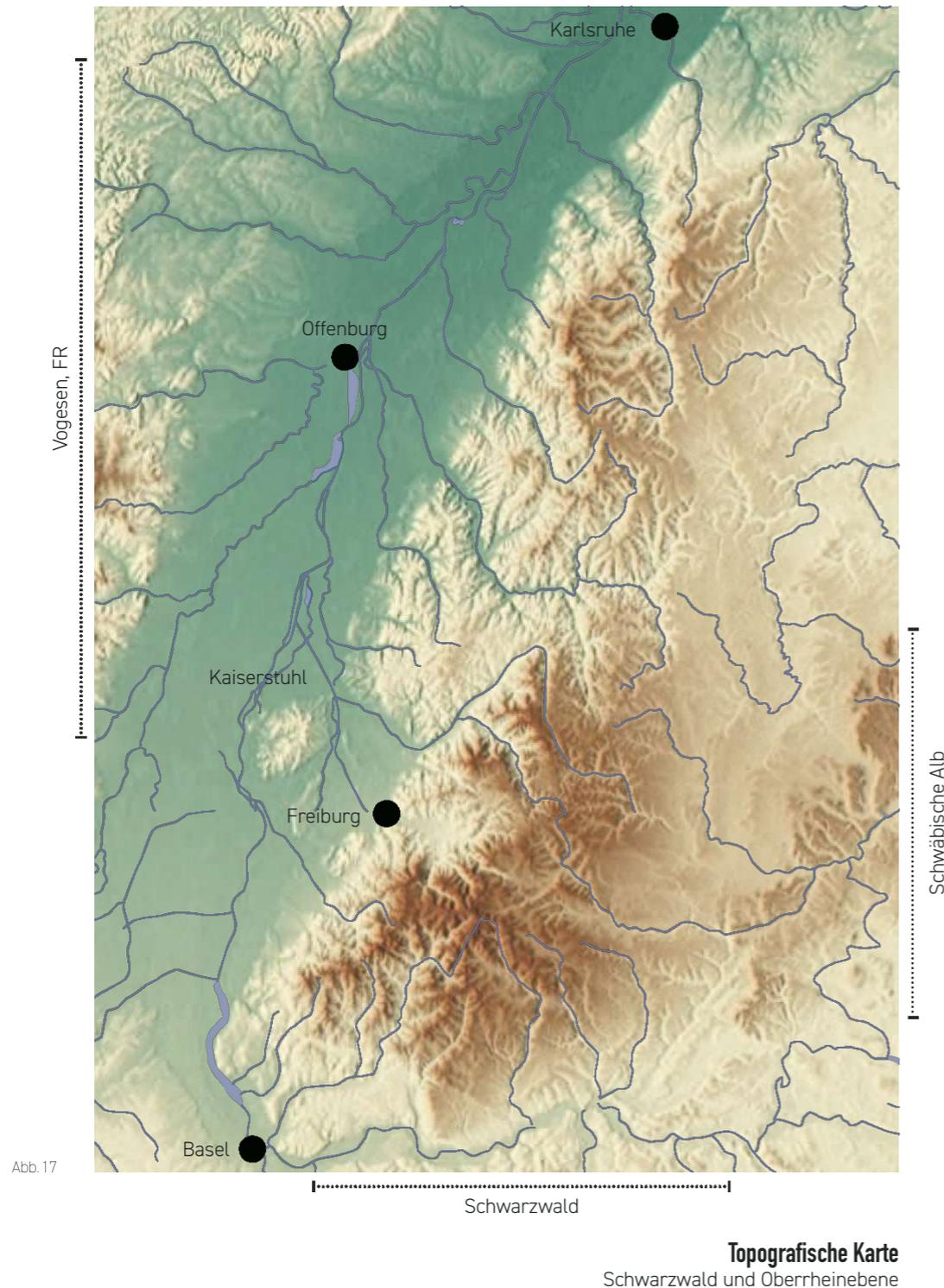


Abb. 17

## die Besiedlung des Schwarzwalds

### die erste Menschheitsphase, die Steinzeit

Mit dem Wechsel von Kalt- zu Warmzeit findet die letzte Eiszeit der Erdgeschichte zu einem Ende. Die gestiegenen Temperaturen läuten den Beginn der frühesten Epoche der Menschheit ein – der Steinzeit.

Nach dem Abschmelzen der letzten Gletscher vor mehr als 15.000 Jahren ist das Mittelgebirge ein Kaltsteppengebiet, gekennzeichnet durch spärlichen Bewuchs.<sup>22</sup> Das ermöglicht den Jägern und Sammlern einen guten Überblick über die Landschaft und macht aus dem Schwarzwaldgebirge ein geeignetes Jagd- und Sammelrevier.<sup>23</sup> Funde weisen auf die Anwesenheit des Neandertalers am Feldberg bei Müllheim, als einen der ersten Menschen, hin.<sup>24</sup>

Neben der Suche nach Nahrung treibt sie bereits die Suche nach Rohstoffen in das raue Gebirge.<sup>25</sup> Wie der Name der Menschheitsepoche bereits verrät, sind die ersten Menschen im Schwarzwald auf der Suche nach Gesteinen aus denen sie Werkzeuge herstellen können. Lagerstätten im Nordosten des Gebirges zeigen Spuren, die auf die Gewinnung von Feuer- und Hornsteins (*Silex*) hinweisen, die an den Rändern des Schwarzwalds zu finden waren.<sup>26</sup> Gleichzeitig weist die Existenz von Lagerstätten darauf hin, dass bereits in dieser frühen Periode Fernhandel betrieben wurde.<sup>27</sup> Zu diesem Zwecke durchqueren die ersten Menschen den Schwarzwald als Nomaden und nutzen das Gebirge saisonal für kurze Aufenthalte.<sup>28</sup>

In der mittleren Steinzeit beginnt das Tundrengebiet sich langsam in einen Wald zu verwandeln. Das zeigen neue vegetationsgeschichtliche Forschungen an acht Karseen im Nordschwarzwald. In den Bodenschichten von Mooren und Seen sind Pollen konserviert, die Aufschluss über ehemalige Vegetation und damit auch frühere Landschaft und Landnutzung geben. Sie sind als „hochrangige Denkmale der Landschaftsgeschichte aufzufassen“<sup>29</sup> und ergänzen archäologische Funde.<sup>30</sup>

Die Entwicklung des „Schwarzwalds“ beginnt mit niederwüchsige Weiden, Zwergbirken, Sanddorn und Wacholder, wie die Pollenanalyse zeigt. Im 12. Jahrhundert vor Christus beginnt sich aus dem Bewuchs langsam ein Wald zu entwickeln. Zuerst sind es Birken-, später dann auch Kiefernwälder. Diese beiden Baumarten werden im 8. Jahrhundert durch die Hasel verdrängt. Dieses Gehölz bildet dichte Gebüsche, durch deren Schattenwurf Konkurrenten zurückgedrängt werden. Eichen und Ulmen ergänzen den Haselbewuchs. Später ergänzen Linden, Ahorne und Eschen den Eichenmischwald, der sich gegen die kleinere Hasel durchsetzt. Dieser Laubwald wird im 6. Jahrtausend v. Chr. dann von einem dunklen Wald der Schattenhölzer verdrängt. Schattenhölzer stellen das natürliche Endstadium einer Waldentwicklung dar, da sie aufgrund ihres Schattenwurfes und ihrer Fähigkeit im Dunklen zu gedeihen sehr konkurrenzfähig sind. Die Weißtanne bildet mit dem verzögerten Eintreten der Rotbuche als Juniorpartner einen geschlossenen Tannenwald, andere Baumarten kommen nur vereinzelt vor.<sup>31</sup>

In der Jungsteinzeit finden sich erste Hinweise auf das Eingreifen des Menschen.<sup>32</sup> Der Tannenwald, der das natürliche Endstadium der Waldentwicklung darstellt, weist plötzlich wieder vermehrt Pollen von Gräsern und Haselsträuchern nach.<sup>33</sup> Dies weist auf den Prozess der *Neolithisierung*, dem Sesshaft werden des Menschen, hin.<sup>34</sup> Siedler roden erste Flächen, auf denen sie kleine Siedlungen bauen und Weidewirtschaft betreiben. Die Böden werden für den Anbau von Getreide urbar gemacht und die ersten Tiere gehalten.<sup>35</sup> Die künstliche Auflichtung des Waldes ermöglicht der Rotbuche, der Hasel und Birke sich wieder zu verbreiten, der Bestand der Weißtanne nimmt wieder ab.<sup>36</sup>

### Bronzezeit

Die beginnende Besiedlung zum Ende der Steinzeit setzt sich in der Bronzezeit fort.<sup>37</sup> Die Menschen lassen sich nieder, roden zukünftige Siedlungsfläche und beginnen Landwirtschaft zu betreiben. Der Beginn der bäuerlichen Kultur ist jedoch nicht in den landwirtschaftlichen Möglichkeiten motiviert, sondern durch das Vorkommen an Buntmetallen – und deren Gewinnung erforder-

22 s. Rösch & Tserendorj: Der Nordschwarzwald – früher besiedelt als gedacht?, 2011, S. 68.  
23 s. Graßmann, S. 45.  
24 s. Kohlhammer [Hrsg.]: Schwarzwald – Von der Wildnis zum Sehnsuchtsort, DAMALS – Bildband, S. 60.  
25 s. Graßmann, S. 45 f.  
26 s. ebd., S. 45.  
27 s. ebd., S. 74.  
28 s. ebd., S. 68.  
29 Rösch & Tserendorj, S. 68.  
30 s. ebd., S. 68.  
31 s. ebd., S. 68 f.  
32 s. ebd., S. 69.  
33 s. ebd., S. 69.  
34 s. Graßmann, S. 60.  
35 s. ebd., S. 61.  
36 s. Rösch & Tserendorj, S. 69.  
37 s. Graßmann, S. 93.



Abb. 18

### Silberring der Kelten

„Der spektakuläre Silberring von Trichtingen im Landkreis Rottweil ist keltischen Ursprungs (Silber über Eisenkern, 350 – 100 v. Chr.). Es handelt sich um einen fast sieben Kilogramm schweren Halsreif mit Tierkopffenden und einem Durchmesser von 29,4 Zentimetern. Möglicherweise wurde er als Mooropfer versenkt.“

*Zitat aus: Schwarzwald – Von der Wildnis zum Sehnsuchtsort, S. 8.*



### Meilenstein der Römer

Der Meilenstein aus Offenburg trägt einen Verweis auf die Straße durch das Kinzigtal.

© Badisches Landesmuseum  
Karlsruhe, Peter Gaul

Abb. 19

dert lokale Präsenz und *Subsistenzwirtschaft*<sup>38, 39</sup>. Die Pollenanalyse zeigt nun einen deutlichen Rückgang der Tanne. Mit dem Rückgang dieses Schattengehölzes nimmt die Verbreitung der Birke wieder zu und die Buche ist nun besonders stark vertreten. Es tritt das bekannte Phänomen ein: der schattige Tannenwald, der zuvor die lichtbedürftigen Hölzer vertrieb, lichtet sich nun durch den Eingriff der Menschen wieder zugunsten eines Laubwaldes. Der Entwaldungsgrad beträgt zu dieser Zeit 15%, was etwa den heute bewaldeten Fläche des Schwarzwalds entspricht.<sup>40</sup> Diese Größenordnung zeigt deutlich, dass der Urwald nun nicht mehr kleinräumig bewohnt wurde, sondern die systematisch Kultivierung der Flächen und Ausbeutung der Rohstoffe erfolgte.<sup>41</sup>

### Kelten und Eisenzeit

Aus den Anfängen der primitiven Rohstoffgewinnung in der Steinzeit entwickelt sich in der Eisenzeit mit dem Eindringen der Kelten ein ausgeklügeltes System der professionellen Eisengewinnung.

Die Kelten dringen von den Rändern über die Täler in den Schwarzwald ein.<sup>42</sup> Motivationsgrundlage bildeten nicht die Erschließung neuer Siedlungsflächen, sondern es lässt sich ein gezieltes Suchen nach Abbaugebieten von Metallen als Grund vermuten.<sup>43</sup> Zusätzlich ist der Schwarzwald ein riesiges Reservoir des Rohstoffs Holz, der in Massen abgebaut wird, um daraus Holzkohle zu gewinnen, die für die hohen Temperaturen des Verhüttungsprozesses gebraucht wird. Der Schwarzwald bildet so die idealen Voraussetzungen für die Metallgewinnung, im Gegensatz zu den erschwerten Bedingungen für die Landwirtschaft.

Aus diesen Gründen entstehen mehrere Bergbaugebiete im Randgebiet des Schwarzwalds, in denen Eisenerz abgebaut und zu Eisen verhüttet wird. In Neuenbürg im Nordschwarzwald entsteht unter den Kelten das bedeutendste Zentrum der Eisengewinnung im mitteleuropäischen Raum. Das Material wird zu Waffen, Schmuck und Werkzeug verarbeitet und gehandelt.<sup>44</sup> Tarodunum, das heutige Kirchzarten im Dreisamtal des Südschwarzwald ist eine ehemalige keltische Großsiedlung, die zwischen 180-60 v. Chr. ent-

stand.<sup>45</sup> Sie bildet zusammen mit dem Knotenpunkt Hüffingen im Osten des Schwarzwald und der abzweigenden Thurnerstraße durch den Schwarzwald ein Handelssystem<sup>46</sup> über das sie die ganze Region mit Waren versorgen.<sup>47</sup> Pollenanalysen lassen auf eine Entwaldung von bis zu 70% schließen und auf die Größenordnung der Eisengewinnung zu dieser Zeit schließen lässt.<sup>48</sup> 90/ 80 v. Chr. endet die Zeit der keltischen Besiedlung auf rechtsrheinischer Seite, Gründe dafür sind ausreichend geklärt.<sup>49</sup>

### Römer

Ob Römer und Kelten noch aufeinander stießen ist unklar.<sup>50</sup> Klar ist jedoch, dass die römischen Einwanderer:innen von ihren Vorgänger:innen wussten, denn sie bauen die keltischen Siedlungen und Bergbaugebiete weiter zu eigenen Siedlungen und Bergbaurevieren aus.<sup>51</sup> Die ersten Römer kamen im Süden an und bauten den keltischen Handelsort Hüffingen (*Brigobanne*) zu ihrem Kastell aus, ebenso das Kastell Riegel am Kaiserstuhl.<sup>52</sup> Die von den Kelten geschaffene Handelsstraße über den Thurner, wurde von den Römern vermutlich ebenso gefunden, übernommen und weitergenutzt.<sup>53</sup>

Die Römer fühlen sich in der sonnigen, warmen Oberrheinebene wohl und nutzen den Schwarzwald weniger als potenzielle Siedlungsfläche, sondern sie erschließen ihn um die Wege zwischen ihren Stationierungsorten zu verkürzen. Zuvor bildete das Gebirge ein großes Hindernis auf dem Weg zwischen den römischen Städten Mainz (*Mogontiacum*) und Augsburg (*Augusta Vindelicum*). Der Weg entlang des Rheins und des Bodensees sollte deutlich verkürzt werden<sup>54</sup> und so begann 73/74 n. Chr. der Bau der wichtigsten römischen Verbindungsstraße über das Gebirge hinweg.<sup>55</sup>

Sie wählten dafür die Route durch das Kinzigtal. Das Kinzigtal öffnet sich breit zur Oberrheinebene und erstreckt sich bis tief in den Schwarzwald und steigt dabei erst mal nur schwach an. Dadurch bietet es optimale Verhältnisse für eine Handelsroute. Im lange schneefreie, ebene Tal entstehen Siedlungen und Landwirtschaft entlang der neuen Verkehrsstrecke vom Rheintal zum Ostrand über die neugegründete Römerstadt Rottweil (*Aræ Flaviae*). Die neue

38 kleine wirtschaftliche Einheit (z. B. ein Bauernhof), die alle für den eigenen Verbrauch benötigten Güter selbst produziert und so vom Markt unabhängig ist  
39 s. Rösch & Tserendorj, S. 70.  
40 s. ebd., S. 70.  
41 s. Kohlhammer, S. 60.  
42 s. ebd., S. 61.  
43 s. Frischglück - Arbeitsgemeinschaft Neuenbürger Bergbau e.V. (2023): Keltische Eisenherstellung um Neuenbürg.  
44 s. ebd.  
45 s. Graßmann, S. 97.  
46 s. ebd., S. 100.  
47 s. ebd., S. 56.  
48 s. Rösch & Tserendorj, S. 70.  
49 s. Graßmann, S. 100.  
50 s. ebd., S. 102.  
51 s. Nabel, S. 4.  
52 s. Graßmann, S. 102.  
53 s. ebd., S. 97 ff.  
54 s. Nabel, S. 4.  
55 s. Graßmann, S. 102.



Abb. 20

### „silva marciana“

Die *Tabula Peutingeriana* (*Peutinger-Tafel*) ist eine mittelalterliche Kopie (um 1200) einer antiken, ursprünglich wohl griechischen, aber mehrfach aktualisierten Weltkarte, die zu einer Schriftrolle aufgewickelt war. Der Ausschnitt zeigt den süddeutschen Raum, die Alpen und Italien, unten das Mittelmeer mit Korsika und Sardinien sowie Nordafrika. Der Baumbestand links oben kennzeichnet den Schwarzwald („silva marciana“), darunter der Bodensee.

*Zitat aus: Schwarzwald – Von der Wildnis zum Sehnsuchtsort, S. 8.*



Abb. 21

### Frauenschmuck aus Merowingerzeit

Funde aus einem Frauengrab (um 630). Das Kreuz aus Goldblech bedeckte, auf ein Tuch genäht, das Gesicht der hochgestellten und wohlhabenden Frau und bezeugte ihren christlichen Glauben. Der Grabfund stammt aus der Martinskirche in Dunningen, Landkreis Rottweil.

*Zitat aus: Schwarzwald – Von der Wildnis zum Sehnsuchtsort, S. 8.*

Querungsrouten ermöglichte schnellere Truppenverlegungen und war somit von großer militärischer Bedeutung und wichtig für den Erfolg des römischen Reichs.<sup>56</sup> So wurden aus den einstigen keltischen Trampelpfaden befestigte Straßen, die den Schwarzwald in einem geplanten Verkehrsnetz durchzogen.<sup>57</sup> Befestigte, gestampfte Straßen aus Schichten von Kies, Sand und lehmhaltigen Anteilen können heute nachgewiesen werden. So wurde eine ganz neue Verkehrsdichte erreicht. Neben Reisenden, nahmen ganze Legionen ihren Weg durch Mittelgebirgen auf, ebenso „Kuriere der kaiserlichen Post, reisende Beamte, Statthalter, Senatoren, ganze Legionen mit Anhang, Händler (und) reisende Handwerker“<sup>58</sup>. Auf Wagen wurden Schwerlastgüter transportiert, die Genussgüter wie Wein enthalten, ebenso aber auch Baumaterialien und Skulpturen aus Marmor und Sandstein.<sup>59</sup> Neben der Kinzigtalstraße werden auch andere Täler durch Straßen erschlossen, die den kulturellen Austausch, sowie den Handel führen, wie beispielsweise das Dreisamtal am Südrand des Gebirges.<sup>60</sup> Entlang dieser Handelsrouten entstehen Straßendörfer (*vici*) und Gutshöfe (*villae rustivae*).<sup>61</sup> Entlang der Kinzigtalstraße entstand sogar ein ganzer Tempelbezirk, gelegen an einer Straßenstation nach dem steilen Anstieg durch das Kaibachtal.<sup>62</sup> Genaue Hinweise auf die Fortführung des Bergbaubetriebs gibt es nicht, die Vermutung liegt jedoch nahe<sup>63</sup>, obwohl die Pollenanalyse daraufhin deutet, dass die Intensität niemals die der Kelten erreichte. Die Bewaldung nimmt während der Zeit der Römer wieder stark zu und der Wald erholt sich und erreicht erstmals wieder das Ausmaß wie vor der Einwanderung der Kelten.<sup>64</sup> Dabei tritt die Entwicklung einer natürlichen Wiederbewaldung ein mit Laubbäumen wie Birke und Buche. Schließlich holt die Tanne wieder auf. Neue Waldbewohnerin ist die Esskastanie, die von den Römern mitgebracht wird.<sup>65</sup> Ein weiteres Vermächtnis im Süddeutschenraum sind die Kurorte entlang der Vorbergzone, in denen die Römer damals die heißen Quellen nutzen und große Anlagen für Thermalbäder errichten. Ein Beispiel dafür ist die Stadt Baden-Baden (*Aquae Aureliae*), deren heutiger Name auf diesen Ursprung zurückgeht. Das römische Verwal-

tungszentrum *Aquae Aureliae* beherbergte zwei großzügige Anlagen für die Zivilbevölkerung. Hier waren neben den Thermalbädern auch Funktionen wie ein Lazarett, Sport- und Gymnastikstätten, sowie Heiligtümer untergebracht.<sup>66</sup> Die Römer nutzen den Schwarzwald also nicht vorrangig als großen Holzspeicher und Siedlungsgebiet, sondern ihr Schwerpunkt liegt auf seiner Durchwegung.<sup>67</sup> Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. geht das Römische Reich zu Ende. Innere Unruhen, Wirtschafts- und Finanzprobleme zwingen das Militär zum Rückzug hinter den Rhein und die Besiedlung durch die römische Bevölkerung geht so zurück. 476 n. Chr. endet das weströmische Reich schließlich.<sup>68</sup> Was ebenso aus dieser Zeit blieb, ist der Eindruck der Römer von dem bewaldeten Gebirgszug. Sie nannten ihn *silva nigra*, den schwarzen Wald, wovon sich vermutlich die heutige Bezeichnung ableitet.<sup>69</sup>

**Germanen**

Mit dem Rückzug der Römer hinter die Grenze des Rheins<sup>70</sup>, geht der Vorstoß der Germanen ab 300 n. Chr. auf der anderen Seite des Rheins einher.<sup>71</sup> Sie nehmen die Vorbergzone als Alamannen ein<sup>72</sup> und bleiben nur knapp 200 Jahre bis zur Übernahme durch die Franken unter eigener Herrschaft tätig. Im Schwarzwald sind ihre Spuren spärlich.<sup>73</sup> In der Sprach- und Festkultur finden sich jedoch bis heute Spuren, die alemannische Fasnacht, sowie die alemannische Mundart.

**Franken im Mittelalter**

Das Gebiet westlich bzw. links des Rheins, in das sich die Römer zurückgezogen hatten, wird schließlich von den Merowingern, dem ältesten Königsgeschlecht der Franken eingenommen.<sup>74</sup> Ende des 5. Jahrhunderts, mit Beginn des Mittelalters dehnt sich der Staat des fränkischen Reichs auch auf der linken Seite des Rheins aus. Das Herrschaftsgebiet der Alamannen bleibt unter fränkischer Krone bestehen.<sup>75</sup> Das Frankenreich vereint zu dieser Zeit Gebiete des heutigen Frankreichs (Burgund), Deutschlands (Alemannien und Bayern) und der Schweiz (Rätien und Norium). Um seinen Einfluss zu stärken, tritt der

56 s. ebd., S. 79 f.  
 57 s. ebd., S. 58.  
 58 ebd., S. 74.  
 59 s. ebd., S. 74.  
 60 s. Kohlhammer, S. 61.  
 61 s. Graßmann, S. 102.  
 62 s. ebd., S. 80.  
 63 s. ebd., S. 58.  
 64 s. ebd., S. 106.  
 65 s. Rösch & Tserendörj, S. 71.  
 66 s. Graßmann, S. 105.  
 67 s. ebd., S. 58.  
 68 s. ebd., S. 105 f.  
 69 s. Kohlhammer, S. 3.  
 70 s. Graßmann, S. 106.  
 71 s. Nabel, S. 5.  
 72 s. Graßmann, S. 106.  
 73 s. ebd., S. 123.  
 74 s. ebd., S. 106.  
 75 s. Kohlhammer, S. 62.

Frankenkönig Chlodwig I. 498 n. Chr. zum christlichen Glauben über.<sup>76</sup> Damit beginnt der Prozess der Christianisierung auf alemannischem Boden, der die Region auf kulturell und religiöser Ebene bis heute immer noch prägt.<sup>77</sup>

Um die Verbreitung des christlichen Glaubens voranzutreiben und damit das Einfluss- und Herrschaftsgebiet zu sichern, werden im 7. Jahrhundert, die ersten christlichen Institutionen verankert. 600 erfolgt die erste Klostergründung auf alemannischem Boden in Säkingen am Hochrhein, es folgen weitere im deutschen Raum, sowie in der Schweiz. So entsteht unter anderem

das erste Kloster im Schwarzwald.<sup>78</sup> Die Legende besagt, dass der elsässische Graf Otbert vom fränkischen König Ländereien im Münstertal des Südschwarzwaldes erhält. Er schickt 604 n. Chr. den christlichen Missionar Trudpert mit 6 Unterstützern los, um das bewaldete Gebiet zu roden und bewohnbar zu machen.<sup>79</sup> So entsteht das Kloster St. Trudpert im Münstertal.

Im 8. Jahrhundert werden die Merowinger von dem Geschlecht der Karolinger abgelöst, die nun den fränkischen König stellen. 768 n. Chr. kommt ihr berühmtester und erfolgreichster Vertreter

Karl der Große an die Macht. Unter ihm erlebt das Frankenreich eine Blütezeit, dessen Motoren unter anderem die kirchlichen Institutionen als Übermittlerinnen von Wissen und Kultur sind.<sup>80</sup> Klöster und Bistümer werden von den Karolingern mit Besitz und Privilegien ausgestattet<sup>81</sup>, ebenso haben kirchliche Würdenträger oft wichtige Positionen im weltlichen Herrschaftssystem.<sup>82</sup> Rechtlich soll die Kirche sich jedoch eigentlich auf ihre Lehre konzentrieren und aus diesem Grund keine weltlichen Angelegenheiten ausüben. So bleibt das Vogteirecht, in dem ein Vogt als ihr weltlicher Stellvertreter wirkt, aus dem römischen Recht erhalten.<sup>83</sup>

### Hochmittelalter

Dieser weltliche Einfluss auf Klöster und Bistümer nimmt immer weiter zu, bis im 11. Jahrhundert unter der turbulenten Regentschaft der Salier die Klöster sich gegen ihre Vertretung durch Vögte wehren.<sup>84</sup> Dieser Kampf zwischen kirchlicher und weltlicher Macht findet im Investiturstreit seinen Höhepunkt. Hauptstreitpunkt ist die Frage, in wie weit weltliche Stellvertreter wie der König Einfluss auf das Besetzen des Bischofsamts, auch *Investitur* genannt, haben. So kommt es schließlich zu einer christlichen Reformbewegung, die den weltlichen Einfluss zurückdrängen möchte und deshalb wieder zur Besinnung der Urkirche zurückkehren möchte, nach den Prinzipien der *Regula Benedicti*, den Lehren des Heiligen Benedikt, dem Gründer des Benediktinerordens. Im Zuge dieser Bewegung werden sämtliche Klöster reformiert und zahlreiche neue gegründet.<sup>85</sup> So kommt es durch die Klostergründungen der Benediktiner im Schwarzwald zu einer systematischen Erschließung der hohen Flächen des Mittelgebirges<sup>86</sup>, da die fruchtbaren, besiedelten Flächen der Tiefebene kein Platzpotenzial mehr bieten.<sup>87</sup> So entsteht 1065 die Abtei St. Blasien, 1095 das Kloster Alpirtsbach, das aus dem Reformzentrum St. Blasien hervorgeht, 1082 das Kloster Reichenbach, 1084 das Kloster St. Georgen und 1093 die zähringische Abtei St. Peter.<sup>88</sup> Gegründet werden diese Klöster von Mönchsgemeinschaften, die Landschenkungen von fränkischen Adligen erhalten, die etwas für ihr Seelenheil und wirtschaftliche Macht tun wollen, als Gegenzug machen sie

das Stück Land urbar. So wächst der Besitz der Kirche immer weiter an.<sup>89</sup>

Um ihre Länder zu bestellen und für eine Nahrungsgrundlage zu sorgen und sich aber weiterhin dem Glauben und dem Leben im Kloster widmen zu können, werben die Klöster Bäuer:innen, vermutlich aus dem Altsiedelland – der Oberrheinischen Tiefebene – mit Zinsfreiheit und Lehensgrundstücken an. So entsteht die erste Parzellierung des Schwarzwaldgebiets, die in den Tälern heute teilweise noch ablesbar ist. Jeder *Rodungsbauer* erhält einen Streifen Land als Lehen. Ein Lehen reicht von einer Kammhöhe, hinunter zum Bach und bis zur Gegenüberliegenden wieder hinauf, mit der Breite eines Steinwurfs.<sup>90</sup> Die wirtschaftliche und soziale Gesellschaftsordnung des Lehenwesens funktioniert über die Abhängigkeit der Bäuer:innen von ihrem Lehensherrn, der wiederum entweder dem König oder der Kirche unterstellt ist. Das Feudalsystem prägt den Schwarzwald und hält sich bis zur Französischen Revolution.<sup>91</sup> Diese Landnahme bleibt in der Pollenanalyse des Nordschwarzwalds nicht unbemerkt. Die Messung zeigen zu dieser Zeit einen Rückgang des Tannenwaldes an, der um 1000 – zu der Zeit der Klostergründungen – seinen Höchststand erreicht. Die Rodungen bewirken, dass der Grad der Entwaldung zeitweise bis auf 50% sinkt, heutige Werte liegen im Nordschwarzwald bspw. zwischen 85-90%.<sup>92</sup> Das Leben im kargen Schwarzwaldgebiet beginnt während dieser Zeit zu florieren und zieht auch andere Berufsgruppen an. Neben Holzfällern, siedeln sich Köhler im Wald an, um aus dem Holz des Schwarzwalds Holzkohle zu machen, das im Gegensatz zu unbearbeitetem Holz, weitaus höhere Temperaturen beim Brennen erreicht, um aus den gewonnen Erzen des Bergbaus Silber zu lösen. Ebenso entsteht das Gewerbe der Glasbläser im Schwarzwald, die hier perfekte Bedingungen vorfinden, denn sie benötigen Quarzsand, Wasser und Holz als Brennstoff zum Herstellen von Glasprodukten.<sup>93</sup>

Der Wald wird so zu einem der Hauptrohstoffe im Hochmittelalter. Flächen werden als Siedlungsgebiete gerodet und das Holz wird für die Erzverhüttung, sowie für Köhler:innen, Glasmacherei und die Flößerei gebraucht.<sup>94</sup>

### Orden und Klöster im Schwarzwald und am Bodensee

grobe Überlagerung mit Umrissen des Schwarzwalds

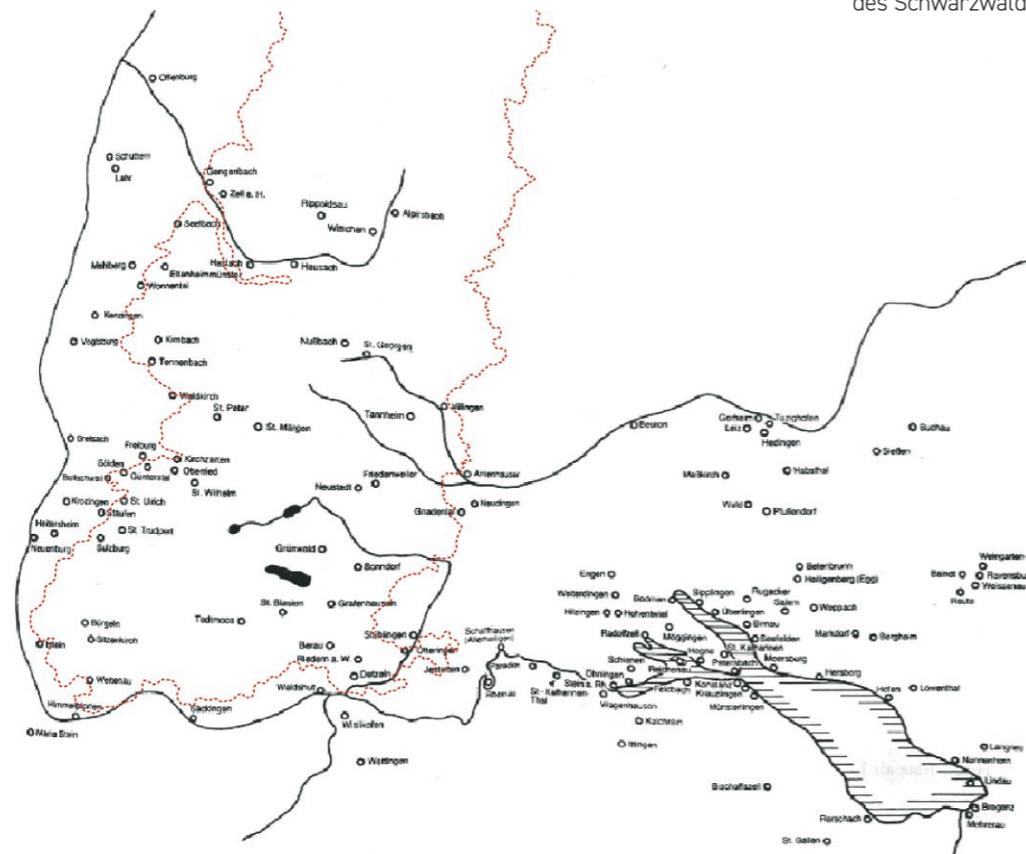


Abb.22

76 s. ebd., 2022 S. 62.  
77 s. SWR.de (2023): Geschichte des Südwestens - Der Zeitstrahl.  
78 s. ebd.  
79 s. Nabel, S. 6.  
80 s. Grillmayer (2014): Karl der Große und der Aufstieg der Klöster.  
81 s. SWR.de (2023).  
82 s. Grillmayer (2014).  
83 s. Göpfert, Orden und Klöster im Schwarzwald und am Bodensee, 1978, S. 10.  
84 s. ebd., S. 10.  
85 s. SWR.de (2023).  
86 s. Kohlhammer, S. 62.  
87 s. Schnitzer, Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen, 1989, S. 14.  
88 s. ebd., S. 14.  
89 s. Nabel, S. 7.  
90 s. Schnitzer, S. 14.  
91 s. Göpfert, S. 11.  
92 s. Rösch & Tserendörj, S. 71.  
93 s. Nabel u.a. (2013): Franken, Alamannen, Tiroler – Wie der Schwarzwald besiedelt wurde, S. 8.  
94 s. Hoppenhaus (2020): Mittelgebirge Schwarzwald.

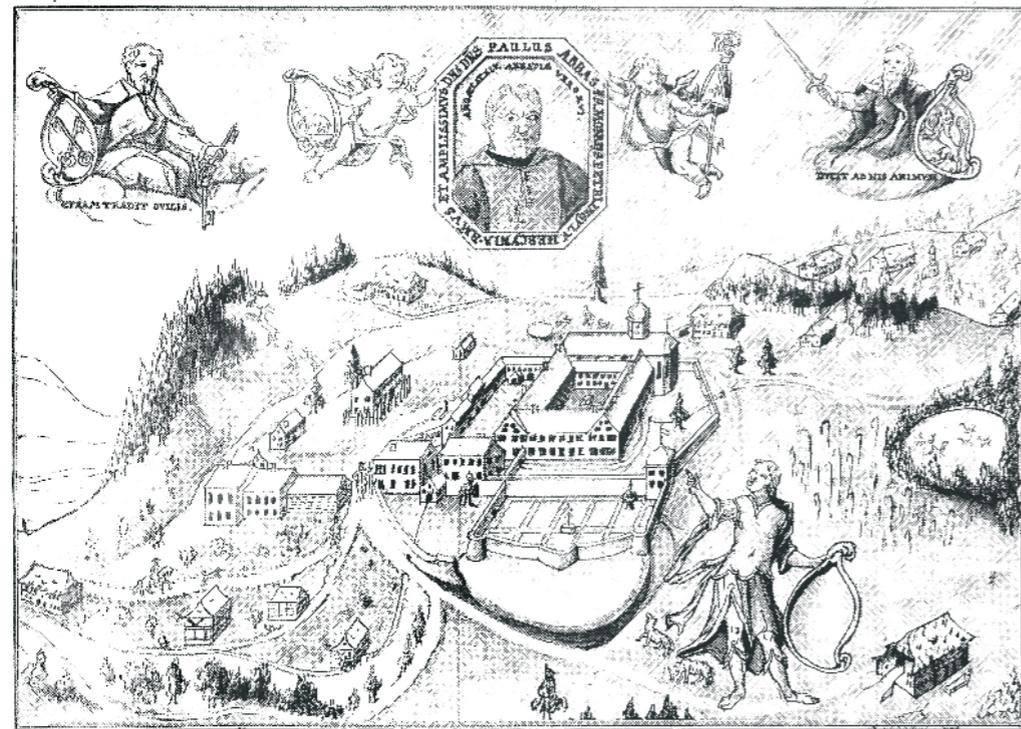


Abb. 23

### Älteste Darstellung eines Schwarzwaldhauses

Rechts unten der Schweighof 1685,  
zugehörig dem Kloster St. Peter

Das Mittelalter ist ebenso die Zeit der Stadtgründungen. Nach dem Untergang des salischen Herrschergeschlechts, folgte die Zeit der Staufer, die bis 1268 andauerte.<sup>95</sup> Die Zähringer, ein mit den Staufern verwandtes Adelsgeschlecht, sicherte sich im 11. Jahrhundert die Vormachtstellung in der südlichen Schwarzwaldregion und verlegt ihr Zentrum von der Baar auf das Gebiet des heutigen Freiburgs. Sie nehmen das Geschäft des Bergbaus wieder auf und erreichen durch ihre Minen am Schauinsland einen großen Reichtum ihrer Stadt.<sup>96</sup> Doch ebenso die Klöster im Schwarzwald betreiben die Suche nach den Erdmetallen, um sich daran zu bereichern und so zieht es viele Menschen aus der Vorbergzone, aber ebenso aus Tirol und dem Salzburger Land in das rohstoffreiche Mittelgebirge.<sup>97</sup> Ebenso entstehen auf deutschem Boden die Städte Villingen im Schwarzwald, Haslach, Offenburg und Bräunlingen.<sup>98</sup>

### Spätmittelalter

Im Spätmittelalter wird die Habsburger Dynastie zu einer der mächtigsten im heutigen Europa und die Regionen des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation gehören dazu. So kommt es dass die Habsburger nun auch Herrscher über das Land Baden, Elsass und die Nordschweiz sind.<sup>99</sup>

Das 14. Jahrhundert war einerseits, besonders in den Städten, von der Weiterentwicklung des Handels geprägt. Der Import und Export auf Schiffswege lies viele Städte florieren.<sup>100</sup> Gleichzeitig brachte der Überseekontakt jedoch Krankheiten wie die Pest mit sich, die in ihren Folgen wirtschaftliche Notstände auslöste, die die Menschen im Agrarsektor auf dem Land am härtesten traf. So kommt es, dass viele Bauern ihre Grundflächen im Schwarzwald auflassen und in die Städte fliehen.<sup>101</sup> Zudem wurde die Region durch einen starken Bevölkerungsrückgang durch die ansteckende Krankheit und Hungersnöte getroffen, was sich auch in der Pollenanalyse widerspiegelt, die ein leichtes Wiedererstarren des Waldes in dieser Zeit verzeichnet.<sup>102</sup>

Nach den Pestjahren 1382 und 1384 liegen rund 30 Prozent der Lehen brach. Dies verringert die Einnahmen der Klöster drastisch und bringt sie in große Schwierigkeiten.

So werden schließlich zwei bis vier, selten auch fünf Kleinlehen zu einem großen Lehen zusammengefasst, das nun ausreichend Fläche umfassen soll, um wieder ertragreich zu sein.<sup>103</sup> Für die Klöster entsteht dadurch kein Nachteil, da die Bodenzinsen der einzelnen Kleinlehen zusammengefasst werden. Einzige Herausforderung ist nun die Besetzung der Lehen durch willige Bauern. Das lösen die Klöster, indem sie Druck auf die verbleibenden Bauern ausübt. So ist im *Dingrodel* von St. Peter aus dem Jahr 1416 bspw. überliefert, dass der Abt die Güter innerhalb drei Monate wieder zu besetzen hat. Der Wachstum der Lehen auf die bis zu 5-fache Größe erfordert größere Behausungen und Ställe, da die alten Bauernhäuser zu klein geworden sind für die gewachsene Zahl an Zimmern und Bediensteten und oft auch marode durch die vielen Jahre des Leerstands. Das löst eine regelrechte Neubauwelle in den Tälern und auf den Hügeln des Schwarzwalds aus.<sup>104</sup> Eine Überlieferung von 1482 aus Furtwangen und der Herrschaft in Triberg beschreibt den Druck der Wiederbewirtschaftung und -bebauung der neuen Lehen: „Es soll ein jeglicher Lehensmann ... sein Lehen bezimmern. Wer deren säumig war und das nicht thäte, den mag der Abt strafen und zur Rede stellen. Wollte aber einer sich darum nicht kehren, so soll ihm der Abt Strenge gebieten, sein Lehen zu bezimmern innhalb Jahresfrist.“<sup>105</sup>

So entstanden die ersten Formen Schwarzwaldhäuser, die wir heute kennen. Hinweise aus Schriften aus dem 14. Jahrhundert verraten Merkmale der ersten Bebauungsform. So ist in einer Verordnung der erste Hinweis zum Baustoff Holz gegeben: „wer hier bauen will, daß er ... sechs eichene Hölzer zu einem Boden hauen soll.“<sup>106</sup> Ebenso zur Bauweise verrät eine andere, dass die Konstruktionsweise mit Firstständer damals die bevorzugte Methode darstellte und von einem „neuen großen Wohnhaus“<sup>107</sup> die Rede ist, welches unter dem gleichen Dach wie der Stall liegt.

Die neuen Lehen bewirken ein Wiedererstarren der bäuerlichen Betriebe und so setzt das Spätmittelalter den Grundstein für das Erscheinungsbild des heutigen Schwarzwalds.<sup>108</sup> ◆

95 s. SWR.de (2023).  
96 s. Kohlhammer, S. 62 f.  
97 s. Nabel u.a. (2013), S. 7.  
98 s. Kohlhammer, S. 63.  
99 s. Nabel u.a. (2013), S. 7.  
100 s. Herder (2018): Große Veränderungen – Europa und Asien im Spätmittelalter.  
101 s. SWR.de (2023).  
102 s. Rösch & Tserendorj, S. 71.  
103 s. Schnitzer, S. 14.  
104 s. ebd., S. 15.  
105 ebd., S. 15.  
106 ebd., S. 15.  
107 ebd., S. 15.  
108 s. ebd., S. 15 f.



Abb. 24

### Schwarzwaldsymbole + Schwarzwaldzerzeugnisse

Produkte und Symbole aus dem Schwarzwald schafften es zu einiger Bekanntheit: die Kuckucksuhr, das Schwarzwaldhaus, der Bollenhut, das Schwarzwälder Kirschwasser, das Vesper mit dem Schwarzwälder Schinken, dunkle Tannen, die Schwarzwälder Kirschtorte, das Hinterwälder Rind

## „das Image des Schwarzwalds

**„Dunkle Wälder, urige Höfe, Bollenhut und Kirschtorte: Kaum eine deutsche Kulturlandschaft ist mit so vielen Klischees behaftet wie der Schwarzwald. Bis heute ist er Sehnsuchtsort und beliebtes Urlaubsziel. Aber wie entstand dieser Mythos? Was ist dran an den Geschichten und Märchen, die sich um die Region ranken?“<sup>1</sup>**

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfolgt eine geografische Neuordnung durch Napoleon und dem Flickenteppich aus geistlichen Territorien und kleinen weltlichen Herrschern in Süddeutschland war damit ein Ende bereitet.<sup>2</sup> Die Säkularisation trennt nun Staat und Kirche und beendet die große Wirkungszeit der christlichen Schwarzwaldklöster. 77% des Schwarzwaldgebiets gehören nun zum neugegründeten Großherzogtum Baden, dass die Grundzüge eines modernen Staates aufweist und nach und nach die ständisch-feudale Gesellschaftsordnung aushebt.<sup>3</sup> Zu diesem Zeitpunkt ähnelt der Schwarzwald aber keineswegs seinem heutigen Erscheinungsbild.

Kahle, abgeholzte Bergkuppen durchziehen die Landschaft.<sup>4</sup> Die Kolonisierung<sup>5</sup> des Schwarzwaldes, die mit der Gründung der Klöster beginnt, ist neben der Suche nach Siedlungsraum vor allem durch das natürliche Vorkommen an Rohstoffen, die das Mittelgebirge zu bieten hat, motiviert. In den darauffolgenden Jahrhunderten wird Raubbau an der Natur betrieben.<sup>6</sup> Bergbau, Flößerei, Köhlerei, Eisenverhüttung, Glasproduktion und die Schaffung von Siedlungsfläche führen an vielen Orten zu einem Kahlschlag des Mischwaldes.<sup>7</sup> Die Neuordnung der politischen Lage bringt auch eine Wende in der Waldwirtschaft des Schwarzwalds mit sich. Das 1806 gegründete Großherzogtum Baden trifft die Entscheidung zur Wiederbewaldung des ehemaligen Waldgebiets. Die Aufforstung erfolgt nicht mit den einheimischen gemischten Baumarten, sondern mit schnell wachsenden Nadelhölzern. Diese künstlich angepflanzte Monokultur entspricht

nicht der ursprünglichen Bewaldungsart, wird heute jedoch heute als typischer Schwarzwald wahrgenommen.<sup>8</sup>

### die Ikone des Bollenhuts

Das 19. Jahrhunderte bringt dem kahlen Mittelgebirge seinen Wald wieder und läutet gleichzeitig den Beginn eines Gesellschaftswandels ein – es ist die Zeit der Industrialisierung. Wirtschaftliche Krisen durch Krieg, Missernten und Bevölkerungswachstum treiben die Menschen auf der Suche nach Arbeit in die Städte.<sup>9</sup> Im urbanen Raum gründen sich Firmen, die heimatsuchende Arbeitskräfte mit offenen Armen empfangen. Auch im Schwarzwald ist dieser Umschwung damals zu spüren. Es entstehen Hausindustrien, die anfänglich ein Nebenverdienst zur Landwirtschaft ermöglichen.<sup>10</sup> So wird bspw. aus der Schwarzwalduhr als Nebenerwerbsquelle ein Produkt, dass über die europäischen Grenzen hinaus exportiert und schließlich seriell im Schwarzwald gefertigt wird.<sup>11</sup> 1840 erfolgt ein umfangreicher Ausbau der Verkehrsstraßen im Schwarzwald und kurz darauf die Erschließung durch die Eisenbahn. Sie verbindet nun kleine Städte im Mittelgebirge mit der Rheinebene, der Schwäbischen Alb und der Bodenseeregion.<sup>12</sup>

Die gesellschaftspolitischen Umbrüche finden auch Zugang in die Literatur des 19. Jahrhunderts.<sup>13</sup> 1843 veröffentlicht der aus dem Nord-schwarzwald stammende Schriftsteller Berthold Auerbach seine Sammlung der *Schwarzwälder Dorfgeschichten* und trifft damit den Nerv der Zeit.<sup>14</sup> Müde von Krisen und dem Gefühl der Entwurzelung erzählen die Dorfgeschichten verklärt vom bäuerlichen Alltag und dem Schwarzwald als heimeligem Postkartenidyll.<sup>15</sup> Auerbach wird zu einem der meistgelesenen Autoren des 19. Jahrhunderts<sup>16</sup> und gleichzeitig zum Vorbild eines ganzen Genres – der *Dorfgeschichten*.<sup>17</sup> Für die Neuauflage einer seiner Geschichten beauftragt Auermann den brandenburgischen Maler Wilhelm Hasemann. Um die Schwarzwaldkultur für seine Illustrationen zu studieren, besucht Hasemann 1880 Gutach im Schwarzwald. Die Region, die er bei seiner Anreise vor-

1 Augustiner Museum Freiburg (2019): Schwarzwald-Geschichten.  
2 s. SWR.de (2023): Geschichte des Südwes-tens – Der Zeitstrahl.  
3 s. Kohlhammer [Hrsg.]: Schwarzwald – Von der Wildnis zum Sehnsuchtsort, 2022, S. 65.  
4 s. Baumstark: Schwarzwald-Bilder – Einführung, 2016, S. 13.  
5 Kolonialisierung, Kolonisierung, Kolonisation: a) die Erschließung eines bisher menschlich nicht genutzten Naturraumes, Ausweitung menschlicher Siedlungsgebiete in Urwälder, Moore, Tundren und ähnliche schwer nutzbare Natur-räume (Ökumene) b) die Unterwerfung eines Territoriums einschließlich der dort lebenden Bevölkerung als Kolonie, <https://www.spektrum.de/lexikon/geographie/kolonialisierung/4237>  
6 s. Heck: 'Marke Schwarzwald', 2016, S. 31.  
7 s. Kohlhammer, S. 66 f.  
8 s. Heck, S. 31.  
9 s. Kohlhammer, S. 67.  
10 s. Heck, S. 31.  
11 s. Lehmann: Der Schwarzwald – Eine kleine Geschichte, 2023, S. 115.  
12 s. Baumstark, S. 13.  
13 s. Schmidt-Bergmann: In materischer und romantischer Hinsicht – Der Schwarzwald in der Literatur des 19. Jahrhunderts, 2016, S. 41.  
14 s. Heck, S. 28.  
15 s. Menstrup Geleit-wort, 2016, S. 7.  
16 s. Heck, S. 28.  
17 s. Lehmann, S. 130.

## Darstellung des „Schwarzwaldmädchens“ in den Gemälden Wilhelm Hasemanns

Abb. 25 *Gutacher Mädchen*, W. Hasemann, nach 1880



Abb. 26 *Sommertag im Schwarzwald*, W. Hasemann, 1912

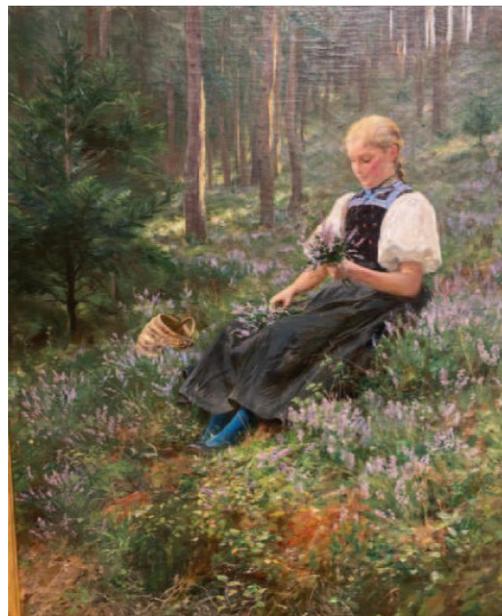


Abb. 27 *Erika*, W. Hasemann, 1894



Abb. 28 *Kirchgang in Gutach*, W. Hasemann, 1895

findet, begeistert ihn so sehr, dass er Gutach im Kinzigtal sein Leben lang nicht mehr verlassen wird. Andere Künstlerkollegen folgen Hasemann in seine neue Wahlheimat und so gründet sich Mitte des 19. Jahrhunderts die *Gutacher Malerkolonie*, die den Schwarzwald als heimatliches Idyll illustriert und deren Bilder sich in der Welt verbreiten.<sup>18</sup>

Hasemann studiert für die Illustration von Auermanns Ausgabe *Die Frau Professorin* die regionalen Trachten und Bräuche, um sie schließlich in seine Zeichnungen aufzunehmen. Die Tracht seines Wohnortes Gutach ist ihm während des Studierens besonders präsent. So geschieht es, dass die Festtagstracht der Gutacherinnen durch seine Werke als *Tracht des Schwarzwalds* bekannt wird, obwohl sie nur eine von über 100 Trachten im Schwarzwald ist.<sup>19</sup>

Die Festtagstracht der Frauen aus den Dörfern Gutach, Kirnbach und Reichenbach besteht aus einem dunklen Rock, einer weißen, kurzärmeligen Bluse, darüber einem Leibchen aus Samt mit Blumenstickereien. Zu besonderen Anlässen trägt die Frau einen mächtigen Strohhut auf dem Kugeln aus Wolle aufgebracht sind. Verheiratete Frauen und Witwen tragen den Hut mit schwarzen *Bollen*, bei Mädchen und Unverheiratete sind sie in auffälligen Rot. Die Ursprünge des *Bollenhuts* gehen bis auf das 16. Jahrhundert zurück.<sup>20</sup> Um 1800 – 80 Jahre vor dem Eintreffen Hasemanns im Schwarzwald – ist der Hut noch ein einfacher Strohhut mit aus Wolle hergestellten Rosen. Auf Gemälden der 1820er sind die Rosen nicht größer als tatsächliche Rosenblüten. In den darauffolgenden Jahren ist zu beobachten, wie die Blüten der Kopfbedeckung mächtiger werden und so dann auch auf Hasemanns Bildern dargestellt werden.<sup>21</sup>

Hasemann „bewundert die stattlichen Bauernhöfe und natürlich die Mädchen in der male- rischen Tracht mit dem roten Bollenhut“<sup>22</sup>, so schreibt Ansgar Barth 2013 über den Maler. Hasemanns Faszination spiegelt sich in seinen Werken wider. Viele seiner Gemälde zeigen den Schwarzwald genau mit diesen beiden Motiven. Die Bilder *Sommertag im Schwarzwald* und *Junge Gutacherin auf einem Feldweg bei einem Bauernhof* sind beide in fröhlichen, sommerlichen Farben gehalten. Im Hintergrund ist jeweils

ein stattliches Schwarzwaldhaus zu sehen. Im Vordergrund bilden Frauen in ihrer Festtags- tracht beim Blumenpflücken und Verweilen in der Natur das Hauptmotiv der Bilder. Die Farben der roten und blauen Feldblumen finden sich in ihrer Tracht wieder. Sie vermitteln den Eindruck eines wunderschönen, fröhlich-leichten Sommer- tages in der Natur.<sup>23</sup> Auffällig ist hierbei, dass Hasemann jeweils die jungfräuliche Frau mit dem roten Bollenhut wählt.

Die Bilder zeigen eindeutig eine Verklärung der Lebensrealität von Schwarzwaldbäuerinnen im 19. Jahrhundert. Die Illustrationen Hasemanns von dem Mädchen in Festtagstracht, dass bei sonnigem Wetter auf Schwarzwaldwiesen Blumen pflückt, spiegelt keineswegs die Lebens- realität der Frauen zu dieser Zeit wider, wie die Bilddokumentation ab S. aufzeigt. Das bäuerliche Leben in der kargen Landschaft des Schwarz- wald ist ein hartes. Frauen arbeiten in den rauch- verhangenen Rußküchen der Höfe, sind fester Bestandteil des landwirtschaftlichen Betriebs und bekommen, wenn möglich zwischen 10-14 Kindern<sup>24</sup>, die in der Landwirtschaft als Unter- stützung gebraucht werden.<sup>25</sup> Sie ziehen mit der Heirat, die durch ihre Eltern mitvereinbart wird, auf den Hof des Bräutigams und müssen sich den dort herrschenden, patriarchalen Verhältnissen fügen. Ihr Leben ist geprägt von harter Arbeit und Entbehrung. Die unverheiratete, jungfräu- liche Frau wird hier entgegen der Realität als Symbol von Ordnung, Stabilität, Unschuld, Sorg- losigkeit und Treue verwendet.<sup>26</sup>

Die Romantisierung der Landschaft und des all- täglichen Lebens ihrer Bewohner:innen ist durch die Folgen der Industriellen Revolution nach- vollziehbar.<sup>27</sup> Sie spiegelt jedoch keinesfalls die Erfahrungswelt der Bewohner:innen wider, son- dern eine Fremdwahrnehmung der industriellen, bürgerlichen Stadtgesellschaft, die den Schwarz- wald zu einer „Fassadenheimat“<sup>28</sup> stilisiert.<sup>29</sup> Die Romantisierung trifft die Sehnsüchte zu der Zeit und stellt eine Flucht aus der städtischen Lebensrealität dar. So lockt der Ruf der Schwarz- wald-Wildnis Touristen aus aller Welt an, unter ihnen auch Berühmtheiten wie Mark Twain 1878: „Von Baden-Baden aus machten wir den üblichen Abstecher in den Schwarzwald. Die meiste Zeit über waren wir auf den Beinen. Man kann

18 s. ebd., S. 171.  
19 s. Heck, S. 23.  
20 s. Lehmann, S. 129.  
21 s. ebd., S. 129.  
22 Barth, A. (2013): Schwarzwaldmaler Wilhelm Hasemann, S. 775.  
23 vgl. Abb. 25 & 26.  
24 vgl. Bublies: Chronik Oberkirnach, 1987.  
25 s. Hoppenhaus (2020) Schwarzwald – Alltag vor 100 Jahren.  
26 s. Schmidt-Berg- mann, S. 44.  
27 s. ebd., S. 44.  
28 s. Heck, S. 28.  
29 s. ebd., S. 28.

Abb. 29

**die Oper** *Schwarzwaldmädel*  
 uraufgeführt 1917, Berlin

Auf einem Ball verliebt sich der Maler Hans Hauser in das Schwarzwaldmädel Bärbele Riederle. Kurz darauf folgt er ihr nach St. Christoph, ihrem Heimatort. Dem Zuschauer ist sofort klar, dass beide füreinander bestimmt sind. Doch freilich kommt es zuerst noch zu allerhand Verwirrungen und Verwechslungen, ehe sie sich ihrem Liebesglück hingeben können.

Zitat von: <https://zwiefach.de/tanzmeister/das-schwarzwaldmaedel/>

**„Mädle aus dem schwarzen Wald,  
 ihr süßen, kleinen Schätzle.  
 Schmeichelkätzle, gib ein Schmätzle,  
 sei doch nicht so kalt“**

Text aus der Operette



**Der Schwarzwald wird bekannt...**

durch die Operette *Schwarzwaldmädel*, den späteren Kinofilm dazu und schließlich die bekannte Fernsehserie *Die Schwarzwaldklinik*



**der Farbfilm** *Schwarzwaldmädel*  
 Deutschland, 1950

*Der junge Maler Hans (Rudolf Prack) ist es leid, dass seine Freundin, immer wieder mit anderen Männern flirtet. (...) Er entschließt sich, sie zu verlassen und reist am nächsten Tag in den Schwarzwald, wo er die Sekretärin Bärbel (Sonja Ziemann) trifft, (...). Hans wird von seinem Freund Richard begleitet, der ihn mit Malwine versöhnen will. Doch Hans lässt sich nicht umstimmen. Malwine tröstet sich schnell und findet schließlich mit ihrem langjährigen Gesangspartner Richard zusammen, der nun keine Bedenken mehr haben muss, seinem Freund die Frau wegzuschnappen. Hans hat dagegen nicht sofort Erfolg bei Bärbel. Er fühlt sich zunächst von ihr zurückgesetzt, (...). Doch als es zu einer Aussprache kommt, steht ihrem gemeinsamen Glück nichts mehr im Weg.*

Zitat von: <https://www.film.at/schwarzwaldmaedel-0>

Abb. 30 Titelseite der Illustrierten Filmbühne Ausgabe Nr. 776

diese edlen Wälder ebenso beschreiben wie die Empfindungen, die sie hervorrufen. Ein Zug dieser Empfindungen ist jedoch ein Gefühl tiefer Zufriedenheit; ein anderer Zug ist eine heitere, jungenhafte Fröhlichkeit; und ein dritter und deutlich spürbarer Zug ist das Gefühl, dass die Alltagswelt weit entfernt und dass man von ihr und ihren Angelegenheiten vollkommen befreit sei. Wir fanden die Bauernhäuser und Dörfer im Schwarzwald genauso, wie Auerbachs Schwarzwaldgeschichten sie schildern.<sup>30</sup> Die neuen Eisenbahnverbindungen transportiert Kurgäste, Touristen und Naturliebhaber wie Mark Twain in die Region. Die Gründung des *Badischen Schwarzwaldvereins* als erster Gebirgs- und Wanderverein des Deutschen Reichs und der durch ihn ausgewiesene *Westweg* setzt einen Massentourismus in Gang, der den Schwarzwald zur touristischen Attraktion, zum Erkundungs-, Erlebnis und Erholungsraum macht.<sup>31</sup> So wird aus dem einstigen ausgebeuteten Rohstofflager im 19. Jahrhundert ein Kulturraum und Sehnsuchtsort, der sich mit Motiven wie dem Bollenhut, der Tanne, dem Schwarzwaldhaus etc. zum Ende des Jahrhunderts erstmals als Marke beschreiben lässt.<sup>32</sup>

**Sehnsuchtsort nach dem 1. Weltkrieg**

Im Sommer 1914 brechen erste Gefechte zwischen deutschen und französischen Truppen westlich des Oberrheins in unmittelbarer Nähe zum Schwarzwald aus.<sup>33</sup> Es ist der Beginn des ersten Weltkriegs, der bis zum Friedensvertrag in Versailles 1918 andauern wird.<sup>34</sup> Die gewaltvollen Umstände erzeugen ein ähnliches Phänomen wie bereits ein Jahrhundert zuvor. Die Menschen sehnen sich nach Zerstreuung und Ablenkung von der gegenwärtigen Gewalt, dem Tod und der Zerstörung. 1917 wird die von Léon Jessel komponierte Operette *Das Schwarzwaldmädel*, angelehnt an Auermanns erfolgreiches Buch *Die Frau Professorin*, in Berlin uraufgeführt. Der Schwarzwald dient dabei erneut als Kulisse einer heilen Welt und die Hauptfigur der Schwarzwälderin Bärbel ist die Verkörperung der ländlichen Unschuld – natürlich dargestellt in Gutacher Tracht mit rotem Bollenhut. Das Stück ist ein absoluter Publikums-

erfolg und wird noch im gleichen Jahr in 27 anderen deutschen Opernhäusern aufgeführt.<sup>35</sup> „Die Operette um das schnucklige Schwarzwaldmädel war ein Welterfolg.“<sup>36</sup>

**Sehnsuchtsort nach dem 2. Weltkrieg**

1950 – kurz nach Ende des 2. Weltkriegs – erscheint das *Schwarzwaldmädel* als erster deutscher Nachkriegsfilm in Farbe. Er wird zum erfolgreichsten deutschen Film, insgesamt sehen 14 Millionen Menschen den Heimatfilm in den Kinos.<sup>37</sup> Wieder einmal wird auf den Schwarzwald das ländliche Idyll und das Heimatideal projiziert. Die Hauptfigur Bärbel – wieder in Gutachtaler Tracht mit rotem Bollenhut – wird ikonisch präsentiert als „der Tradition verpflichtetes Schwarzwaldmädel“<sup>38</sup>, ähnliches Phänomen lässt sich bei der Schweizer Filmfigur Heidi feststellen.<sup>39</sup> Die Darstellung der Frau aus dem Schwarzwald, gekennzeichnet durch den, die Jungfräulichkeit anzeigenden, roten Bollenhut, wird hier wieder zum Bildtopos und Symbol verklärt.<sup>40</sup> Auch die Bezeichnung der Frau als *Mädel* oder *Mädchen* steigert die Verklärung nochmals. Christine Ott, Philologin mit Professur an der LMU München, erforscht Sprache und Literatur und erklärt das Phänomen 2019 im Nachrichten-Magazin *Der Spiegel*. Die Verwendung des Begriffs *Mädchen* für eine erwachsene Frau ist mit den Assoziationen „Jugendlichkeit, Unbedarftheit, aber auch nur eine bedingte Verantwortlichkeit für das eigene Tun“<sup>41</sup> verknüpft. Zudem entspricht der Begriff *Mädel* nicht einmal dem Wort des im Schwarzwald verwendeten Dialektwort *Mädle*.

Doch die Bilder des Films begeistern die vom Schrecken der Diktatur erschöpften Deutschen und bescheren dem Schwarzwald in Zeiten des Wirtschaftswunders zahlreiche Touristen.<sup>42</sup> Der Schwarzwald lässt sich bald in Form der Schwarzwälder Kirschtorte in den Kaffeehäusern in Berlin, Wien und der ganzen Welt kosten und wird zum beliebten Produkt.<sup>43</sup> Das Mittelgebirge entwickelt sich zu einem etablierten Urlaubsziel und die Marke Schwarzwald bewährt sich mit dem roten Bollenhut als Symbol des Schwarzwalds.<sup>44</sup>

30 Schmidt-Bergmann, S. 35 f.  
 31 s. Heck, S. 25 f.  
 32 s. ebd., S. 23.  
 33 s. Lehmann, S. 184.  
 34 s. ebd., S. 189.  
 35 s. ebd., S. 187 f.  
 36 s. Hartmann (2010): „Schwarzwaldmädel“ ist der erfolgreichste Film.  
 37 s. ebd.  
 38 Kohlhammer, S. 54.  
 39 s. ebd., S. 54.  
 40 s. Heck, S. 29.  
 41 Barth, S. (2019): Wir sind keine Mädchen – wir sind Frauen.  
 42 s. Lehmann, S. 230.  
 43 s. ebd., S. 194.  
 44 s. ebd., S. 253.



Abb. 31 Schwarzwald-Marie



Abb. 32



Abb. 33 Souvenirshop beim Freilichtmuseum Vogtsbauernhof

### Schwarzwald Tourismus GmbH

moderne Designsprache, trotzdem noch mit Bollenhut und Schwarzwaldmädchen als Schwarzwaldsymbol



Abb. 34

### die Frau mit Bollenhut als Guerilla-Kämpferin

Stefan Strumbel, Künstler aus dem Rheintal, setzt sich in seiner Kunst mit dem Begriff Heimat auseinander



Abb. 35

### Facing | Tradition

Fotografie-Serie mit Schwarzwald Trachten des Fotografen Sebastian Wehrle

### die Marke Schwarzwald heute

Der illustrierte Roman Auerbachs aus dem die vielgefeierte Operette und schließlich der Farbfilm das *Schwarzwaldmädel* hervorgeht promoten seit über 150 Jahren den Schwarzwald als Marke mit dem Bollenhut als Symbol mit Wiedererkennungswert. Heute erscheint das verkitschte Symbol bei einer Fahrt durch den Schwarzwald an Ortsschildern, Werbetafeln und als günstig hergestelltes Souvenir, wie Bettina Hartmann 2010 im *Schwarzwälder Boten* beschreibt:

„Wo man sich in Titisee-Neustadt erst durch einen Dschungel von Wurstständchen, Holzofenbrotbäckereien und Kitschläden kämpfen muss, bevor man einen Blick auf den See erhascht. Dort, wo jährlich Millionen von Schwarzwaldmädel-Püppchen, Plastikkuckucksuhren und Bollenhüten zum Aufblasen - allesamt made in Fernost - verkauft werden“<sup>45</sup>

Der Tourismus ist nach einer Krise zur Jahrhundertwende zwar wieder stabil<sup>46</sup>, doch kritische Stimmen mahnen, dass der Schwarzwald „immer mehr zum Freizeitpark“<sup>47</sup> verkomme.

Jahrhunderte lang wird die Schwarzwald-Identität mit der Projektionsfläche für Sehnsüchte und verklärter Heimatgefühle gleichgesetzt, doch Kitsch und Freizeitspektakel sind mittlerweile zu weit von dem weg, was den Schwarzwald wirklich ausmacht und wie das Leben dort aussieht. Der Schwarzwald steckt in einer Identitätskrise und sucht nach Antworten.

Sebastian Wehrle, Fotograf aus Freiamt im Schwarzwald, zeigt mit seiner Fotografie einen neuen Zugang zum historischen Erbe. Seine Fotos porträtieren diverse Menschen, die selbstbewusst mit Tattoos, Piercings und gefärbten Haaren posieren und dabei die alten Trachten des Schwarzwalds tragen. Allen voran steht das Porträt der Frau mit dem roten Bollenhut (siehe Abb. 35). Seine Bilder gehen um die Welt und hängen heute in vielen Wohnzimmern, Geschäften und Häusern im Schwarzwald.<sup>48</sup> Sein Erfolg zeigt, dass eine moderne Identität, die aus der Vergangenheit hervorgeht in seiner Heimatregion begrüßt wird und eine Lücke zu füllen scheint. Doch noch immer stellt sich die Frage nach einer zeitgerechten Identität und zeitgerechten Marke, die nicht nur an den roten Bollenhut geknüpft

wird und ohne das Symbol der Tracht in erster Reihe auskommt.

„Eine Marke definiert sich aus den Werten, Bedeutungen, Bildern und Geschichten, die Menschen mit einem Ort verbinden.“<sup>49</sup> Ein gutes Beispiel dafür ist der Bregenzer Wald in Vorarlberg, der es als ländliche Region geschafft hat, seine Identität bis in die Gegenwart weiterzuspinnen ohne dabei an alten Symbolen kleben zu bleiben. Anstatt dessen definiert er historische Besonderheiten neu und glänzt dabei mit Qualität und Regionalität. „Er steht für moderne Holzarchitektur und Handwerk, Käse und Genussmittel und eine echte, unverwechselbare Natur.“<sup>50</sup> Der Schwarzwald könnte eine ähnliche Geschichte zu erzählen beginnen, mit dem was ihn schon lang ausmacht. Er „hat eine lange Geschichte hinter sich. Seine Böden waren karg und schwer zu bewirtschaften. Das zwang seine Bewohner mehr als die Menschen anderer Landstriche, erfindungsreich zu sein – das *Tüftlertum* wurde (bis heute) ein Markenzeichen der Schwarzwälder.“<sup>51</sup> Seit seiner Besiedlung stechen die Menschen des Schwarzwalds heraus mit ihrem Erfindungsreichtum und erstklassigem Handwerk. Sie schufen Produkte und Erfindungen, die die Welt eroberten und veränderten – wie bspw. die Kuckucksuhr, die Erfindung des Skilifts und der erste Gebirgs- und Wanderverein des Deutschen Reichs und nicht zuletzt das Schwarzwaldhaus als ein „Meisterwerk der europäischen Holzbaukunst und Kultur“<sup>52</sup>, wie Schnitzer in seinem Handbuch beschreibt.

„Das Erscheinungsbild der Schwarzwaldlandschaft wird derart eng mit der Vorstellung einer zugehörigen traditionellen Bauernhausarchitektur verbunden, wie das wohl für keine andere Region Deutschlands zutrifft.“<sup>53</sup> Doch die Schwarzwaldhäuser verschwinden immer mehr aus der Kulturlandschaft. Durch Verfall, Abbruch und Sanierungen, die oft zu irreparablen Schäden führen und außerdem die charakteristischen Erscheinungsbilder zerstören, verliert die meisterhafte Architektur an Stellenwert und das Gesicht der Region schwindet. Dabei ist eine lebendige Baukultur essenziell für die Herausbildung einer Identität, so auch im Schwarzwald.<sup>54</sup> 2020 gründete sich *Bauwerk Schwarzwald*, ein Kompetenzzentrum für Schwarzwälder Architek-

45 Hartmann (2010).  
46 s. Lehmann, S. 267.  
47 ebd., S. 263.  
48 s. ebd., S. 283.  
49 Landeshauptstadt Bregenz (2024): Marke Bregenz.  
50 Lehmann, S. 147.  
51 ebd., S. 113.  
52 Schnitzer: Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen, 1989, S. 43.  
53 Nienhaus (2003): Kinzigtaler Häuser und ihre baulichen Varianten, S. 143.  
54 s. Schnitzer, S. 10.  
55 Bauwerk Schwarzwald (2024): Der Verein.  
56 s. Lehmann, S. 285.

tur, Handwerk und Design, das sich das Bewahren und Weiternutzen der Schwarzwaldhäuser zur Aufgabe gemacht hat. Es möchten durch seine Arbeit „die Voraussetzung für ein erweitertes Verständnis, das nicht nur das oberflächliche formale Bild von Region umfasst, sondern den Ort mit seinen kulturellen Besonderheiten und seinem handwerklichen Potenzial als Inspirationsquelle begreift“<sup>55</sup> schaffen. Zukunft braucht Herkunft, das zeigt die

Geschichte der Marke Schwarzwald und davon kann die Region genug erzählen. Jetzt ist es an der Zeit sich darauf zu besinnen und eine alte Identität weiterzuentwickeln, ohne das Historische zu negieren. Eigentlich so, wie es Lehmann 2023 in seinem Buch über den Schwarzwald formuliert: „Eine Region, die ihre Wurzeln kennt und offen für Neues bleibt – selbstbewusst, einladend und krisenfest.“<sup>56</sup> Das muss nun nur noch Schritt für Schritt in die Zukunft getragen werden. ♦

1895, vor 129 Jahren...



Abb.36 **Hasemann beim Malen einer Frau mit Bollenhut**  
hier zu sehen bei der Arbeit an dem Gemälde  
*Nach dem Kirchgang*, 1895 (siehe Abb. 28)

1973, vor 51 Jahren...



Abb.37 **Verfilmung der Operette**  
Dreharbeiten zur Operettenverfilmung  
*Schwarzwaldmädel* für das ZDF, 1973

Abb.37



Abb. 38 Bäuerin bei der Arbeit

Frauentot -  
keine Not.  
Pferd verreckt -  
großer Schreck!

Schwarzwälder Sprichwort

### Das Leben der Frauen

Ausschnitt über die Besitzer:innen des Alten Sinsbachhofs in Oberkirmach. Die Auflistung zeigt beispielhaft das anstrengende Leben der Frauen durch die ständigen Schwangerschaften trotz gleichzeitig harter körperlicher Land- und Hausarbeit. Die erste Ehefrau von Bauer Jacob Kieninger stirbt mit 45 Jahren und hat in ihrem Leben 8 Kinder zur Welt gebracht. Der Witwer heiratet 6 Monate später die 10 Jahre jüngere Christina Maier. Sie bringt noch mal 6 Kinder zur Welt. Von den insgesamt 14 Kindern erreichen 3 Kinder nicht das Alter von 2 Jahren.

Abb. 39 Ausschnitt des Besitzer:innenverzeichnisses des Alten Sinsbachhofs in Oberkirmach

<b>Kieninger Jacob</b>	Bauer und	* 1799 1. 6.	† 1855 24.10.
	Schneider »im unteren Sinzenbach«;	Sohn von Mathias Kieninger	
Ⓒ 1823 31. 3.	<b>Barbara Weißer</b>	* 1796 24. 10.	† 1842 1. 2.
(1. Ehe)	Tochter des Bauern Christian Weißer		
	Kinder:	Catharina	* 1824 7. 2.
		Salome	* 1826 20. 2. überm. d. Hof
		Anna	* 1829 18. 5.
		Mathias	* 1830 17. 12.
		Christian	* 1832 8. 12. † 6 Monate alt
		Philipp	* 1834 25. 6.
		Jacob	* 1835 7. 8.
		Georg	* 1836 9. 10. † 18 Monate alt
Ⓒ 1842 28. 7.	<b>Christina Maier</b>	* 1809 22. 10. OK	† 1883 9. 1.
(2. Ehe)	Tochter des Bauern Johann Georg Maier		
	Kinder:	Jacob	* 1843 20. 6.
		Dorothea	* 1844 11. 7.
		Gottlieb	* 1845 6. 8.
		Karolina	* 1846 15. 10.
		Joseph	* 1849 4. 11.
		Johann Georg	* 1851 5. 4. † 4 Monate alt

um 1960, vor 64 Jahren...



**Frauen bei der Feldarbeit**  
Feld in Ferndobel bei Wildgutach  
Feldarbeit war immer auch Frauenarbeit, auch ältere Hofbewohner:innen und Kinder packten beim Einbringen des Heus mit an

Abb. 40

Abb. 41 Mädchen auf der Kuhweide



Abb. 42 Frau beim Brotbacken



Abb. 43 Bäuerin Christina Aberle vom Vogtsbauernhof



Abb. 44 Bäuerin mit Postbote

Abb. 45 Bäuerinnen mit Rechen



Abb. 46



1955, vor 69 Jahren...

### Vesperpause

Fünf Frauen bei der Vesperpause während der Feldarbeit, in Oberprechtal



Abb. 47

1975, vor 49 Jahren...

### Gezeichnet von harter Arbeit

Bäuerin aus Königsfeld-Buchenberg, Ortsteil Mühllehen eine Schubkarre mit Grasschnitt

Abb. 48

### Arbeitenden Kinder

Die Realität einer Kindheit im Schwarzwald war weit weniger idyllisch, als dieses Bild vermuten lässt. Schon in jungen Jahren wurden die Kinder wie selbstverständlich zur Mitarbeit angehalten und mussten oft hart arbeiten. Die „Alltagstracht“ der Kinder und Jugendlichen schloss eine Kopfbedeckung und – in den meisten Fällen – auch Barfüßigkeit mit ein (Fotopostkarte, um 1910).

um 1910, vor 114 Jahren...



### Arbeiten im Ruß

Rußküche im Schapbachtal: Ein Schwarzwaldhaus hatte ursprünglich keinen Kamin, sondern ein Gewölm in dem der Rauch abgefangen wird.

Der Rauch räuchert den Speck, tötet Ungeziefer und konserviert die Balken. Für die Frauen, die in der Küche arbeiten muss er jedoch schwer ertäglich gewesen sein.



Abb. 49



Typen entstehen nicht durch Erfindung, sondern sind Resultat von Entwicklungen, die über lange Zeiträume hinweg stattfinden. In ihnen spiegeln sich konkrete Modelle der Repräsentation, der gesellschaftlichen Ordnung und der ökonomischen Organisation. Wo die Typologie unter dem Einfluss spezifischer kulturhistorischer Konstellationen steht, ist die Typologie eng verbunden mit Fragen der kulturellen Identität. Typenbildung ist Identitätsbildung, wie am Schwarzwaldhaus, wie bei der reetgedeckten ostfriesischen Fischerkate, beim burgenländischen Vierkanthof oder dem venezianischen Palazzo sichtbar wird. Anhand von Typen findet kulturelle Identifikation statt, sie geben Kulturen Stabilität.

Matthias von Ballestrem und Jörg H. Gleiter

Ballestrem, Matthias von und Jörg H. Gleiter (2019): Typ - Prototyp - Archetyp.  
Typenbildung in der Architektur, S. 7.

## das Schwarzwaldhaus

Kapitel 2

- die Erforschung der Schwarzwaldhäuser**
- um das Schwarzwaldhaus herum**
- die Bautypologie**
- das Höhenhaus**
- vom stehenden zum liegenden Stuhl**
- das Kinzigtäler Haus**
- das Gutachtäler Haus**

Abb. 50 Ausschnitt des Gemäldes  
*Der Hornberg* von Julius Heffner um 1937

### Ein „typisches Schwarzwaldhaus“

Das Gutachtäler Haus wird durch seine Verbreitung auf Gemälden und Postkarten oft als *das* Schwarzwaldhaus wahrgenommen.



Abb. 51

# das Schwarzwaldhaus

## die Erforschung der Schwarzwaldhäuser

**Spricht man von dem Schwarzwaldhaus oder Schwarzwaldhof, so entspringt im Kopf das Bild eines großen, stattlichen, dunklen Holzhauses, das über mehrere Geschosse aufragt und unter einem großen Dach mitten auf grünen Wiesen ruht, im Tal gelegen, daneben plätschert ein Bach.**

Dieses Bild des Schwarzwaldhauses verbreiten die Maler der damals sehr bekanntgewordenen *Gutacher Künstlerkolonie* auf ihren romantisierenden Bildern im 19. Jahrhundert. Das weit verbreitete Bild stellt jedoch nur einen Typ, den des *Gutachtäler Hauses*, dar und entspricht längst nicht allen Formen von Schwarzwaldhäusern in der Region des Mittelgebirges im Südwesten Deutschlands.<sup>1</sup> Das stellt bereits Richard Schilling 1915 in seinem Buch *Das malerische Schwarzwaldhaus* fest. Er unterteilt das Schwarzwaldhaus in zwei grundlegende Typen – die Höhenhäuser und die der Täler. In seinem Buch analysiert er die verschiedenen Konstruktionsarten, aber allem voran die Nutzungsweisen der Räumlichkeiten solcher Häuser, sowie deren kunstvollen Holzarbeiten.<sup>2</sup>

Das *Freiluftmuseum Vogtsbauernhof* in Gutach versammelt verschiedene Typen solcher origi-

naler Schwarzwaldhäuser, die aus der jeweils typischen Region ins Gutachtal transloziert wurden. Das Museum stellt einen idealen Ort zum Studieren der Architekturen dar. Grund für die exakten Wiederaufbauten der historischen Häuser sind die Recherchen des Museumsgründers und Bauernhausforschers Hermann Schilli. Er veröffentlicht 1982 das Buch *Das Schwarzwaldhaus* und erweitert damit den Forschungsstand zu der Typologie der Schwarzwaldhäuser. Durch seine Tätigkeit als Zimmermann erreicht er eine sehr genaue Dokumentation der historischen Holzbauwerke.<sup>3</sup> Schilli schafft mit seinem Werk in Jahrzehnte langer Arbeit eine umfassende Dokumentation historischer Schwarzwaldhäuser, die das Schwarzwaldhaus und seine Entwicklungsgeschichte aufzeigt. Dabei belegt er, dass im Schwarzwald keine Häuser der Urform mehr erhalten sind.<sup>4</sup> Als ältesten Haustyp zeigt er das *Heidenhaus*, auch *Höhenhaus* genannt, auf, jedoch stellt auch diese Hausform keinen Urtyp dar.<sup>5</sup> Die ältesten Schwarzwaldhäuser, die Schilli während seiner Bauaufnahme vorfindet, befinden sich in den hintersten Tälern des inneren Schwarzwalds und damit in den zuletzt gerodeten Gebieten und sind dem Mittelalter zuzuordnen. In den einfacher zugänglicheren Bereichen des Mittelgebirges identifiziert er Schwarzwaldhäuser, die er bereits als die dritte Nachfolge an Häuser zuschreibt.<sup>6</sup>

Begonnen hat die systematische Besiedlung des Schwarzwalds und die Errichtung von Bauernhäusern mit der Gründung der Klöstern, wie das Kapitel *Besiedlung* aufzeigt. Damals dringen

1 s. Schilli: *Das Schwarzwaldhaus*, 1977, S. 3.  
2 vgl. Schilling: *Das alte malerische Schwarzwaldhaus*, 1915.  
3 s. Röhrich (1982): Hermann Schilli (1896 - 1981), S. 121.  
4 s. Schilli, S. 2 f.  
5 s. ebd., S. 9.  
6 s. ebd., S. 9.

Siedler:innen aus dem dichten Altsiedelland über die Täler in die Höhen des Schwarzwalds. Die dezentrale, von den Rändern ausgehende Siedlungsbewegung trug maßgeblich zur Vielfalt der Schwarzwaldhäuser bei, die sich im Laufe der Zeit entwickelte. Trotzdem stehen die Typen eindeutig miteinander in Verbindung und weisen in ihren Ähnlichkeiten auf einen gegenseitigen Einfluss, sowie Wissensfluss hin. Ihre Bauweisen wurden durch die Lage in unterschiedlichen Herrschaftsterritorien und damit von unterschiedlichen Bauvorschriften geprägt. Hinzu kamen Unterschiede im Mikroklima, im Erbrecht und den Wohn- und Wirtschaftsformen. Alle Häuser des Schwarzwalds, die einer der Bautypen zugeordnet werden können, sind also das Produkt einer Jahrhunderte langen Entwicklung und darum ausgereift in ihrer Konstruktion und Bauweise.<sup>7</sup>

Das dritte wichtige – und immer noch neuste – umfassende Werk zum Thema der Schwarzwaldhäuser erscheint 1989. Ulrich Schnitzer, Architekt und Professor am Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung in Karlsruhe, veröffentlicht

damals in Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg das Arbeitsheft *Schwarzwaldhöfe von gestern für die Landwirtschaft von morgen*. Franz Meckes, seinerzeit Hauptkonservator des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg, beschreibt in dem ersten Kapitel die Entstehungsgeschichte der Schwarzwaldhäuser und erklärt davon ausgehend die Ausbildung von drei Grundtypen, die sich in neun Schwarzwälder Haustypen darstellen. Der Hauptteil des Werks stellt die Forschungsergebnisse von Professor Dr. Schnitzer und seinem Team dar. Anhand von modernisierten Objekten wird die Sanierung von Schwarzwaldhäusern hier dokumentiert und soll als konkrete Informationsquelle für Architekt:innen, Bauaufsichtsbehörden, Handwerker:innen und Landwirt:innen Grundlage schaffen. Dabei soll dem Verschwinden der Hauslandschaft des Schwarzwalds entgegengewirkt werden und Lösungen aufgezeigt werden, auf welche Art und Weise eine landwirtschaftliche Nutzung wieder vereinbar mit dem Hausbestand ist.<sup>8</sup>

## um das Schwarzwaldhaus herum

**„Es gibt kaum ein eindrücklicheres Bild des freistehenden Hauses als das des Schwarzwaldhauses. Es verkörpert zuallererst Heimat und Autarkie, Handwerk und Solidität, es ist ein hybrides Gebäude mit unterschiedlichen Nutzungen, mit einer ökologischen und kybernetischen Grundstruktur(...). Das Schwarzwaldhaus steht im wahrsten Sinne frei, als Eindachhaus in der unbebauten Landschaft. Es passt sich seiner Umgebung an und bezieht seine räumliche Struktur sowie sein Baumaterial aus dem direkten räumlichen Umfeld.“<sup>9</sup>**

Nachdem die Lehen im 16. Jahrhundert unter anderem wegen ihrer zu kleinen Größe nicht mehr genug Ertrag abwerfen, verlassen viele Landwirt:innen ihre Höfe, um sich auf die Suche nach einer neuen Existenz zu machen. Im Schwarzwald verfallen die Gehöfte zunehmend und die geistlichen und weltlichen Herrscher geraten in Aufruhr, da ihnen die Einnahmen fehlen. Zur Lösung des Problems werden schließlich zwei bis fünf Kleinlehen zusammengelegt. Die gewachsenen Grundstücke erfordern nun größere Wirtschaftsgebäude und so entstehen im 16. Jahrhundert flächendeckend neue Gebäude, in deren Planung die Erfahrung der letzten Jahrhunderte miteinfließen; die heute so bekannten Schwarzwaldhäuser.<sup>10</sup>

### das Grundstück

Die neu zusammengelegten Grundstücke, deren Hauptaugenmerk darauf liegt ertragreich zu sein, sind nun zwischen 20 und 40 ha groß und reichen in ihrer Länge quer durch das Tal von einer Berghöhe zur anderen auf der gegenüberliegenden Seite. Jeder Streifen, auch *Riemen* genannt, umfasst einen Sommerberg, die *Sonnhalde*, und einen Winterberg, die *Winterhalde*.<sup>11</sup> Am sonnigen Hang sind die Dauer- und Wechseläcker verortet,

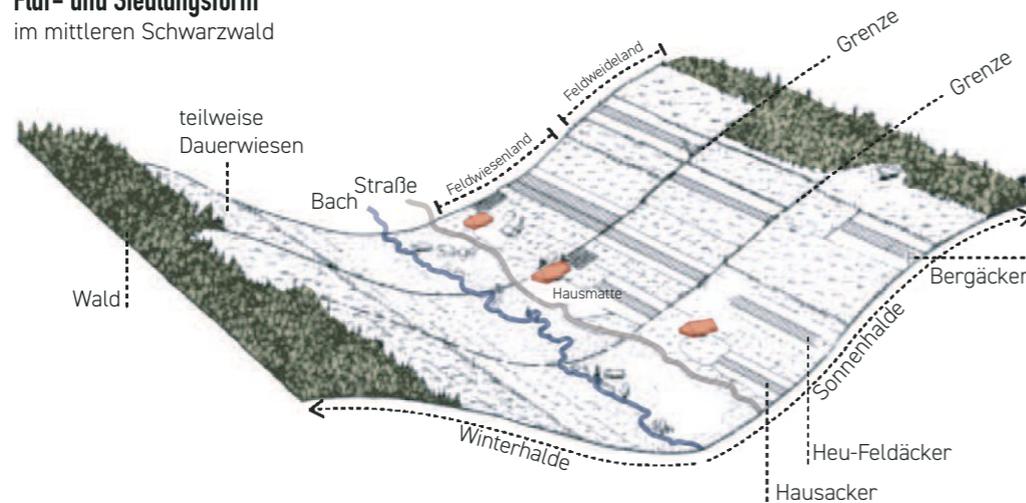
die nach oben über das Ödland in den Wald übergehen. Gegenüber auf der schattigen Seite ist der Hang weniger gerodet, den hier befindet sich der große Teil des hofeigenen Waldes, die „Sparkasse des Bauern“<sup>12</sup>. In der Senke durchzieht ein Bach das Tal und versorgt das Gut mit frischem, strömendem Wasser,<sup>13</sup> daneben liegen die feuchten *Matten*.<sup>14</sup> Die Breite des Riemen hängt von der Ausdehnung des Tales ab und unterscheidet sich so von Tal zu Tal. In Eschbach beträgt die Breite des Grundstücks so viel, „wie jeglicher Mann mit einem ziemlichen Stein von einem End zum andern werfen möge“.<sup>15</sup> Der Riemenhof selbst liegt in mitten seiner Flur, meist etwas unterhalb des Quellhorizonts zwischen den im Tal liegenden Matten und den oberhalb folgenden Feldern.<sup>16</sup> Hier lebt die Bauersfamilie als Lehensbesitzer:innen. Das Land, sowie Haus liegt nicht in ihrem Besitz, sondern wird gegen zu leistende Abgaben, die an den Lehensherren zu entrichten sind, gepachtet.<sup>17</sup>

### die Landwirtschaft

**„Die Wiesen sind steil, die Böden karg, die Winter hart.“<sup>18</sup>**

Die traditionelle Landwirtschaft im Schwarzwald ist bis ins 19. Jahrhundert hauptsächlich durch die *Feldgraswirtschaft* geprägt, eine typische Bewirtschaftungsform für Gebirgslandschaften in Mitteleuropa. Im Gegensatz zum Altsiedelland, der fruchtbaren Oberrheinebene, stellen die Böden in Gebirgsregionen, wie dem Schwarzwald eine Herausforderung beim Ackerbau dar. Um sie möglichst ertragreich zu machen, werden sie im Fruchtwechsel bestellt, das heißt abwechselnd als Acker, Wiese und Weideland benutzt. Zuerst erfolgte die Bestellung des Ackers mit Hafer, darauf folgte im zweiten Jahr die Kartoffel. Im dritten Jahr pflanzt man Korn an und im darauffolgenden Jahr eine für diese Lagen herangezüchtete Gerste. Nach der Nutzung als Acker folgen Jahre, in denen der Boden als Wiese genutzt wird, um schließlich im dritten Turnus als Weide für das Vieh in Nutzung zu treten mit dem Vorteil der daraus resultierenden natürlichen Düngung.<sup>19</sup>

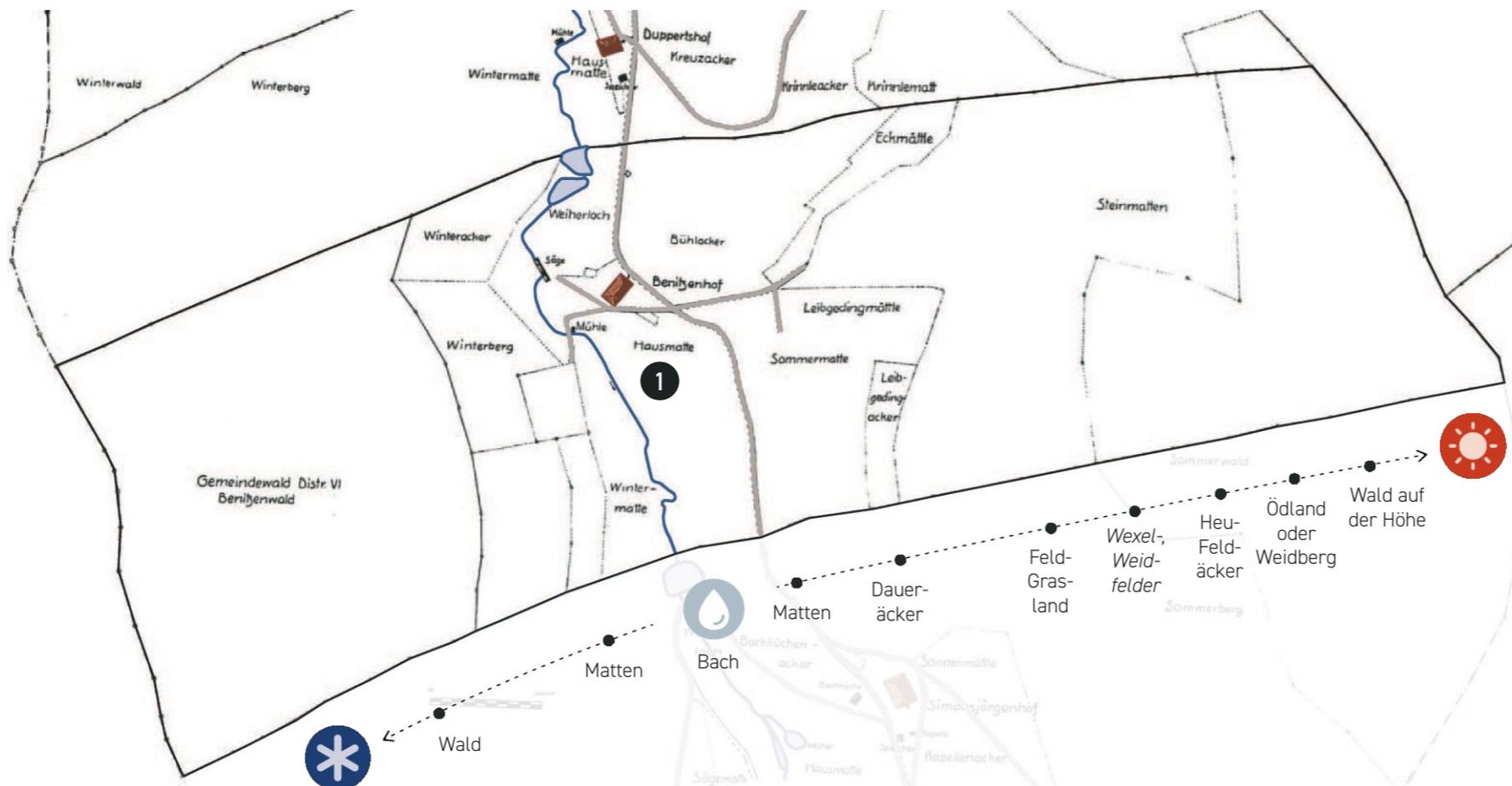
Abb. 52 Flur- und Siedlungsform im mittleren Schwarzwald



7 s. ebd., S. 5.  
8 s. Nienhaus (2009): Noch prägen traditionelle Schwarzwaldhäuser das Landschaftsbild, S. 633 f.  
9 Pfeifer & Brauneck: Freistehende Häuser - eine Wohnbautypologie, 2010, S. 8.  
10 s. Schnitzer: Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen, 1989, S. 14.  
11 s. Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof, Museumsführer, 2019, S. 5.  
12 Schilli, S. 18.  
13 s. Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof, S. 5.  
14 s. Schilli, S. 17.  
15 ebd., S. 18.  
16 s. ebd., S. 23.  
17 s. ebd., S. 21.  
18 Soldt (2018): Landwirtschaft prägt den Schwarzwald.  
19 s. Schilli, S. 13.

- 1 **die feuchten Matten**  
 liegen in der Talsenke nahe dem Bach und bilden das wertvolle, nahrhafte Winterfutter der Tiere, das Heu wird nach der Ernte im Dachraum gelagert
- \* **der Winterberg**  
 weniger gerodet als der Sommerberg, hier liegt der Wald des Hofes, schattige Talseite
- ☀ **der Sommerberg**  
 an den sonnigen Süd- und Westhängen

**die Flur eines Hofes**  
 Ausschnitt aus dem Meßtischblatt mit dem Benitzenhof im Siedelbach



Neben den Wechselfelder liegen in der Talsohle die feuchten *Matten*, die Wasserwiesen, die wertvollsten Stücke des landwirtschaftlichen Grundstücks. Hier wächst das Gras, das dem Vieh im Winter als Futter dient. Das Überleben der Tiere ist existenziell, da der Mist der Tiere als Dünger auf den Feldern eingesetzt wird und so den Ertrag der Äcker sichert. Die Wirtschaftsform der Feldgraswirtschaft steht also im engem Zusammenhang mit der Viehzucht.<sup>20</sup> Das Vieh steht über den Sommer auf den Weiden bis sie am *Gallitag* (15. Oktober) zurück in den Stall gebracht werden, wo sie dann überwintern. Im Schnitt besitzt ein Hof 16 Tiere, doch aufgrund der schwierigen landwirtschaftlichen Voraussetzungen sind die Weiden oft überbesetzt und die Tiere schlecht genährt. Verbreitet ist damals im

Schwarzwald die kleinste Rinderrasse Deutschlands, das *Hinterwälder-Rind*. So ist auch zu erklären, wie 16 solcher Tiere im Erdgeschoss des Hauses unterzubringen waren.<sup>21</sup> Diese Betriebsform, die große Flächen benötigte, erfordert Einzelhofsiedlungen, wie sie im Schwarzwald klassisch bis heute vorhanden sind.<sup>22</sup> Die Landwirt:innen leben damals von der Subsistenzwirtschaft, sie erwirtschaften so gut wie alles was sie zum Leben brauchen selbst. Zu Geld kommen sie bis ins 19. Jahrhundert nur durch den Verkauf von Vieh. Sie halten Rinder und produzieren Fleisch für die Städte in der Ebene und „das Vieh vom Wald“ dient den Bauern der Ebene als Zugtier. Bis ins 18. Jahrhundert erlangt das von den Schwarzwälder:innen gezogene Vieh bis nach Paris Berühmtheit.<sup>23</sup> Neben Rindern werden auf den Höfen auch Schweine, Pferde und Kleinvieh gehalten. Die Pferde dienen bei der Ernte als Zugtiere und stehen im Winter gegenüber von den Rindern im Stall. Ebenso werden Schweine gezüchtet, die geschlachtet und verkauft werden.<sup>24</sup> Seit dem letzten Jahrhundert wird die Viehzucht durch die Milchwirtschaft als Haupteinnahmequelle abgelöst. Die Landwirtschaft wechselt so von der Wechselfelderwirtschaft zur Weidewirtschaft.<sup>25</sup>

### das Erbrecht

Die Zusammenlegung von Kleinlehen zu großen Höfen sichert im 16. Jahrhundert die Existenzgrundlage der landwirtschaftlichen Betriebe. Essenziell ist auf rechtlicher Seite die Regelung des Erbrechts, um eine Realteilungen der Höfe zu verhindern. Eine Teilung würde den Ertrag gefährden und damit den Niedergang bedeuten. So wird im 16. Jahrhundert das *Anerberecht* beschlossen.<sup>26</sup> Dieses Recht setzt im Gegensatz zum Recht der Realteilung fest, dass landwirtschaftliche Anwesen an nur eine:n einzige:n Erb:in übergehen dürfen, damit sie geschlossen bleiben. Zwar sind die landwirtschaftlichen Güter anfänglich nicht im bäuerlichen Besitz, da sie nur durch den Bauern vom Lehensherrn gepachtet werden konnten. Das Recht zur Pacht wird jedoch innerhalb der Familie weitervererbt,

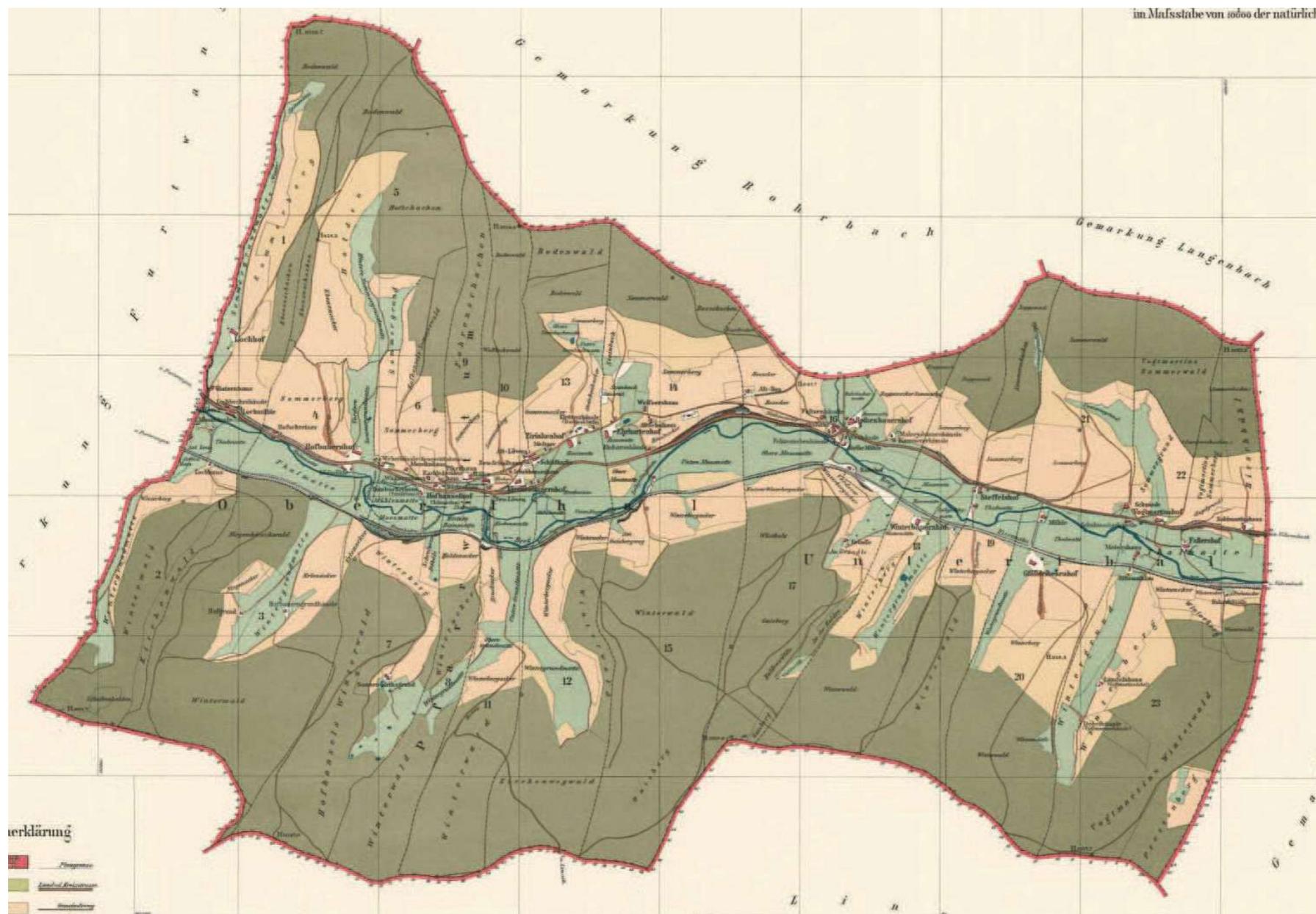
20 s. ebd., S. 15.  
 21 s. ebd., S. 18 f.  
 22 s. ebd., S. 15.  
 23 s. ebd., S. 18.  
 24 s. Schilling, S. 41.  
 25 s. Schilli, S. 15.  
 26 s. Eggers (1957).  
 Die Weidewirtschaft im südlichen Schwarzwald, S. 160.

Abb. 53

Abb. 54

### streifenförmige Parzellierung

mit Eintragung Winterwald und Sonnenwald,  
Übersichtsplan von Schönenbach,  
Gemeinde im Südschwarzwald



bis es sich schließlich zum Eigentum entwickelt.<sup>27</sup> Im Schwarzwald gilt bei der Vererbung damals überwiegend das Minorat. Es regelt, dass der rechtmäßige *Anerbe* der jüngste Sohn der Familie ist. Er wird im Schwarzwald der *Hofengel* genannt; in seltenen Fällen auch die älteste Schwester.<sup>28</sup>

Ist der Altbauer seiner Arbeit müde geworden, übergibt er den Hof seine:m Nachfolger:in. Er und seine Frau bleiben in ihrem Ruhestand auf dem Hof wohnen, übergeben das landwirtschaftliche Geschäft und das Pachtrecht aber nun an den:die rechtmäßige:n Erb:in. Die Hofübergabe an die nächste Generation ist dabei bis auf alle Kleinigkeiten genauestens vertraglich geregelt. Es ist festgehalten, dass das Altbauernpaar lebenslangliches Wohnrecht hat, selbst wenn der Hof eines Tages verkauft werden sollte.<sup>29</sup> Ebenso beziehen sie eine Altersversorgung, in dem sie einen bestimmten Teil des Gartens für sich nutzen dürfen. Einen Teil der Kartoffelernte steht ihnen zu und oftmals ein Schwein oder eine Ziege, die von der nächsten Generation gefüttert werden muss. Außerdem ziehen sie aus der bäuerlichen Schlafstube aus und geben ihren Platz am Kopfende des Tisches in der Stube ab. Ein neuer Schlaf- und Wohnplatz muss gefunden werden. Dieser ist bei frühen Hausformen als eingeschobene Schlafkammer erfüllt. In der Stube erhalten sie einen kleinen eigenen Klapptisch neben der Tür. Bei großen neueren Hofformen erhält das Altbauernpaar oft ein eigenes kleines Nebengebäude, das *Leibgeding*. Die Überlegungen zur Unterbringen des Leibgedings führt zu Veränderungen der Höfe und bewirkt unter anderem seine Entwicklung.

Die Geschwister des:der Hoferben:erbin gehen leer an Besitz aus, erhalten aber als Entschädigung eine Abfindungszahlung, die aus der „Sparkasse des Hofes“<sup>30</sup>, dem Wald als Unterhaltsquelle, stammt.<sup>31</sup> Diese Zahlung ist jedoch so gering, dass sie den meisten Söhnen:Töchtern nicht ausreicht, um sich selbstständig zu machen. Sie müssen darauf hoffen als Magd oder Knecht auf dem Hof ihres jüngeren Bruders arbeiten zu dürfen.<sup>32</sup> So leben meist mehrere Generationen auf engstem Raum zusammen und man mag sich ausmalen, dass dieses Zusammenleben nicht immer harmonisch war.

27 s. Schilli, S. 21 f.  
28 s. ebd., S. 44.  
29 s. Schilling, S. 56 f.  
30 Schilli, S. 18.  
31 s. Schilli, S. 18.  
32 s. Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof, S. 5.

### Leibgeding-Vertrag

Auszug aus *Das alte malerische Schwarzwaldhaus* zur Regelung zwischen den Generationen: „Wir werden nun aus dem Folgenden ersehen, wie weise diese Libdingeinrichtung ist und wie sorgfältig alles ausgedacht ist. Da dreht es sich zuerst um die Größe der ihnen zugewiesenen Wohnung, die vom Umfang des Hofes abhängt. Meist weist man ihnen die hintere Kammer neben der Stube (...) als Schlafrum an. Da sie nicht heizbar ist, haben sie das Recht, die Tür geöffnet zu lassen. Tagsüber dürfen sie sich natürlich in der gemeinschaftlichen Stube aufhalten: dort dient ihnen der beschriebene Libdingtisch,

und die vordere Ofenbank ebenfalls ein für sie bestimmter Platz. Handelt es sich aber um einen großen Hof, dann hat man für sie entweder eine Wohnung in dem neben dem Haus stehenden Speicher eingerichtet oder ein eigenes kleines Gebäude, das der Hofbesitzer zu unterhalten hat. Aber auch vom Ertrag des Hofes ist ihnen ihr bestimmter Anteil zugesichert. Sie beanspruchen ein Gartenstück und ein Kartoffelfeld zu ihrer Bewirtschaftung und erhalten vom Ertrag der Obstbäume ihren Teil. Manchmal ändert sich das dahin, dass sie den Ertrag einiger Bäume bekommen, und dabei wählen dürfen, welche sie wollen; sie sind also schlaue vor Übervor-

teilung gesichert. Auch haben sie das Recht, in den Stallungen des Hofes ein Schwein und eine Ziege zu halten, die der Hofbesitzer füttern lassen muss. Beim Schlachten dürfen sie dessen Brühzuber und ebenso die Rauchkammer benützen. Sie beanspruchen ein bestimmtes Plätzchen im Milchhäuschen am Brunnen zum Frischhalten der Milch und Kühlen der Speisen. Das ist aber noch lange nicht alles. Der nachstehende Vertragsauszug wird erst den richtigen Begriff geben, wie knifflig ausgeklügelt und schlaue berechnet die Leibgedinger ihre Ansprüche festsetzen. Da liest man z.B.: „Der Übernehmer muss den Übergebern in richtigem Maße und guter Beschaffenheit verabfolgen und zwar jährlich: 40 Sefter Korn, 6 Sefter Weizen, 20 Sefter Hafe, 50 Sefter Kartoffeln, 20 Hühnereier, 60 Pfund Butter und auf Weihnachten ein zwei Zentner schweres Mastschwein. Außerdem 16 Ster tannenes Scheitholz, 4 Ster buchenes Rollholz und 600

buchene Reisswellen. Desgleichen 15 Pfund gewaschene Schafwolle, das nötige Bettstroh und 4 Schaub Geflechtstroh. Brennt der Hofbesitzer Schnaps, so fällt dem Leibgeding je der zehnte Liter zu. Bei allen „sackfähigen Gegenständen“ ist der Sefter zu 20 Liter angenommen. Die Kartoffeln sind vom Haufen weg und zwar mit der Schaufel zu messen, d.h. sie dürfen nicht mit den Händen ausgelesen, sondern müssen so, wie sie kommen, mit der Schaufel aufgefasst werden. Die Hühnereier sind vierteljahrsweise zu liefern, die 60 Pfund Butter zur Hälfte im Juni und zur Hälfte im September. Das Mastschwein soll zwei Zentner schwer sein, doch kommt es auf 10 Pfund mehr oder weniger nicht an, wohl aber müssen größere Unterschiede von zwei Zentnern ab nach dem Ortspreise gegenseitig vergütet werden. Alltäglich sind auch in die Leibgedingwohnung sechs Liter süße Milch abzugeben. Dieselbe muss sofort von der Kuh weg geliefert werden und zwar am Morgen, Mittag und Abend je zwei Liter.“<sup>33</sup>

### die Charaktere der Hofbesitzer:innen

**„Weit zerstreut liegen die Höfe in den weitverzweigten Tälern, inmitten ihres Besitzes, und die Bauern stoßen sich kaum mit den Ellebogen.“<sup>34</sup>**

Die großen und eindrücklichen Schwarzwaldhäuser liegen einsam in der Landschaft in mitten ihres Besitzes. Die Bewohner:innen wirtschaften hier unabhängig und abgeschottet von der Welt für ihren Lebensunterhalt und das unter harten Umständen. Sie leben zusammen mit den Tieren, dem Wald; richten sich Tag täglich nach dem rauen Klima des Mittelgebirges. Dieses Leben formt die Hofbewohner:innen und so werden sie als Personen mit starkem Selbstbewusstsein beschrieben, die ihre Unabhängigkeit als freiheitliches Denken in ihrem:ihren Charakter übernommen haben und dabei Beschränkungen von oben und äußerliche Einmischung empfindlich gegenüber treten. Vom kaiserlichen Obervogt wird von dem stolzen, selbstbewussten Menschenschlag als niederträchtigem Bauernvolk nach Wien berichtet.<sup>35</sup> Die Menschen prägen die Landschaft, aber auch die Landschaft prägt die Menschen. So beschreibt Richard Schilling in seinem Buch über die Schwarzwälder:innen: „Ja die Schwarzwälder! Sie sind ein eigenartiger Schlag, [...] wetterharte aufrechte Gestalten wie ihre schlanken Tannen [...]. Unabhängig, fast trotzig geben sie sich, und was sich in ihrem harten Schädel festgesetzt hat, das setzen sie auch durch. Allein, wie sie leben, wächst jeder frei und ungebunden seine Eigenart aus [...]. Stolze Bauern sind es, vom eigenen Wert durchdrungen, die wissen, was sie leisten, und sich am besten zu kennen glauben, weil sie immer für sich alleine leben. Wie mit dem Messer geschnitzt sind die Züge ihrer gebräunten Gesichter, fest und markant, mit herbem Mund, wortkarg, als koste jede Silbe einen Acker, mit geradem Blick unter den dunklen Hüten, die wie Strohdächer die Stirn beschatten. [...] Von ihrer Unbeugsamkeit und ihrem Trotz gibt es viele Geschichten von erschütterlicher Tragik, und es lässt sich ja auch denken, dass viele sonderbaren und stolz dunklen Berge ein eigenartig charaktervolles Volk erzeugen.“<sup>36</sup> ◆

<sup>33</sup> Schilling, S. 57 f.  
<sup>34</sup> Schilling, S. 4.  
<sup>35</sup> s. Schilli, S. 22 f.  
<sup>36</sup> Schilling, S. 58 f.

Abb. 55

### Bauernfamilie

Familie Weisser vor ihrem Hof in Oberkirnach



## Verbreitungsgebiet der Schwarzwaldhäuser

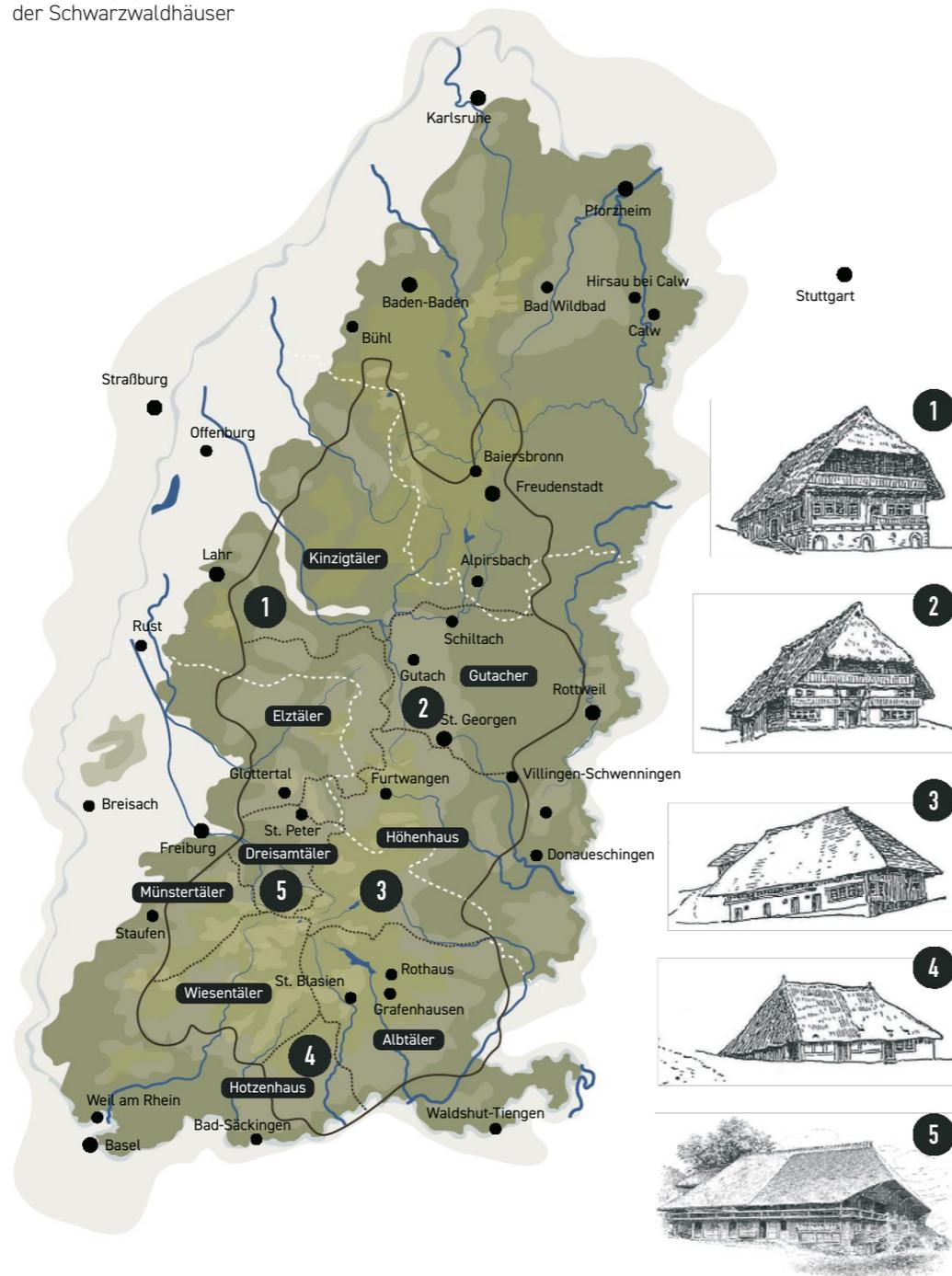


Abb. 56

## die Bautypologie

„Da träumen noch die alten Höfe ihren friedlichen Schlaf unter überhängenden Strohdächern, da sind noch die stillen Giebel, die in der milden Abendsonne verklärt über die grünen Wiesen grüßen, die Häuser mit wettergebräunten Holzwänden, den Galerien, blinkenden Fenstern und roten Geranien in grünen Töpfen, mit den alten Pappeln, die dem Hause drohende Blitze fangen, Urbilder von Behaglichkeit und Ruhe.“<sup>1</sup>

So beschreibt Richard Schilling 1915 seinen Eindruck von dem Schwarzwaldhaus, das er vor sich liegen sieht und nennt dabei schon eines der wichtigsten Charakteristika dieser Bautypologie. Besonders auffallend ist das große, nach allen Seiten weit heruntergezogene Dach, das die Erscheinung des Haustyps maßgeblich prägt.<sup>2</sup> Unter diesem Dach sind neben den Wohnräumen der dort lebenden Landwirtsfamilie und ihren Mägden und Knechten ebenso die Ställe für das Vieh und die großen Lager für Heu, Stroh und Früchte untergebracht. Das Haus gliedert sich in einen Wohnteil, einen Wirtschafts-, sowie Lagerteil, alles vereint unter einem Dach. Das erleichtert in den Monaten des schlechten Wetters die Arbeit erheblich.<sup>3</sup> Die tragende Konstruktion ist hauptsächlich aus regionalem Holz in Ständer-Bohlen-Bauweise ausgeführt.

### Einteilung des Schwarzwaldhauses in Bautypen

Dennoch täuscht das allgemeine Bild von dem Schwarzwaldhaus<sup>4</sup>, denn unter dem großen Dach findet sich eine große „Vielfalt an Konstruktionen, Raumanordnungen und Gestaltungselementen“<sup>5</sup>, die sich nicht auf einen allgemeinen Typus reduzieren lassen.<sup>6</sup> Im Laufe der Erforschung der Eindachhäuser des südlicheren und mittleren Schwarzwalds<sup>7</sup> konnten sie hinsichtlich „siedlungsgeographischen, typologischen, funktionalen und entwicklungsgeschichtlichen Aspekten“<sup>8</sup> in drei Grundtypen eingeteilt werden, die drei großen Verbreitungs-

gebieten entsprechen. Diesen übergeordneten Kategorien sind alle 9 Hausformen des Schwarzwaldhauses zugeordnet.<sup>9</sup>

Im südlichen Schwarzwald, insbesondere in den Tälern, die zum Rhein führen und südlich des Feldbergs gelegen sind, sind zweigeschossige Schwarzwaldhäuser mit Vollwalmen verbreitet. Diese Häuser weisen die alte Bauweise des stehenden Stuhls auf. Es finden sich jedoch auch weiterentwickelte Varianten mit zurückgeschnittenen Dreiviertelwalmen und der moderneren Bauweise des liegenden Stuhls. Diese Schwarzwaldhäuser werden nach ihren Verbreitungsgebieten benannt, darunter das *Wiesentäler*, das *Albtäler* und das *Münstertäler Haus*.<sup>10</sup>

Weiter Richtung Norden im Hochschwarzwald findet sich in den nach Westen orientierten Tälern der Flüsse Elz, Glotter und Dreisam ein ebenso zweigeschossiger Typus mit Vollwalmen. Er weist über dem Stall noch die altertümlische Firstständerkonstruktion auf, wechselt über dem Wohnteil jedoch bereits in die Konstruktionsweise des liegenden Stuhls. Zu diesem Typ gehören das *Eltztäler* und das *Dreisamtäler Haus*, sowie das *Höhenhaus* (ehemals auch *Heidenhaus* genannt).<sup>11</sup>

In den Tälern der Flüsse Kinzig, Gutach und Rench sind Häuser typisch, die in ihrer Ursprungsform einmal eingeschossig waren. Nun zweigeschossig und mit zurückgeschnittenem Dreiertelwalm empfangen sie mehr Licht in den Innenräumen und sind bereits über die ganze Länge des Hauses im liegenden Stuhl abgezimmert. Diese Eigenschaften sind beim *Kinzigtäler*, sowie *Gutachtäler Haus* (ehemals *Gutacher Haus*) zu finden.<sup>12</sup>

Dabei ist die räumliche Einteilung in Typen keinesfalls als strikte Grenze zu sehen.<sup>13</sup> Neue Forschungen sehen die Kategorisierung zudem kritisch<sup>14</sup>, da sich die Bauformen unter anderem durch ihren gemeinsamen Kulturkreis und ihre räumliche Nähe gegenseitig beeinflussen und so vielerorts Mischformen zu finden sind, die sich nicht vollumfänglich in eine Gattung zuteilen lassen.<sup>15</sup>

1 Schilling: Das alte malerische Schwarzwaldhaus, 1915, S. 5.  
2 s. Schnitzer: Schwarzwaldhäuser, 1989, S. 16.  
3 s. Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof: Museumsführer, 2019, S. 6.  
4 s. Nienhaus (2003): Kinzigtäler Häuser und ihre baulichen Varianten, S. 143.  
5 Schnitzer, S. 16.  
6 s. ebd., S. 16.  
7 s. Nienhaus (2003), S. 143.  
8 Schnitzer, S. 17.  
9 s. Nienhaus (2003), S. 143.  
10 s. Schnitzer, S. 17.  
11 s. ebd., S. 17.  
12 s. ebd., S. 17.  
13 s. Nienhaus (2003), S. 164.  
14 s. Nienhaus (2013): War die Württembergische Bauordnung von 1568 ursächlich für den Gutacher Haustyp?, S. 344 f.  
15 s. Nienhaus (2003), S. 164.

Abb. 57

Es ist eine bekannte Tatsache, dass Pflanzen verschiedener Standorte anders sind in ihren Formen und ihrer Gliederung, je nach den Witterungsverhältnissen, die an diesen Standorten vorherrschend sind. Ganz ähnlich verhält es sich auch mit der Bauart der Häuser im weiten Bereich der Höhen und Täler des Schwarzwaldes. Auf den Höhen sind es die klimatischen Einflüsse, die den Häusern und Höfen ihre niedrige Gestalt zudiktieren und zu mancherlei Schutzbauten Anlass gaben. In den Tälern dagegen, wo in geschützten Winkeln die Saat üppiger gedeiht, da konnten auch die Bauten höher, freier ausgestaltet werden. Es lassen sich also zwei Arten von Schwarzwaldhäusern feststellen: Höhenhäuser und solcher der Täler.

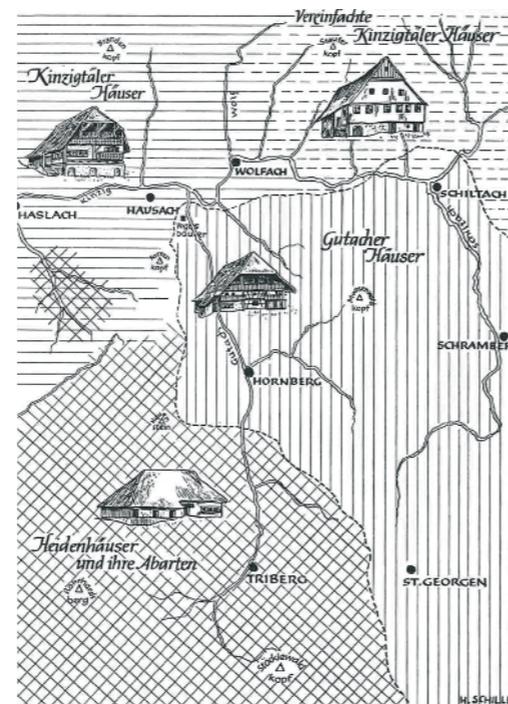
Richard Schilling

Schilling, Das malerische Schwarzwaldhaus, S. 25.

Abb. 58



**Verbreitungsgebiet**  
des Höhen-, Kinzigtäler und  
Gutachtäler Hauses nach Schilli



**die Häuser der Höhen und der Täler**  
geprägt durch die verschiedenen  
Standortbedingungen

## Entstehung der Formen

Wie bereits im Kapitel über die Besiedlung des Schwarzwaldes geschildert, brachte die Zusammenlegung von Kleinlehen im 15. Jahrhundert die Notwendigkeit von größeren Gebäuden zum Leben und Wirtschaften mit sich.<sup>16</sup> Über die Gebäude der Kleinlehen gibt es wenig Hinweise und ihr Aussehen ist bis heute unklar. Vermutungen legen jedoch nahe, dass die frühere Bebauung deutlich kleiner gewesen sein muss und wahrscheinlich den Behausungen im Altsiedelland ähnelte. Die Entstehung der neuen großen Lehen fordert große Wohnstallhäuser, die erst seit dem 16. Jahrhundert im Schwarzwald nachzuweisen sind.<sup>17</sup> Dabei bilden sich regionale Unterschiede heraus, die durch eine Vielzahl an Einflussfaktoren zustanden kommen. Die Entwicklungen der Schwarzwaldhäuser geschieht parallel an verschiedenen Orten im Schwarzwald zur gleichen Zeit und die heute vorzufindenden Höfe entsprechen teilweise schon der dritten Generation von Häusern.<sup>18</sup> Auf den Urtyp bzw. die Urtypen lassen sich demnach nur schwer Rückschlüsse ziehen.

## Einflussfaktoren

Da die einheimischen Bäuer:innen mit den Bedingungen des rauen Klima des Mittelgebirges vertraut und erfahren waren, flossen ihre Erfahrungen sicherlich in die Planung und Fertigstellung der Schwarzwaldhäuser ein.<sup>19</sup> Man war darauf angewiesen, dass die Schwarzwaldhäuser den großen Mengen an Schnee, Regen, starken Winden standhielten.<sup>20</sup> Gebaut worden sind die Holzhäuser von Baumeistern, sogenannten Spanmeistern und Zimmerleuten, die über Land zogen und damit ihren Wissensschatz von Gebautem zu Gebautem ständig weiterentwickeln und dann von Ort zu Ort weitertragen. So prägt die Fertigkeit des anwesenden Handwerkers und die Orte seines vorherigen Arbeitens das Werk maßgeblich mit.<sup>21</sup>

Das Kapitel *Die Besiedlung des Schwarzwalds* zeigt auf, wie kleinteilig die Herrschaftsstrukturen in dieser Region zur Zeit der Erbauung sind. Durch das Lehenswesen sind die Landwirt:innen direkt an die Vorgaben ihrer geistlichen und weltlichen Herrscher gebunden. Dieser Flickentep-

pich bewirkt eine Vielzahl an unterschiedlichen Gesetzen und Bauverordnungen, die das Wirtschaften und damit auch die Form des gebauten Hofes direkt beeinflussen.<sup>22</sup>

Die Topografie der Landschaft und ihre Beschaffenheit prägt die Form des Hauses wie fast keine andere Komponente. Das stark abfallende Gelände ist in der Struktur des Hauses wahrnehmbar und wird hier vorteilhaft ausgenutzt. Je nach Lage – ob im Tal, am Hang oder auf der Höhe – finden sich entsprechende Anpassungen in den vorgestellten Typen.<sup>23</sup>

Gleichzeitig beeinflusst die Landschaft mit ihren natürlichen Rohstoffen die Bauweise und Baustoffe der Gebäude. Je nach Vorkommen finden sich Stein, Holz, Lehm, Stroh und Sandstein in verschiedener Zusammensetzung.<sup>24</sup>

Als nicht zu vernachlässigender Einflussfaktor gelten die Haustypen selbst. Vor allem Gebäude, die in Randzonen von Verbreitungsgebieten stehen sind oft Mischformen, die in der Bauweisen oder den -elemente von anderen benachbarten Bauwerken beeinflusst worden sind.<sup>25</sup>

So ist das Faszinierende, dass die Recherche selbst wie ein großes Rätsel zum Knobeln erscheint. Jede bauliche Eigenart, die man vorfindet hat seine Logik und seinen Grund, weshalb sie genau so gebaut worden ist. So ist diese Architektur in seiner Ästhetik primär äußerst funktional und durchdacht gebaut worden und richtet sich erst im zweiten Schritt nach seinem Aussehen.

Im Folgenden werden drei dieser 9 Haustypologien – das Höhenhaus, das Kinzigtäler Haus und das Gutachtäler Haus – anhand von konkreten, gebauten Beispielen genauer analysiert und beleuchtet. Die Verbreitungsgebiete der drei Typen von Schwarzwaldhäusern liegen nebeneinander. So ist anhand der gebauten Beispiele abzulesen, wie sich die Formen unterscheiden und dabei durch ihre räumlich nahe Lage zueinander gegenseitig beeinflussen. Der Vergleich soll dazu dienen, die baulichen Unterschiede in ihrer Logik zu verstehen und das Entstehen von Eigenschaften darzulegen. ♦

16 s. Schilli: Das Schwarzwaldhaus, 1977, S. 9.  
 17 s. Jenisch (2014): Wüstgefallene Schwarzwaldhöfe am Beispiel Elzach-Yach, S. 126 f.  
 18 s. Schilli, S. 9.  
 19 s. Nienhaus (2013), S. 345.  
 20 s. Jenisch (2014), S. 126.  
 21 s. Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof (2019), S. 6.  
 22 s. ebd., S. 6.  
 23 s. ebd., S. 6.  
 24 s. ebd., S. 12.  
 25 s. Schilli, S. 207.

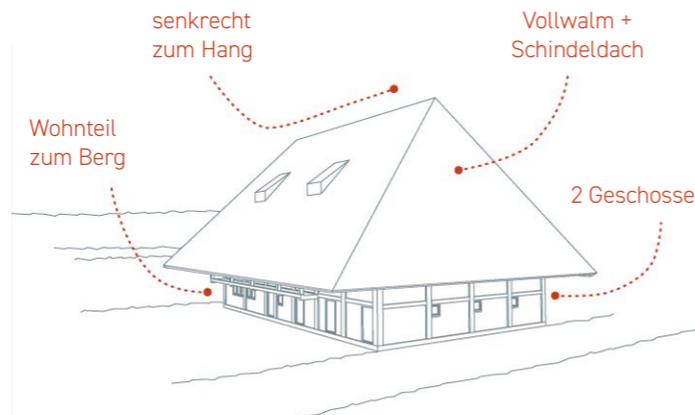


Abb. 59

**der Hippenseppenhof**  
ist ein Höhenhauses und steht heute im  
Freilichtmuseum Vogtsbauernhof



Abb. 60

## \_das Höhenhaus

**In den Hochlagen des Schwarzwalds findet sich ein Typus der – noch viel mehr als die Häuser der Täler – an die rauen, schneereichen Winter und feuchtkühlen Sommer des Mittelgebirges angepasst ist.**

Als die Siedler:innen aus dem Altsiedelland in den Schwarzwald vordringen, gelangen sie erst in die sich der Ebene öffnenden Täler und beginnen hier zuerst zu siedeln. Später erst werden auch die rauen, schwerer zu erreichenden Höhen des Gebirges kolonisiert<sup>1</sup>. Das Höhenhaus ist im „spätkolonisierte[n] Herz des Schwarzwaldes voll wilder Hochtäler, stundenlanger Wälder und einsamer Weidberge zwischen dem Kinzigtal und dem Dreisam-, Höllen-, Wutachtal“<sup>2</sup> lokalisiert.<sup>3</sup> Die heute vorzufindenden Höhenhäuser gehören zu den ältesten, noch erhaltenen Schwarzwaldhäusern und sind wie ihr Name verrät an die Höhen und die klimatischen Bedingungen des Gebirges angepasst.<sup>4</sup> Trotz ihres oft hohen Alters sind sie keine Urformen ihres Typs, sondern selbst schon Nachfolgenerationen.<sup>5</sup>

### der Aufbau des Grundrisses

Von weitem ist beim Höhenhaus vor allem das große Dach sichtbar, dass auf allen vier Seiten weit heruntergezogen ist. Die Giebelseiten sind als Vollwalme ausgebildet, um die starken Winde der Hochlagen von bis zu 120 km/h abfangen zu können.<sup>6</sup> Unter dem mit Schindeln gedeckten Dach verbirgt sich ein zweigeschossiger Holzbau, der mit seinem First und der langen Traufseite der Falllinie des Hanges folgt.<sup>7</sup>

### Das Erdgeschoss

Das Stockwerk wird auf der wetterabgewandten Längsseite mittig erschlossen.<sup>8</sup> Durch die Eingangstür gelangt man direkt in den Hausgang, der das Gebäude in Querrichtung erschließt und dabei den Wohnteil vom Stall trennt. Das *Hus* (der Wohnteil) liegt dabei an der Bergseite geschützt und teilt sich im Erdgeschoss in Küche und Wohnstube.<sup>9</sup> Die *Schür* (der Wirtschaftsteil),

mit dem Stall im Erdgeschoss, blickt Richtung Tal und ist dem Wetter dadurch mehr ausgesetzt. Der Stall ist von der Eingangsseite über 3 Türen zugänglich.<sup>10</sup> Die beiden Äußeren führen zu den Stallung, die sich parallel zum Hausgang erstrecken. Die mittlere ermöglicht den separaten Zugang zum Futterraum. Im Wohnteil liegt die Stube zu der wetterabgewandten Eingangsseite. Sie wird von dem großen Kachelofen und der warmen Abluft der nebenanliegenden Küche geheizt und ist der wärmste Raum im Gebäude. Hier wird zusammen gegessen und gelebt. Die angrenzende Küche erstreckt sich als einziger Raum des Wohnteils über die doppelte Geschosshöhe. Grund dafür ist das *Gewölm*, ein tonnenförmiges Gewölbe aus Haselästen und Lehm, das den Rauch und die Funken des Herdes zum Abkühlen auffängt.<sup>11</sup> Der Hausgang ist die Erschließungsachse für das ganze Haus. Hier liegt auch die Treppe ins Obergeschoss, die zu einem darüberliegenden Hausflur der gleichen Größe führt.<sup>12</sup>

### Das Obergeschoss

Das zweite Geschoss weist Ähnlichkeiten in der Anordnung auf, wie der eben geschilderte Erdgeschossgrundriss. Richtung Berg befindet sich die zweite Etage des Wohnteils, zum Tal des Wirtschaftsteils. Über der beheizten Stube liegt das Schlafzimmer des Bauernpaares.<sup>13</sup> Die beiden Räume sind durch eine Treppe miteinander verbunden. Durch öffnen der Bodenluke, sowie des *Stegenkastens* lässt sich die gewärmte Luft der Stube leicht nach oben führen, um den Schlafbereich mitzuwärmen.<sup>14</sup> Auf der anderen Seite des Flures in Richtung Tal, eigentlich im Wirtschaftsteil gelegen, finden sich die Schlafkammern für Knechte und Mägde. Die Kammern erstrecken sich entlang der Eingangs-fassade<sup>15</sup> und sind über einen schmalen außen liegenden Balkon, die *Galerie*, zugänglich. Die spärlichen Schlafräume werden ausschließlich durch die Körperwärme des Viehs im darunterliegenden Stall erwärmt. Gemütlich wird es hier im Winter nicht gewesen sein, zudem schlecht beleuchtet und bescheiden ausgestattet.<sup>16</sup> Möglichkeiten für Rückzug gibt es deshalb wenig. Die Stube ist der einzige beheizte Lebens- und Aufenthaltsraum in kalten Tagen.

1 Kolonialisierung, Kolonisierung, Kolonisation: a) die Erschließung eines bisher menschlich nicht genutzten Naturraumes, Ausweitung menschlicher Siedlungsgebiete in Urwälder, Moore, Tundren und ähnliche schwer nutzbare Naturräume (Ökumene) b) die Unterwerfung eines Territoriums einschließlich der dort lebenden Bevölkerung als Kolonie, <https://www.spektrum.de/lexikon/geographie/kolonialisierung/4237>  
2 Schilli: Das Schwarzwaldhaus, 1977, S. 21.  
3 s. ebd., S. 21.  
4 s. Schnitzer: Schwarzwaldhäuser, 1989, S. 33.  
5 s. Jenisch (2014): Wüstgefallene Schwarzwaldhöfe am Beispiel Elzach-Yach, S. 126.  
6 s. Schnitzer, S. 33.  
7 s. Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof, Museumsführer, 2019, S. 12.  
8 s. Schilling: Das alte materische Schwarzwaldhaus, 1915, S. 33.  
9 s. Schilli, S. 34.  
10 s. Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof, S. 12.  
11 s. Schnitzer, S. 34.  
12 s. Schilling, S. 33.  
13 s. ebd., S. 33.  
14 s. Schnitzer, S. 34.  
15 s. Schilling, S. 33.  
16 s. Schilli, S. 48.

aus 1000 m Rundholz  
 = 400 Nadelbäume

700 m<sup>2</sup> Dachfläche  
 = 70.000 Schindeln



Abb. 61 Hippenseppenhof

**Hippenseppenhof**

erbaut 1599 in Furtwangen-Katzensteig  
 mit durchgehender Firstständerbauweise  
 Schematische Grundrisse + Schnitte  
 ursprüngliche Ausrichtung nicht bekannt

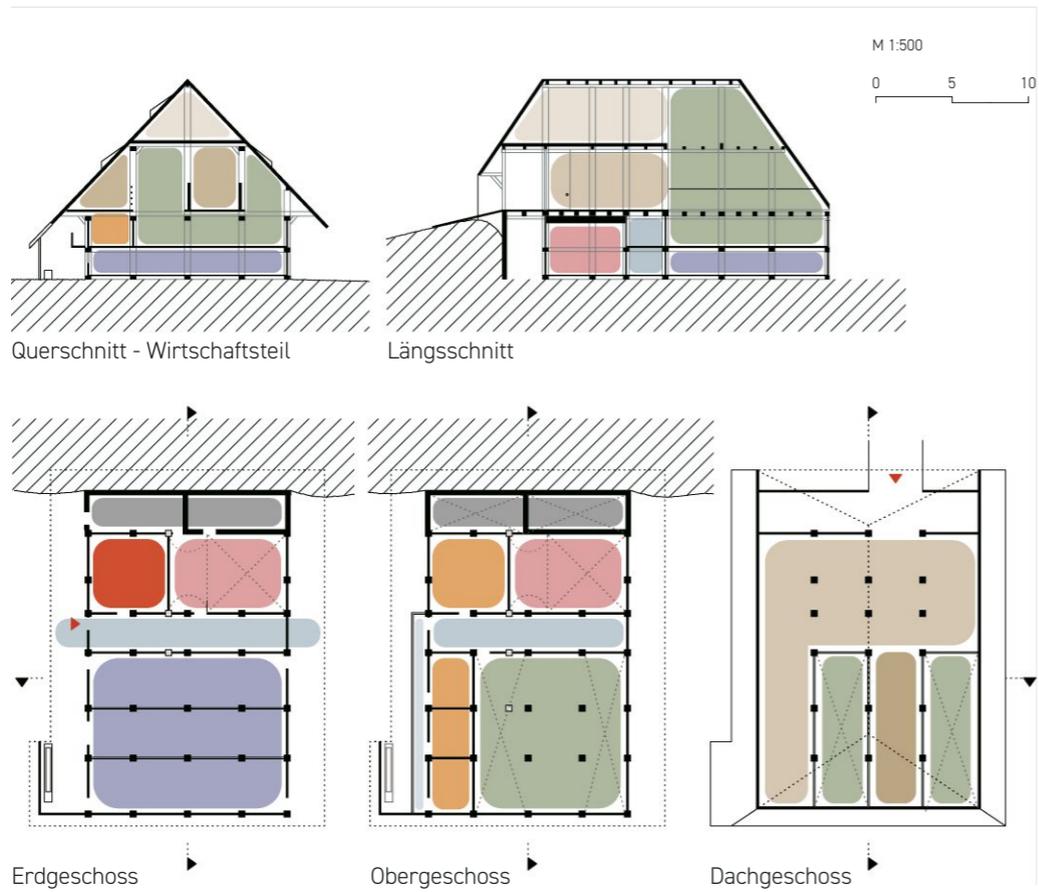


Abb. 62



Abb. 63 Reinertonishof

Wohnen		Ökonomie	
■ Stube	■ Stall	■ Heuboden	■ Tenne
■ Küche	■ Stüble	■ Fahr	■ Oferte
■ Kammer	■ Hausgang	■ Obede	■ Keller
■ Galerie	/// Erdreich		

**Reinertonishof**

Schönwald, 1619  
 querliegender 2-geschossiger Tenne  
 liegende Stuhlsäulen über dem Wohnteil  
 Schematische Grundrisse + Schnitte

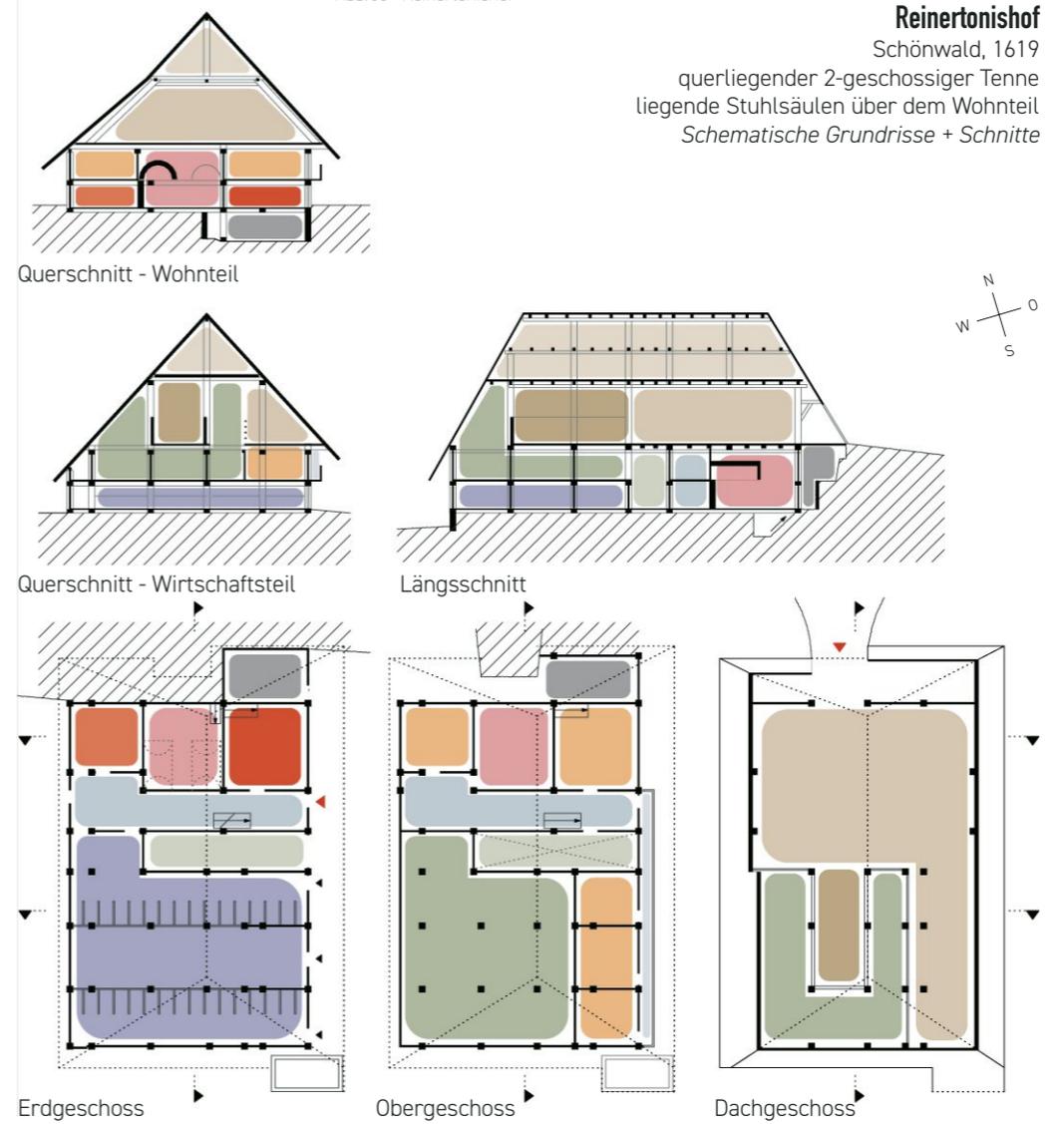


Abb. 64

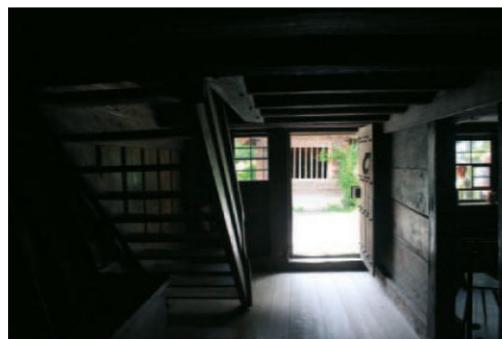


Abb. 65



### Hippenseppenhof

links: gesamtes Haus, Stube, Hausgang, Küche  
rechts: Fassade Talseite, Stall, Fassade Stube

Hinter den Kammern liegt der nach oben offene Heuboden, der vom Dachgeschoss darüber befüllt wird. Durch einen Ausschnitt im Boden wird das Heu schließlich direkt in den Futtergang des Stalls entleert, um dann verfüttert zu werden.<sup>17</sup>

### Der Dachraum

Das unebene Gelände erschwert große externe Nebengebäude und so ist der Dachraum der große Lager- und Abstellraum des landwirtschaftlichen Betriebs, denn hier lagert neben Arbeitsgeräten das eigens produzierte Winterfutter und die Frucht.<sup>18</sup>

Der Dachraum ist, obwohl er über dem Obergeschoss liegt, durch das ansteigende Terrain ebenerdig befahrbar. Der Aufbau des Dachraums ist dabei an die Vorgänge während der Heuernte angepasst.

Über die bergseitig gelegene Hocheinfahrt gelangt der voll beladene Heuwagen durch das *Schüredor* (Scheunentor) im hinteren Walm in den Dachraum. Über die *Oferte* wird er auf die *Fahr* geschoben, die einer befahrbaren Ladebrücke gleicht.<sup>19</sup> Links und rechts von ihr fehlen die Bodenbretter, die Bundbalken laufen frei durch den Raum. Das frisch geerntete Heu wird hier vom Heuwagen vorbei an den Balken auf den Heuboden im darunterliegenden Obergeschoss geworfen. Ist der Wagen vollständig abgeladen, wird er rückwärts zurück auf die *Oferte* geschoben. In diesem Bereich ist der Boden bis an beide Dachseiten geschlossen, um Arbeitsgeräte wie Wägen, Pflüge und Werkzeuge lagern zu können. Gleichzeitig ist der Platz aber notwendig, um den leeren Heuwagen zu wenden, damit er vorwärts den Dachraum wieder verlassen kann. Er kann nun wieder bespannt zurück auf die Matten geschickt werden, um die nächste Fuhre einzuholen. Bei drohendem Schlechtwetter bietet die *Oferte* außerdem genug Platz, dass mehrere Wagen die Ernte rechtzeitig in Sicherheit bringen können.<sup>20</sup>

Im Dachspitz liegt auf den Hurtbalken eine zweite Ebene auf. Sie ist nur über eine hohe Leiter (den *Kletterbaum*) zugänglich und dient zum Lagern des geernteten Getreides, wie Roggen und Hafer.<sup>21</sup>

### die Konstruktion

Der konstruktive Aufbau eines Höhenhauses folgt einem der entwicklungsgeschichtlich ältesten Konstruktionsarten des deutschen Südwestraums.<sup>22</sup> Die fast archaische Bauform beruht auf einem einfachen Grundgedanken: das Firstständerhaus wird von Hochsäulen, sogenannten *Firstständern*, getragen, die von der Schwelle bis zum Dach reichen und dabei die Firstpfette stützen, an der das Dach befestigt ist.<sup>23</sup>

### Die Gründung

Ein Rost aus Längsschwellen, die durch Querschwellen horizontal miteinander in einer Ebene verbunden sind, bildet die Gründung des Hauses. Das Rost liegt eben auf dem Boden auf und wird im Verlaufe des Hangs an der Talseite durch eine niedrige Steinwand unterstützt.<sup>24</sup>

### Der Binder

An den Kreuzungspunkten des Gründungsrosts stehen Pfosten, *Ständer* genannt, auf.<sup>25</sup> Entlang einer Querschwelle stehen fünf solcher Ständer auf, die zusammen einen biegesteifen Binder bilden. Einer dieser *stehender Binder* ist dabei aus drei *Hochsäulen* und zwei *Wandsäulen* aufgebaut. In der Mitte steht die größte Säule, der 13 Meter hohe Firstständer, der die ganze Höhe des Hauses bis zur Firstpfette durchläuft. Flankiert wird er von zwei seitlichen Hochsäulen, die bis ins Dach reichen und dort die Stützpfosten für die nächsten Längshölzer, die mittleren Dachpfetten, bilden. Die zwei äußersten Ständer sind die *Wandsäulen* (auch *Bundwandsäulen*), die, wie ihr Name verrät, in der Ebene der Außenwand sitzen und beide Geschosse überspannen. Die Begriffe des Stockwerks und Geschosses sind in diesen Gebäuden nicht gleichzusetzen. Das Höhenhaus hat zwei Regelgeschosse, ist jedoch nur einstöckig, da es nur eine Stockpfette gibt, die beide Geschosse überspannt.<sup>26</sup>

Die fünf vertikalen Ständer werden durch horizontale Riegel in Querrichtung miteinander verbunden und versteift und bilden dadurch einen stehenden Binder. Der erste Querriegel liegt 1,80 m über der Bodenschwelle und ist links und rechts jeweils in die Wandsäulen eingezapft und dazwischen mit den Hochsäulen verblattet. Er markiert die Höhe der Räume des Erdge-

17 s. Schilling, S. 42.  
18 s. ebd., S. 35 ff.  
19 s. Schilli, S. 38.  
20 s. ebd., S. 35 ff.  
21 s. Schilling, S. 43.  
22 s. Uhl (2001): Zwei neu entdeckte spätmittelalterliche Firstständerbauten, S. 139.  
23 s. Schnitzer, S. 33.  
24 s. Schilling, S. 32.  
25 s. ebd., S. 32.  
26 s. Schilli, S. 27 ff.

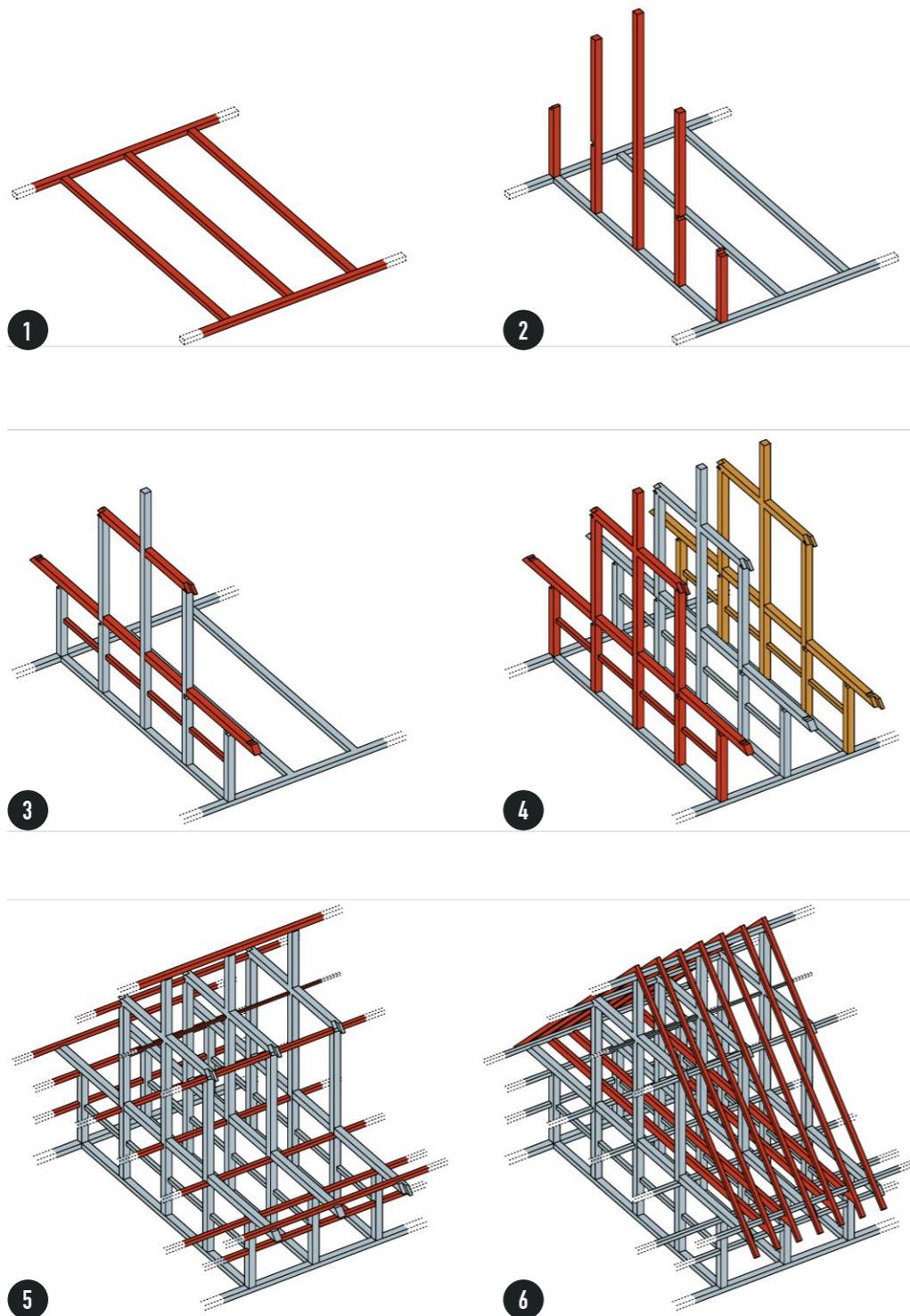


Abb. 66

schosses. Noch einmal 1,80 Meter darüber folgt der 2. Querriegel (auch Bundbalken). Er lagert auf den in Längsrichtung liegenden Stockpfetten auf, die die Hauswand begrenzen, ragt über diese hinaus und greift mit seinem Ende jeweils einen Sparren, hier *Rafen* genannt. Der 3. Querriegel (auch *Hurtbalken*) liegt im Dachgeschoss auf den Dachpfetten auf, die die oberen Enden der seitlichen Hochsäulen abdecken und ist in der Mitte mit der Firstsäule verblattet. Durch diese Querriegel werden die stehenden Ständer miteinander verspannt und auseinandergehalten, sie bilden zusammen den stehenden Binder.<sup>27</sup>

### Die Längsaussteifung

Nachdem auf dem horizontalen Rost nun die vertikalen Binder in Querrichtung beschrieben wurden, fehlt noch die Verbindung der einzelnen Binder in Längsrichtung. Auf dem Rost stehen 5-7 der stehenden Binder in Abständen von 2,5 bis 3,5 Meter in Firstrichtung aufgereiht. Sie werden in Längsrichtung durch Längshölzer, Pfetten und Unterzüge miteinander

ander verbunden. Das erste Längsholz ist die zuunterst liegende *Längsschwelle*, auf ihr stehen die Wandsäulen auf. Ca 1,90 Meter darüber folgt das nächste Längsholz, die *Geschosspfette* (auch *Wandrähm*), die das Äquivalent zum 1. Querriegel jedoch in Längsrichtung bildet. Sie ist gleichzeitig der Fenstersturz des Erdgeschosses und auf Fußbodenhöhe des Obergeschosses eingeschoben. Darüber folgen als Abschluss des Obergeschosses die nächsten Längshölzer, die beiden äußeren sind die *Stockwerkspfetten* (auch *Stockwerksrähme*). Sie tragen die darüberliegenden Bundbalken des Dachgeschosses und ragen mit ihren Enden vor die Flucht der Giebelseiten. Durch das Überstehen können sie die Fußpfetten der Rafen für die Walme aufnehmen. Die nächste Längsverstrebung folgt durch die Dachpfette und das *Katzenband* auf Höhe des 3. Querriegels im Dachgeschoss. Die Dachpfetten liegen auf den seitlichen Hochsäulen auf und tragen den 3. Querriegel. Das Katzenband liegt mittig parallel zum First und ist an die Firstsäulen angeblattet. Zuletzt folgt ganz oben die Firstpfette, die auf den Firstsäulen aufliegt, sie miteinander verbindet und das obere Auflager für die Rafenpaare bildet.<sup>28</sup>

### Aufbau der Tragstruktur

eines Höhenhauses in Firstständerbauweise

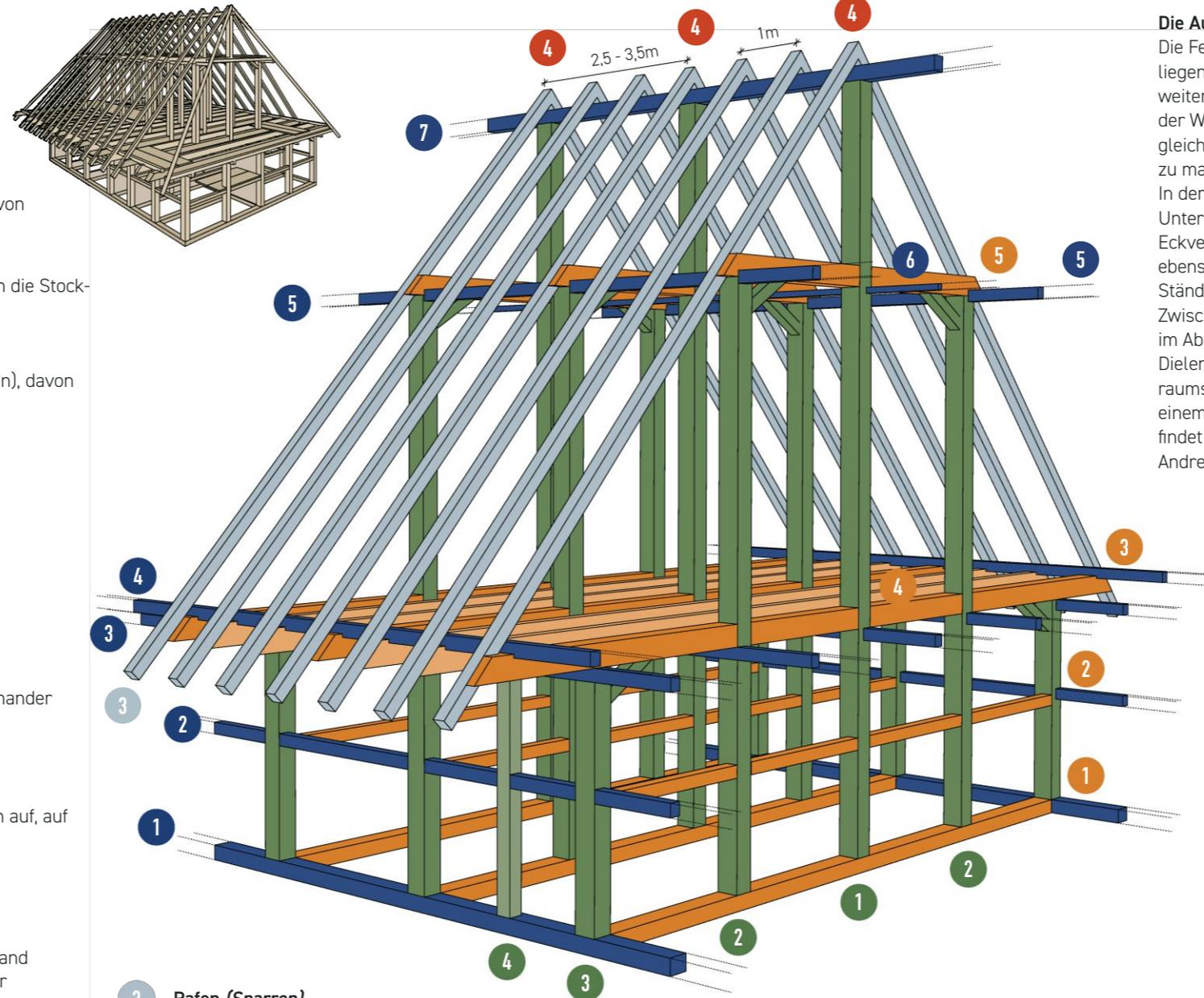
- 1 in der horizontalen Ebene: ein Rost aus Holzbalken
- 2 in der vertikalen Querebene: 5 Hochsäulen, die mittlere die Firstsäule
- 3 die Queraussteifung steift die Hochsäulen gegeneinander aus, der Binder ist fertig!
- 4 Aufreihung der Binder hintereinander
- 5 Die Binder werden in Längsrichtung durch Hölzer verbunden. Die primäre Tragstruktur ist abgeschlossen.
- 6 Es folgen noch Felderbalken zwischen den Zerrbalken und die Rafen, die unter der Dachhaut liegen.

### Das Dach

Die Rafen sind grob behauene Hölzer, die in 47-50 Grad verlegt sind und dabei die Dachdeckung aus Schindeln tragen. Sie werden ungefähr in einem Abstand von einem Meter angeordnet, jedoch ohne klare Anordnungsregel. Sie liegen dabei oben auf der Firstpfette auf und sind unten auf der *Rafenschwelle* befestigt. Die Schwelle ist auf den auskragenden Bundbalken aufgekämmt ist und so einen Dachüberstand bildet. Zur Anpassung an das raue Klima sind die Rafen oft auf der Wetterseite bis zum Boden heruntergezogen. Im Bereich des Walms folgt die Konstruktion einem ähnlichen Muster, allerdings sind hier die zwei seitlichen Hochsäulen oberhalb des Bundbalkens durchtrennt und dann unter die Rafen geschwenkt. Sie stehen nun nicht mehr, sondern werden *liegende Binder* genannt. Die Rafen liegen oben an der Firstpfette und unten auf der *Rafenschwelle* auf, die auf die überkragenden Stockpfetten aufgekämmt ist. Die Walme haben meist eine steilere Neigung von 50-60 Grad.<sup>29</sup>

27 s. ebd., S. 27 ff.  
28 s. ebd., S. 30 ff.  
29 s. ebd., S. 32 f.  
30 s. ebd., S. 31 f.

## Elemente der Tragstruktur eines Höhenhauses



### vertikale Tragelemente

- 4 Feldersäulen**  
in Wandfeld zwischen Bindern, von Geschosspfette überblattet
- 3 Wandsäule = Bundwandsäule**  
stehen auf der Schwelle, oben in die Stockpfette eingezapft
- 2 mittlere Hochsäule**  
jeweils 3 Hochsäulen (Hohsuhen), davon 2 seitliche
- 1 Firstsäule**  
ca 13 Meter hoch, Querschnitt bis zu 50x50cm

### horizontale Tragelemente in der Längsebene

- 7 Firstpfette (Firstbaum)**  
verbindet alle Firstsäulen miteinander
- 6 Katzenband, Katzenlauf**  
an die Firstsäule angeblattet
- 5 Dachpfette**  
liegen auf seitlichen Hochsäulen auf, auf ihnen liegt der Hurtbalken auf
- 4 Rafenschwelle**  
Rafen hier aufgelegt
- 3 Stockpfette (Stockwerksrähm)**  
die linke und die rechte Längswand oben begrenzenden Längshölzer
- 2 Geschosspfette (Wandrähm)**  
ca 1,90m über Grundschwelle, etwas höher als 1. Querriegel um Kreuzungspunkt an Säule nicht zu arg zu schwächen
- 1 Grundschwelle**  
durchgehend, die untersten äußeren Längshölzer

- 3 Rafen (Sparren)**  
im Abstand von ungefähr 1m

- 4 stehender Binder/ Bund**  
Hochsäulen, die miteinander verbunden sind. 5-7 solcher Binder stehen in Abständen von 2,5-3,5m hintereinander verbunden zur Reihe durch Längshölzer, Pfetten und Unterzüge

### Die Ausfachung

Die Felder zwischen den Wandsäulen bzw. liegenden Bundbalken der Binder sind durch weitere untergeordnete Balken unterteilt. In der Wandebene finden sich *Feldersäulen*, die gleichzeitig eingesetzt werden um bspw. Türen zu markieren.

In der Wandebene finden sich zur zusätzlichen Unterstützung *Büge*, die im Winkel von 30 Grad Eckverbindungen aussteifen. Man findet sie ebenso im Dach zur Aussteifung zwischen den Ständern und den Querriegeln.

Zwischen den Bundbalken werden *Felderbalken* im Abstand von einem Meter verlegt, die mit Dielen bedeckt den tragfähigen Boden des Dachraums bilden. Sie sind an ihren Enden mit jeweils einem Rafen verblattet. Zwischen den Rafen findet sich zur Längsaussteifung des Daches Andreaskreuze eingelassen.<sup>30</sup> ◆

### horizontale Tragelemente in der Binderebene

- 5 3. Querriegel (Hurtbalken)**  
liegt auf den Dachpfetten auf, überblattet Firstsäule
- 4 Felderbalken**  
in gleicher Höhe wie die Bundbalken, auf den Stockpfetten in Abständen von 1m mit starken Dielen bedeckt für tragfähigen Boden
- 3 2. Querriegel (Bundbalken)**  
lagert sich auf Stockpfetten auf, Bundbalken und Stockpfette jeweils 1cm eingetieft, an beiden Seiten greift er mit einem Blatt je einen Rafen
- 2 1. Querriegel**  
mit den Hochsäulen verblattet, an den Enden in die Wandsäule eingezapft
- 1 Grundquerschwelle**  
durchgehend, auf ihr stehen die mittleren und seitlichen Hochsäulen mit Zapfen

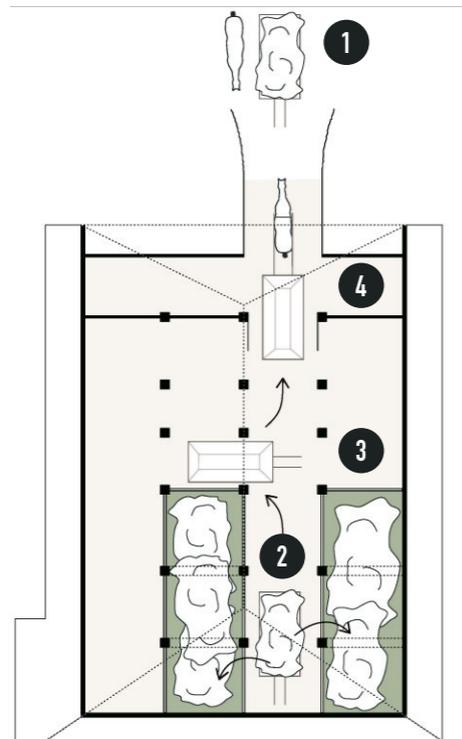
**Einfuhr der Heuernte in den Dachraum...**

Auswirkungen der Bauweise

**...eines Firstständerhauses**

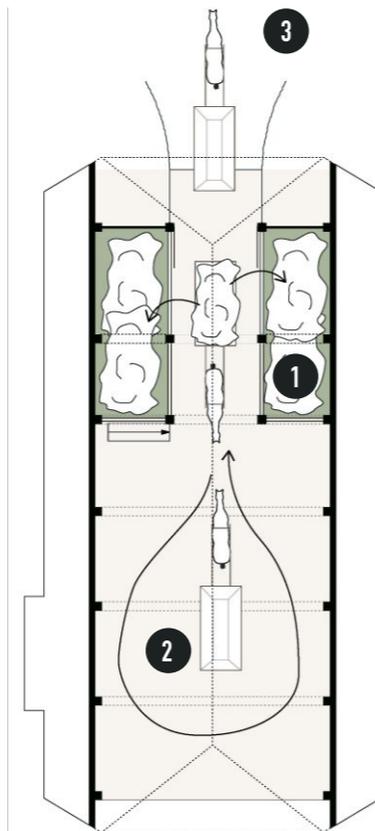
Auswirkung auf die Bauweise

- 1 Der vollbeladene Heuwagen wird vom Pferd abgespannt.
- 2 Der Wagen wird durch das Schüredor, über die Oberde auf die Ifahrt geschoben. Dort wird das Heu in die Heukreuze abgeworfen.
- 3 Der leere Heuwagen muss umgedreht werden, um mit der richtigen Ausrichtung wieder rausgefahren werden zu können.
- 4 Das Zugtier wird wieder vor den Wagen gespannt und kann nun wieder aufs Feld hinausfahren, um die nächste Fuhre Heu aufzuladen.

**...eines Hauses mit liegendem Stuhl**

Auswirkung auf die Bauweise

- 2 Der Heuwagen fährt durch das Schüredor direkt auf die Ifahrt. Hier wird das frische Heu vom Wagen in die Heukreuze abgeworfen.
- 3 Durch den stützenfreien Raum kann der Wagen hier problemlos wenden.
- 4 Ohne das Zugtier abspannen zu müssen, kann es direkt wieder aufs Feld gehen.

**\_vom stehenden zum liegenden Stuhl**

„Die Wirtschaftsformen im Schwarzwald haben mehrfach gewechselt, und die Umstellungen mögen manchmal kaum weniger revolutionierend gewesen sein als heute. Zu jeder Zeit ist das Schwarzwaldhaus ‚modern‘ und seine Entwicklung durch die Jahrhunderte nichts anderes als eine Kette von Anpassungen gewesen. Aber stets ist die Entwicklung organisch und kontinuierlich verlaufen; immer wurde das Neue mit Hergebrachtem verbunden. Geändert haben sich das Hausgerüst, der Grund- und damit der Aufriss, die Stellung im Gelände, gewandelt haben sich die Wände, die Dachformen und ihre Deckungen.“<sup>1</sup>

**Entwicklung des Höhenhauses**

Beim Bau eines neuen Schwarzwaldhauses wird von den Zimmermännern auf Wissen zurückgegriffen, dass von Generation zu Generation weitergegeben wird.<sup>2</sup> Dabei werden die standardisierten Konstruktionsweisen aber keinesfalls jedes Mal gleich nachgebaut. Veränderte Anforderungen im landwirtschaftlichen Betrieb und im häuslichen Zusammenleben sind oftmals die Ursache für die stetige Weiterentwicklung der Tragsysteme und Grundrissstrukturen, so auch beim Höhenhaus.

**Veränderungen in der Grundrissstruktur**

Die gestiegenen Ansprüche an das Wohnen sorgen im 16. Jahrhundert dafür, dass der Heubergeraum im Obergeschoss zugunsten von Schlafräumen für Knechte und Mägde verkleinert wird. Auf der wettergeschützten Längsseite werden mehrere nebeneinanderliegende Kammern abgetrennt, die nun über eine außen liegende Galerie zugänglich sind. Das nachträgliche Einfügen erklärt, warum sich hier Räume des Wohnens im Wirtschaftsbereich befinden. Die Kammern sind spärlich und werden anfangs nur

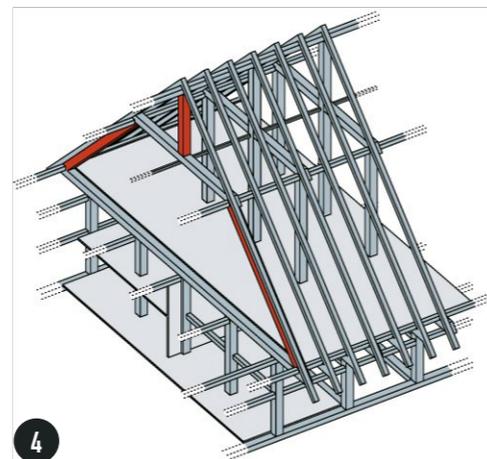
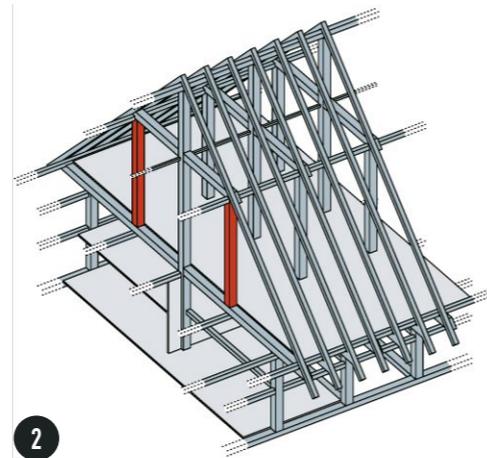
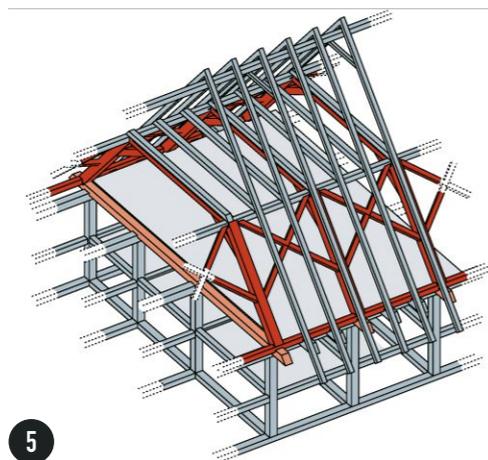
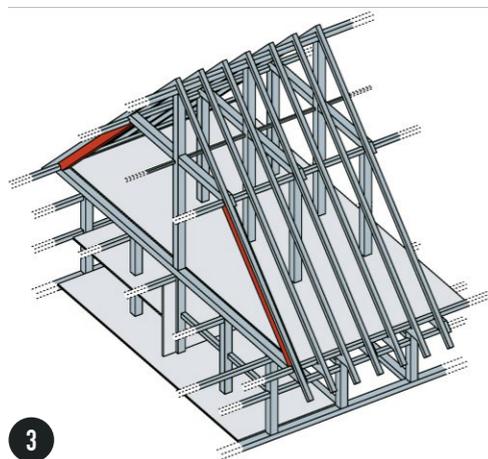
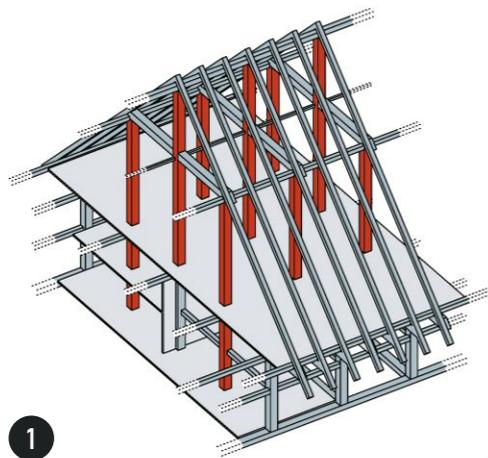
über Holzschieber belichtet. Um mehr Lichteinfall in die Kammern zu ermöglichen, wird gleichzeitig der Dachüberstand an dieser Seite des Hauses verkürzt.<sup>3</sup>

Zu dieser Zeit ist bei den Häusern der Höhe das Prinzip der Hocheinfahrt noch nicht bekannt. Die Höfe weisen im Erdgeschoss noch den *Tennenraum* auf. Dieser Raum ist ursprünglich im Zwischenraum zwischen der Außenwand der Wohnstube und der Stützmauer des Hangs angeordnet. Später rückt er weiter in die Mitte des Hauses und sitzt meist als schmaler Gang zwischen Hausgang und Stallungen<sup>4</sup>, wie man am Beispiel des Reinertonishof sehen kann. Ursprünglich fährt der beladene Heuwagen die Ernte ebenerdig im Erdgeschoss in die Tenne ein, um von hier aus mit viel Kraft in den darüberliegende Heustock entladen zu werden.<sup>5</sup>

Im 16. und 17. Jahrhundert folgen gleich zwei folgenschwere Veränderung in der Grundrissstruktur der Höhenhäuser. Im Erd-, sowie im Obergeschoss wird ein Raum an die Außenwand der Küche angegliedert. Hier wird für das sich im Ruhestand befindende Altbauernpaar im Erdgeschoss ein eigenes kleines *Stüble* zum Wohnen und darüber ein eigener Schlafräum eingerichtet. Damit ist der Lebensbereich nun klarer von dem der nachfolgenden Generation getrennt und erleichtert das Zusammenleben der alten und jüngeren Generation. Dieser Anbau bewirkt, dass sich der zweiraumbreite Grundriss langsam zu einem dreiraumbreiten entwickelt. Diese Grundrissveränderung bringt jedoch einen großen Nachteil mit sich. Die ehemals helle Küche liegt von nun an im Dunkeln, da der Wohnteil bei diesem Haustyp gegen die Bergseite gerichtet ist.<sup>6</sup>

Die zweite große Veränderung ist Ende des 16. Jahrhunderts der Einbau der *Hocheinfahrt*. Sie ermöglicht ein ebenerdiges Einfahren in die höchste Geschossebene.<sup>7</sup> Von nun an muss das geerntete Heu nicht mehr mit viel Anstrengung nach oben gestemmt werden, sondern kann mit einem Heuwagen eingefahren und anschließend Geschoss für Geschoss nach unten abgeworfen werden. Dies erspart viel Kraft beim anstrengendsten landwirtschaftlichen Arbeitsvorgang.<sup>8</sup> Um die neue Hocheinfahrt einzufügen, wird der Dachwalm an der Bergseite eingeschnitten.<sup>9</sup> Über dem Heubergeraum wird die *Fahr* zwischen

1 Schilli: Das Schwarzwaldhaus, 1977, S. 276.  
 2 s. Schnitzer: Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen, 1989, S. 74.  
 3 s. ebd., S. 37.  
 4 s. Schilli, S. 45 f.  
 5 s. Schnitzer, S. 34 f.  
 6 s. ebd., S. 37.  
 7 s. ebd., S. 37.  
 8 s. ebd., S. 58.  
 9 s. Schilli, S. 35.



### vom stehenden zum liegenden Stuhl

Höhenhaus (1-4) und Gutachtäler Haus (5)

- 1 Der Dachraum ist durch die Hochsäulen nicht flexibel nutzbar. Ebenso stören die seitlichen Hochsäulen den zweiraumbreiten Grundriss im Erdgeschoss.
- 2 Daraufhin werden in einem ersten Schritt die seitlichen Hochsäulen gekappt und stehen nun auf den Bundbalken auf. Die Küche und die Stube sind nun stützenfrei!

Firstständer und einer seitlichen Hochsäule als Entladungsbrücke eingebaut.<sup>10</sup> Ihre Bohlen sind so stark bemessen, dass voll beladene Heuwagen auffahren können, sowie das Dreschen des Getreides hier möglich ist.<sup>11</sup> Die *Oferte*, der Teil des Dachgeschosses mit geschlossenem Boden, liegt über dem Wohnteil und dient als Wendefläche des Wagens.

### Veränderungen im Dachtragwerk

Bei den Veränderungen im Grundriss, sowie im Dachgeschoss stellt das starre Konstruktionsraster der Firstständerbauweise zunehmend eine Einschränkung dar und so entstehen bauliche Lösungsversuche, die zunehmend ins Tragwerk eingreifen.

Im Erdgeschoss im Bereich der Küche und der Stuben passen die Positionen der seitlichen Hochsäulen oft nicht zu denen der Wände. So werden die Hochsäulen im Wohnteil abgetrennt und auf dem Bundbalken aufgesetzt. Das führt jedoch zu großen Beanspruchungen des Bundbalkens.<sup>12</sup>

Um einen freieren Dachraum im Bereich der *Oferte* zu erreichen, der unter anderem das Wenden der Heuwagen erleichtern soll,<sup>13</sup> werden zu Beginn des 16. Jahrhunderts die ersten seitlichen Hochsäulen auf einer bzw. beider Seiten unter die Rafen geschwenkt. Um die Lastübertragung auf die darunterliegende Außenwand zu gewähr-

leisten, werden die Bundsäulen zuerst nur bis zur Flucht der Außenwand ausgestellt. Nachdem die seitlichen Hochsäulen den Dachraum nicht mehr dominieren, bleibt die mittlere Hochsäule zuerst noch bestehen. Später wird auch sie abgesägt und als Restfirstsäule vom Hurtbalken abgefangen.<sup>14</sup> Der Dachraum ist nun über dem Wohnbereich stützenfrei. Im Wirtschaftsteil bleibt die Firstständerkonstruktion bestehen. Diese Mischkonstruktion führt jedoch oftmals zu Problemen in der Tragkonstruktion.<sup>15</sup>

Da die Firstständerbauweise durch ihr strenges, unflexibles Raster immer mehr eine Einschränkung in der Weiterentwicklung und Nutzung der Höhenhausgrundrisse darstellt, ist sie die Grundlage für die Entstehung eines neuen Konstruktionsprinzips. An der Entwicklung des Typus des Höhenhauses ist sehr gut zu sehen, wie sich die Konstruktion des stehenden Stuhls weiterentwickelt zu einer Form, bei der das Dach ein abgelöstes Tragwerk von den darunterliegenden Geschossen bildet. Die dafür notwendigen Entwicklungsschritte spielen sich in der Entwicklungsgeschichte des Höhenhauses ab. Zur Vollendung des neuen Tragwerks kommt es dann mit dem Kinzigtäler und Gutachtäler Hauses.

### die Entstehung des liegenden Stuhls

Während beim Höhenhaus die Geschosse durch die Firstsäulen konstruktiv mit dem Dachgeschoss zusammenhängen, erfolgt beim Gutachtäler gleich wie beim Kinzigtäler Haus mit der Dachkonstruktion des liegenden Stuhls ein „kistenweiser Abbund“<sup>16</sup>. Die Geschosse und das Dachtragwerk bilden dadurch zwei voneinander unabhängige Tragsysteme. Die Geschosse sind in Ständer-Bohlen-Bauweise abgezimmert, darauf ruht das freispannende Dachtragwerk.<sup>17</sup> Das Tragwerk des liegenden Stuhls folgt in seinen Grundzügen den Konstruktionsprinzipien eines Sparrendachs. Bei einem Sparrendach bilden zwei Sparren zusammen mit einem Bundbalken durch kraftschlüssige Verbindungen an Fuß- und Kopfpunkten ein biegesteifes Dreieck. Die Dachkonstruktion des liegenden Stuhls bei den Schwarzwaldhäusern geht auf dieses Prinzip zurück, ist jedoch komplexer und weiter ausgereift:

- 3 Um mehr freie Fläche im Dachraum zu schaffen werden an Bindern über dem Wohnteil die ersten seitlichen Hochsäulen gekappt und unter die Rafen geschwenkt. So steht nunmehr die mittlere Firstsäule im Raum. Die Mischbauweise führt jedoch oftmals zu Schäden im Tragwerk.
- 4 In späteren Bauweisen finden sich zudem gekürzte Restfirstsäulen, die auf den Hurtbalken aufstehen. Hier lassen sich schon Vorstufen zu der später folgenden Tragwerkslösung des liegenden Binders erkennen.
- 5 Die neue Bauweise mit liegenden Stühlen zeigt sich hier bei einem Gutachtäler Haus!

10 s. Schnitzer, S. 35.  
11 s. ebd., S. 58.  
12 s. Schilli, S. 40.  
13 s. Schilling: Das malerische Schwarzwaldhaus, 1915, S. 44.  
14 s. Schilli, S. 38 f.  
15 s. Schnitzer, S. 77.  
16 ebd., S. 75 f.  
17 s. ebd., S. 75 f.

Abb. 69

### das Bindergespärre mit liegendem Stuhl

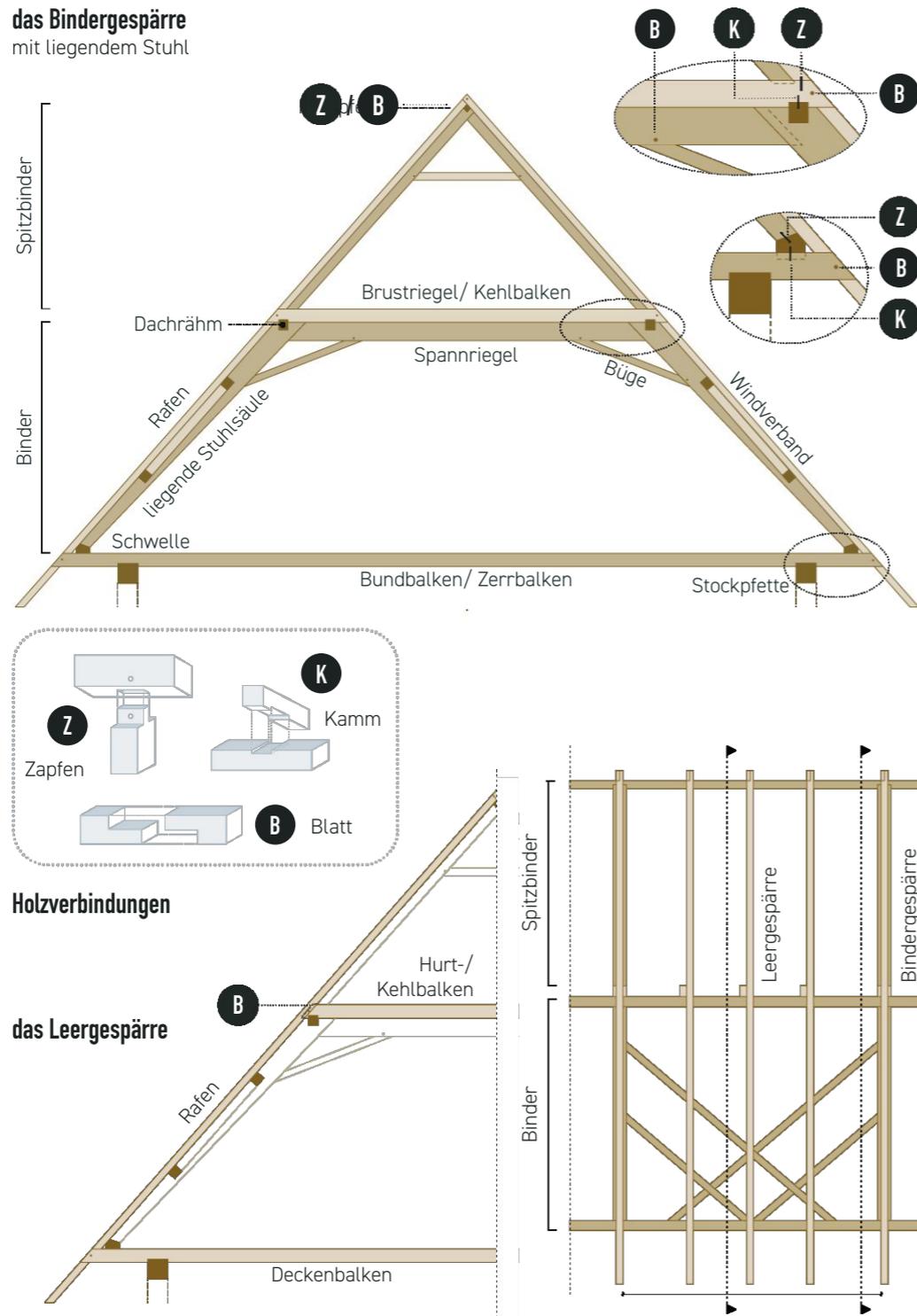


Abb. 70

### Der liegende Stuhl

Das tragende Gebinde wird beim liegenden Stuhl nicht durch die Sparren gebildet, sondern mittels darunterliegender *Stuhlsäulen*, die parallel zu den Rafen angeordnet sind. Die gekippten Stuhlsäulen lehnen sich gegen einen dazwischen gespannten Balken, den *Spannriegel*, der auf beiden Seiten mit jeweils einer Stuhlsäulen verzapft ist. Die Anschlüsse werden zusätzlich durch einen *Bug* gefestigt, der schräg auf Stuhlsäule und Spannriegel aufgeblattet ist. Er erhöht die Unverschieblichkeit und Standfestigkeit des Gebindes.<sup>18</sup>

Der trapezförmige Rahmen aus Spannriegel und Stuhlsäulenpaar überträgt die Schubkräfte über eine firstparallel verlaufende *Fußschwelle* auf den Bundbalken. Der Bundbalken ist der Träger des Dachbodens und agiert als Zugband zwischen den Stuhlsäulenfüßen. Die Schwelle ist an ihrer Oberseite zweifach abgeschrägt – dadurch 5-eckig – damit die diagonal ankommende Stuhlsäule hier eingezapft werden kann. Die Schwelle selbst ist auf den Zerrbalken aufgekämmt, um die Kräfte übertragen zu können. Dieses in sich steife Gebinde aus trapezförmigem Rahmen und Zerrbalken wird *Binder* oder *liegender Stuhl* genannt.<sup>19</sup>

### Das Bindergespärre

Auf dem Binder sitzt das *Dachgespärre* auf, welches die Dachhaut trägt. Das Gespärre besteht aus einem Rafenpaar, auch Sparrenpaar, das horizontal über einen *Kehlbalken* mit Blattverbindungen verbunden ist.<sup>20</sup> Der Kehlbalken liegt dabei über dem *Spannriegel* des Binders auf. Dieses Übereinanderliegen der zwei horizontalen Verstreben im Bindergespärre ist ein auffälliges optisches Merkmal des Tragwerks mit liegendem Stuhl.<sup>21</sup>

Der Rafen sitzt in einem Bindergespärre auf den Stuhlsäulen auf. Am Fußpunkt des Dachs kommt er auf der zweiten abgeschrägten Seite der Schwelle auf und ist mit dem Zerrbalken verzapft, wodurch Gespärre und Binder an dieser Stelle kraftschlüssig miteinander verbunden sind.

Das Gespärre und der darunterliegende Binder sitzen aufeinander. Das Verbindungselement ist das zweite firstparallele Langholz, das *Dachrähm*.

Das Rähm sitzt in Aussparungen an den oberen Enden der Stuhlsäulen, den *Ochsenjoschen*.

<sup>22</sup> Auf dem Rähm sitzt das Gespärre auf. Es ist durch den Kehlbalken mit dem Rähm verkämmt und damit mit dem Binder verbunden.<sup>23</sup> Oft wird der Begriff Rähm als Synonym für die Pfette verwendet. Eine Pfette ist ein firstparalleler Balken, der die Dachhaut trägt. Das Rähm trägt die Dachhaut jedoch nur indirekt über den Brüstriegel, auch Kehlbalken genannt, und kann deshalb bei exakter Beschreibung eigentlich nicht gleichbedeutend verwendet werden.<sup>24</sup>

### Der Spitzbinder

Über dem Kehlbalken im Dachspitz folgt der *Spitzbinder*, eine zweite kleinere Version eines liegenden Stuhls. Er stützt die Firstpfette, auch *Firstbaum* genannt, und wird aus zwei weiteren kleineren liegenden Säulen gebildet, die in den Brüstriegel eingezapft sind. Das Säulenpaar ist mittig durch einen kleinen Querriegel zusätzlich miteinander versteift.<sup>25</sup>

### Der Dachaufbau

Je nach Größe und Wirtschaftsart des Hofes nimmt das Dach in seiner Länge bis zu neun aufeinanderfolgende Binder auf.<sup>26</sup> Dabei richtet sich die Position eines Binders nicht nach den darunterliegenden Räumen und Wänden, sondern ergibt sich aus einem regelmäßigen Rhythmus der *Leer- und Bindergespärre*. Auf einen Binder folgen zwischen zwei und maximal vier Leergespärre meist mit einem Abstand von 3 Fuß (90 cm).<sup>27</sup> Typische Binderabstände betragen so zwischen 2,5 und 3,5 Meter.<sup>28</sup>

Der erste Binder eines Kinzigtäler Hauses steht meist auf den vorspringenden Stockpfetten und dem Unterzug auf, die zusammen den *Trippel* des Dachgeschosses bilden. Dabei ist der Bund gleichzeitig die Brüstung des Trippels. Der erste Binder hat oben keinen Spitzbinder aufsitzen, da auf seinem *Hurtgebälk* der Halbwalm aufliegt. Der Spitzbinder ist entweder nach hinten versetzt, um den Walm aufzunehmen oder fällt ganz weg. Der letzte Binder steht in der Regel über der hölzernen Rückwand des Hauses, dazwischen verteilen sich die übrigen Binder.<sup>29</sup> Die hintereinander aufgereihten liegenden Stühle werden in Längsrichtung diagonal durch

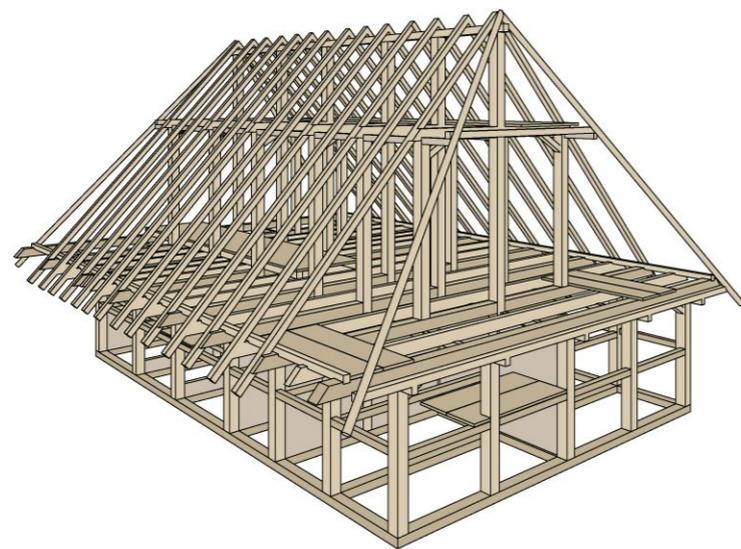
18 s. Schilli, S. 179.  
19 s. Holzer: Statische Beurteilung historischer Tragwerke – Holzkonstruktionen, 2015, S. 185 ff.  
20 s. Schilli, S. 179.  
21 s. Holzer, S. 185.  
22 s. Schilli, S. 179.  
23 s. Holzer, S. 187 ff.  
24 s. ebd., S. 134.  
25 s. Schilli, S. 179.  
26 s. ebd., S. 180.  
27 s. Holzer, S. 191.  
28 s. Schilli, S. 179.  
29 s. ebd., S. 180.

Abb.71

**das Strohdach**  
Beim *Unteren Schlauchbauernhof* in Gutach-Steinenbach sieht man die typische kammförmige Strohddeckung am First und die Dachdeckung mit Ziegeln im Eingangsbereich

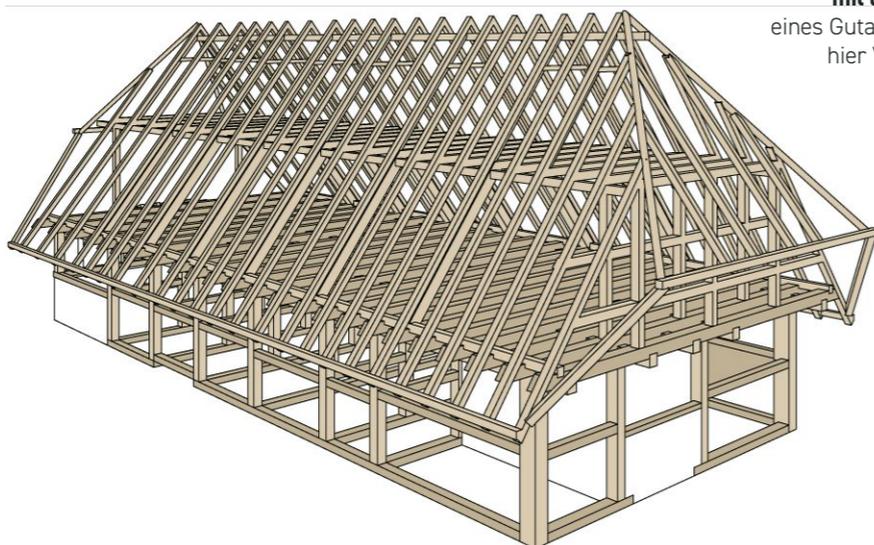


Abb.72



**Tragstruktur  
mit stehendem Stuhl**  
eines Höhenhauses

Abb.73



**Tragstruktur  
mit liegendem Stuhl**  
eines Gutachtäler Hauses,  
hier Vogtsbauernhof

Andreaskreuze ausgesteift und bilden so einen *Windverband*. Die Kreuze überspannen jeweils ein Feld zweier benachbarter Binder und werden dabei meist von außen auf die liegenden Stühle aufgeblattet.<sup>30</sup>

#### Die Dachdeckung

Um die Dachdeckung aufbringen zu können, sind auf die Rafen 10-18cm breite Dachlattungen in Abständen von durchschnittlich 24cm aufgenagelt. Bei historischen Höfen kann man im Inneren des Dachraums noch die hervorstechenden Holznägel bewundern. Die Strohddeckung wird schließlich auf die Dachlattung aufgelegt. *Dachgerten* werden mit Weidenzweigen oder Strohbindern an die Latten gebunden und klemmen das dazwischenliegenden Stroh fest. Am First werden die *Strohschauben* zur Überdeckung kammartig aufgestellt und erzeugen so ein eigenartiges Aussehen der Kinzigtäler und Gutachtäler Häuser. Das Dach ist an den Längsseiten gegen die Schmalseiten zurückgeschnitten (die *Ortgänge*) und besteht dadurch neben den zwei dreieckigen Walmen aus zwei großen Parallelogrammen. Es ähnelt in seiner Form einer Haube und erzeugt zusammen mit der Strohddeckung das typische Erscheinungsbild der Kinzig- und Gutachtäler Häuser.<sup>31</sup>

Die Deckung mit Stroh hat sich im rauen Mittelgebirge lange Zeit bewährt, da sie Regen, Sturm und Schnee problemlos trotz und gleichzeitig luftdurchlässig ist. Im Sommer kühlt die dicke Strohschicht das Haus, während sie im Winter dämmend wirkt. Zur besseren Feuerfestigkeit wird die unterste Lage oft in Lehm getränkt.<sup>32</sup> Das Strohdach überdauert damals meist ein Menschenleben und kann vom Bauer selbst produziert und vorgefertigt werden.<sup>33</sup> Lange Zeit werden Wohn- und Nutzbauten mit weichen Materialien wie Stroh und Holz gedeckt, während Hartdeckungen wie Ziegel und Schiefer den Monumentalbauten vorbehalten sind.<sup>34</sup> Erst um 1800 findet in Europa ein Wandel statt und Verordnungen schreiben feuerbeständigere Materialien vor, auf deren Gewicht die historischen Gebäude baulich nicht ausgerichtet sind.<sup>35</sup> Entgegen aufkommender Befürchtungen hinsichtlich der Brandgefahr spricht die große Zahl der erhaltenen Höfe aus dem ersten Jahrzehnt

des 16. Jahrhunderts. Durch das Abfangen der Funken in den Gewölmen, sind kaum Brände von Höfen mit Strohdächern bekannt. Zur Vorkehrung wird jedoch später die Dachdeckung über den Eingangsbereichen in Ziegel verlangt, so dass im Falle eines Feuers alle Bewohner:innen lebend geborgen werden können. Zu großen Brandkatastrophen kommt es jedoch erst mit dem Einbau von Kaminen, die eigentlich deren Vorbeugung dienen sollten.<sup>36</sup> Durch den Kamin gelangen die Funken von der Feuerstelle auf schnellstem Weg nach draußen. Fallen sie hier herab, kann sich ein strohgedecktes Dach schnell in Flammen setzen.<sup>37</sup>

#### die Erfolgsgeschichte des liegenden Stuhls

Im Mittelalter erfolgt die Feststellung, dass der stehende Stuhl keinen Beitrag zum Lastabtrag schafft und stattdessen die Zerrbalkenlage zusätzlich beansprucht. Daraufhin verbreitet sich eine neue Art der Dachkonstruktion mit schräg verlaufenden, liegenden Stuhlsäulen, die eine zusätzliche Biegebeanspruchung der Zerrbalken weitgehend vermeiden. Der liegende Stuhl bewährt sich als viel dauerhafter und beständiger als der stehende und schafft zudem endlich einen stützenfreien Dachraum.<sup>38</sup> Dazu schreibt Schilli:

„Zugleich wurde mit ihrer [gemeint sind die liegenden Binder bzw. Stühle] Durchbildung der Dachraum stützenlos, so daß man sich in ihm ungehemmt nach allen Seiten bewegen kann. Jetzt erst erfüllte das Dachgeschoß dieser Hausart seine Aufgabe. Es ist hier zum zentralen Wirtschaftsraum geworden, (...)“.<sup>39</sup>

Der Ursprung des liegenden Stuhls wird im Kirchenbau in Südwestdeutschland vermutet. Hier taucht er erstmals um 1400 auf und verbreitet sich bis Ende des 15. Jahrhunderts im gesamten deutschsprachigen Raum. Nach seiner Ausbreitung durchläuft er zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert einen langwierigen Entwicklungsprozess<sup>40</sup> bis er sich schließlich mit einheitlichem Bild zur weitaus häufigsten Dachkonstruktion im Barock entwickelt. Erkennungsmerkmal des voll entwickelten liegenden Stuhls sind die 5-eckigen Querschnitte der längsaussteifenden Hölzer Schwelle und Rähm.<sup>41</sup> ♦

30 s. Holzer, S. 191.  
31 s. Schilli, S. 180 ff.  
32 s. ebd., S. 200.  
33 s. ebd., S. 186.  
34 s. ebd., S. 202.  
35 s. Holzer, S. 116.  
36 s. Schilli, S. 187.  
37 s. Schnitzer, S. 40.  
38 s. Holzer, S. 186.  
39 Schilli, 177.  
40 s. Holzer, S. 193 f.  
41 s. ebd., S. 186.



Abb. 74

### offene Rauchbühne

Bei dem Kinzigtäler Haus in Gengenbach im Kinzigtal ist die typische, nach außen offene *Rauchbühne*, auch *Nussbühne* genannt, deutlich sichtbar.



Abb. 75

## \_das Kinzigtäler Haus

Die Architektur des *Höhenhauses* ist eng an die rauen Höhenlagen angepasst. Vollwalme schützen vor starken Winden; der Wohnteil ist zum Schutz vor dem Wetter zum Berg gerichtet. Die urtümliche Zimmermannstechnik der Alemannen und Baier ist bei diesem Typus dominierend, die strenge Säulenbauweise prägt die Struktur im Inneren.

Doch nicht nur beim Höhenhaus auch in der Oberrheinebene ist die Firstständerkonstruktion bis 1300 üblich. Danach verdrängen Häuser mit Dachstühlen und Kniestöcken die alte Säulenkonstruktionen. Die Neuerungen dringen von der Ebene in das Kinzigtal vor und beeinflussen hier die Bauweise der Bauernhäuser. Das *Kinzigtäler Haus* (eng verbunden mit Feldebau) mit der neuen Konstruktionsweise des liegenden Stuhls entsteht und dringt über das Kinzigtal immer weiter in die Höhen des Schwarzwalds vor, bis es zur Entstehung des *Gutachtäler Hauses* im Hochschwarzwald kommt.<sup>1</sup>

Die Entwicklungsschritte des Höhenhauses zeigen Vorstufen der Konstruktionsart des liegenden Stuhls auf, die neue Bauart dringt jedoch nie gänzlich bis in das Gebiet des Höhenhauses vor. Eher lassen sich Elemente des Höhenhauses in den Gebieten des Kinzigtäler und Gutachtäler Hauses vorfinden.<sup>2</sup>

### der Aufbau

Das Kinzigtäler Haus ruht auf einem weißen gemauerten Sockel und steht dabei senkrecht zur Höhenlinie mit dem Wohnteil zum Tal. Auf dem steinernen Sockel erhebt sich ein eingeschossiger, zweiraumbreiter Holzbau mit großem ausladenden Dach, das an den Giebelseiten einen gestützten Dreiviertelwalm aufweist.<sup>3</sup> Erst im Verlaufe des 18. Jahrhunderts findet sich bei einigen Bauten die Zweigeschossigkeit wieder, vermutlich beeinflusst durch die benachbarte Form des Höhenhauses oder des Elztäler Hauses.<sup>4</sup> Der Haustyp ist im breiten, sich zur Oberrheinebene öffnenden Kinzigtal beheimatet und findet sich in Mischformen auch in den Nebentälern der Schutter, Rench und Acher. Die leicht geneigten

Hanglagen des Tales prägen die Architektur dieses Typs. Die Hausform erhebt sich künstlich durch ein Sockelgeschoss mit gekalkten Wänden und Tür- und Eckverbänden aus dem lokal vorkommenden Bundsandstein (vgl. Abb. 15). Hier ist der Stall des Hauses untergebracht. Über drei ebenerdig erschlossene Türen an der talseitigen Giebelseite gelangt man mittig in den Futtergang und seitlich in die Stallbereiche, in denen die Tiere senkrecht zur Firstlinie aufgestellt werden. Über dem Stall liegen die Wohnräume des Hauses. Eine Besonderheit sind bei dieser Hausform die Galerien, *Trippel* genannt, am talseitigen Giebel. An der bäuerlichen Kammer ist der *Kammertrippel* vorgelagert, er springt ebenso wie der darüberliegende Trippel des Dachraums einen Meter vor die Hausflucht und wird dabei von der auskragenden Walmhaube geschützt. Der Trippel des Dachgeschosses erstreckt sich über die gesamte Hausbreite. Ursprünglich war das Dachgeschoss an dieser Stelle offen, erst im 19. Jahrhundert wird die Giebelfläche geschlossen, um mehr Heuvorräte aufnehmen zu können.<sup>5</sup>

### Das Erdgeschoss

Im eingeschossigen Kinzigtäler Haus liegen im Erdgeschoss alle Wohnräume. Durch das fehlende zweite Geschoss erstreckt sich der Wohnbereich im Vergleich zum Höhenhaus über eine größere Länge. Dabei reicht kein geradliniger Hausflur zur Erschließung aller Räume aus und so verspringt der Flur in der Hausmitte und die Wohnräume schmiegen sich um den Flur. Die Küche ist seitlich angeordnet und weist als Rauchfang das typische Gewölbe auf. Die Stube befindet sich an der schönen Giebelfassade mit Blick ins Tal. Durch die seitliche Lage der Küche überlappen sich die Wandflächen der beiden Räume nur gering. An diesem Wandbereich sitzt in der Stube der Kachelofen, der durch den Herd auf der anderen Seite der Wand beheizt wird. Für eine *Kunst*, die treppenförmige Ofenbank, ist hier kein Platz mehr. Die Stube beim Kinzigtäler Haus sticht im Vergleich zu allen anderen Typen durch eine leicht gewölbte, freispannende Bohlendecke heraus. Darüber befindet sich ein ca. 40 cm hoher Zwischenraum unterhalb der Dachbalken. Er dient zum Rauchabzug und wird als *Rauchbühne* zum Trocknen von Nüssen verwendet.<sup>6</sup>

1 s. Schilli: Das Schwarzwaldhaus, 1977, S. 275 f.  
2 s. ebd., S. 276.  
3 s. Schnitzer: Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen, 1989, S. 24.  
4 s. Nienhaus (2003): Kinzigtäler Häuser und ihre baulichen Varianten, S. 156.  
5 s. Schnitzer, S. 25.  
6 s. ebd., S. 25 ff.

Abb. 76

**Lorenzenhof**  
 erbaut 1608 in Oberwolfach  
 ein typisches Kinzigtäler Haus  
 Schematische Grundrisse + Schnitte  
 ursprüngliche Ausrichtung nicht bekannt

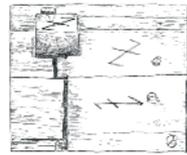
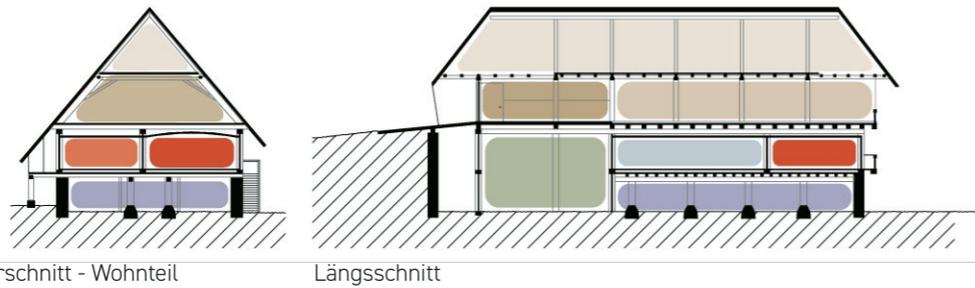


Abb. 77 Hofzeichen

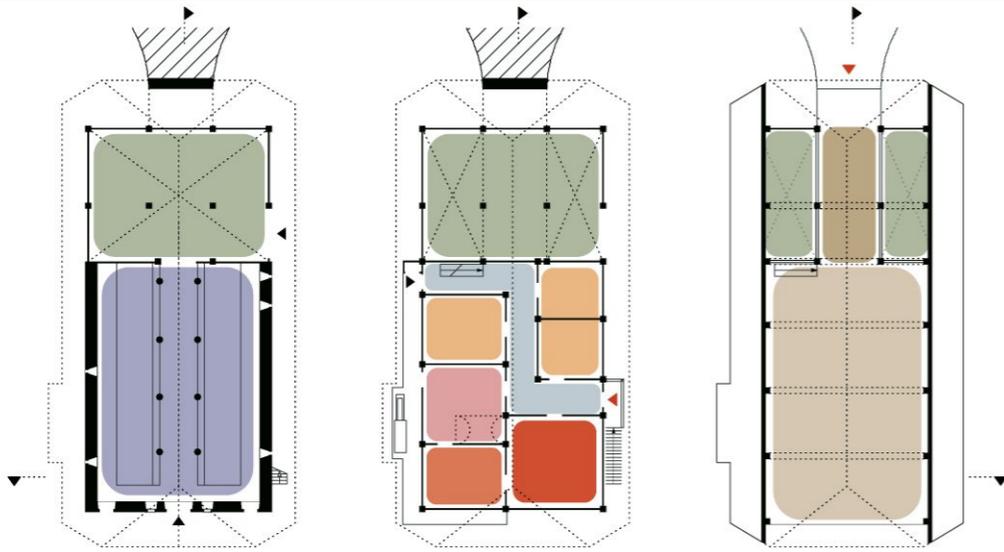
- |   |   |
|---|---|
| <b>Wohnen</b>                                     | <b>Okonomie</b>                                 |
| <span style="color: red;">■</span> Stube          | <span style="color: purple;">■</span> Stall     |
| <span style="color: pink;">■</span> Küche         | <span style="color: green;">■</span> Heuboden   |
| <span style="color: orange;">■</span> Stühle      | <span style="color: lightgreen;">■</span> Tenne |
| <span style="color: yellow;">■</span> Kammer      | <span style="color: brown;">■</span> Fahr       |
| <span style="color: lightblue;">■</span> Hausgang | <span style="color: tan;">■</span> Oferte       |
| <span style="color: blue;">■</span> Galerie       | <span style="color: beige;">■</span> Obede      |
| <span style="color: grey;">■</span> Erdreich      | <span style="color: darkgrey;">■</span> Keller  |

M 1:500  
 0 5 10



Querschnitt - Wohnenteil

Längsschnitt



Erdgeschoss

Obergeschoss

Dachgeschoss

Abb. 78



**Lorenzenhof**

Ansicht Wetterseite, Eingang Scheune, Stubenfassade, Stube mit Herrgottswinkel

7 s. ebd., S. 28.  
 8 s. ebd., S. 28 f.  
 9 s. Graßmann u.a. [Hrsg.]: Kult(ur)wald, 2022, S. 102.  
 10 s. Schnitzer, S. 28 f.

Abb. 79

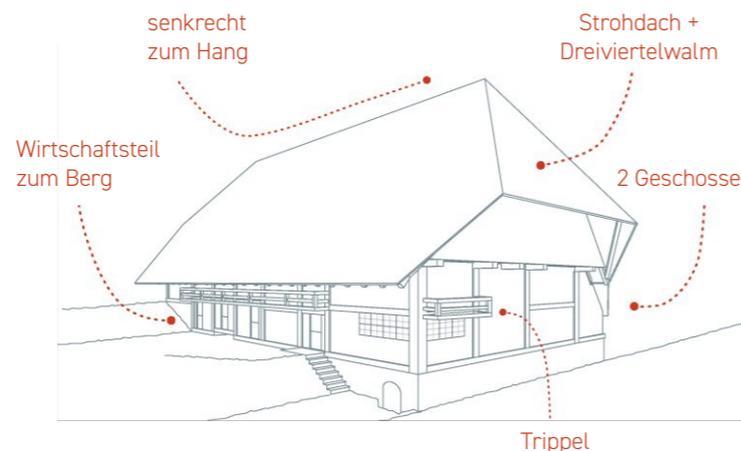
**Das Dachgeschoss**

Bergseitig, direkt an den Wohnteil folgend, befindet sich der Wirtschaftsteil mit Futtertenne, Scheuer und Wagenschopf. Der *Wagenschopf* ist der letzte Raum des Erdgeschosses und bildet einen Puffer zwischen Erdreich und Holzkonstruktion. Überdeckt wird er durch die darüberliegende Hocheinfahrt. Beim Höhenhaus liegt der Wirtschaftsteil zum Tal und so auch die *Fahr*, die Brücke von der das Heu abgeworfen wird. Beim Kinzigtäler Haus kann der Grundriss durch das mildere Klima der niederen Lagen gedreht werden. Die Wohnräume erhalten ihre Qualität durch die Ausrichtung zum Tal mit Licht und Sonne. Dadurch liegen die Wirtschaftsräume bergseitig. Das birgt den großen Vorteil, dass der Heuwagen nach der Hocheinfahrt durch das Tor direkt auf die Brücke gelangt. Hier können die geernteten Heuvorräte in die darunterliegende deckenlose Scheuer abgeworfen werden. Ist der Wagen abgeladen, fährt er weiter auf die *Oferte*, den großen Raum, der über dem Wohnteil liegt. Hier ist der Boden durchgehend geschlossen und bietet viel Platz zum Wenden des Wagens.<sup>7</sup>

Im Unterschied zum Höhenhaus ist der Dachraum beim Kinzigtäler Haus durch die Tragkonstruktion des liegenden Stuhls stützenfrei. Diese freispannende Konstruktion ist beim Kinzigtäler Typ bereits im 16. Jahrhundert die bevorzugte Konstruktionsweise. Nur einzelne Höfe weisen im Wirtschaftsteil immer noch Firstständerkonstruktionen auf, die im Wohnteil dann als abgefangene Restfirstsäulen erscheinen und damit wichtige Hinweise auf die Konstruktion der Vorgängerbauten geben.<sup>8</sup>

Im 1. Jahrhundert n. Chr. wurde das Kinzigtal durch die wichtigste römische Verbindungsstraße durchzogen, die ständig Neuerungen in die Gegend miteinbrachte.<sup>9</sup> So ist die Offenheit in diesen Tal zur Übernahme *moderner* Konstruktionsmethoden wie der des liegenden Stuhls kaum verwunderlich. Deutliche Unterschiede sind hier zum Höhenhaus zu bemerken. Der in den rauen, abgelegenen Höhen beheimatete Haustypus übernimmt erst 200 Jahre später in einzelnen Fällen die neue Konstruktionsart über dem Ökonomie teil, jedoch nur in Ansätzen.<sup>10</sup> ◆

Abb. 80



### Ein „typisches Schwarzwaldhaus“

Der Vogtsbauernhof ist ein Gutachtaler Schwarzwaldhaus. Dieser Typ wird oft als klassisches Schwarzwaldhaus gesehen.



Abb. 81

## das Gutachtaler Haus

Das Gutachtaler Haus bietet einen imposanten Anblick. <sup>1</sup> Es ragt hoch über zwei Geschosse auf und wird überdeckt von einem weitausladenden Strohdach. Der zurückgeschnittenen Walm der Giebelfassade, gibt den Blick auf die hervorragenden Trippeln frei. Sein malerisches Erscheinungsbild wird durch die romantisierten Gemälde des Gutacher Malers Wilhelm Hase-mann als „das Schwarzwaldhaus“ weit über die deutschen Grenzen hinaus bekannt. Dabei ist das Gutachtaler Haus nur eines der 9 Typen von Schwarzwaldhäuser. <sup>2</sup>

Das Verbreitungsgebiet dieses Haustyps wird von der Linie Hornberg – Triberg – St. Georgen – Königsfeld – Schramberg – Hausach umschlossen. Dabei stellt das namensgebende Tal der Gutach mit der nach dem Fluss benannten Gemeinde die westliche Grenze des Verbreitungsgebiets dar. Schilli führt den Begriff des *Gutacher Hauses* für diesen Haustyp ein, dabei ist der Name missverständlich. Im Gutachtal finden sich zwar Häuser des Gutacher Typs, es kommen hier aber ebenso Kinzigtaler Häuser, sowie Mischformen vor. Die meisten Formen des Bautyps finden sich dabei weiter östlich, rechts und links der alten Straße zwischen Hornberg und St. Georgen, welche einmal die Oberamtsstadt mit dem Kloster verband. Hier findet sich der Haustypus in eindringlicher Geschlossenheit.<sup>3</sup> Der von Schilli als Gutacher Haus bezeichnete Typus, wird später von Franz Meckes *Gutachtaler Haus* genannt, um das durch den Namen implizierte Gebiet aufzuweiten.<sup>4</sup> Dieser Begriff wird von Schnitzer 1989 in seinem Arbeitsbuch über Schwarzwaldhäuser übernommen und auch in dieser Arbeit als passenderer Begriff weiterverwendet. Trotzdem stoßen die Zuordnung zu Kategorien beim Schwarzwaldhaus immer wieder an ihre Grenzen. Durch die benachbarte Lage, die parallele Entstehung der Typen und die wandernden Zimmermänner und ihr Wissen kann eine ständige gegenseitige Beeinflussung

nicht ignoriert werden. So weisen viele Bauten verschiedene Elemente auf, die sich nicht klar einer Kategorie zuschreiben lassen. Besonders beim Gutachtaler Haustyp finden sich auf der Gemarkung Gutach bei Bauten ab dem 18. Jahrhundert besonders eindeutige Hinweise in Konstruktion und Raumaufteilung, die klar auf die benachbarten Bautypen zurückzuführen sind. So wird immer wieder diskutiert, ob die historische Typologie der Schwarzwaldhäuser noch dem aktuellen Forschungsstand entspricht.<sup>5</sup>

### Frühe Mischformen

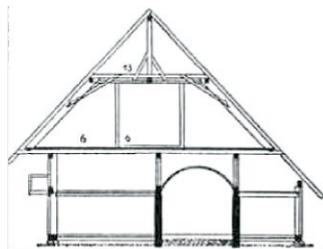
Der *Neubauernhof* in Langenschiltach gehört zum Gutachtaler Haustyp. In seiner Grundrisssaufteilung und Konstruktionsweise zeigt er jedoch Abweichungen, die auf die Einflussnahme der benachbarten Typen des Höhen-, sowie des Kinzigtaler Hauses hinweisen. In seiner Raumaufteilung ist im Schnitt noch eindeutig der zweiraumbreite Grundriss, der auf das Kinzigtaler Hauses zurückgeht, zu erkennen. Auf der Wetterseite ist die nachträgliche Anlagerung in Breite eines dritten Raums sichtbar. Dabei wird der Platz unter dem einseitig weit heruntergezogene Dach für eine zweite Stube ausgenutzt. Dieser dreiraumbreite Grundriss wird sich beim voll entwickelten Gutachtaler Haus schließlich durchsetzen.<sup>6</sup>

Über der gesamten Länge des Hauses ist bereits, die für das Gutachtaler Haus typische, freispannende Konstruktionsweise des liegenden Stuhls angewendet worden. Trotz dem geschossweisen Abbund ist die Skepsis gegenüber dem neuen System noch spürbar, denn die Binder sind jeweils über den Querwänden errichtet, was nur beim alten System des stehenden Stuhls zwingend notwendig war. Ebenso sind die Rest-firstsäulen noch Relikte des Höhenhauses und erinnern an die vorhergehende Bauweise des stehenden Stuhls.<sup>7</sup>

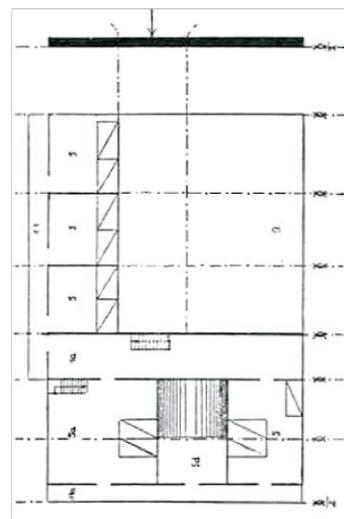
### Frühe Form

Der *Altenvogtshof* in Wolfach-Kirnbach von 1565 ist das älteste noch erhaltene Gutachtaler Haus und gibt Aufschluss über die frühen Formen dieser Bauart. Der Hof ist einer der wenigen noch

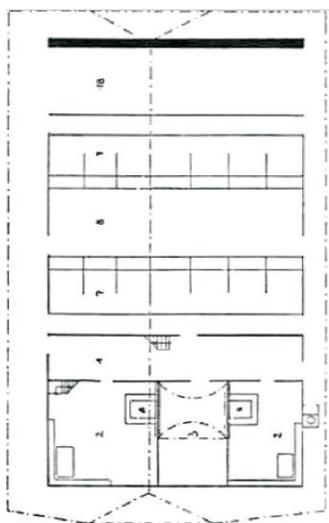
1 s. Schnitzer: Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen, 1989, S. 29.  
2 s. Nienhaus (2013): War die Württembergische Bauordnung von 1568 ursächlich für den Gutacher Haustyp? S. 328.  
3 s. Schilli: Das Schwarzwaldhaus, 1977, S. 199.  
4 s. Nienhaus (2013), S. 328.  
5 s. ebd., S. 345.  
6 s. Schilli, S. 205.  
7 s. ebd., S. 205.



Schnitt durch den Wohnteil



Obergeschoss



Erdgeschoss

erhaltenen eingeschossigen Gutachtäler Häuser, die einstmals die Gegend prägen.<sup>8</sup>

Das frühe Gutachtäler Haus ähnelt vor allem in seinem Außenbild noch stark seinem Vorgänger, dem Kinzigtäler Haus. Es ist ebenso eingeschossig und wird von einem großen strohgedeckten Dach überspannt, das zum Tal die Fassade mit einem zurückspringenden Dreiviertelwalm freigibt. Im Inneren zeigt sich jedoch eine neue Grundrissanordnung, die in ihrer Klarheit wahrscheinlich durch das Höhenhaus beeinflusst ist. Der Hausgang verspringt nun nicht mehr wie beim Haus des Kinzigtals, sondern durchläuft das Gebäude geradlinig in Querrichtung. Durch die neue Breite von drei Räumen sitzt die Küche mittig zwischen den beiden Stuben an der Talfassade. Darauf folgt Richtung Bergseite der Hausgang der gleichzeitig die dahinterliegenden Kammern erschließt. Zwischen den Kammern liegt der Durchgang zum angrenzenden Stall im Erdgeschoss.<sup>9</sup>

Die Küche enthält die einzige Feuerstelle des Hauses und kann durch ihre mittige Position problemlos die warme Abluft durch die seitlichen gemauerten Wände in die beiden anliegenden Stuben leiten.<sup>10</sup> Die Küche benötigt durch den gewölbten Rauchfang in der Höhe am meisten Platz und bestimmt dadurch die Stockhöhe des Hauses. Beim eingeschossigen Gutachtäler Haus findet man noch die *Rauchbühne*, ein Element des eingeschossigen Kinzigtäler Hauses. Der Rauch gelangt über diese Bühne an der Stirnseite des Hauses durch eine fehlende Bohle ins Freie.<sup>11</sup>

### Neubauernhof in Langenschiltach, erbaut 1595

Das Gebäude gibt Hinweise auf die Entwicklungsgeschichte des Gutachtäler Hauses. Im Schnitt kann man den zweiraumbreiten Grundriss des Kinzigtäler Hauses noch ablesen. Es weist jedoch bereits die für seinen Typ klassische Zweigeschossigkeit auf.

1	„Eren“
1a	„Obere Ernbühne“
2	Stube
3	Küche
5	Kammern
5a	Stubenkammer
5d	Rauchkammer
6	„s'Denn“
7	Stall
8	Futtergang
9	Heubühne
11	Hinterer Gang
11a	Vorderer Gang
13	„Oberern“
18	Schopf

Dieses erhaltene Gebäude gibt deutliche Hinweise auf die langsam erfolgte Umformung des Kinzigtäler Hauses durch Einflüsse des Höhenhauses zur neuen Form des Gutachtäler Hauses. Aus dem Steuerbuch der Gemeinde Gutach geht hervor, dass 1722 noch 40% der eingeschossigen Gebäude standen, die damals aber bereits als *alt* oder *baufällig* bezeichnet werden. Die Zweigeschossigen sind im Eintrag ausnahmslos als *neu* oder *gut* bewertet. Heute stehen in Gutach nur noch zweigeschossige Gutachtäler Häuser mit Ausnahme des *Oberbauernhof* von 1590 und des *Bauernhofs hinter der Mühle* von 1609. Das zeigt, dass die neuen Schwarzwaldhäuser eindeutig Nachfolgebauten der ehemaligen eingeschossigen Bauformen darstellen.<sup>12</sup>

Diese beiden Beispiele verdeutlichen, wie neuartige Konstruktionsmethoden und Veränderungen in der Raumanordnung auf bestehende Bauweisen Einfluss nehmen und daraus neue Lösungen und Bauarten entstehen. Aus dem gegenseitigen Beeinflussen des zweigeschossigen Höhenhauses mit stehendem Stuhl und dem eingeschossigen Kinzigtäler Haus geht schließlich das zweigeschossige Gutachtäler Haus mit freispannendem Dach hervor.<sup>13</sup>

### das Gutachtäler Haus

Die Schwarzwaldhäuser werden damals von einer zunehmend steigenden Anzahl an Menschen bewohnt, die an der Bewirtschaftung des Lehengrundstücks mitwirken. Um dem steigenden Platzbedarf gerecht zu werden, entwickelt sich die eingeschossige Form weiter und weist bereits im 16. Jahrhundert ein zweites Geschoss und damit mehr Platz auf.<sup>14</sup>

So entsteht das zweigeschossige Gutachtäler Haus mit strohgedecktem Dach und weitausladendem Dreiviertelwalm am talseitigen Giebel.<sup>15</sup> Das Holzgebäude ruht auf einem gemauerten Sockel, der seit der *Neue Bauordnung des Fürstentums Württemberg, vom 1. März 1568* in Höhe von mindestens vier oder fünf Schuh verpflichtet ist.<sup>16</sup> Bei genügend Hang- und Hauslänge ist der Sockel zum Keller ausgebaut und beherbergt in einigen Fällen auch den Stall wie beim Kinzigtäler Haus.<sup>17</sup> Die Giebelfassade

in Holz-Ständer-Bauweise ist beim Gutachtäler Haustyp oft durch eine hell verputzte Fachwerkwand im Bereich der Küche unterbrochen, welche das Erscheinungsbild prägt.<sup>18</sup>

Der Grundriss im Wohnteil ist dreiraumbreit mit mittig gelegener Küche im Erdgeschoss zwischen den zwei meist gleichgroßen Stuben: der *vorderen* Stube und dem *hinteren Leibgeding-Stüble*. Darauf folgt der Hausgang der gleichzeitig die Richtung Berg gelegenen Kammern erschließt. In den Kammern wohnen unter anderem Kinder, Mägde und Knechte und es findet sich Platz für die temporär auf dem Hof verweilenden Handwerker (bspw. Schneider, Schuster usw.), die in den *Störkammern* ihre Arbeit verrichten.<sup>19</sup> Im Hausgang liegt die Stiege, die den Zugang zum oberen gleichförmigen Hausgang (*obere Ernbühne*) bildet. Im Obergeschoss befinden sich über den Stuben die entsprechenden Schlafstuben des Bauern-, bzw. Altbauernpaares.<sup>20</sup> Über die Anordnung der Kammern im Obergeschoss finden sich verschiedene Varianten. Eine Form ist, wie beim *Vogtsbauernhof* ersichtlich, die Aufteilung des zweiten Geschosses nach Art des Erdgeschossgrundrisses. Hierbei liegen die Kammern parallel zum Hausgang aufgereiht. Eine andere Raumeinteilung folgt dem Prinzip des Höhenhauses. Hierbei erstrecken sich die Kammern entlang der Traufseite und der Zugang erfolgt von außen über eine Galerie, die *hinteren Gänge*. Auch an der Giebelseite finden sich vor den Schlafstuben oft außen liegende *Stubengänge* (Schramberger Gegend: *untere Trippel*, auch *vordere Gänge*). Ist der Sockel hoch genug, dann ist oftmals auch im Erdgeschoss vor der Küche ein direkter Ausgang nach draußen vorgelagert.<sup>21</sup>

Bei nicht gestelzten Hausformen ist im Erdgeschoss des Wirtschaftsteil der Stall angeordnet. Er ist ebenerdig von der Traufseite über drei Türen, sowie von Innen über einen Zugang vom Hausgang zugänglich. Über dem Stall liegt die Heubühne von der aus das Futter über eine Öffnung in den darunterliegenden Futtergang geworfen werden kann. Befindet sich der Stall im gestelzten Untergeschoss, dann ist an dessen Stelle im Erdgeschoss die *Futterterne*, sowie

8 s. Schnitzer, S. 29 ff.  
9 s. ebd., S. 30 f.  
10 s. Schnitzer, S. 31.  
11 s. Nienhaus (2013), S. 343.  
12 s. Schnitzer, S. 29 f.  
13 s. Schilli, S. 205.  
14 s. Nienhaus (2003): Kinzigtäler Häuser und ihre baulichen Varianten, S. 156 f.  
15 s. Schnitzer, S. 29.  
16 s. Nienhaus (2013), S. 329.  
17 s. Schilli, S. 200.  
18 s. Schnitzer, S. 33.  
19 s. Nienhaus (2013), S. 329 ff.  
20 s. ebd., S. 331.  
21 s. Schilli, S. 200 f.

Abb. 82

Abb. 83

**Altenvogtshof**

in Wolfach-Kirnbach, erbaut 1565  
 frühe Form des Gutachtäler Hauses,  
 eingeschossig mit bergseitigem Stall,  
 Ähnlichkeit zu Kinzigtäler Haus erkennbar  
*Schematische Grundrisse + Schnitte*

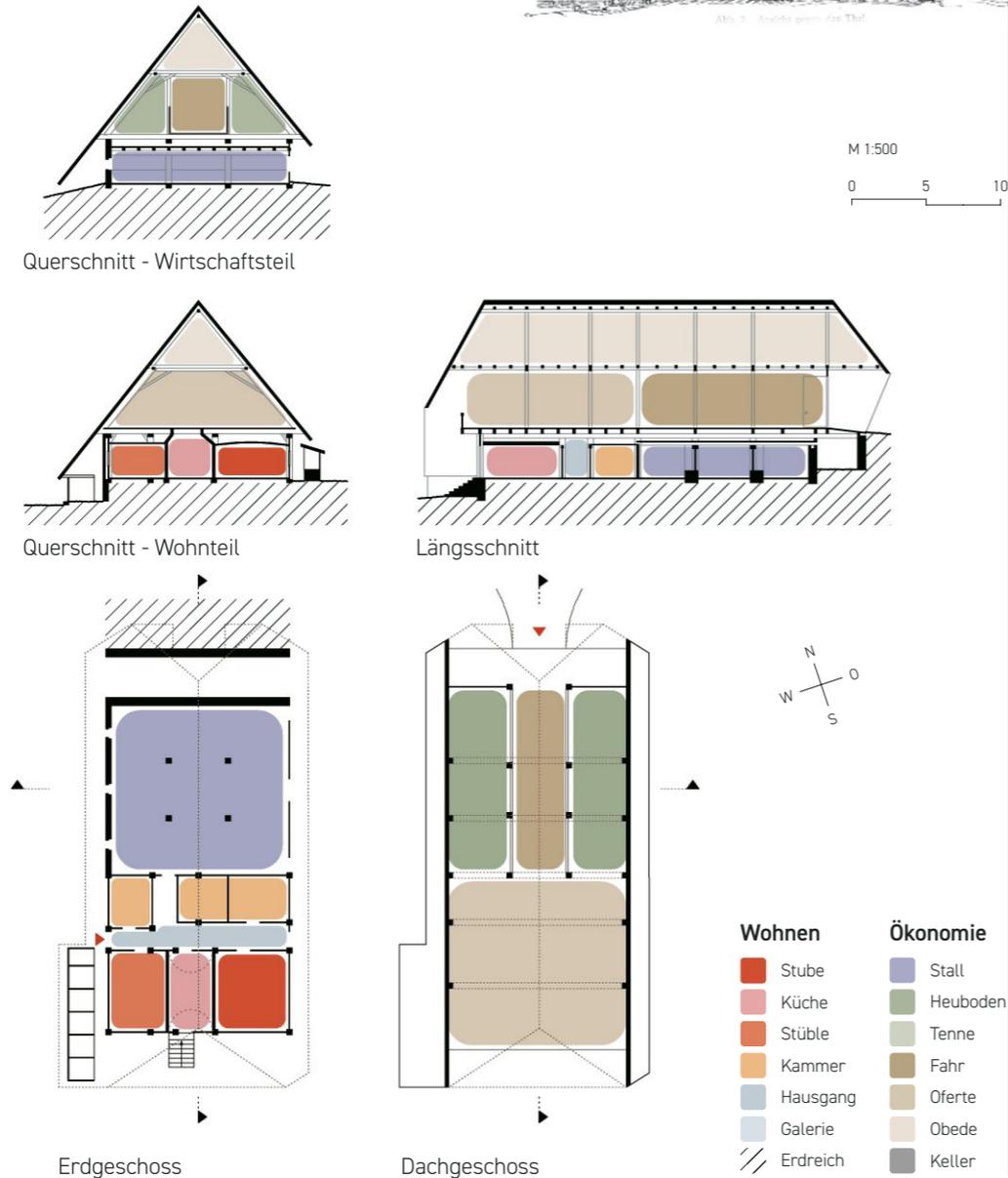
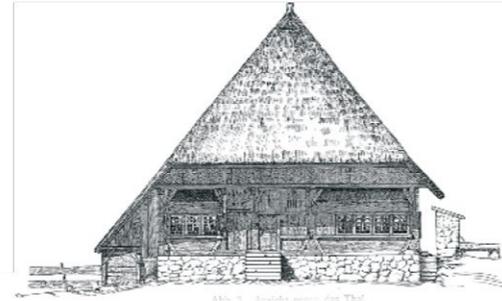


Abb. 84



**Vogtsbauernhof**

als weitentwickelte Form des Gutachtäler Typs  
 untypisch hier der hinten angestellte Keller,  
 Anpassung an flache Topografie des Gutachtals  
*Schematische Grundrisse + Schnitte*

Abb. 85

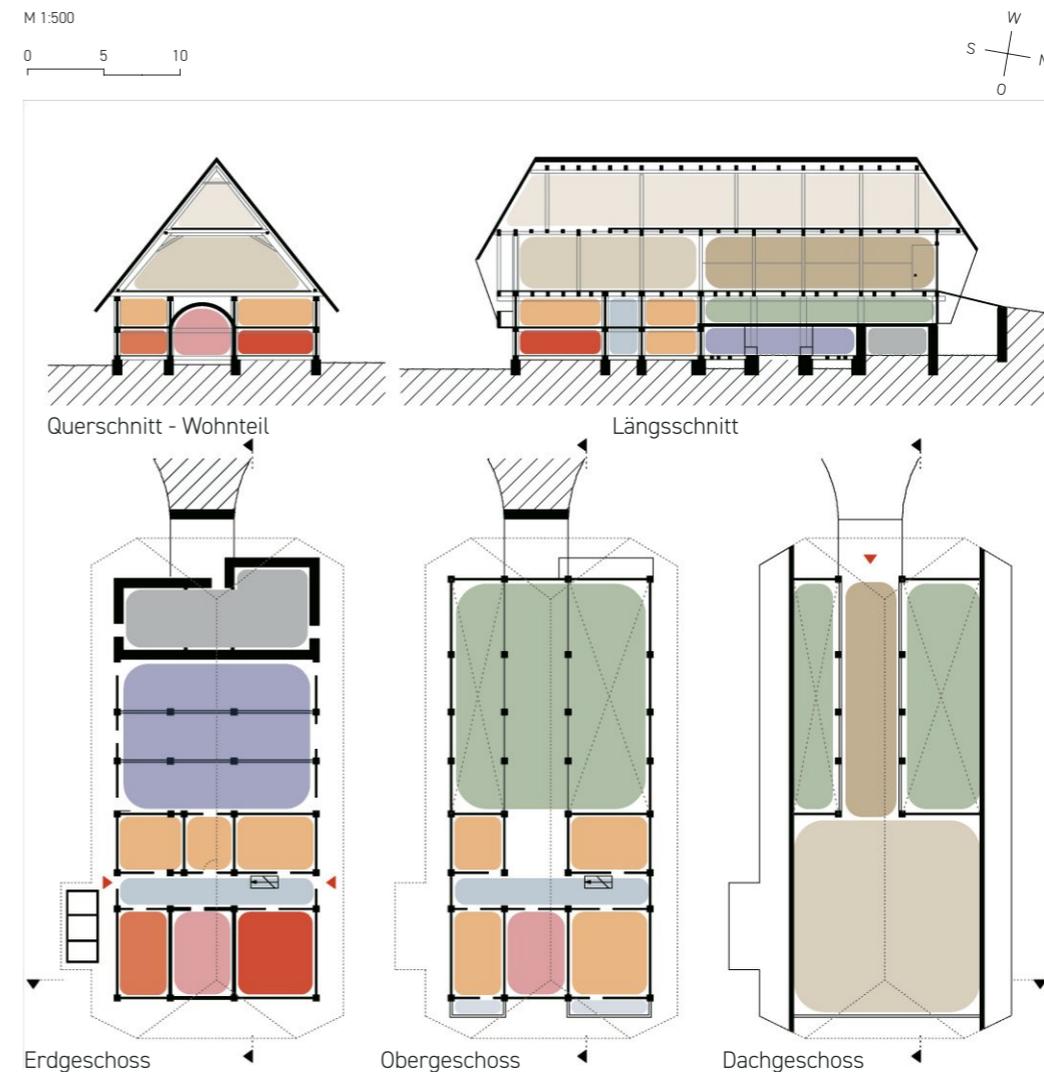
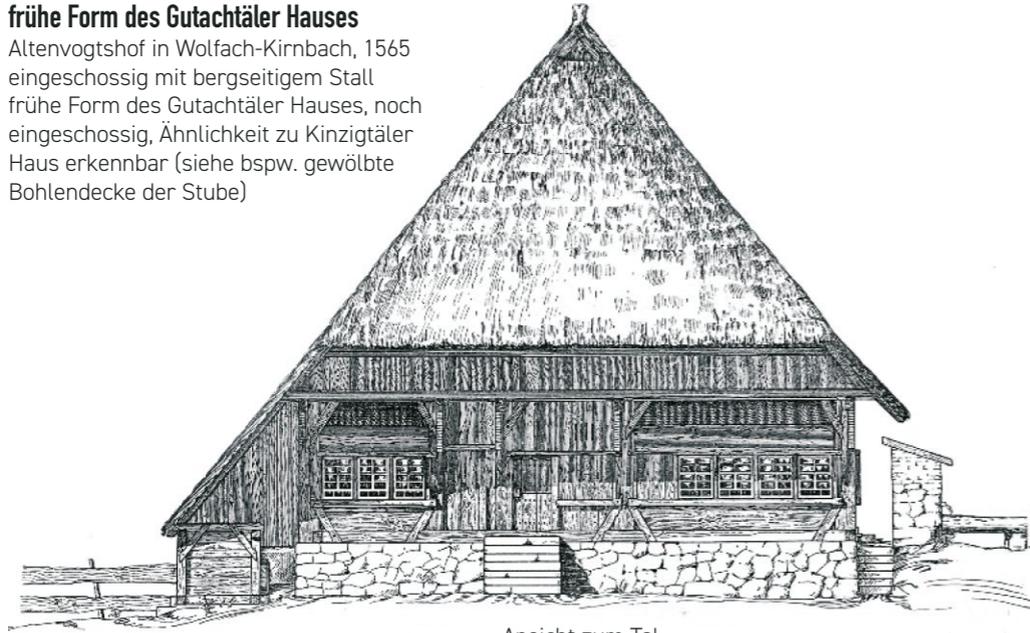


Abb. 86

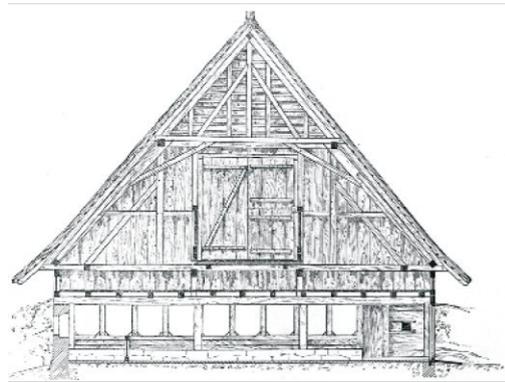
Abb. 87

**frühe Form des Gutachtäler Hauses**

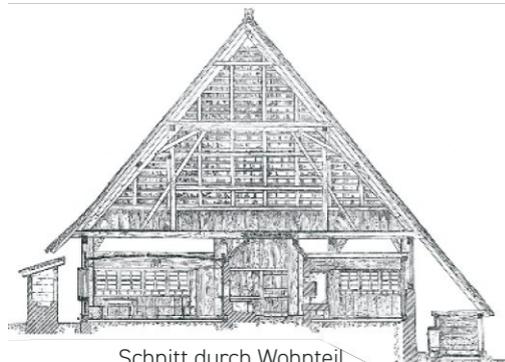
Altenvogtshof in Wolfach-Kirnbach, 1565  
 eingeschossig mit bergseitigem Stall  
 frühe Form des Gutachtäler Hauses, noch  
 eingeschossig, Ähnlichkeit zu Kinzigtäler  
 Haus erkennbar (siehe bspw. gewölbte  
 Bohlendecke der Stube)



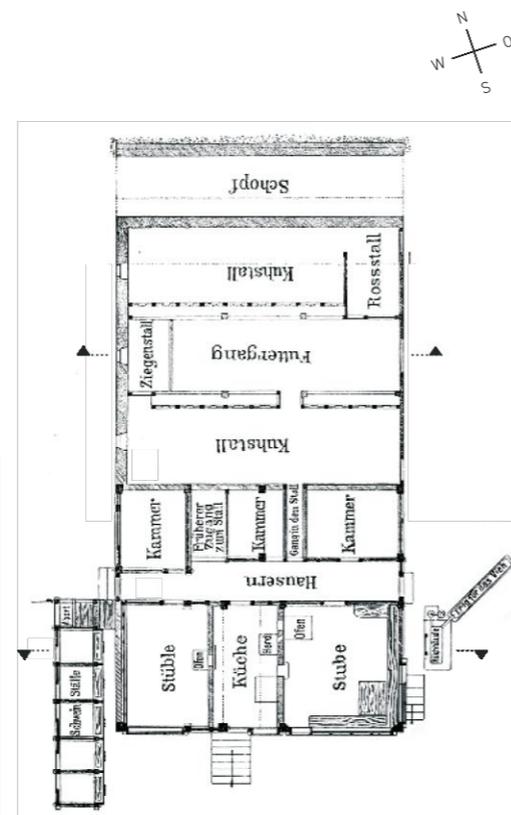
Ansicht zum Tal



Schnitt durch Wirtschaftsteil



Schnitt durch Wohnteil



**Vogtsbauernhof in Gutach**

links: Giebelfassade, Stubenecke, Fassade Traufseite mit Hauseingang, Stube mit Herrgottswinkel  
 rechts: Hausgang, Rauchküche, Fahr und Heukreuz in der Tenne, Detail Tennentor

Abb. 88

Abb. 89

### Vorderschlauchbauernhof



erbaut um 1880 in Gutach einmal auf einer Zeichnung aus Schillis Werk, zeigt den Hof mit der Fachwerkaußenwand an der Giebelfassade



Abb. 90

zeigt, dass die hier keine Fachwerkaußenwand existiert, Küche ist außerdem an der rechten Traufseite in Verlängerung des Flurs angeordnet

### Hinterschlauchbauernhof



Abb. 91

erbaut 1680 in Gutach Außenwand der Rauchküche besteht offensichtlich aus Holzbohlen, ersichtlich sind außerdem ein äußerer Zugang und das Rauchgatter in der Küchenaußenwand

die *Heulege* untergebracht. Zusammen bilden sie einen 5-eckigen Raum, der vom Boden des Erdgeschosses bis an die Dachhaut reicht.<sup>22</sup> Vermutlich wird so ermöglicht, dass das Futter über Abwerfen bis in das Untergeschoss gelangen kann, von wo es dann verfüttert wird.

Im Dachgeschoss gleicht die Aufteilung der des Kinzigtäler Hauses. Über die *Ifahrt* gelangt man auf die mittig gelegene Brücke, die das Abwerfen des Heus auf die daruntergelegene *Heubühne* bzw. *Heulege* ermöglicht und die sich durch ihre dicken Bohlen zum Korngarben droschen eignet.<sup>23</sup> In einigen Fällen, wie im Falle des Vogtsbauernhofs, findet man noch Dacheinfahrt vor, die nicht mittig liegen und damit an die vergangenen Zeiten des älteren Hochsäulengerüsts erinnern. Über dem Wohnteil ist der Boden durchgehend mit dicken Bretter belegt und bildet einen freien Dachraum, der an der Giebelseite zum Tal einen Meter mit dem *Vorgang* (Gutach) bzw. dem *Trippelel* (Schramberger Gegend) vor die Hausflucht ragt. Brücke und durchgehender Dachboden werden zusammen *s'Denn* genannt. Während das Stroh auf dem Dachboden über dem Wohnteil und das Heu links und rechts der Brücke gelagert wird, befindet sich eine Ebene darüber im Dachspitz der Lagerplatz für die geerntete Frucht. Lose Bodendielen liegen hier auf den Bindern auf und bilden die oberste Ebene, die *Hobede* (Gutach) bzw. *Obede* (Schramberg).<sup>24</sup>

Der Grundriss des Gutachtäler Hauses ist oft nahezu symmetrisch ausgebildet, wie man am Beispiel des Altvogtshofs sichtbar ist. Die Küche liegt mittig im Grundriss und die beiden Stuben rechts und links zu ihrer Seite sind oft gleichgroß ausgebildet. Dadurch wird das Gutachtäler Haus in seiner Entwicklung oft mittig geteilt und durch zwei Familien als Doppelhof genutzt.<sup>25</sup>

#### Die Fachwerkwand

Der Gutachtäler Haustyp ist in einigen Fällen sehr leicht durch die mittig im Bereich der Küche angeordnete Fachwerkwand an der Giebelfassade zu erkennen. Einige Höfe weisen diese Außenwand der Küche aus brandschutztechnischen Gründen auf. Im Jahre 1568 wird der Einbau solch einer Wand durch die neue Bauordnung

im Fürstentum Württemberg verpflichtend. Die Verordnung besagt, dass „alle Wände eines Raums die einer Feuerstelle zugekehrt sind [...] in Riegelmauerwerk ausgeführt werden“<sup>26</sup> müssen. Gleichzeitig benennt der Verordnungstext auch Ausnahmen, die Befreiungen von ebendiesem aus bestimmten Gründen erlauben. Die Auszüge „so viel des Armen Vermöglichkeit nach“<sup>27</sup> oder „so gegen dem Feuer und andern Gebäuden standen“<sup>28</sup> zeigen, dass auf finanzielle Mittel Rücksicht genommen wird und ebenso ein ausreichender Abstand zu Nachbargebäuden Abweichungen erlaubt. Die Ausnahmen lassen einen großen Spielraum zu und sind möglicherweise Grund, weshalb einige Gutachtäler Häuser, die nach der Bauordnung erbaut wurden, keine Ausführung in Mauerwerk aufweisen.<sup>29</sup>

Schilli stellt in seinem Buch *Das Schwarzwaldhaus* die These auf, dass die Bauordnung von 1568 damals tiefgreifende Auswirkungen hat. Seiner Auffassung nach bewirkt sie, dass die beim Kinzigtäler Haus noch seitlich gelegene Küche nun an die Giebelfassade verlegt wird, in die Mitte zwischen die beiden Stuben, um so eine Umbauung der Küche mit Riegelmauerwerk zu ermöglichen. Er argumentiert, dass sich auf diese Weise aus dem ehemaligen zweiraumbreiten Grundriss des Kinzigtäler Hauses der dreiraumbreite Grundriss des Gutachtäler Hauses entwickelt und die Bauordnung so einen neuen Haustyps erschafft. Diese Darstellung der Entwicklungsgeschichte ist seit dem in vielen Publikationen zu lesen.<sup>30</sup>

Der *Altvogtshof* in Wolfach-Kirnach wurde drei Jahre vor dem Inkrafttreten der Verordnung gebaut, ist jedoch eindeutig dem Typus des Gutachtäler Hauses zuzuordnen. Mit diesem Argument beweist Meckes 1989 in Schnitzers Forschungsbericht, dass der Gutachtäler Haustyp mit seinem dreiraumbreiten Grundriss bereits vor der Bauordnung existierte und nicht aus dieser allein hervorgegangen sein kann.<sup>31</sup> Schilli untermauert die eigene These in seinem Buch mit einer Zeichnung des um 1880 erbauten *Vorderschlauchbauernhofs*.<sup>32</sup> Das abgebildete Gutachtäler Haus zeigt in der Giebelfassade die beschriebene mittig gelegene Fachwerkfassade über zwei Geschosse. Bilder und Nachforschun-

gen des gleichen Gebäudes von 1990 zeigen jedoch ein ganz anderes Bild. Die Küche liegt bei diesem Gebäude an der Traufseite und die dreiraumbreite Giebelfassade ist durchgehend in Ständer-Bohlen-Bauweise gebaut. Hier wurden also nachweislich falsche Belege zur Untermauerung seiner These hinzugezogen. So ist eindeutig zu belegen, dass das Gutachtäler Haus nicht aus der Bauordnung hervorgeht.<sup>33</sup>

Nicht so eindeutig steht es um die Ursprünge der Fachwerkaußenwand der Rauchküche; ob die Bauweise aus der Bauordnung entsteht oder schon vorher existiert ist unzureichend geklärt. Auffallend ist jedoch, dass sich gemauerte Außenwände im Küchenbereich auch bei Gutachtäler Häusern finden, die in Einzelhofsidlungen liegen. Diese sind laut Verordnungstext eigentlich von der Verpflichtung ausgenommen, trotzdem weisen sie die Brandschutzmaßnahmen im Küchenbereich auf. Ansichten wie die des um 1680 erbauten *Hinterschlauchbauernhofs* deuten darauf hin, dass die ursprünglich Bauweise der Küche in Holzbauweise erfolgt. Zu sehen ist die Giebelfassade in Bohlenkonstruktion mit einer Türe im Küchenbereich und einem Rauchabzug auf Höhe des oberen Geschosse, beides in Holz.<sup>34</sup> Ebenso ist die Darstellung Schillis falsch, dass der Vogtsbauernhof – der das erste Gebäude des von ihm gegründeten Freilichtmuseums bildet – das älteste erhaltene Gutachtäler Haus ist. Mittlerweile kann belegt werden, dass bspw. der Altvogtshof in Wolfach-Kirnach von 1565 deutlich älter ist.<sup>35</sup>

### die Entwicklung der Formen

Die vorherigen Kapitel zeigen einen Vergleich zwischen dem Höhenhaus, als eine frühen Form, und dem weitentwickelten Kinzigtäler Haus, aus dem das Gutachtäler hervorgeht, auf. Die zwei extremen Beispiele haben kaum mehr was gemeinsam in Ausrichtung, Lage, Hausgerüst, Dachform und Grundriss. Trotzdem ist bei genauerer Betrachtung der Zusammenhang sichtbar zwischen dem einen als Ausgangsform und den anderen beiden, die große Entwicklungen durchliefen bis sie sich als eigene Hausformen herausbildeten.

22 s. ebd., S. 201.  
23 s. Nienhaus (2013), S. 332.  
24 s. Schilli, S. 201 ff.  
25 s. Nienhaus (undatiert), Historische Gutachtäler Doppelhäuser, S. 444.  
26 Nienhaus (2013), S. 338 f.  
27 ebd., S. 338 f.  
28 ebd., S. 338 f.  
29 s. ebd., S. 338 f.  
30 s. ebd., S. 334 f.  
31 s. Schnitzer, S. 30.  
32 s. Schilli, S. 198.  
33 s. Nienhaus (2013), S. 336.  
34 s. ebd., S. 340 ff.  
35 s. ebd., S. 333.

### Richtfest eines Schwarzwaldhauses

Bauernhofes im Oberen Reichenbachtal der gemauerte Kellersockel ist möglicherweise ein Überbleibsel eines Vorgängerbaus

um 1920, vor 104 Jahren...

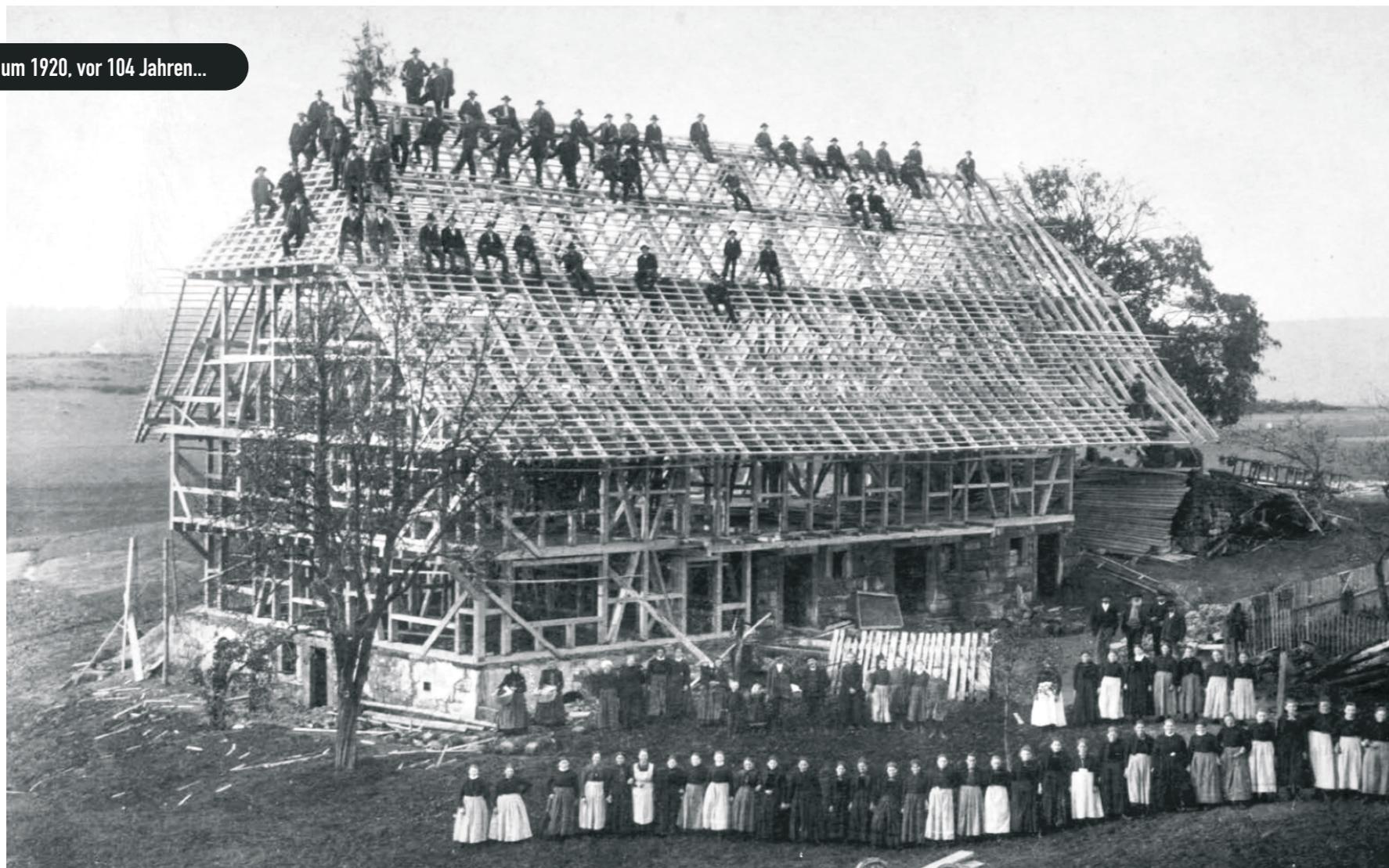


Abb. 92

Das Höhenhaus ist das Haus der rauen Höhen des Schwarzwalds. Es hat den Wohnteil zum Berg und schützt sich durch den vorgesetzten Stall zum Tal gegen die extremen Wetterbedingungen. Das Gutachtäler Haus als späte Form bewahrt zwar die Zweiteilung in Wohn- und Wirtschaftsteil, dreht jedoch die Anordnung, sodass das Wohnen zum Tal gelegen ist und die Ställe im dunklen Bereich in Richtung Berg sitzen. Das Dach ist beim Höhenhaus auf allen Seiten weit heruntergezogen und das Haus duckt sich darunter. Bei Zweitem thront das Walmdach wie eine Haube auf dem hochaufragenden Haus und lässt mit seinen großen Rücksprüngen Licht ins Innere hinein. Während das Höhenhaus noch durch das starre Raster der Firstständerbauweise durchdrungen wird, befreit sich das Gutachtäler Haus in seiner Bauweise, bei der die Geschosse und das Dach unabhängig voneinander funktionieren und freier angeordnet werden können. Dadurch wird Dachraum zum ersten Mal als großes Volumen richtig nutzbar. Der Grundriss und die Anordnung des Gutachtäler Hauses in zwei Geschossen, einer Breite von drei Räumen, sowie einer klaren Erschließung zeigen die über die Jahrhunderte perfektionierte und weiterentwickelte Planung. Schilli schreibt dem Haustypus aus diesen Gründen ein großes Potenzial zu:

**„Das Gutacher Haus hatte eine große Lebenskraft. Bis weit in das letzte Jahrhundert hinein wurde unveränderlich an dieser Art festgehalten. Außerdem erwies es sich als sehr anpassungsfähig. Noch zu Beginn des letzten Jahrhunderts drang es tief in den Hochschwarzwald, in die Kernlandschaft des „Schwarzwälder Heidenhauses“ ein. Möglicherweise hätte diese Form den ganzen Wald erobert, wenn nicht die neue Zeit diese Entwicklung gehemmt hätte. Mischformen begegnet man nur an den Rändern; im Inneren des Verbreitungsgebiets finden sich keine andern Häuser.“** <sup>36</sup> ♦

<sup>36</sup> Schilli, S. 206.



Autochthone Architektur hat sich über Jahrhunderte immer selbst evaluiert. Wissen und Erfahrungen wurden von Generation zu Generation weitergegeben und verbessert. Diese Architektur ist vor Ort entstanden. Sie hat die Physis des Ortes mit den begrenzten Möglichkeiten seiner Materialität miteinbezogen.

Günter Pfeifer und Per Brauneck

Pfeifer, Günter & Brauneck, Per: *Wohnhäuser - Eine Typologie*. 2015, S.15.

## Klimaarchitektur

Kapitel 3

**Architektur + Klima**

**Architektonische Prinzipien der Schwarzwaldhäuser**

**Ein Hof in Langenschiltach**  
verschwindet fast in der Natur



Abb. 94

# Klimaarchitektur

## Architektur + Klima

Die Anfänge des Schwarzwaldhauses liegen sehr weit zurück, wie das Kapitel *„die Besiedlung des Schwarzwalds“* aufzeigt. Unter den rauen Bedingungen der Berglandschaft entsteht damals eine Architektur, die sich ihrer Umgebung bis zur Perfektion schafft anzupassen. Die drei Bautypologien des vorherigen Kapitels *„das Schwarzwaldhaus“* zeigen diese bauliche Entwicklungsgeschichte auf. Dabei ist die Veränderung eine stetige Komponente des Bauprozesses. Günter Pfeifer beschäftigt sich mit *kybernetischer Architektur* und beschreibt, wie die heute nicht mehr sichtbaren, „nichterzählten Geschichten“<sup>1</sup> der Häuser, die bei Katastrophen zu Schaden kamen, wichtige Erkenntnisse liefern und der Bauform damals zu weiterer Perfektion verhelfen. „Nach heftigen Orkanböen blieb eine bestimmte Zahl von Häusern ohne Schäden. Standort, Dachform, Dachdeckung sowie Eigenarten der Konstruktion hat man analysiert, mehr oder weniger intensiv weitergegeben, übernommen, nachgebaut, abgeschaut und weiter verbessert.“<sup>2</sup> Durch diesen ständigen Evaluationsprozess erreicht die Bauform Spitzenleistungen. Messungen in modernen Windkanälen bestätigen, dass Schwarzwaldhäuser durch ihre weitentwickelte Dachform Winden der Stärke 12 – sprich Orkanen – standhalten.<sup>3</sup> So ist das Schwarzwaldhaus ein Musterbeispiel für eine Architektur, die lernte sich seiner Umgebung, seinen Bewohner:innen und deren Bedingungen anzupassen: Das große Dach schützt das Haus und seine Bewohner:innen vor Wetterereignissen. Lagerraum, Wohnen und Stall sind dabei unter einem Dach untergebracht. Das ermöglicht in den schnee-

### **Vernakuläre Architektur**

*vernaculus (lat.): einheimisch*  
„historisch am Ort herausgebildet und gewachsen, nicht gezielt (von einem Experten) entwickelt“<sup>1</sup>  
„Die *vernakuläre Architektur* ist das optimierte Ergebnis einer jahrhundertealten Auseinandersetzung mit den klimatischen Gegebenheiten und den lokal verfügbaren Ressourcen. Unter dem Begriff „vernakulär“ werden einfache Bauten bezeichnet, die ohne professionelle Planung und notgedrungen unter einem sehr sparsamen Umgang mit den zu Verfügung stehenden Mitteln (sei es Arbeitskraft, Geld oder Baumaterialien gewesen) errichtet wurden.“<sup>2</sup>

### **Autochthone Architektur**

*autos: selbst, chthon: Erde (griech.)*  
an Ort und Stelle entstanden, im Lande selbst geboren  
„*Autochthone Architektur* hat sich über Jahrhunderte immer selbst evaluiert. Wissen und Erfahrungen wurden von Generation zu Generation weitergegeben und verbessert. Diese Architektur ist vor Ort entstanden. Sie hat die Physis des Ortes mit den begrenzten Möglichkeiten seiner Materialität miteinbezogen.“<sup>3</sup>

### **Kybernetische Architektur**

*kybernetes (griech.): der Steuermann*  
geht auf das Buch *Kybernetische Architektur* von Günter Pfeifer, 2020 zurück<sup>4</sup>  
„Die Kybernetik erforscht die wesentlichen

#### Quellen Text

- 1 Pfeifer: Das Unabdingbare des Vergangenen, 2012, S. 10.
- 2 Pfeifer & Scheppat: Atmosphères – Strukturen einer klimagerechten Architektur, 2011, S. 41.
- 3 vgl. Schnitzer: Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen, 1989, S. 79 ff.

#### Quellen Begriffe

- 1 Wiktionary (2022): vernakulär.
- 2 Bocchini: Form statt Technik, 2016, S. 19.
- 3 Pfeifer & Brauneck: Wohnhäuser – Eine Typologie, 2015, S. 15.
- 4 vgl. Pfeifer: Kybernetische Architektur, 2020.



Abb. 95 Schwalben bauen Nester aus Lehm



Abb. 97

### Vernakuläre Architektur

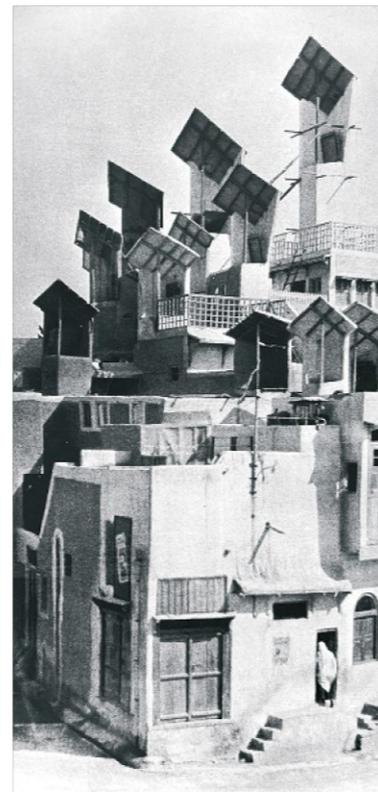
Dachlandschaft mit  
*bad-gir* (Windfängen)  
in Haiderabad Sindh,  
Pakistan

Bauernhof aus den  
Tälern der nördlichen  
Provinzen Japans mit  
Bedachung aus Stroh,  
verblüffende Ähnlichkeit  
mit dem Strohdach des  
Gutachtäler Hauses

Abb. 98



Abb. 96 Bad-gir in Pakistan



reichen Wintern kurze Wege, aber auch ein ausgereiftes Wärmekonzept. Die Kühe im Erdgeschoss wärmen die angrenzenden Räume und das Heu als gelagertes Winterfutter der Kühe im Dachraum schützt das Haus wie eine große Decke vor Wärmeverlusten in kalten Zeiten. Der Rauch des Küchenherds durchzieht das Haus, räuchert den Speck, tötet Ungeziefer, konserviert das Holz und erzeugt thermischen Auftrieb für eine natürliche Belüftung des Gebäudes.

Diese Form der angepassten Architektur findet man weltweit in unterschiedlichen Ausführungen. Das Iglu, die Schneehütte der Eskimos, beispielsweise weist „die kleinste Oberfläche bei gegebenem Rauminhalt auf und somit den geometrisch geringstmöglichen Wärmeverlust“<sup>4</sup>. Die Windtürme im Persischen Golf und der Mittelmeerregion sind an das warme Klima angepasst. Öffnungen am Boden fangen kühle Luft ein, die durch thermischen Auftrieb das Gebäude durchzieht und dabei natürlich abkühlt.<sup>5</sup> Viele weitere Beispiele wie Lehmbauten im Orient bzw. Afrika oder Steinhäuser in der Toskana komplettieren das Bild.<sup>6</sup> „Man kann also festhalten, dass sich die Geschichte der Architektur aus dem Kontext des Klimas mit der Physis des Ortes entwickelte. (...) Daraus entstand eine Einheit von Mensch, Klima und Architektur, die von Generation zu Generation weitergegeben und damit auch weiterentwickelt wurde. (...) Die zur Verfügung stehenden Ressourcen eines Ortes – deren Physis wie Materialität, Topographie, Flora und Fauna – wurden jeweils in angemessener Form eingesetzt und typologisch und konstruktiv verwertet. Die daraus entstandene Architekturen wurden so Teil der kulturellen Identität.“<sup>7</sup>

Zusammengefasst kann diese Art, der an Ort und Stelle entstandenen Architektur, als *vernakuläre Architektur* bezeichnet werden. Es finden sich einige weitere Begriffe, die das gleiche Phänomen oder untergeordnete Strategien dieser Bautypen beschreiben (siehe rechte Spalte).

Das folgende Kapitel untersucht das Schwarzwaldhaus auf genau diese Strategien und zeigt dabei neun Prinzipien auf. Keinesfalls soll das Kapitel dazu dienen, historische Architektur als zeitgemäßes Beispiel für aktuelle Bauweisen darzustellen. Doch die Prinzipien dieser Klimaarchitekturen können Lösungsansätze liefern, auf die die modernen Architekturen angesichts der aktuellen Debatte um Nachhaltigkeit und den Klimawandel noch um Antworten ringen.

Eigenschaften von dynamischen Systemen, damit (...) die Systeme zielgerecht gelenkt werden bzw. sich selbst entsprechend lenken.“<sup>5</sup>

*Kybernetische Architektur* wendet dieses Prinzip auf die Architektur an und beschreibt ein „Wirkungsgefüge, dessen Elemente durch unmittelbare gegenseitige Einwirkung miteinander verbunden sind. Das Wichtigste allerdings ist die perfekte Verknüpfung aller passiven Elemente - solare und geothermische Einträge, Verteilung, Speicherung und Thermik - mit den noch erforderlichen technischen Möglichkeiten. Denn all diese Teilelemente müssen in einem sorgsam interdependenten Prozess aufeinander abgestimmt werden. Jedes dieser Teilelemente ist an sich selbstständig, aber nicht unabhängig in der Wirkungsweise. Das sind die Grundsätze eines neuen ganzheitlichen Denk- und Planungssystems.“<sup>6</sup> verwandt mit Lowtech-Architektur

### Architektur ohne Architekt / Anonyme Architektur

geht auf das Buch *Architektur ohne Architekten* von Bernard Rudofsky, 1969 zurück<sup>7</sup>

„*Architektur ohne Architekten* versucht, uns von der begrenzten Vorstellung, die wir von der Kunst des Bauens haben, zu befreien, indem sie uns mit der ungewohnten Welt einer Architektur ohne Stammbaum bekannt macht. (...) Denn es scheint, daß lange bevor der erste unternehmungslustige Mensch begann, Äste zu einem dichten Dach zurechtzubiegen, viele Tiere bereits vollkommen ausgereimte Baumeister waren.“<sup>8</sup>

### Kollektive Architektur

*collēctivus* (lat.): *angesammelt*

„Pietro Belluschi definiert die *kollektive Architektur* als „eine gemeinschaftliche Kunst, die nicht das Produkt einiger weniger Intellektueller oder Spezialisten ist, sondern die aus der spontanen und fortdauernden Tätigkeit eines ganzen, von einem gemeinschaftlichen Erbe getragenen Volkes, das unter dem Einfluß einer gemeinsamen Erfahrung handelt, entstanden ist.“<sup>9</sup>

Quellen Text

- 4 Kaltenbrunner (2017): In den Bergen baut man einfach anders als am Meer.
- 5 s. Haselsteiner: Energiepotenziale der Umwelt, 2022, S. 61.
- 6 s. Haselsteiner & Lenzen: Robuste Architektur, 2022, S. 4.
- 7 Pfeifer: Kybernetische Gebäudestrukturen 2012, S. 205.

Quellen Begriffe

- 5 Feess (2024): Definition: Kybernetik.
- 6 Pfeifer (undatiert): Mensch - Klima - Architektur - Das kybernetische Prinzip.
- 7 vgl. Rudofsky: Architektur ohne Architekten - eine Einführung in die anonyme Architektur, 1989.
- 8 Rudofsky, S. 2 f.
- 9 Rudofsky, S. 5.

Weitere verwandte Begriffe:  
*Baukultur*,  
*LowTech Architektur*,  
*biophiles Design*,  
*regeneratives Design*,  
*Solararchitektur*

Das Schwarzwaldhaus (...) passt sich seiner Umgebung an und bezieht seine räumliche Struktur sowie sein Baumaterial aus dem direkten räumlichen Umfeld. Damit wären die Qualitäten einer ökologischen und nachhaltigen architektonischen Grundstruktur für ein freistehendes Gebäude umrissen und beschrieben.

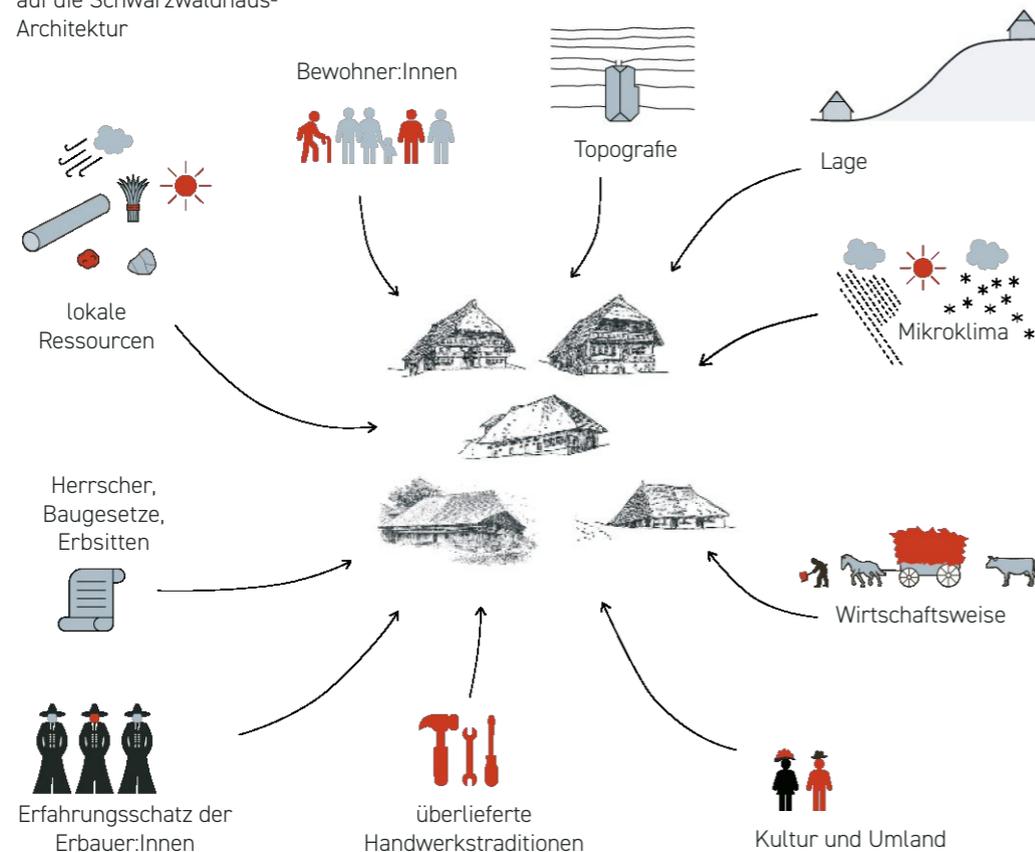
Günter Pfeifer und Per Brauneck  
In: Wohnhäuser - Eine Typologie, S.15.

Prinzip wird auf den folgenden Seiten genauer erklärt

Abb. 99

### Einflussfaktoren

auf die Schwarzwaldhaus-Architektur

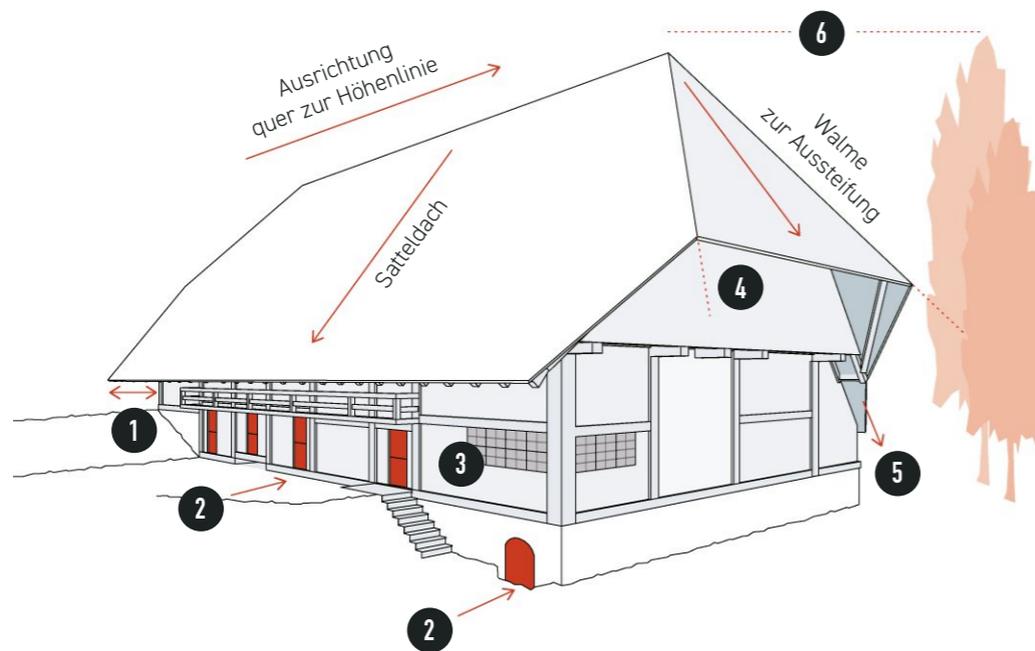


## Architektonische Prinzipien der Schwarzwaldhäuser <sup>1</sup>

- 1 Dimensionierung**  
Das Grundstück ist in seiner Größe und Lage so dimensioniert, dass es für das Bauernpaar und alle anderen Bewohner möglich ist in Subsistenzwirtschaft zu leben. *siehe Kapitel 'Um das Schwarzwaldhaus herum - Das Grundstück'*
- 2 Anpassung an Klima bzw. Mikroklima**  
Die Gebäude sind perfekt an ihre Umgebung, das Klima etc. angepasst.
- 3 Luft, Wärme, Feuchtigkeit + Rauch**  
Die Räume der Gebäude sind so angeordnet, dass mit den vorhandenen Ressourcen Luft, Wärme, Feuchtigkeit und Rauch die bestmöglichen Lebensbedingungen für Haus und Bewohner erreicht wurden.
- 4 Räumliche Anordnung nach Nutzung**  
Bei den Gebäuden folgt die Form der Funktion. Das Gebäude ist genauestens auf die Arbeitswege seiner Bewohner:innen angepasst.
- 5 historische Handwerksleistungen als Bauästhetik**  
Die ausgeklügelten Holztragwerke zeichnen sich durch handwerklich-technische Meisterleistung aus. *siehe Kapitel 'Das Höhenhaus - Die Konstruktion'*
- 6 Weiterentwicklung eines Bausystems**  
Die ersten Schwarzwaldhäuser entstanden im 11. Jahrhundert. Seit dem hat sich der Gebäudetypus durch ökonomischen Veränderungen, technischem Wissenszuwachs, klimatischen Bedingungen und Ereignissen und einer stetigen Veränderung des soziokulturellen Lebens weiterentwickelt und mit gewandelt. *siehe Kapitel 'Vom stehenden zum liegenden Stuhl'*
- 7 Standardisierung der Bauelemente**  
Der Aufbau folgt einem Baukastensystem mit hohem Standardisierungsgrad.
- 8 Vorhandene Ressourcen + maximale Ausnutzung**  
Gebaut wurde mit lokal verfügbaren Ressourcen. Die meisten davon stammen vom eigenen Grundstück und wurden in Eigenarbeit mühevoll hergestellt. Das führte zu einem respektvollen Umgang und damit auch zu einer maximalen Ausnutzung des generierten Bau-/ Rohstoffs.
- 9 Einheit Mensch + Natur + Architektur**  
Die Gebäude sind ausschließlich aus natürlichen Materialien erbaut und Wohnort für Mensch und Tier. Wird ein Gebäude nicht mehr genutzt verfällt es und geht zurück in den Kreislauf.
- 10 Evaluierung als Teil des Bauprozesses**  
Beim Bauprozess fließt das Wissen aus vorherigen Bauten mit ein, dabei ist die Evaluierung und die Optimierung Teil des Bagedankens. *siehe Kapitel 'Vom stehenden zum liegenden Stuhl'*

<sup>1</sup> Punkt 1-7 angelehnt an Schnitzer, S. 43

## 2 Anpassung an Klima bzw. Mikroklima

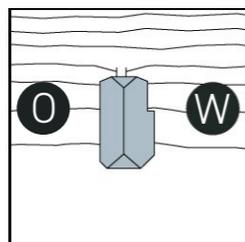


Viele Einflussfaktoren formten das hier gezeigte Gutachtäler Haus, prägend dabei waren die Vegetation, das Klima, die Arbeits- und Lebensgewohnheiten der bäuerlichen Bewohner:innen, sowie die Topographie. Das Gutachtäler Haus ist dabei so gut wie zu seiner Erbauungszeit möglich an seine Umgebung angepasst.

### Anpassungen des Gutachtäler Hauses

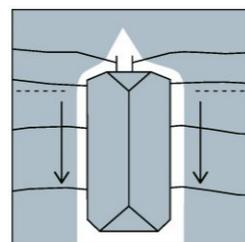
- 1 Dachüberstand schützt das Haus
- 2 ebenerdige Zugänge in jedes Geschoss
- 3 Stube auf der wettergeschützten Seite
- 5 heruntergezogenes Dach auf der Wetterseite
- 4 zurückgeschnittenes Dach für mehr Licht
- 6 hohe Hofbäume zum Schutz

#### Ausrichtung



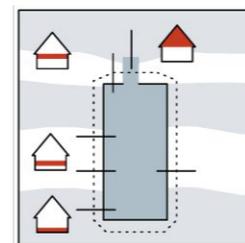
Die Häuser sind meist mit einer Traufseite der Wetterseite im Westen zugewandt und mit der anderen Seite mit der Stube liegt zur sonnigen Osteseite.

#### quer zur Höhenlinie



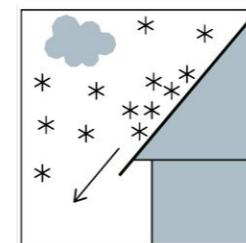
Vom Berg herabströmendes Wasser wird so von der Einfahrtsrampe geteilt und strömt an beiden Längsseiten des Hauses vorbei.

#### ebenerdige Zugänge



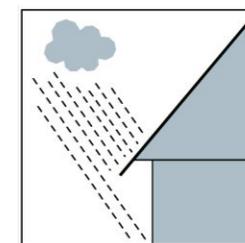
Durch die Hanglage ist meist jedes Geschoss ebenerdig zugänglich.

#### Satteldach



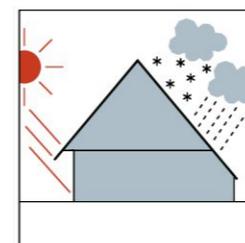
Bei steilen Satteldächern rutscht der Schnee einfach ab. Ab einer Dachneigung von 60° ist die Schneelast sogar gleich null.

#### Dachüberstand



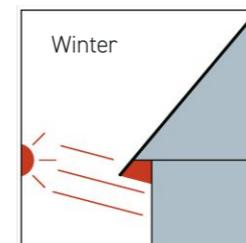
Der Dachüberstand dient als konstruktiver Holzschutz und schützt gleichzeitig die Bewegungsfläche um das Haus vor Regen und Schnee.

#### heruntergezogenes Dach



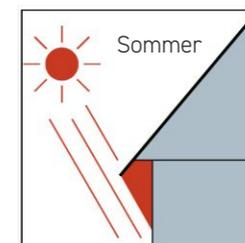
Auf der Wetterseite ist das Dach oft fast bis zum Boden heruntergezogen. Die wichtigen Wohnräume orientieren sich zur anderen Seite.

#### zurückgeschnittenes Dach



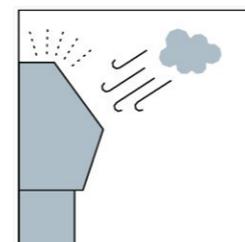
Beim Gutachtäler Haus sind die Dachflächen an der wetterabgewandten Seite zurückgeschnitten, um im Winter Sonne in die Wohn- + Schlafräume zu bringen.

#### zurückgeschnittenes Dach



Im Sommer ist der Winkel der Sonneneinstrahlung steiler und wird von der Dachfläche abgehalten.

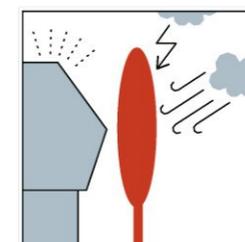
#### Walmdach



Die Walme sind die Hauptelemente der Längsaussteifung. Versuche zeigen, dass die

an den Giebelseiten wirkende Gesamtkraft bei einem Gebäude mit beidseitigem Walmen 4-5 mal niedriger ist als bei einem Haus mit einseitigem. So halten diese Dächer Orkanen der Windstärke 12 stand.

#### Hofbäume



Bäume, die talseitig in Windrichtung stehen verringern die Sogwerte an den Walmen um 60,

an den Hauptdachflächen um ca. 25% und verteilen die Last gleichmäßiger. Außerdem wird hausnahe Bäume, die das Haus überragen, nachgesagt, dass sie als Blitzableiter funktionieren. Angepflanzt wurden meist Laubbäume wie die Esche, die Linde und der Ahorn, oft auch Walnussbäume.

Abb. 100

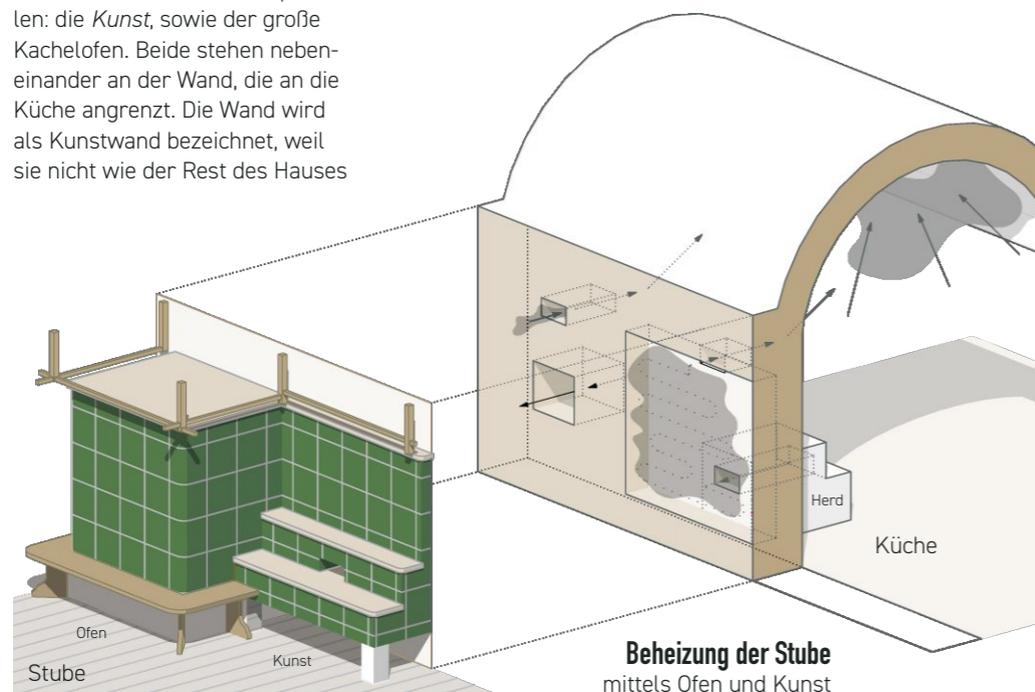
### 3 Luft, Wärme, Feuchtigkeit + Rauch

#### Heizung + Rauch

„Und noch einsamer werden dann die Höfe, noch ferner rücken sie ab. Still geduckt liegen sie monatelang da, während tolle Schneestürme über sie hinwegrasen und Tag und Nacht Schnee, unaufhörlich Schnee fällt. Weiße unübersteigbare Wälle und Berge liegen um die Höfe und verstellen jeden Weg. Nur das Dach ragt allenfalls noch heraus, aber bisweilen wird es mit der Landschaft zu einer Schneeebene [...]“<sup>1</sup>

Im ganzen Schwarzwaldhaus wurde nur eine einziger Raum – die Stube – direkt beheizt. Hier befinden sich zwei Wärmequellen: die *Kunst*, sowie der große Kachelofen. Beide stehen nebeneinander an der Wand, die an die Küche angrenzt. Die Wand wird als *Kunstwand* bezeichnet, weil sie nicht wie der Rest des Hauses

aus Holz, sondern aus Feld- und Lehmsteinen mit Lehm und Häckselzusatz gemauert ist.<sup>2</sup> Durch ihre Bauweise verbessert sie den Brandschutz und stellt gleichzeitig wertvolle Speichermasse dar. Die *Kunst* steht an der Rückseite des Küchenherdes und wird das ganze Jahr über durch dessen Abwärme geheizt.<sup>3</sup> Dabei zieht die Wärme, die beim Kochen entsteht, durch Züge in der *Kunstwand*, die die treppenförmige *Kunst* dabei erwärmen.<sup>4</sup> Reicht die milde Wärme der *Kunst* nicht aus, kann der große Stubenofen beheizt werden. Reißwellen und Bengeln (siehe S. 136, Abb. 107) können dafür von der Küche aus in die Ofenöffnung geschoben werden.<sup>5</sup> So kann die Stube mit wenig Holz rasch durchwärmt werden. Gleichzeitig wird nasse Kleidung, die über den Öfen an den Ofenstängele hängen, getrocknet.<sup>6</sup> Oft wurde der Reisswellenofen im Inneren mit einem kleinen Tonnengewölbe ausgemauert, um seine Hitze zum Brotbacken mitnutzen zu können. Der dabei entstehende Rauch beider Heizungen tritt in Kopfhöhe über Öffnungen in der Küche wieder aus. Hier steigt er auf und verfrachtet sich im halbtönenförmigen Gewölbe, wo die restlichen Funken abkühlen. Die Stube bleibt somit rauchfrei und sicher, da beide Wärmequellen jeweils von der Küche aus beheizt werden.<sup>7</sup> Die Arbeit in der rauchverhangenen Küche muss dabei jedoch sehr hart gewesen sein.<sup>8</sup>



#### Durchlüftung + Feuchtetransport

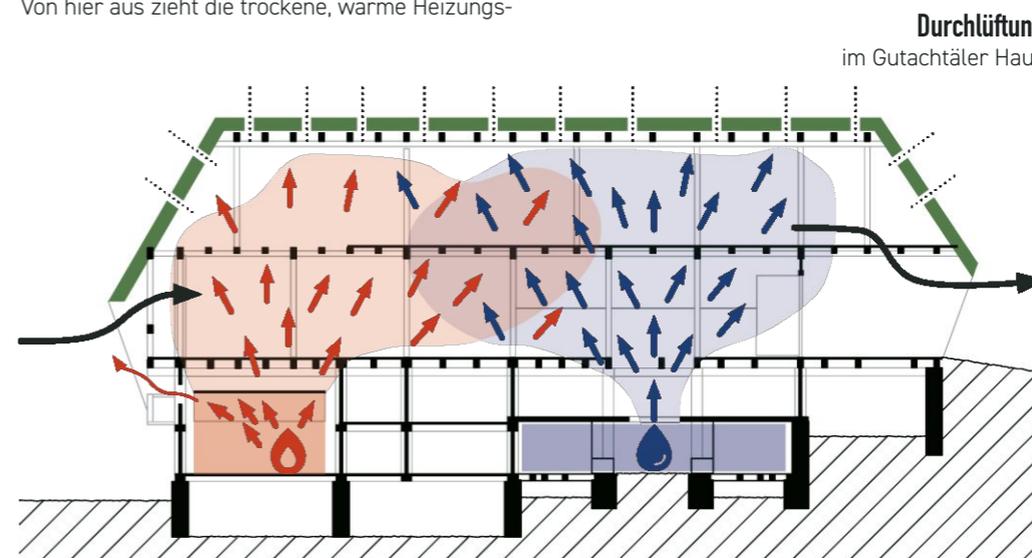
„Kein Umstand hat zu der langen Lebensdauer historischer landwirtschaftlicher Holzbauten wie der Schwarzwaldhäuser mehr beigetragen als die Fähigkeit ihrer Erbauer, die Durchlüftung von Haus und Bauteilen sicherzustellen und gleichzeitig zu vermeiden, dass an Konstruktionsteilen Dauerfeuchtigkeit auftritt.“<sup>1</sup>

Im Stall herrscht im Winter durch den dauerhaften Aufenthalt der Tiere eine hohe Luftfeuchtigkeit sowie Temperatur, die zusammen für einen hohen Dampfdruck sorgen. Die Differenz zum niedrigeren Druck im Außenraum sorgt für einen Austausch. Dabei diffundiert die feuchte Luft von innen nach außen und kühlt dabei ab. Sie erreicht dabei den Taupunkt und kondensiert, was zu einer Durchfeuchtung der Stallwand führt.<sup>2</sup>

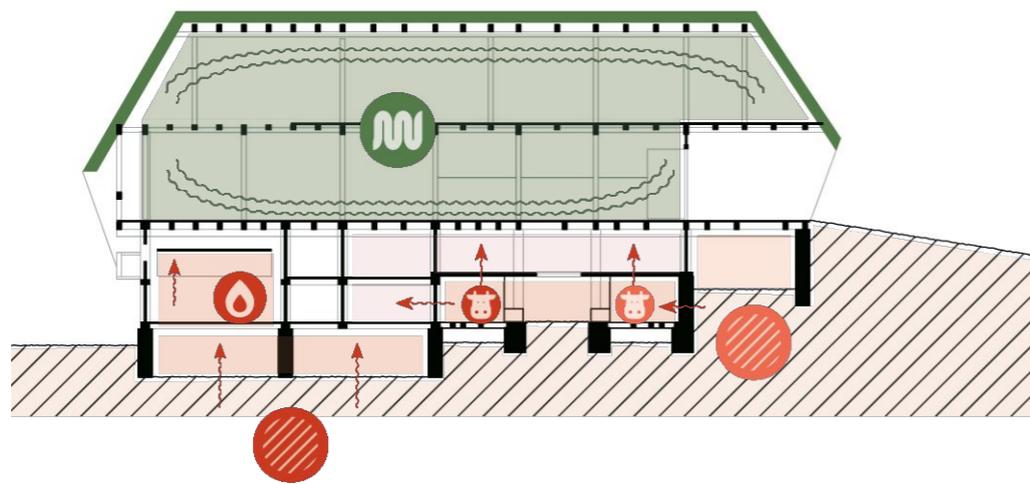
Um solch eine Wasserbildung an der Holzwand zu verhindern befolgen alle Schwarzwaldhäuser ein natürliches Lüftungskonzept. Dabei spielt das eben erläuterte Heizungskonzept der Stube eine essenzielle Rolle: Der warme Rauch der *Kunst* und des Stubenofens tritt über Öffnungen in der *Kunstwand* in der Küche aus und wird im Gewölbe gesammelt, wo die Funken verglühen. Von hier aus zieht die trockene, warme Heizungs-

luft durch Öffnungen nach oben und verteilt sich im gesamten Dachraum.<sup>3</sup> Die Feuchtigkeit im Stall dringt – angetrieben durch den thermischen Auftrieb – über Ritzen in der Holzdecke, sowie über den Schacht des Heuabwurfes und schließlich über die offene Decke der Heukreuzen ebenfalls in den Dachraum. Hier mischt sich die Luft und das Strohdach wirkt dabei zusätzlich feuchteausgleichend. Anstatt über die Stallwand kann die feuchte Luft nun über das stroh- oder schindelgedeckte Dach nach außen entweichen ohne dabei schädliches Kondensat zu bilden.<sup>4</sup>

Der Rauch, der bei diesem Vorgang das Haus nach oben durchwandert, bringt noch andere positive Aspekte mit sich. Zuerst räuchert und konserviert er die im Gewölbe aufgehängten Speckseiten und Würste und hat gleichzeitig eine keimtötende Wirkung, die in der Küche, die unweit des Stalls liegt von großer Wichtigkeit ist. Im Dachraum trocknet er das gelagerte Getreide und Heu und konserviert gleichzeitig das hölzerne Gebälk.<sup>5</sup> So findet man heute teilweise 400-jahre alte Fichtensäule von erstaunlicher Härte im Dachgebälk.<sup>6</sup> Moderne, dampfdichte Dachdeckungen oder der nachträgliche Einbau eines Schornsteins unterbrechen das ineinandergreifende System waren folglich oft der Beginn des Verrottungsprozesses der historischen Holzbauten.<sup>7</sup>



1 Schnitzer: Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen, 1989, S. 81.  
2 s. ebd., S. 81 f.  
3 s. ebd., S. 82.  
4 s. ebd., S. 82.  
5 s. Pfeifer: Das Unabdingbare des Vergangenen, 2012, S. 32.  
6 s. Schilli: Das Schwarzwaldhaus, 1977, S. 47.  
7 s. Schnitzer, S. 82.



**Wärmekonzept**  
des Gutachtaler Hauses  
unten: Erdgeschoss, Obergeschoss, Dachgeschoss

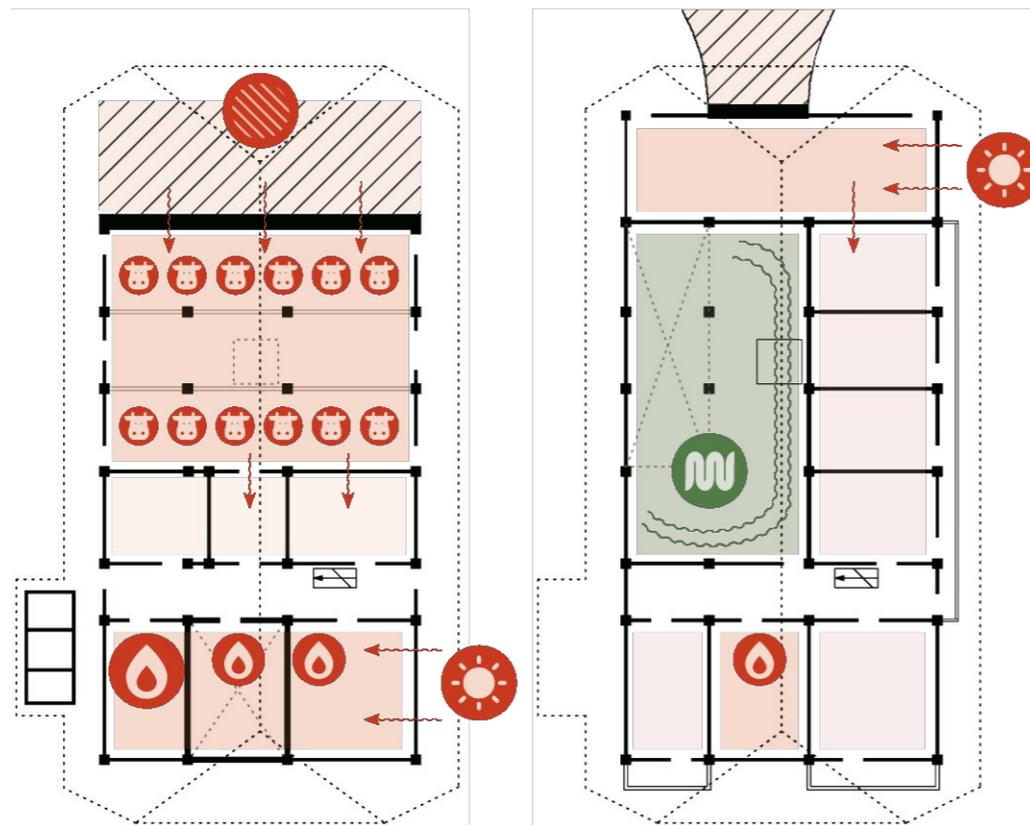
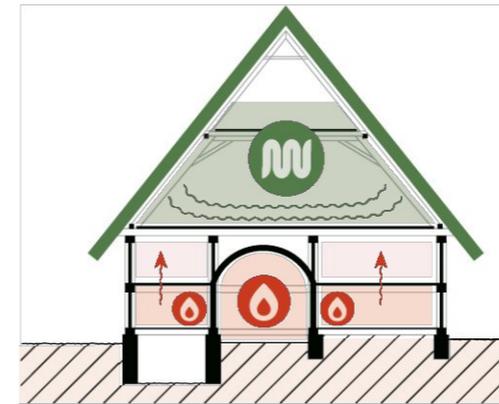
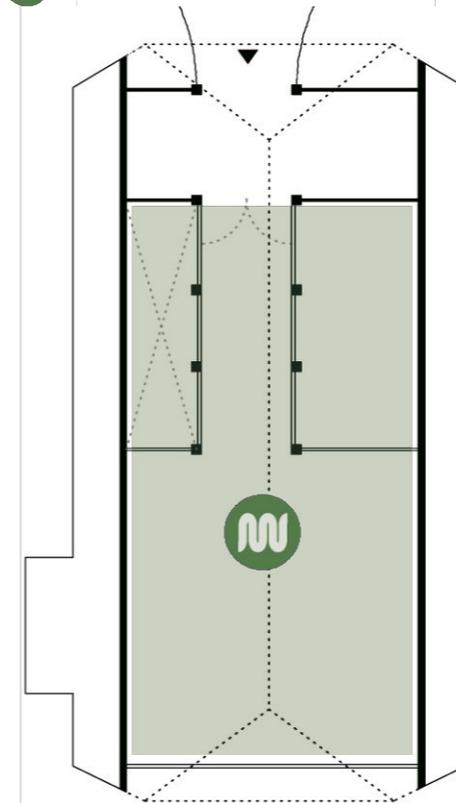


Abb. 103



-  Wärme durch Feuer
-  Wärme durch Erdnähe
-  Wärme durch solare Einträge
-  Wärme durch Prozessenergie
-  Wärme durch Energiespeicherung



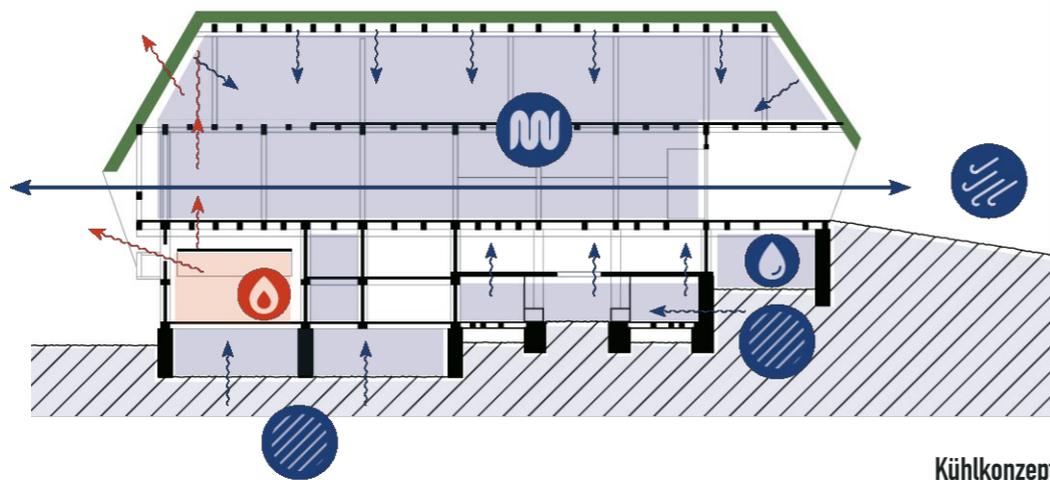
### Heizkonzept im Winter

Die Winter im Schwarzwald dauerten meist mehrere Monate an und waren bitter kalt. Das Beheizen des Hauses war überlebenswichtig für die bäuerliche Familie und ihr Vieh. Der zentrale Aufenthalts- und Wohnort bildete die Stube, hier wurde gegessen, Winterarbeiten vollbracht und in Gemeinschaft gelebt. So war die Stube der einzige direkt beheizbare Raum im gesamten Haus.<sup>1</sup> Über eine Deckenöffnung und den *Stegenkasten* konnte die darüberliegende Schlafstube des Bauernpaares von der Abwärme des Ofens profitieren.<sup>2</sup> Doch es gab noch weitere Wärmequellen. Unweit der Stube liegt beim Gutachtaler Haus der Stall, in dem die Rinder die Wintermonate verbringen. Durch das Leben unter demselben Dach konnte die Prozessenergie der Rinder als kostenlose Energiequelle in den darüberliegenden Kammern der Knechte und Mägde mitgenutzt werden.<sup>3</sup> Durch das Wiederkäuen erzeugt ein Rind 1,2 kW Wärmeenergie, von der in dem kleinen Stall mit massiven Holzaußenwänden rund 0,4 kW nutzbar sind.<sup>4</sup> Bei einem Viehbestand von zehn Rinder kommt somit eine nutzbare Wärmeleistung von 4 kW zusammen. Durch die in den Hang eingegrabene Lage des Stalls, profitierte der Raum zusätzlich von der geothermischen Wärme des anliegenden Erdreichs.<sup>5</sup>

Um die generierte Wärme im Erd- und Obergeschoss zu halten und zu speichern diente der Dachraum im Winter zur Dämmung.<sup>6</sup> Im Herbst erfolgte der Einfuhr des Heu, das als Winterfutter für das Vieh diente. Der Vorrat lagerte in den Heukreuzen im Obergeschoss und reichte bis unter den Dachfirst und hielt das Haus warm. Bis zum Eintritt des Frühlings war das Heu langsam verfüttert, der Dachraum leerte sich und die dynamische Dämmung verschwand allmählich und machte Platz für warme Tage. Das Dach aus Stroh verstärkte die dämmende Wirkung zusätzlich.

Trotz der kalten Tage stellte solare Einträge eine wichtige Wärmequelle dar. Dazu lagen die Wohn- und Schlafräume meist nach Südost ausgerichtet

1 s. Bocchini: Form statt Technik, 2016, S. 24.  
2 s. Pfeifer: Das Unabdingbare des Vergangenen, 2012, S. 32.  
3 s. Bocchini, S. 23.  
4 s. Pfeifer & Scheppat: Atmosphères - Strukturen einer klimagerechten Architektur, 2011, S. 74.  
5 s. Pfeifer (2011): Klima und Raum.  
6 s. Bocchini, S. 23 f.



**Kühlkonzept**  
des Gutachtäl Hauses  
unten: Erdgeschoss, Obergeschoss, Dachgeschoss

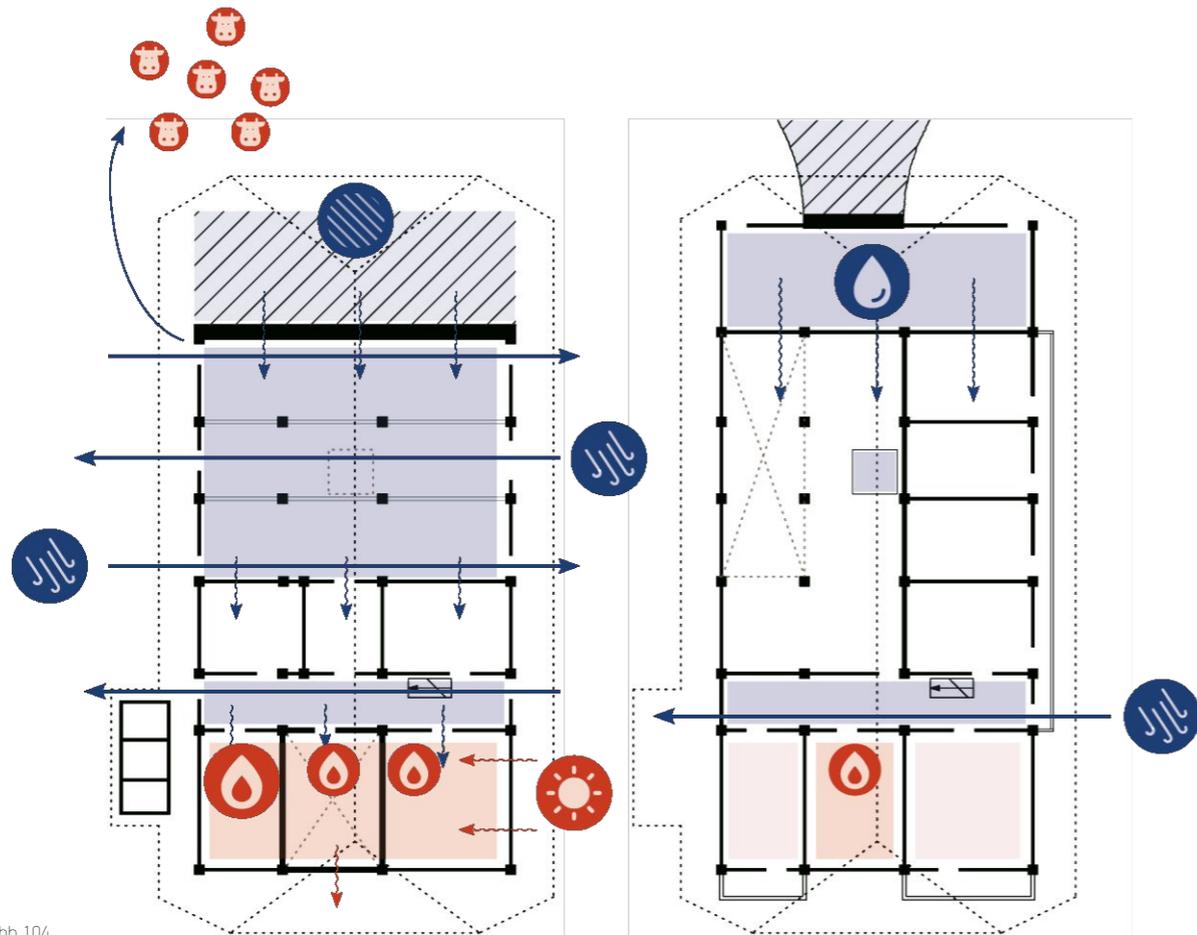
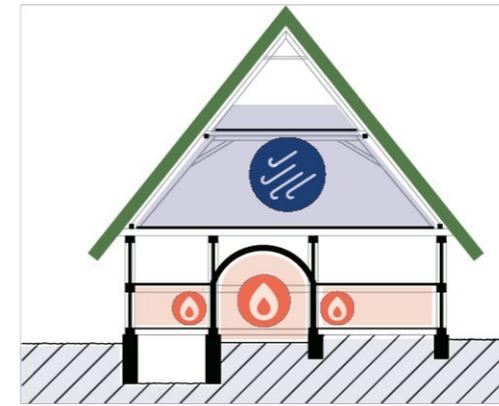


Abb. 104



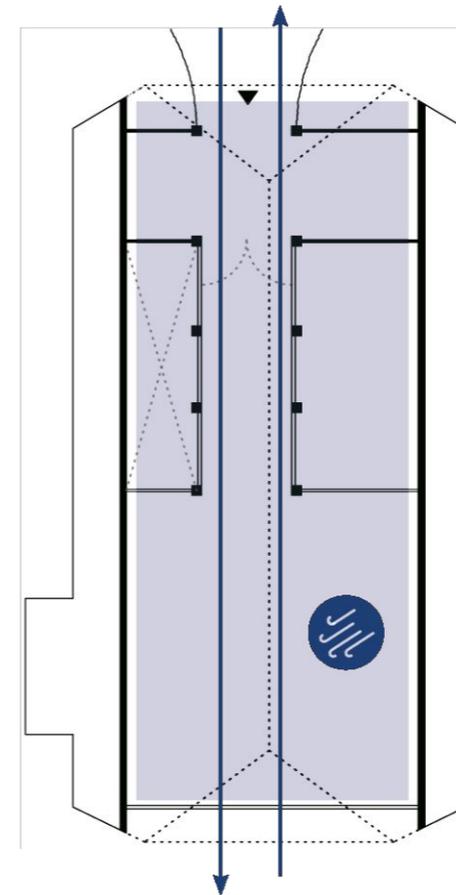
-  Kühlung durch Wind
-  Kühlung durch Erdnähe
-  adiabate Kühlung durch Wasser
-  Kühlung durch Baustoff

und das Dach war soweit zurückgeschnitten, dass die tief stehende Wintersonne die Stube erreichte.<sup>7</sup> Die Kastenfenster der Stube stellten eine wichtige Wärmefalle dar.<sup>8</sup> Nach Sonneneinfall konnte die erwärmte Luft des Kastenfensters durch den inneren Schieber in die Stube entladen werden. Die massive Kunstwand aus Lehm wirkte dabei als Speichermasse.

### Kühlkonzept im Sommer

Im Sommer ist das gelagerte Heu verfüttert und der leere Dachraum ist für die Durchlüftung eingerichtet. Durch die zusätzliche Stroheckung schützt der Dachraum die darunterliegenden Räume vor Überhitzung.<sup>9</sup> Im Erdgeschoss liegt der Stall der im Winter zur Erwärmung des Hauses diente. Die Sommermonate verbringt das Vieh durchgehend auf der Weide und der leere Stall, der meist von Ost nach West durchgesteckt ist wird, durchlüftet und zur geothermischen Kühlkammer.<sup>10</sup> Die nebenliegende Stube wird auch im Sommer durch die milde Wärme der Kunst erwärmt. Der Dachüberstand sorgt jedoch dafür, dass die heiße, hochstehende Mittagssonne nicht eindringen kann. Durch die deutlichen Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht wird die tagsüber erwärmte Speichermasse der Kunstwand nachts entladen.<sup>11</sup> Durch das Rauchgatter in der Küche erfährt die Kunstwand eine Nachtauskühlung und kann so tagsüber bei Nutzung der Stube das Raumklima durch seine Strahlungskühle regulieren. Die darunterliegenden Kellerräume bilden eine Pufferzone zum Erdreich und tragen zu einem angenehmen Raumklima in der Stube bei.<sup>12</sup> Der Hausflur, der das Haus einmal in seiner Breite über zwei Geschosse durchläuft dient als Ausgleichszone.<sup>13</sup> Die Türen auf beiden Seiten sind jeweils horizontal geteilt.<sup>14</sup> Durch eine dauerhafte Öffnung der oberen Türhälfte wird der Flur durchlüftet und kühlt die anliegenden Räume. Im Flur liegt die einläufige Treppe, die bis in den Dachraum führt. Sie wird zum geothermisch wirksamen Schachtelement.<sup>15</sup>

7 s. ebd., S. 24.  
8 s. Pfeifer (2012), S. 32.  
9 s. Schnitzer, Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen, 1989, S. 82.  
10 s. Pfeifer (2012): Kybernetische Gebäudestrukturen, S. 207 f.  
11 vgl. Pfeifer, Das Unabdingbare des Vergangenen, 2012, S. 49.  
12 vgl. Pfeifer: Kybernetische Architektur, 2020, S. 59.  
13 s. Pfeifer & Schepat, S. 74.  
14 s. Schilling: Das alte malerische Schwarzwaldhaus, 1915, S. 46.  
15 vgl. Pfeifer, 2020, S. 59.



## 4 Räumliche Anordnung nach Nutzung

**Arbeitsablauf**  
bei der Heueinfuhr nach dem  
Prinzip *Abwerfen statt Hochheben*

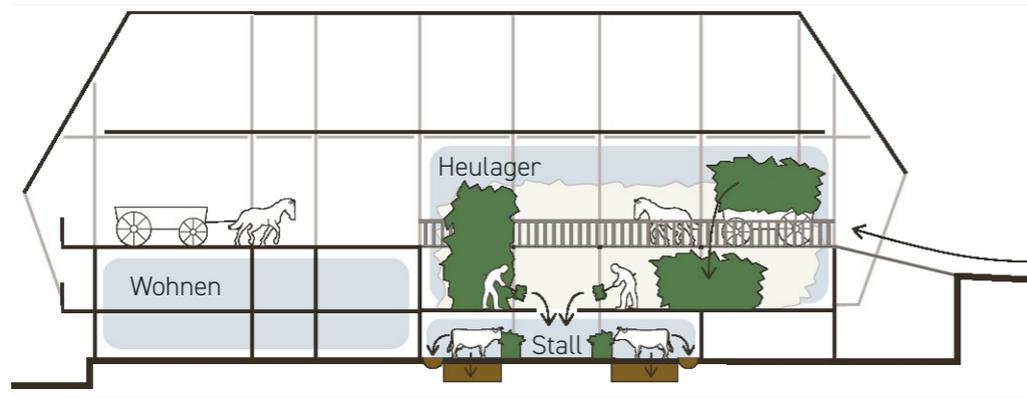


Abb. 105

Zur Überwinterung des Viehs im Stall des Hauses war ein sehr großer Vorrat an Heu notwendig, der eingefahren und schließlich bis zur Verfütterung gelagert werden musste.<sup>1</sup> Für die Lagerung war ein externes Nebengebäude ungeeignet.<sup>2</sup> Die unebenen Bodenverhältnisse, sowie die extremen Schneeverhältnisse im Winter verlangten die Lagerung unter demselben Dach wie die Unterbringung der Tiere, um die Arbeitsvorgänge möglichst nah beieinander zu halten.

Die beiden Heuernten, die *Heiwet* und *Ehmd*, stellten die beiden anstrengendsten und gleichzeitig wichtigsten Arbeitsvorgänge der Feld- und Graslandschaft dar.<sup>3</sup> Ein mittlerer Betrieb hatte etwa 130 Wagen an Ernte einzuholen. Um den Arbeitsablauf möglichst effizient zu gestalten wurde die Hanglage ausgenutzt, um das Heu ebenerdig in den großen Dachraum einzufahren.

Außerdem bot die Lagerung im obersten Geschoss gleichzeitig den Vorteil, dass das Heu, das sich links und rechts der Fahr in den Heukreuzen türmte, von hier nur noch durch eine Öffnung in der Stalldecke abgeworfen werden musste, um im Stall verfüttert zu werden.<sup>4</sup> Über den *Schorbaum*, eine hölzerne Rinne im Stallboden kann das verdaute Heu als Mist einfach auf die *Miste* geschoben werden.<sup>5</sup> Die herabfließende Jauche sammelt sich in dem Hohlraum unter dem Stallboden und wurde in früheren Zeiten oftmals noch weiterverarbeitet.<sup>6</sup> So ist das ganze Gebäude in seiner räumlichen Anordnung an die Arbeitsvorgänge der Heuernte und der Fütterung des Viehs im Winter angepasst. Das Prinzip *Abwerfen statt Hochheben* zeigt deutlich, wie die Architektur hier der Funktion folgt.<sup>7</sup>

## 7 Standardisierung der Bauelemente

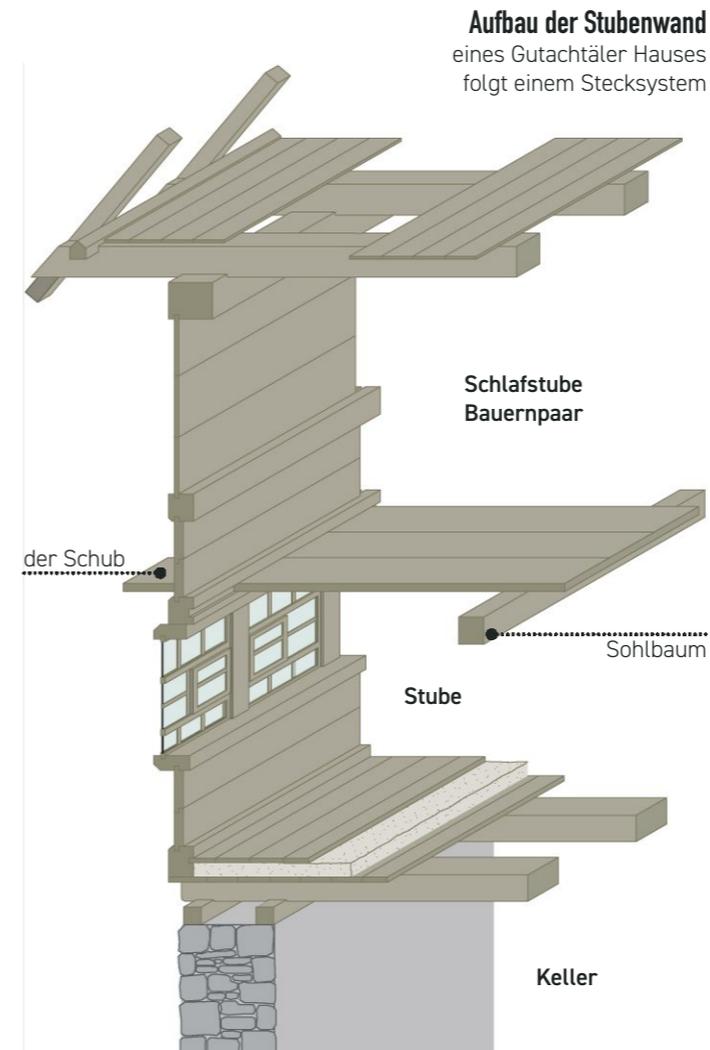


Abb. 106

Durch die stetige Weiterentwicklung der Konstruktion entstanden perfektionierte Versionen der Schwarzwaldhäuser. Schäden aufgrund von Stürmen, Schneefall o.ä. lehrten die Zimmermänner und brachten sie dazu das Haus immer weiter anzupassen, umzudenken und weiterzuentwickeln. Der hier dargestellte Ausschnitt eines Gutachtäler Hauses weist einen hohen Standardisierungsgrad auf und folgt im Grunde einem Baukastensystem. Aus horizontalen, vertikalen und diagonalen Stützen wird ein hölzernes Traggerüst aufgestellt, das durch Felderbalken/-stützen und Ausfachungen in Räume zониert und nach außen abgeschlossen wird. Keines der Häuser stellt einen individuellen Entwurf dar, sondern ist jeweils eine individuelle Ausformulierung des Bausystems. Das ermöglichte Gebäude, die den klimatischen Bedingungen perfekt angepasst waren und sich in geplanter Bauzeit errichten ließen. Die einzelnen Elemente der Schwarzwaldhäuser sind über Steckverbindungen gefügt. So lässt sich jedes Bauglied auswechseln und reparieren<sup>1</sup>. Nach heutigen Maßstäben ein Ideal.

### Die Stubendecke

Die Konstruktion der Stubendecke verdeutlicht die Denkweise anschaulich: Die Stube ist das Herz des Schwarzwaldhauses und das Zentrum der bäuerlichen Wohnung. Um eine größtmögliche Raumhöhe in dem wichtigsten Wohnraum zu erreichen<sup>2</sup>, ist der Raum durch eine freispannende Bohlendecke, die lediglich durch einen Balken, den *Sohlbaum*, als Zwischenlager unterstützt wird, abgeschlossen.<sup>3</sup>

Die 6 cm dicken Bohlen, die aus einer vollen Baumbreite (bis über 50 cm Breite) hergestellt werden, sind mittels Nut und Feder gefügt. Um ein Durchbiegen der 4 – 5 m langen Bohlen zu vermeiden, verjüngt sich ihre Form entsprechend dem Wuchs. Eine Bohle, der sogenannte *Schub*, ragt durch den Wandrähm vor die Außenseite der Fassade und ermöglichte das Nachspannen der freispannenden Holzdecke.<sup>4</sup> Diese Deckenkonstruktion lässt sich nur in der Stube finden.

1 s. Schnitzer, S. 104.  
2 s. Schnitzer, S. 108.  
3 s. Schilli, S. 56.  
4 s. Schnitzer, S. 106 ff.

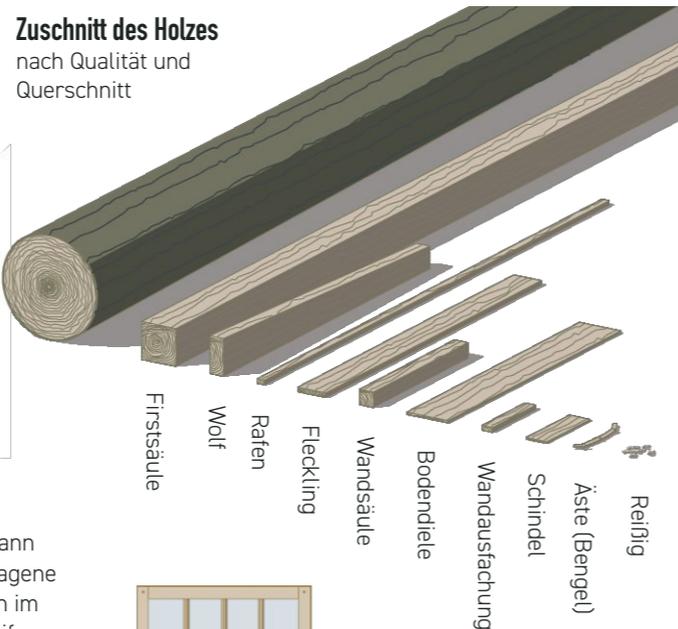
1 s. Schilli, Das Schwarzwaldhaus, 1977, S. 19.  
2 s. ebd., S. 35.  
3 s. Schilling, Das malerische Schwarzwaldhaus, 1915, S. 38.  
4 s. Schilli, S. 48.  
5 s. ebd., S. 56.  
6 s. ebd., S. 41.  
7 s. Schnitzer, Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen, 1989, S. 58.

1 s. Schnitzer, S. 75.  
2 s. Schnitzer, S. 75.  
3 s. Schnitzer, S. 118.

## 8 Vorhandene Ressourcen + maximale Ausnutzung

Abb. 107

Das Schwarzwaldhaus ist in seiner Architektur durch die zu seiner Bauzeit vorhandenen Mittel, Techniken und Ressourcen geprägt. Als Baustoffe standen Lehm, Holz, Stroh, Moss, das lokal produzierte Glas, sowie Stein - je nach Lage Granit oder Buntsandstein (siehe S. 36, Abb. 15) zur Verfügung. Durch die geringe Anzahl an Ressourcen und die aufwendige Gewinnung in Eigenarbeit wurde der maximale Ausnutzungsgrad des vorhandenen Baustoffs zur Aufgabe.



Das Bauholz wurde, meist im hauseigenen Wald, vom Zimmermann selbst ausgesucht, der das geschlagene Holz zugleich nach seiner Funktion im Gebäude sortierte und damit klassifizierte. Qualitätsmerkmale wie die Wuchsrichtung oder die Dichte der Jahresringe wurden dabei berücksichtigt. Hochwertiges Holz wurde zu Tragelementen, schlechteres diente bspw. als Wandausfachung.<sup>1</sup> Metall o.ä. stand als Fügungsmittel damals nicht zur Verfügung. Die Hölzer konnten also nur über zimmermannstechnische Steckverbindungen verbunden werden, was sie aus heutiger Sicht zu einer vorbildhaften Bauweise macht. Historische Tragwerke sind daher immer in ihrer Gesamtheit und ihrem Zusammenwirken zu betrachten und sind dadurch modernen Tragwerken jedoch meist überlegen.<sup>2</sup>

Am Beispiel des Stubenfensters ist die nachhaltige Denkweise ebenfalls zu erkennen. Das Fenster ist aus einzelnen Elementen zusammengesteckt und kann bei Herausnehmen der Dübel komplett zerlegt werden, um beispielsweise einzelne kaputte Scheiben austauschen zu können.<sup>3</sup>

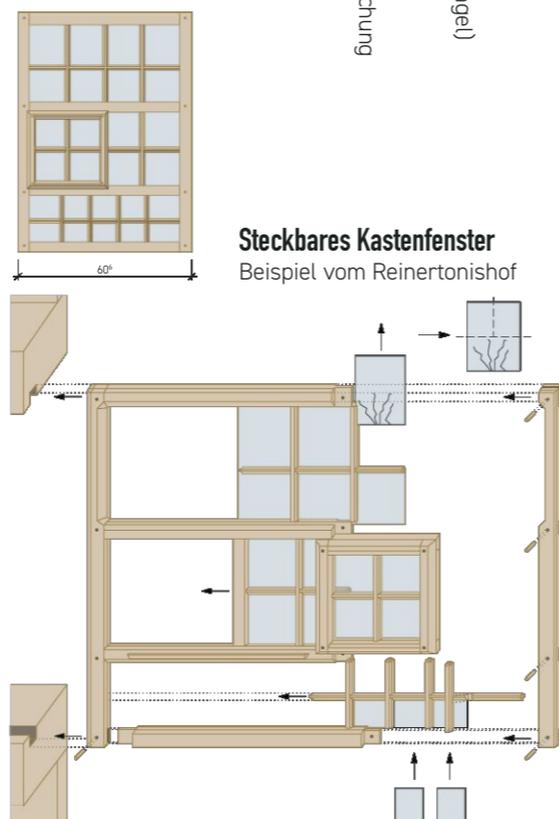


Abb. 108

## 9 Einheit Mensch + Natur + Architektur



Abb. 109 Fassade mit Geranien und Bienenstöcken



Abb. 110 Moosbewachsenes Strohdach

### Natur als Element in der Fassade

Geranien und Bienenstöcke haben ihren festen Platz in der Fassade und das Strohdach ist mit der Zeit unter dem Moosbewuchs kaum noch zu sehen

### Verfall eines Hofes

Durch Leerstand und ausbleibende Erhaltungsmaßnahmen verfällt der Hof und wird wieder zu Natur



Im Schwarzwaldhaus leben Mensch und Tier unter einem Dach. Der Stall der Rinder ist beim Gutachtaler Haus unweit des zentralen Aufenthaltsraum, der Stube. In der Fassade finden sich bei einigen Höfen der Gutachtaler Art wie bspw. auch bei einigen Dreisamtaler Häusern Vorrichtungen in denen Bienenstöcke integriert sind.<sup>1</sup> Im Dachraum nisten die Vögel und Fledermäuse und vor den Stubenfenstern, sowie auf den Gängen zieren Blumen das Bild des Hauses und gehören genauso zum Erscheinungsbild wie die hölzernen Gänge. Pflanzliche Elemente sind Teil der Architektur. Die enge Verbindung zwischen Architektur und Natur zeigt sich ebenso beim Verfall leer stehender Gebäude. Nach und nach verfallend die natürlichen Materialien und gehen zurück in den Kreislauf.

1 s. Schilling, S. 115.

Abb. 111

Soft is something to do with *responsiveness*

Soft is something to do with *ease*

Soft is something to do with *comfort*

Soft is something to do with *sharing*

Soft is something to do with *purity*

Soft is something to do with *simplicity*

Soft is something to do with *smallness*

Soft is something to do with *appealing to the senses*

Soft is something to do with *calm*

Soft is something to do with *trust*

Soft is something to do with *consideration*

Soft is something to do with *invitation*

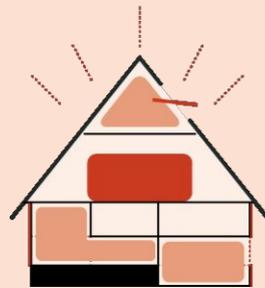
Soft is something to do with *ecology*

*It's about ease, comfort, and care in everyday life.*

Jan Gehl

Gehl, Jan. What is the *soft* in soft city?

In: Sim, David. *Soft City - Building Density for Everyday Life*, Island Pres, Washington 2019, Introduction.



## 2. Teil Transformation

### 4 die Mühle in Oberkirnach

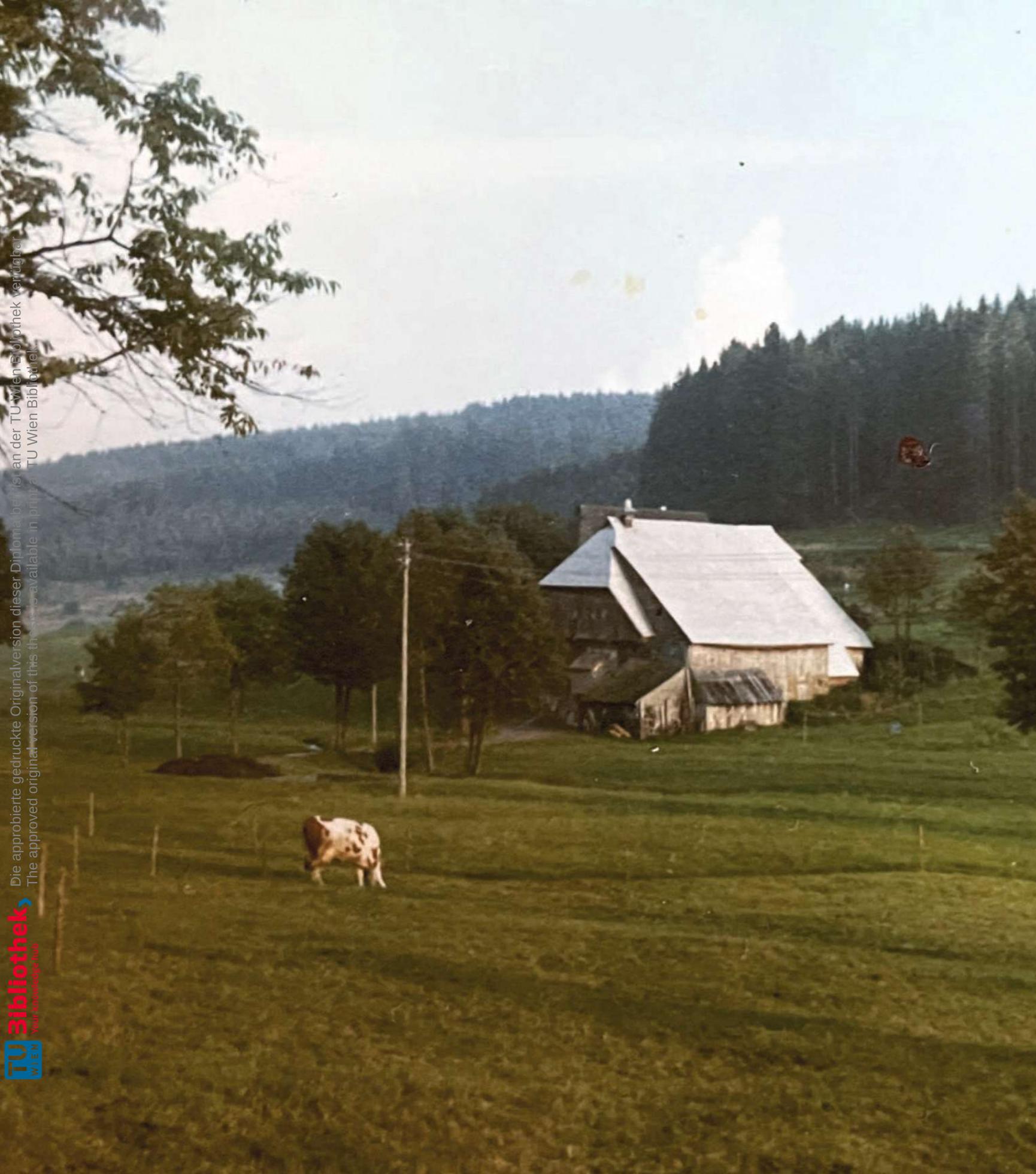
- \_Oberkirnach und das Kloster St. Georgen
- \_die Mühle in Oberkirnach
- \_Typologische Einordnung
- \_Umbau in den 70er Jahre
- \_Bestand 2023

### 5 das Gemeinschaftsprojekt

- \_beteiligte Akteur:innen
- \_das Haus als Medium
- \_design trough making
- \_der immaterielle Wert von Bestand
- \_Projektverlauf
- \_die Hofwochen

### 6 der Entwurf

- \_Lage
- \_Außenanlagen
- \_Umbauplanung
- \_die Bauphasen
- \_Leitgedanken
- \_Entwurfsprinzipien
- \_Fotodokumentation



Das Erscheinungsbild der Schwarzwaldlandschaft wird derart eng mit der Vorstellung einer zugehörigen traditionellen Bauernhausarchitektur verbunden, wie das wohl für keine andere Region Deutschlands zutrifft.

Heinz Nienhaus

Nienhaus, Heinz (2009). *Noch prägen traditionelle Schwarzwaldhäuser das Landschaftsbild*. Badische Heimat 89. Jahrgang, Heft 4, S. 630.

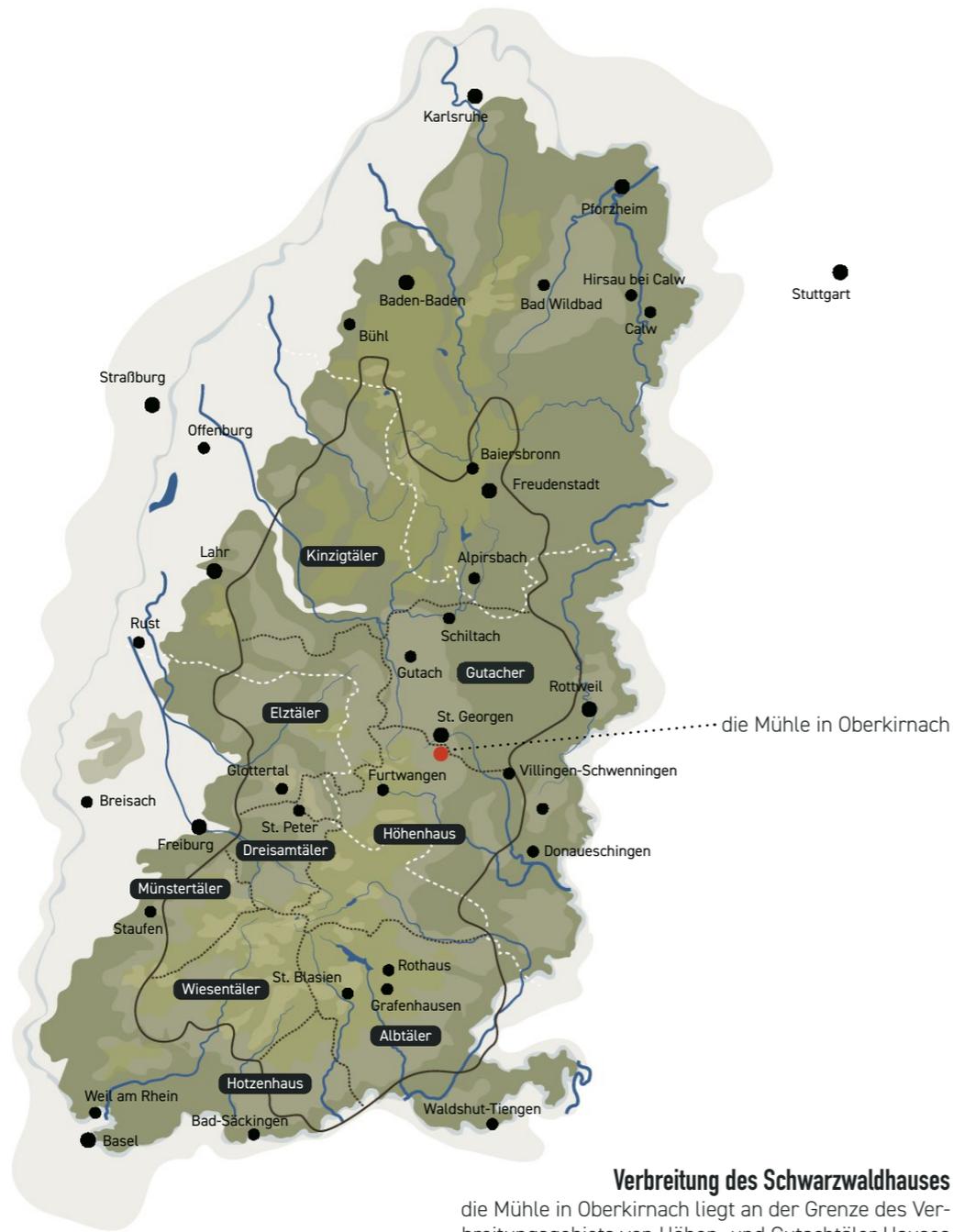
## die Mühle in Oberkirnach

4. Kapitel

- \_\_Oberkirnach und das Kloster St. Georgen**
- \_\_die Mühle in Oberkirnach**
- \_\_Typologische Einordnung**
- \_\_Umbau in den 70er Jahren**
- \_\_Bestand 2023**

Abb. 112 Die alte Mühle in Oberkirnach

Abb. 113



**Verbreitung des Schwarzwaldhauses**  
die Mühle in Oberkirnach liegt an der Grenze des Verbreitungsgebiets von Höhen- und Gutachtäl Haus

# die Mühle in Oberkirnach

## —Oberkirnach und das Kloster St. Georgen

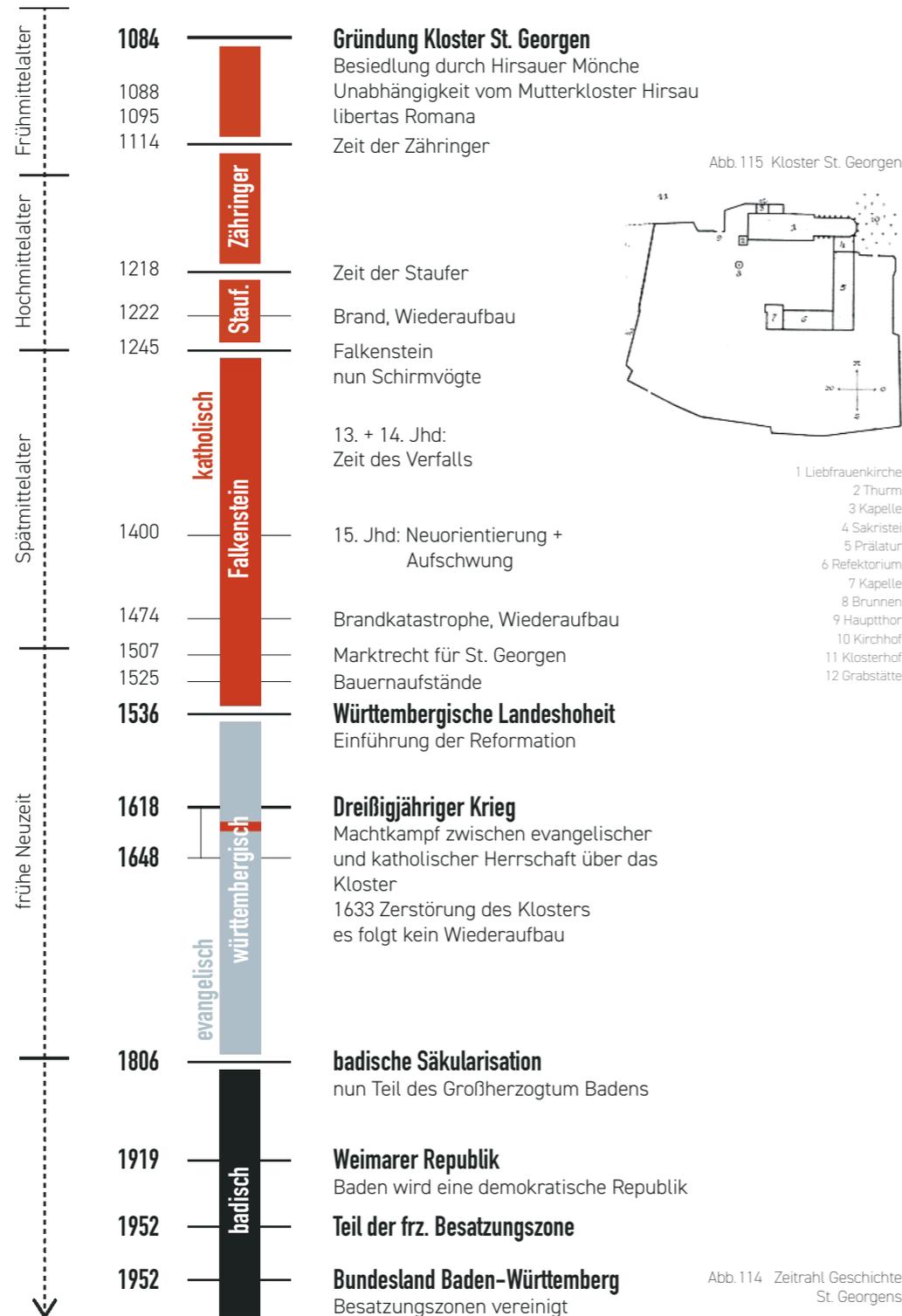
Die alte Mühle in Oberkirnach wird in den folgenden Kapiteln exemplarisch als historisches Schwarzwaldhaus näher betrachtet, analysiert und schließlich mit den aus der Recherche gewonnen Erkenntnissen behutsam in ein neues Konzept überführt. Das Objekt liegt in Oberkirnach, einer landwirtschaftlich geprägten Streusiedlung mit 224 Einwohner:innen (Stand 2024). Der Ort gehört zur angrenzenden Stadt St. Georgen, deren Geschichte auf die Gründung des Klosters St. Georgen im Mittelalter zurückgeht und eng mit der Oberkirnachs verwoben ist.<sup>1</sup>

### das Kloster St. Georgen

Mit der Verbreitung des christlichen Glaubens werden ab dem 7. Jahrhundert die ersten christlichen Institutionen gegründet. Die Kirche verbreitet sich im Schwarzwald und ist im 11. Jahrhundert, zur Zeit des Investiturstreits, Teil einer Reformbewegung, die den weltlichen Einfluss zurückdrängen möchte. Aus diesem Grund will sie wieder zur Besinnung der Urkirche zurückkehren, nach dem Prinzipien der *Regula Benedicti* – den Lehren des Heiligen Benedikt, dem Begründer des Benediktinerordens. Im Zuge dieser Bewegung werden sämtliche Klöster reformiert und zahlreiche neue gegründet.<sup>2</sup> So kommt es 1084 zur Gründung eines Benediktinerklosters auf dem „Scheitel Alemanniens“<sup>3</sup>. Das neue Kloster liegt auf einem Hügel in Nähe

des Quellgebiets der Brigach auf ca. 850m über NN an der Grenze zum Altsiedelland. Der Ort liegt im wahrscheinlich noch dünn besiedelten Gebiet des Schwarzwalds und bietet durch Rodung das Potential seinen Besitz in der Umgebung erweitern zu können. Die Gründung des Klosters St. Georgen geht auf das Zusammenwirken von Hezelo und Hesso, aus dem schwäbischen Adelsgeschlecht, und Wilhelm von Hirsau, einem Abt der Hirsauer Klosterreform, zurück.<sup>4</sup> Die Hirsauer Reform leitet sich vom Benediktinerkloster Cluny ab und verlangt die Befolgung der benediktinischen Lebensform. Die asketische Lebensweise der Mönche folgt der *Regula Benedicti*, die auf die Mönchsregeln von Benedikt von Nursia zurückgeht.<sup>5</sup> Zu Beginn steht das Kloster noch in Abhängigkeit zum Mutterkloster in Hirsau, befreit sich 1088 aber davon und steigt in seiner Selbstständigkeit zu einem der bedeutendsten Hirsauer Klöster in Süd(west)deutschland auf.<sup>6</sup> Bis ins 12. Jahrhundert vergrößert sich das Territorium des Klosters St. Georgen. Der Grundbesitz bildet zusammen mit besonderen Rechten die Lebensgrundlage eines Klosters.<sup>7</sup> Das Wirtschaftssystem zu der Zeit folgt einer klassischen Grundherrschaft. Der Klosterbesitz wird als *Leiheland* an abhängige Bauern verpachtet, die dafür einen Teil ihrer Erträge an den Grundherr abgeben müssen. Der Bauer ist in diesem System unfrei und unterliegt der Herrschaft des Klosters und damit auch seinen Gesetzen und Verordnungen. Oberkirnach ist neben Brigach, Langenschiltach und Peterzell solch ein Ort, der in Abhängigkeit zum Kloster St. Georgen steht und landwirtschaftlich geprägt ist. Einige

1 s. Stadt St. Georgen im Schwarzwald (2024): Oberkirnach.  
2 s. SWR.de (2023): Geschichte des Südwestens – Der Zeitstrahl.  
3 Buhlmann (2006): Benediktinerkloster St. Georgen – Geschichte und Kultur, S. 1.  
4 s. ebd., S. 1 f.  
5 s. ebd., S. 8.  
6 s. ebd., S. 3.  
7 ebd., S. 4.



Bauern wehren sich gegen die Einschränkung ihrer Rechte und werfen dem Kloster vor, widerrechtliche Aneignung betrieben zu haben. Sie scheitern jedoch mit ihren Forderungen. Neben dem geistlichen Abt ist jedes Kloster durch einen Vogt vertreten, der die weltlichen Aufgaben übernimmt, zu Anfang ist das Hezelo. Sie sorgen für den Schutz des Klosters und seines Besitzes. Während Hezelos Zeit bekommt das Kloster die *libertas Romana*, die römische Freiheit, verliehen. Sie unterstellt das Kloster der höchsten kirchlichen Ebene, dem Papst, und damit seinem Schutz. Dieser Akt ist von großer Bedeutung für St. Georgen. Durch weitere Klostergründungen vergrößert sich das Netzwerk um das Kloster und so wächst es im 12. Jahrhundert zum Mittelpunkt der Hirsauer Reformbewegung in Elsass, Lothringen, Schwaben, Bayern und Österreich.<sup>8</sup> In der Herrschaftszeit der Zähringer und Staufer stagniert das Aufblühen. 1224 folgt ein großer Brand und die Mönchsgemeinschaft schafft nur mit Mühe den Wiederaufbau. Im 14. und 15. Jahrhundert nimmt der Einfluss der Vögte zu und die Bedeutung der Mönche wird immer weiter zurückgedrängt. Nach den Falkensteinern erlangen die Grafen und Herzöge von Württemberg 1532/1534 das Vogtamt, das in die volle Landeshoheit umgewandelt wird.<sup>9</sup> In den Bauernaufständen 1525 fordern die Bauern Recht auf Mitbestimmung. Kurz darauf folgt eine Vereinbarung, die ihnen mehr Rechte bspw. bezüglich der Besetzung des Gerichts einräumt. 1533 ist diese kurzzeitige Verbesserung aber wieder Geschichte und der Abt erreicht wieder seine Vormachtstellung.<sup>10</sup> Nach dem damals gültigen Rechtsgrundsatz, darf derjenige der das Land beherrscht, auch dessen Religion bestimmen. So kommt es, dass der protestantische Herzog 1536 den evangelischen Glauben mitbringt und mit aller Kraft die Reformation durchsetzt.<sup>11</sup> Die Mönche des einstmaligen katholischen Klosters müssen fliehen, sofern sie den neuen Glauben nicht annehmen wollen und finden Unterkunft im katholischen, österreichisch-habsburgischen Villingen.<sup>12</sup> 1618 folgt der *Dreißigjährigen Krieg* bei dem der protestantische und katholische Glauben um die Vormachtstellung kämpfen, das machte sich auch im Schwarzwald bemerkbar. 1629 sieht sich

Ferdinand II., der katholische Kaiser des Heiligen Römischen Reichs, als Sieger und fordert im *Restitutionsedikt* alle Bistümer und Stifte, die protestantisch geworden waren, zurück. So wandert das Kloster wieder zurück in katholische Hand. Im weiteren Verlauf des Konflikts kommt es zu Plünderungen und das Kloster wird 1633 völlig zerstört.<sup>13</sup> In Oberkirmach bringt die Zeit der Plünderungen schreckliche Entbehrungen mit sich: 48 Einwohner:innen werden getötet und 8 Bauernhöfe niedergebrannt.<sup>14</sup> Das Klostergebäude wird nie wieder aufgebaut und der Orden endgültig aufgehoben. Der Geist der Aufklärung im 17. Jahrhundert drängt die Machtbereiche der Kirche immer mehr zurück und so kommt die Ära der St. Geogener Mönche in Villingen mit der badischen Säkularisation 1806 endgültig zur Auflösung.<sup>15</sup> Sämtliche Kirchengüter werden beschlagnahmt und die Geschichten der Schwarzwaldklöster enden meist mit dieser Umwälzung.<sup>16</sup> Nach der Zerstörung des Klosters St. Georgen 1633 ist der Herzog von Württemberg alleiniger Lehensherr und lässt das Klosteramt durch einen Amtmann verwalten, dem alle Lehensleute und Höfe in Oberkirmach unterstehen.<sup>17</sup> Seine Herrschaft dauert noch weitere 200 Jahre an bis Napoleon im 19. Jahrhundert Europa neu ordnet. Als Verbündeter von Napoleon vereinigt das *Großherzogtum Baden* nun 80 einzelne, zersplitterte, bisher souveräne Herrschaftsgebiete zu einem festgefügteten Staat. Durch eine Verschiebung der Landesgrenze kommt es auch zu Veränderungen in St. Georgen und seinem Umland, die nun Teil von Baden werden. 1832 wird Baden in vier Verwaltungskreise unterteilt und St. Georgen und Villingen werden erstmals getrennt. 1864 werden aus den vier Kreisen 11 Kreisverbänden und die beiden Orte gehören nun wieder gemeinsam zu Villingen. Oberkirmach bekommt 1911 ein Schul- und Rathaus und ab 1925 erfolgt die Errichtung einer Stromversorgung. Die Volkszählung im gleichen Jahr zählt 359 Einwohner:innen für den Ort, davon 160 unter 21 und nur 7 über 70 Jahren. Die Mehrzahl der Oberkirmacher:innen ist in der Landwirtschaft tätig, nur 25 Personen sind selbstständig im Handwerk oder als auswärtige Industriearbeiter. Neben 359 Menschen werden 41 Pferde,

8 s. ebd., S. 5 f.  
9 s. ebd., S. 8 ff.  
10 s. Bublies Chronik Oberkirmach, 1987, S. 235.  
11 s. ebd., S. 249.  
12 s. ebd., S. 10.  
13 s. Buhlmann, S. 12.  
14 s. Bublies, S. 248.  
15 s. Göpfert Orden und Klöster im Schwarzwald und am Bodensee, 1978, S. 141 f.  
16 s. ebd., S. 11.  
17 Bublies, S. 41.

Gemarkung Oberkirnach, 1892 mit Eintragung *Im Thale*

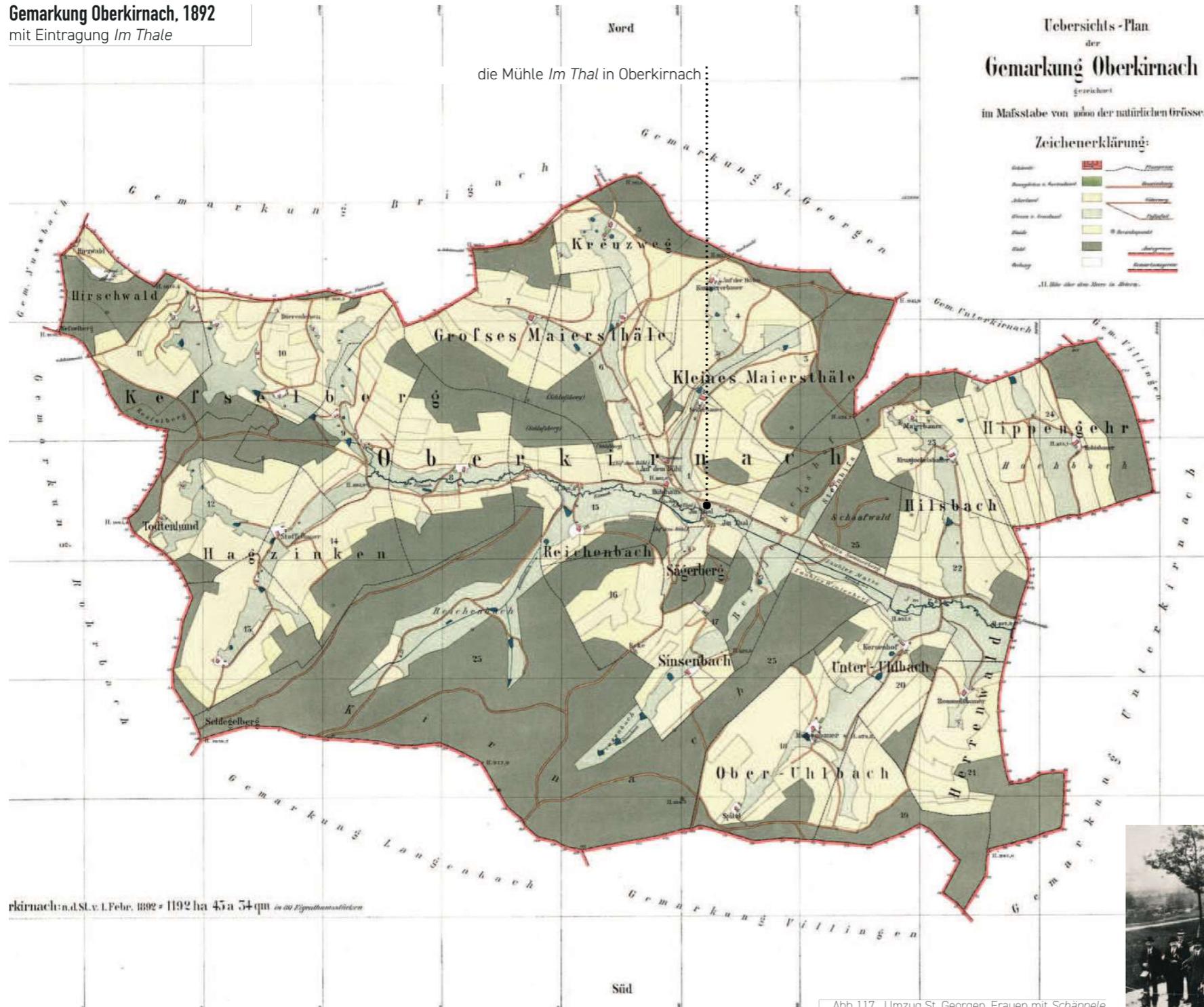


Abb.117 Umzug St. Georgen, Frauen mit Schöpfele



489 Rindvieher, 190 Schweine, 23 Ziegen und 76 Bienenstöcke gezählt. Die Bevölkerung nimmt in den darauffolgenden Jahren ab und so sind 1987 noch 240 Personen in Oberkirnach ansässig.<sup>18</sup> Die Zahl ist zu heute gleichgeblieben. 1947 verlangt die französische Besatzungsmacht die Instandsetzung der Straßen, die aufgrund der Holzabfuhr stark runtergekommen ist. Daraufhin erfolgt der Ausbau der Kreisstraße und Oberkirnach erhält Gehwege und Straßenbeleuchtung in weiten Teilen des insgesamt 20km langen Straßennetzes.<sup>19</sup>

Heute ist Oberkirnach eine Gemeinde mit 259 Einwohner. Der Ort ist Teil der Stadt St. Georgen (13.156 Einwohner:innen, Stand 2020) und liegt im Schwarzwald-Baar-Kreis. Die Einwohner:innenzahlen St. Georgens sind durch Zuzug heute leicht positiv und die Religionszugehörigkeit teilt sich zu je einem Drittel in katholisch, evangelisch und konfessionslos.<sup>20</sup>

**Die Tracht als Relikt aus alter Zeit**

Durch verschiedene Herrschaftsgebiete entstanden im Schwarzwald über 100 verschiedene Trachten. Ursprung der St. Georgener Tracht, die auch in Oberkirnach getragen wurde, ist eine Kleiderordnung, die vom württembergischen Herzog erlassen wurde. Die Verordnung aus dem Jahre 1712 kategorisiert die damalige Gesellschaft in neun Klassen; dabei bilden Bäuer:innen die unterste Gruppe. Ihnen ist ausschließlich Kleidung erlaubt, die aus Flachs- oder Hanfstoffen in eigener Herstellung angefertigt wurden. Diese Restriktion wird im 19. Jahrhundert aufgehoben und so sind edle Stoffe aus Samt und Seide erstmals auch der bäuerliche Bevölkerung gestattet. So entsteht die St. Georgener Festtags-tracht mit Samt- und Seidenstoffen, sowie -bändern. Die Frauen tragen zu besonderen Anlässen eine Kappe und darüber den Rosenhut, auch *Schäppel* genannt.

Mit zunehmendem Wohlstand wird dieser aus repräsentativen Zwecken immer größer und pompöser. ♦

<sup>18</sup> s. ebd., S. 12 ff.  
<sup>19</sup> ebd., S. 14.  
<sup>20</sup> s. Schwarzwälder Bote (2024): Bevölkerungsstatistik - Einwohnerzahl von St. Georgen steigt.  
<sup>21</sup> s. Bublies, S. 37 f.



Abb.118 Zeitstrahl Geschichte des Hofes

## die Mühle in Oberkirnach

„Die Mühle, sowie die dabei stehende Säge gehörten ursprünglich zum Lehengut Obergfell. Christoph Obergfell verkaufte 1731 die Mühle mit dem darin befindlichen Leibgedinghaus und die Säge an seine Tochter Dorothea und ihren Mann, Hans Jerg Schuler. 1736 brannte das gesamte Anwesen ab. Hans Jerg Schuler zog auf den Hagmichelhof. Die Mühle wurde von dem damaligen Lehenbesitzer Jerg Obergfell, der das Hofgut von Christoph Obergfell, seinem Schwiegervater, übernommen hatte, wieder aufgebaut. Als er das Lehengut 1738 verkaufen musste, machte er zur Bedingung, dass er das Wohnrecht in der Mühle und das Nutzungsrecht über die Säge und die dazu gehörigen Grundstücke für sich und seine

Familie behalten kann. Nach langen Streitigkeiten mit dem Käufer des Lehens wurde 1748 durch fürstlichen Erlass sein Besitz als erblicher Familienbesitz bestätigt.“  
aus der Chronik Oberkirnach, S. 184

Die alte Mühle in Oberkirnach wurde zuletzt von Friedrich Oswald Weißer (1897-1984) und seiner Frau Anna (1902-1987) als Getreidemühle betrieben mit zugehöriger kleiner Landwirtschaft. Friedrich war Landwirt und auch Getreidemüller und Bäcker gewesen. Lina berichtete, dass die Mühle in ihrer Jugend kaputt ging und nie mehr instand gesetzt wurde. Die Geschichte der Mühle wird im folgenden Kapitel anhand von Aussagen aus dem persönlichen Interview mit Lina Haas (\*1940, geboren Weißer) vom 09.02.2022 erzählt.

### Familie Weißer mit Besuch

alle Besucher:innen sind unbeschriftet, vermutlich um das Jahr 1952



Abb.119

**Müller, Christian** \* 01.01.1782 † 14.03.1840  
Müller, Säger, Bäcker  
**Eltern:**  
Jacob Müller, Bäcker, Vogte, LS, stammt vom unteren Schachenbronn. TE  
Barbara Kieninger vom Kieningerhof, LS

∞ 19.05.1818 **Obergfell, Christina** \* 30.11.1790 in OK † 30.12.1856 in OK  
**Eltern:**  
Georg Obergfell, Sägberg  
Barbara Böisinger vom Kloster, BRI  
Erhält aus dem elterlichen Besitz das Anwesen Säbergweg 1, in der Chronik »Mühle« genannt.  
**Kinder:**  
Barbara \* 30.10.1819 † 23.03.1820  
**Christina** \* 21.06.1820 **übernimmt das Anwesen**

Anna Maria \* 13.08.1823 ∞ Alexander Lupfer, Im Großen Maierstal 31  
Dorothea \* 28.05.1825 † 26.09.1857  
Jacob \* 06.04.1828 † 04.01.1856 ledig, Uhrmacher  
Johann Georg \* 12.01.1830 1 ∞ Anna Blum  
2 ∞ Barbara Maier  
Christian \* 24.08.1833 † 30.08.1833  
Johann Michael \* 29.03.1836 ∞ Regina Aberle, Uhrmacher

**Stockburger, Friedrich** \* 05.03.1810 in OK † 03.07.1875 in OK  
Müller, Säger, Bauer, vulgo der »Sägefrieder-  
**Eltern:**  
Christoph Stockburger, Stoffelshof  
Anna Maria Kayser vom Kaiserhof  
Seine Ehefrau übernimmt 1840 dieses Anwesen von ihrer Mutter. Ab 1858 auf dem Sägefriederhof, Kesselbergweg 10. Nach ihm wurde das Anwesen Sägefriederhof genannt.  
**Sägefrieder siehe Seite 326.**

∞ 23.06.1842 **Müller, Christina** \* 21.06.1820 in OK † 15.05.1885 in OK  
**Kinder:**  
Christoph Friedrich \* 11.04.1843 † 25.08.1843  
Johann Georg \* 31.12.1845 ∞ Christina Kopp, Sägefrieder  
Josef \* 26.06.1847 † 09.07.1847  
Johann Friedrich \* 12.07.1848  
Christian \* 12.09.1850 ∞ Maria Magdalena Kieninger, OK  
Gottlieb \* 30.05.1852 † 03.08.1852  
Anna Maria \* 21.03.1853 † 08.08.1855

**Obergfell, Salomon** \* 05.11.1835 in BRI-SOM † 03.07.1891  
Säger, Wirt, Zimmermann  
**Eltern:**  
Christian Obergfell, Wirt, Rössle, SOM  
Dorothea Kieninger vom Unteren Mühlbachhof, PZ  
Kauft 1858 Die Mühle, Säbergweg 1, Oberkirsch, verkauft 1860, kauft 1860 den Grünen Baum, Im Tal 34, Langenschiltach.

∞ 29.08.1858 **Stockburger, Maria** \* 03.06.1837 in PZ Ru † 26.12.1876  
**Eltern:**  
Philipp Stockburger, Jörglesbauer, Rupertsberg, stammt vom Stoffelshof  
Anna Jäckle vom Hutzelberg, Burgberg  
**Kinder:**  
Salomon \* 27.07.1859 ∞ Marie Ketterer, Bierbrauer, Wirt in Freiburg  
Leopold \* 15.11.1860 † 03.12.1860  
Christian \* 16.02.1862 ∞ Anna Hirtkorn, in Freiburg  
David \* 17.06.1863 † 21.05.1868  
Maria \* 31.01.1865 † 10.02.1865  
Anna Dorothea \* 02.03.1866 † 04.04.1866  
Anna \* 20.06.1868 ∞ Eckert, in Freiburg

**Jäckle, Johann Georg** \* 15.03.1806 in BRI † um 1900 in MÖ  
**Eltern:**  
Matthias Jäckle, Rappenweberhof, BRI, stammt vom Großen Maierstal 1  
Anna Weißer vom Berghof, STB  
Wohnhaft in Brigach, danach Im Kleinen Maierstal 2 von 1834 bis 1860, in der Mühle, Säbergweg 1 von 1860 bis 1875, im Waldhornweg im Stockwald, im Gasthaus Ochsen in Mönchweiler.  
**Familie siehe Im Kleinen Maierstal 2 Seite 169.**

**Weißer, Christian** \* 15.10.1829 in OK † 22.06.1902  
Bauer in PZ, OK, BRI  
**Eltern:**  
Gottlieb Weißer, Oberer Reichenbachhof u.a.  
Anna Maria Müller vom Mulpenjockel, LS  
In Tennenbronn bis 1870, auf dem Sturmbühl, Brigach, ab 1870 oder 1871, Die Mühle, Säbergweg 1, Oberkirsch, von 1875 bis 1879, Jörglesbauernhof, Rupertsberg, Peterzell, ab 1879, Triberger Straße 21, Peterzell, bis 1883, Günterbergweg 7, Peterzell, ab 1890.  
Kauft 1875 von Johann Georg Jäckle (\*15.03.1806) das Anwesen Mühle, Säbergweg 1, ein zweistöckiges Wohnhaus, Stall, Scheuer, alles unter einem Dach, Kundenmühle, Sägemühle, mit 12 Morgen. Verkauft 1879 an den Stiefsohn Johannes Hildebrand (\*10.12.1854) das Anwesen mit 15 Morgen.

∞ 07.08.1855 **Müller, Barbara** \* 04.02.1830 in TE † 03.04.1904  
**Eltern:**  
Johann Michel Müller, Löwenwirt in TE  
Anna Maria Hildebrand  
**Kinder:**  
Christian \* 06.06.1856 † 05.03.1873  
Anna Maria \* 06.02.1858 ∞ Ludwig Wilhelm Albert Maier, Triberger Straße, PZ  
Gottlieb Michael \* 20.03.1860 ledig  
Johann Georg \* 10.06.1862 ∞ Salome Jäckle, »Hoblerbeck« PZ  
Katharina \* 26.06.1863 † 18.09.1863  
Matthias \* 25.07.1864 ∞ Anna Maria Fichter, Günterbergweg, PZ  
Anonymus \* 23.08.1865 † 23.08.1865  
Philipp \* 29.09.1866 1 ∞ Salome Weißer, Jörglesbauer, PZ-Ru  
2 ∞ Regine Zuckschwerdt, s.o.  
**übernimmt das Anwesen**  
Friedrich \* 25.10.1868 ∞ Gottlieb Jäckle, Urbanweg, PZ  
Karoline \* 12.03.1870 1 ∞ Katharina Hils, Mühlledobel, STG  
Simon \* 14.04.1871 2 ∞ Salome Weißer, s.o.  
Anonymus \* 28.02.1873 † 28.02.1873  
Christian Gottlob \* 14.02.1875 ∞ Karolina Weißer, Mühlstraße, STG

**Hildebrand, Johannes** \* 10.12.1854 in TE † 27.06.1899  
Müller  
**Eltern:**  
Johannes Hildebrand, TE  
Barbara Müller vom Löwen, TE  
Betreibt die Mühle von 1879 bis 1893.

∞ 27.05.1879 **Günther, Barbara** \* 07.05.1850 in OK † 14.01.1901  
**Eltern:**  
Jacob Günther, Seilerhof, stammt aus Weiler  
Anna Maria Eitwein vom Seilerhof

**Bewohner:innen der Mühle**  
Auszug aus der Chronik Oberkirsch

Abb. 120

- Weißer, Friedrich** \* 25.10.1868 in TE † 28.07.1930 in OK  
Bauer, Müller, Bäcker  
**Eltern:**  
Christian Weißer, Jörglesbauer, PZ, stammt vom Metzgerjockelshof  
Barbara Müller vom Löwen, TE  
Übernimmt am 17.11.1893 die Mühle, das Ehepaar übernimmt am 15.11.1928.
- ∞ 22.02.1894 **Weißer, Salome Barbara** \* 21.05.1869 in OK † 15.02.1956 in OK  
**Eltern:**  
Philipp Jacob Weißer, Im Großen Maierstal 1, stammt vom Metzgerjockelshof  
Salome Barbara Weißer vom Rommelehof  
**Kinder:**  
**Friedrich Oswald** \* 29.08.1897 **übernimmt das Anwesen**
- Weißer, Friedrich Oswald** \* 29.08.1897 in OK † 25.06.1984  
Landwirt  
Übernimmt am 27.03.1958 das Anwesen.  
1931 als Ratschreiber genannt und von 1945 bis 1965 Bürgermeister und Grundbuchhilfsbeamter.  
Ein Eintrag im Kirchenbuch: »Seine Mutter war eine Magd im Haus, sein Vater ein verheirateter Bauer aus dem Maierstal. Das Kind der Magd wurde von den kinderlosen Besitzer der Mühle am Säberg behalten und erbt den Hof. Ein belesener Mann«.
- Vater:**  
Gottlieb Oswald Weißer \* 05.08.1876  
**Mutter:**  
Christine Fichter \* 06.07.1878  
Dies sind die leiblichen Eltern. Gottlieb Oswald Weißer ist zur Zeit der Geburt des Friedrich Oswald Weißer noch ledig. Er heiratet 1900 eine andere Frau. Nach deren Tod heiratet er in II. Ehe seine Magd, die obige Christine Fichter.
- ∞ 27.03.1926 **Aberle, Anna** \* 06.05.1897 in Reichenbach † 31.12.1987  
**Eltern:**  
Andreas Aberle, Reichenbach / Hornberg  
Sabine Weißer  
**Kinder:**  
Friedrich \* 16.04.1927 ∞ Gerda Weißer, Singen  
Anna \* 03.06.1928  
Maria \* 28.11.1935 ∞ Adolf Bürklin  
**Ernst** \* 12.04.1939 **übernimmt das Anwesen**  
Lina \* 09.10.1940 ∞ Willy Haas, Haasenbauer, BRI  
Karl \* 01.08.1944 † 21.11.1944  
Kurt \* 04.04.1948 zieht nach Konstanz
- Weißer, Ernst** \* 12.04.1939 in OK  
Schmiedemeister  
Übernimmt am 11.11.1976 das Anwesen und betreibt eine Schlosserei.
- ∞ 09.07.1982 **Kaltenbach, Helga** \* 17.02.1945 in Niederwasser  
**Eltern:**  
Augustin Kaltenbach aus Niederwasser  
Genovefa Klausmann aus Schonach
- Meier, Michael Adolf** \* 22.05.1966 in STG  
Feinmechaniker  
**Eltern:**  
Adolf Oskar Meier, Polizeihauptkommissar, STG  
Agnes Vollmer aus Mühlenbach  
**Schlegel, Julia** \* 23.12.1976 in Furtwangen  
Übernimmt am 07.04.2008 das Anwesen.  
**Eltern:**  
Heinrich Josef Schlegel, Forstwirt, Gütenbach  
Angelika Wehrle, geboren in Simonswald  
**Kinder:**  
David Michael \* 11.03.2004 Villingen  
Noah \* 13.11.2005 Villingen



**Großmutter Anna mit Linas Kind**  
auf der Stubenbank in der Stube, undatiert

▼ Vater Friedrich ▼ Tochter Lina

(Wir waren) „drei Mädels und drei Buben.  
Der Älteste war der Fritz, Anna, Marie,  
Ernst, ich und dann noch der Karl, aber der  
ist als Kind gestorben, der hat die Säug-  
lingskrämpfe bekommen.

**Dadurch dass wir ja so weit weg waren, der  
Vater musste erst zum Nachbarn gehen um  
mit dem Arzt zu telefonieren und bis der da  
war, war das Kind halt tot...**

Und dann ist 1948 nochmal ein Bruder  
gekommen, aber der lebt auch schon nicht  
mehr, das war der Kurt.“

Abb.121

### Familie Weißer

im Garten vor dem Nachbarshof,  
das einzige Bild von Vater und  
Bürgermeister Friedrich im Anzug

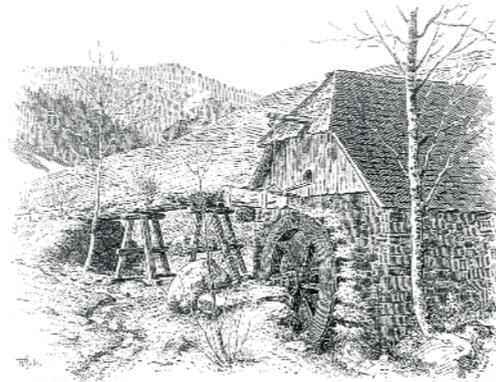


▲ Mutter Anna ▲ Linas Sohn ▲ Linas Tochter

Abb.122

Abb. 123

„Großmutter ist gestorben, (...) Ich glaub 1956, als ich 16 Jahr alt war. Jedenfalls, die Mühle hat aufgehört mit Laufen, der Vater hätte sie reparieren müssen und das hätte sich nicht mehr gelohnt und so ist sie zum Stillstand gekommen. Und immer wenn sie leer gelaufen ist, die Mühle, dann hats Großmutter als erstes gehört. Dann hat sie gesagt, jetzt läuft die Mühle leer, dann mussten wir rennen und aufschütten.“ Lina



### oberschlächtiges Wasserrad

kommt vor allem in hohen Tälern vor. Das Wasser wird von einem Stauweiher oberhalb der Mühle über einen Zubau von oben auf das Wasserrad geleitet. Das wenige Wasser in den Höhenlagen erreicht so mehr Kraft.

...da war extra ein Weiher. Ganz hinten ist ein Kanal abgeleitet worden von der Kirnach, von dem Bach. Und von dem Bach floss das Wasser in den Kanal und von dort in den Weiher und da wurde das Wasser gesammelt. Und das war ja der Wasserkirner, der das Wasser gebracht hat, aufs Wasserrad. Das Wasserrad hat man von außen nicht gesehen. (...) Und die Mühle war neben dem Wasserrad. Und von da ist auch etwas hoch gegangen in die Scheune, mit dem man oben dann dreschen konnte. Dreschen und Futter schneiden und Frucht putzen. Das konnte man unten am Rad anschließen. Lina

Abb. 124



### der Anbau der Mühle

sichtbar ist der *Wasserkirner*, der das Wasser auf das Mührad im Schuppen leitet

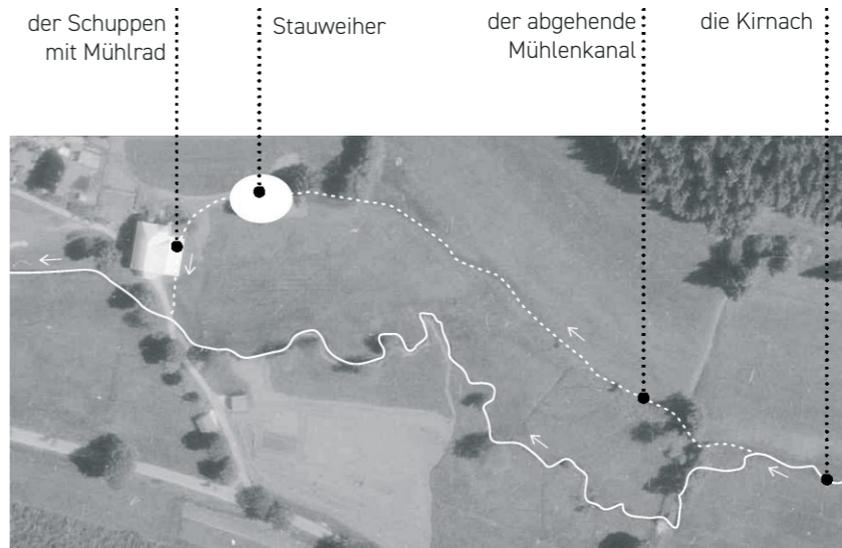


Abb. 125

### Verlauf des Wasserkanals der Mühle

Das Luftbild von 1968 zeigt Spuren des ehemaligen Kanals, der das Wasser der Kirnach zur Mühle umleitete. Der Verlauf passt zu Linas Aussagen.

Die meisten Bauern, die einen größeren Hof hatten, hatten eine eigene Mühle und die, die keine Mühle hatten, die haben ihr Getreide zu uns gebracht. Der Großvater war Getreidemüller und Bäcker.

(...) „Ja habt ihr eine Backstube gehabt?“

„In der Küche!“

(...) „hier an der Küche ist so ein Vorbau?“

„Genau, das war der Backofen!“

„Der Großvater ist richtig Bäcker gewesen, der hat es noch verkauft, der ist noch ausgefahren mit dem Brot. (...) Der ist ausgefahren, der hat ein Pferd und ein Bennerwägel gehabt.“

Abb. 126

#### der Bäcker Friedrich Weißer

vor dem Hauseingang des Hofes, vermutlich in seiner Arbeitsbekleidung als Bäcker



#### der Backofen

der gestelzte Vorbau im Erdgeschoss ist der nachträglich angebaute Backofen

Abb. 127



Abb. 128

**der Hauseingang**  
mit darüberliegender Galerie



Abb. 129



Abb. 130

**die Hausecke**  
sichtbar ist hier der alte Kellerabgang  
und die Hausecke mit den Stubenfenstern

„Und dann ist ja der Weg direkt an der Hausecke vorbeigegangen, das ist nicht wie jetzt wo die Straße weiter unten liegt.“  
„Ja, ja, genau, der ist direkt am Haus vorbei gegangen.“

Lina zu Bernhard



Abb. 131 Abzweigung zur Mühle



Abb. 132

**ehemaliger Straßenverlauf**  
die Straße führte direkt an der Hausecke vorbei,  
direkt am Haus steht damals noch ein Baum



„Wo habt ihr geschlafen als Kinder?“  
„Über dem Stall! (...) Warm war's nicht. Da (...) hat man ein Steinsäckle mit ins Bett genommen, Kirschensteine, die man warm gemacht hat auf dem Ofen.“  
Lina

Abb. 133 Blick auf die Eingangsseite



### Winter in Oberkirsch

die eingeschneite Eingangsseite  
des Hofes

Abb. 134

„Da ist ein richtiger Brunnen  
drin gewesen in der Küche. (...)  
Also die Mutter hat so Filzstiefel  
gehabt, die hat immer in den  
Filzstiefeln gekocht, weil sie  
sonst kalte Füße bekommen hat.  
(...) Am Samstagabend haben  
wir den Waschzuber in die Stube  
getragen zum Ofen und haben  
Wasser warm gemacht in der  
Küche auf dem Herd.  
(...) Im Winter, wenn es kalt war,  
haben wir alle Nahrungsmittel  
in die Stube tragen müssen,  
weil sie in der Küche gefroren  
sind. (...) Wir haben schon kalte  
Winter gehabt, als ich Kind war.“  
Lina

„Bengelbieg vom Opa!  
Der hat immer Bengel gesammelt und hat die  
oben am Garten aufgesetzt...“  
„... genau, damit sie trocken geworden sind.“  
„Ist das Feuerholz, oder was ist das?“  
„Ja, die kommen zum Beispiel von den Tannen-  
bäumen. Du hast ja nicht nur den Stamm, sondern  
eben die Äste. Und wenn du die Stämme so  
sauber abputzt von dem Reisig, dass nur noch  
die Bengel, so sagen wir, übrig bleiben. Und das  
ist ein super gutes Feuerholz. Und irgendwann  
wurde das dann natürlich kurz gesägt, damit er  
das den Herd reingebracht hat.“

Annette und Lina zu Bernhard

**Bengel**  
so nennt man das  
aufgestapeltes Feuerholz



Abb. 135

**vor dem Stall**  
auf der Eingangsseite steht  
vor dem Stallzugang der  
Wassertrug für die Kühe



Abb. 136

„Und das ist vor dem Haus, da hat man  
ja immer die Kühe ans Wasser gelassen,  
vors Haus an den Brunnentrog.“  
Lina

Abb. 137 Kuh vor dem Stall am Wassertrug





Abb. 139

### Kühe auf dem Feld

im Sommer stehen die Kühe auf der Weide

Abb. 138 Der Vater beim Heuen



Abb. 140

„Das ist der Vater beim Heuen.  
(...) das war beim Hof irgendwo.  
Wir hatten ja Felder ums Haus  
rum.“

Lina zu Lea

### Hühner

vor der Tenneneinfahrt  
im Hintergrund der Nachbarshof



„Habt ihr auch schwer schaffen  
müssen?“

„Schwer ist übertrieben. Es war  
ja eine kleine Landwirtschaft.  
Aber wer willig war, hat mit-  
gemacht.“

Lina

### Lina vor dem Hauseingang

mit einer handgefishten Forelle  
aus der Kirnach

„Und wie kamt ihr zu dem Fisch,  
gab's die aber nicht im Bach, oder?“

„Natürlich.“

„Habt ihr da die Forellen  
rausgezogen?“

„Mein Bruder konnte das gut  
als er aus der Gefangenschaft  
rausgekommen ist.  
Da hat der Handfischen können.“



Abb. 141



Abb. 142

Winter im Schwarzwald



**die Mühle**  
eingeschneit im Winter

**Umbau**  
Großvater Friedrich und Großmutter Anna  
in ihrer Stube, sichtbar ist die Mauerwerks-  
wand des umgebauten Gebäudeteils

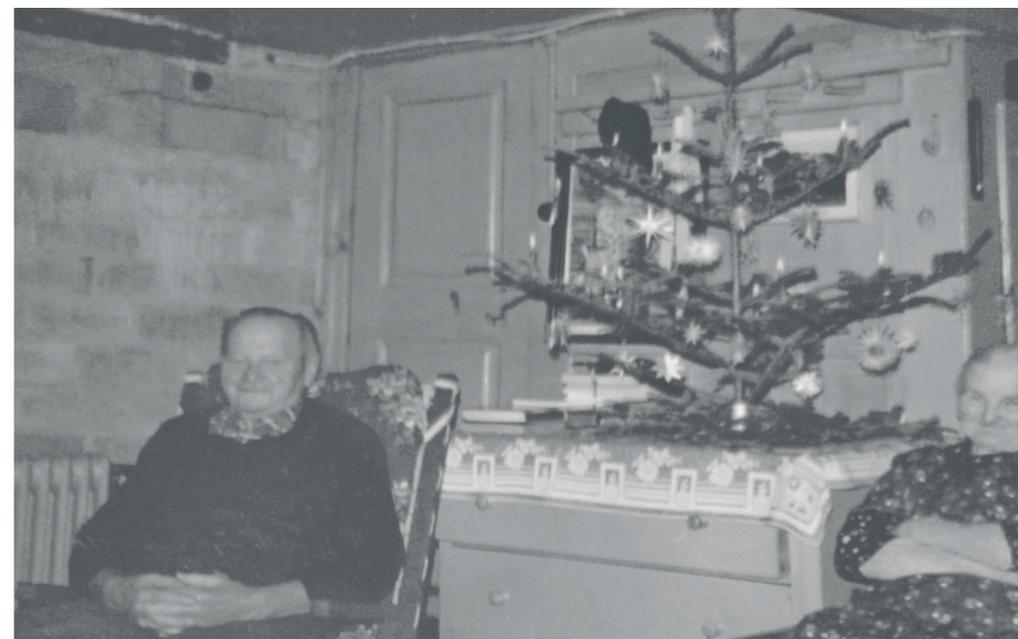


Abb. 144

„Das hat der Opa auch nicht  
gern gehabt.  
Wegen dem war es auch lang  
alt! Und wegen dem hat der  
Ernst auch nur ein Teil umgebaut  
für sich und Helga dann.“  
„In dem alten Teil haben die  
Großeltern drin gewohnt oder?“  
„Ganz genau.“

Annette  
(über bauliche Veränderungen)

## Typologische Einordnung

Die ehemalige Mühle in Oberkirnach liegt im Grenzgebiet der Schwarzwaldhaustypen Höhenhaus und Gutachtäler Haus. Das Gebäude ist durch den 3-raumbreiten Grundriss, dem talseitigen Dreiviertelwalm und den zwei Regelgeschossen dem Gutachtäler Typ zuzuordnen. Trotzdem finden sich bauliche Merkmale, die vom Gutachtäler Haustyp abweichen und unter anderem auf Einflüsse des Höhenhauses hinweisen.

### Höhenhaus Merkmale

Die Kammern des Hofes liegen nicht – wie bei einem GH typisch – parallel zum Hausgang, sondern reihen sich nach Art des HHs senkrecht zum Hausgang entlang der Traufseite auf.

### Kurze Hauslänge

Besonders auffallend ist die kurze Länge des Gebäudes. Der vertikale Aufbau wurde beibehalten, die Ausformung in der Längsausrichtung zeigt jedoch Besonderheiten. Der Hof ist deutlich kürzer als die bereits analysierten Beispiele des GHs aufgebaut, indem es keine hausgang-parallelen Kammern, weder im Erd- noch im Obergeschoss, aufweist, sondern die Kammern sich entlang der Traufseite erstrecken und dafür die Heulege kleiner ausgebildet ist.

### Das Haus als Mühle

Die verkürzte Form ist möglicherweise in seiner ursprünglichen Nutzung begründet. Der



Anschlusspkt. 4 im DG, sowie OG

Hof wurde nicht klassisch zur Landwirtschaft vorgesehen, sondern war in seiner primären Funktion eine Mühle, die für den Eigenbedarf aber auch für benachbarte Höfe, das Getreide mahlte, wie Lina Weißer im Interview berichtete. Das Dach auf der Wetterseite ist weit heruntergezogen. An dieser Stelle war das Mühlrad untergebracht. Im Dachtragwerk zeigen sich Hinweise, dass das Dach – vermutlich um mehr Platz für das Mühlrad zu schaffen – nachträglich angehoben wurde.

### Späte Form des GHs

Die Tragkonstruktion des Daches weist nur 3 liegende Binder auf, von denen nur einer über einer Tragachse der Regelgeschosse sitzt. Das lässt ebenso wie die mittige Position der Fahr ein spätes Baudatum des Gutachtäler Hauses vermuten.

verwendete Abkürzungen:  
GH = Gutachtäler Haus  
HH = Höhenhaus



die Balken im Dachtragwerk, sowie im Obergeschoss reichen bis zu dieser Stelle und sind ab hier angestückelt, das lässt darauf schließen, dass der Hof einmal hier endete

das Dach wird von 3 vollausgebildeten liegenden Stühlen getragen, nur einer der Binder liegt über einer Tragachse der Regelgeschosse, über den liegenden Stühlen finden sich keine Restfirstsäulen

die Ifahrt liegt mittig und das Dach weist keine Restfirstsäulen auf, das spricht für eine vollausgebildete Form des GHs

das Gebäude ist 2-geschossig und in seiner Grundstruktur 3-raumbreit

das Dach wird an dieser Seite hochgeklappt, wann ist unklar

die Kammern liegen aufgereiht entlang der Traufseite und waren über die Galerie zugänglich

trotz der kurzen Länge liegt der Stall im Erdgeschoss, Ähnlichkeit zu Höhenhaus

unter dem heruntergezogenen Dach auf der Wetterseite befand sich die Mühle, durch das spätere Anheben des Daches ragte das Mühlrad bis in das Dach und hier konnten Geräte zum Dreschen, schneiden und Fruchtputzen angeschlossen werden

## die alte Mühle in Oberkirnach

die Zeichnungen zeigen den Hof in seiner Form wie er vor dem Umbau in den 70er Jahren ausgesehen haben könnte, Rückschlüsse dazu aus Recherche, Analyse des Tragwerks, Interview mit Lina Haas, sowie historischen Fotos

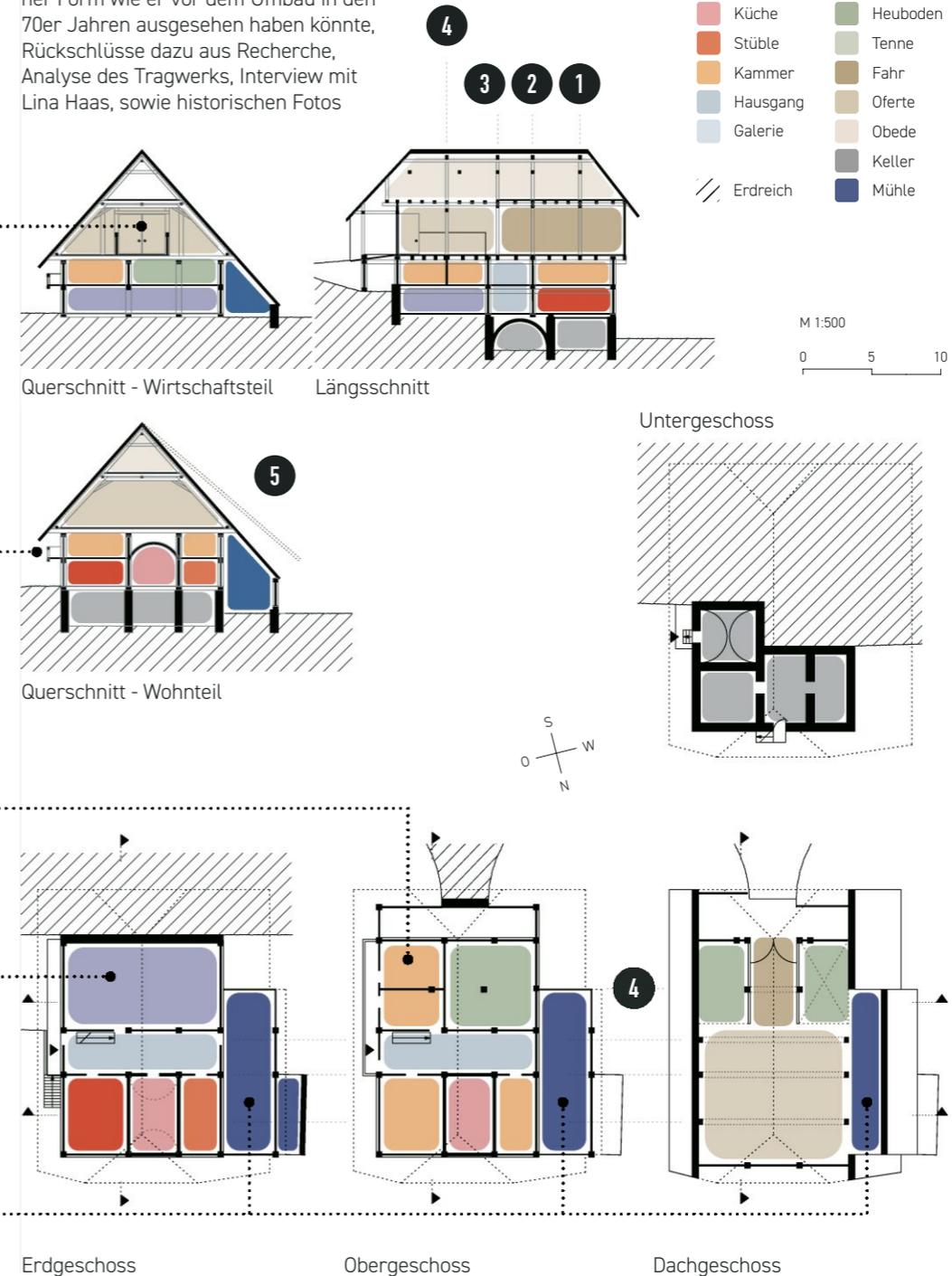
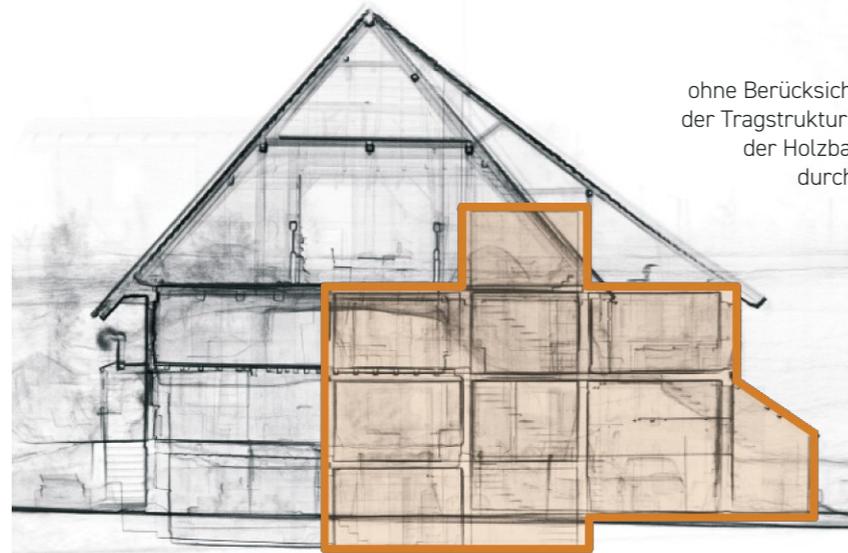


Abb. 147

© dotscene GmbH Freiburg



1  
ohne Berücksichtigung  
der Tragstruktur wurde  
der Holzbau grob  
durchtrennt



## Umbau in den 70er Jahren

„Entscheidenden Anteil am Schwund haben aber die Maßnahmen an und in Verbindung mit zunächst stehengebliebenen Schwarzwaldhäusern. Auch hier kommt es zu versteckten Totalabbrüchen, wenn im Zuge von »Sanierungen« nacheinander der Wirtschaftsteil und der Wohnteil vollständig ausgetauscht werden. Springende Firstlinien kündigen von weitem von diesem Vorgang.“

Bedenkenlosigkeit bei Eingriffen in den Bau-  
bestand zeigen sich meist schon im äußeren  
Erscheinungsbild, z. B.

- wenn großvolumige Anbauten in Längs-  
oder Querrichtung in Konkurrenz zum  
ursprünglichen Haus treten oder die Gebäu-  
deproportionen grob verändern
- wenn große Dachaufklappungen, versetzte  
Firstkanten, Entfernung der Vollwalme und  
vergleichbare Eingriffe die charakteristi-  
schen Hausprofile beseitigen
- wenn Konstruktion und Detailausbildung bei  
Dachhaut und -aufbauten, Wänden, Gängen,  
Fenstern und Türen nicht auf die ursprüng-  
liche Ausführung eingehen.“

Zitat aus:  
Schnitzer, Schwarzwald-  
häuser von gestern für  
die Landwirtschaft von  
morgen, S. 10

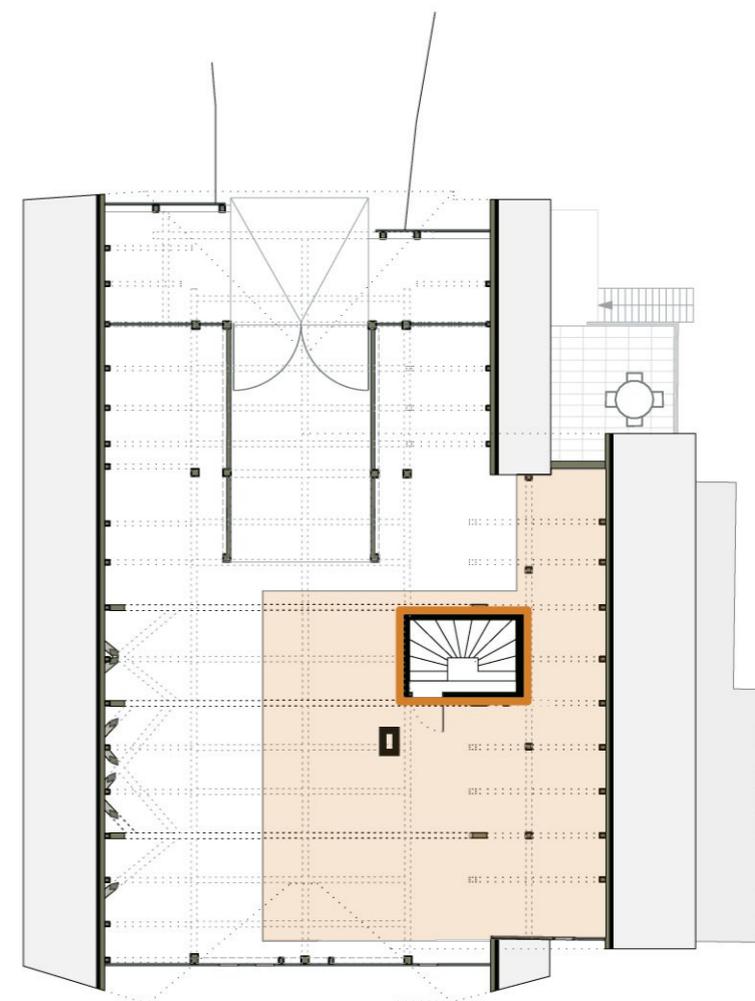
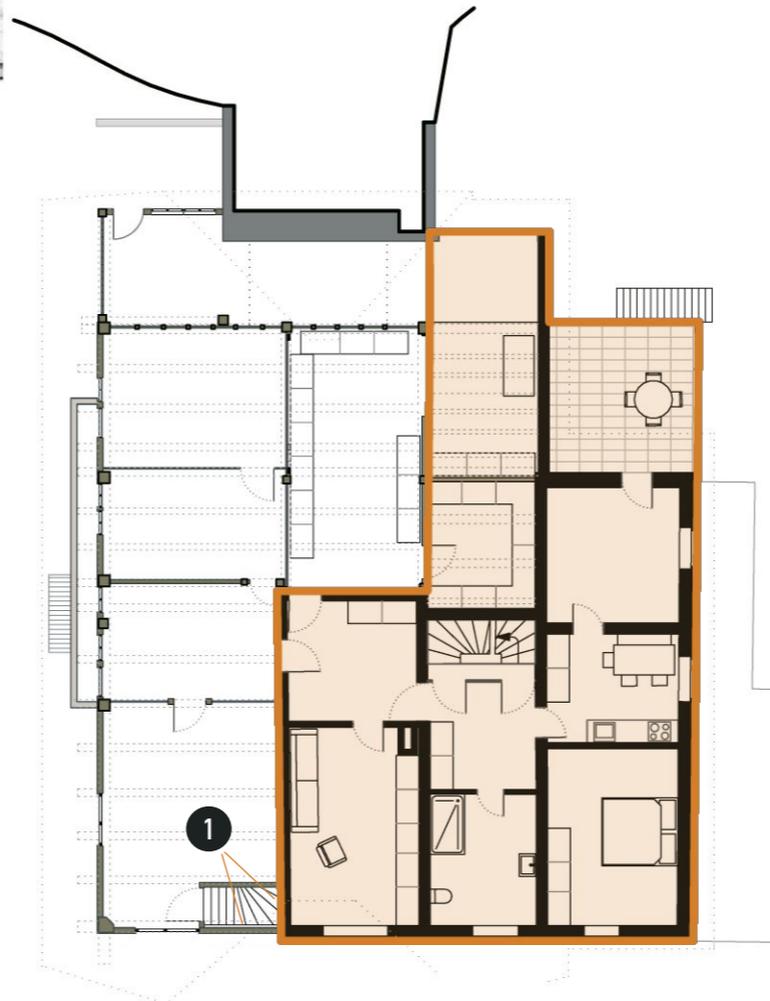
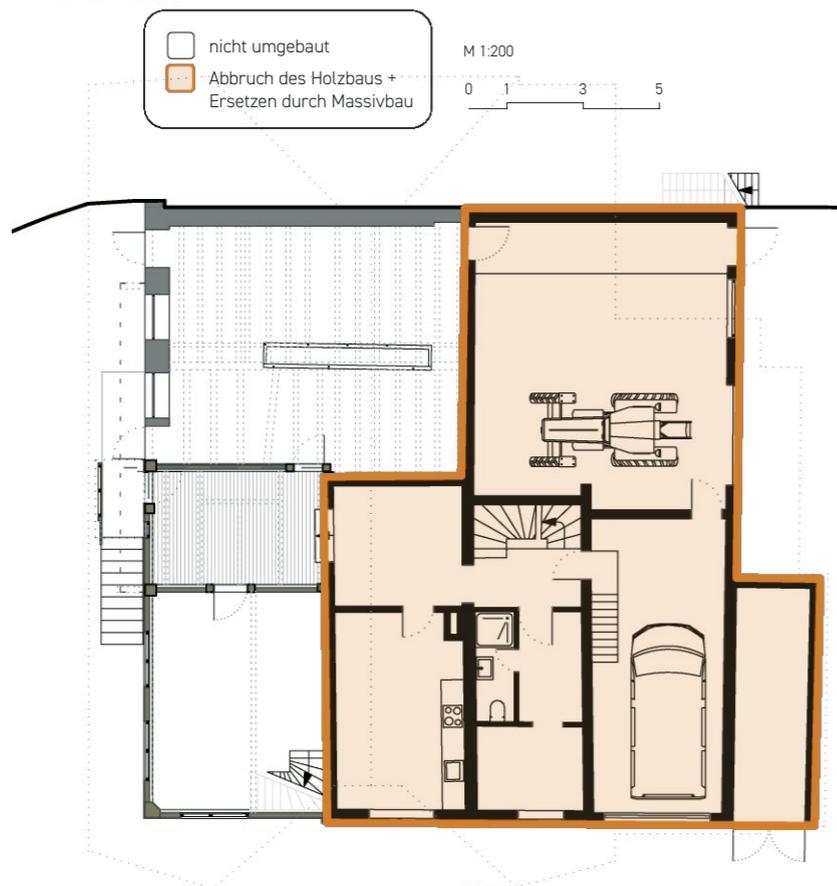


Abb. 148



### Fassade Osten

Die Fassade des Holzteils wurde in den 70er Jahren mit neuen Fenster, sowie einer neuen Verkleidung versehen.



### Fassade Westen

Die West- und Ostfassade lassen kaum darauf schließen, dass sie Teil des selben Gebäudes sind. Hier gilt es dem Hof wieder eine Form zu geben.

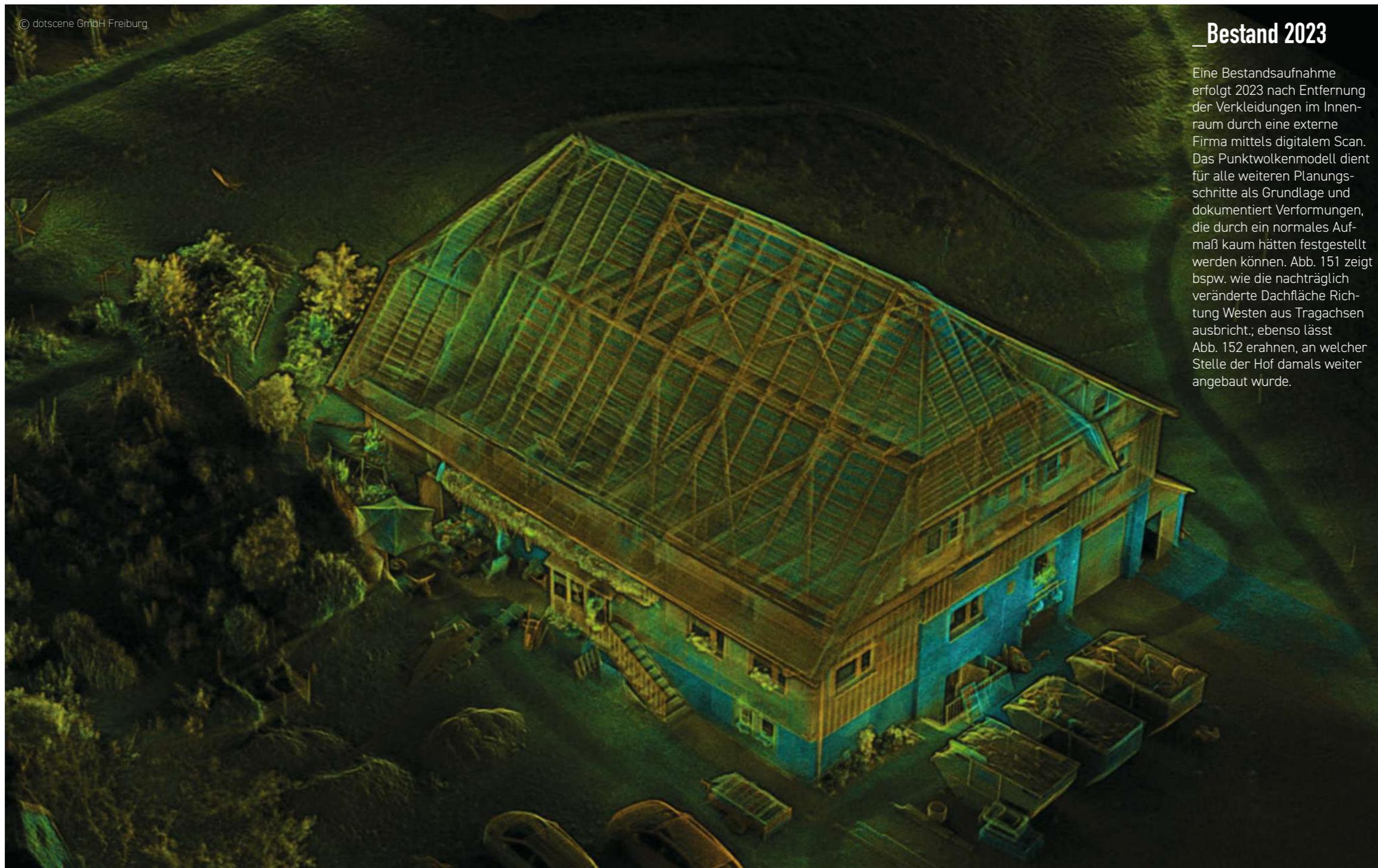


### Fassade Norden

An der Giebfassade ist der Massivbau abzulesen; die Dachaufklappung verrät die Dimension des Eingriffs.



Abb. 149



© dotscene GmbH Freiburg

## Bestand 2023

Eine Bestandsaufnahme erfolgt 2023 nach Entfernung der Verkleidungen im Innenraum durch eine externe Firma mittels digitalem Scan. Das Punktwolkenmodell dient für alle weiteren Planungsschritte als Grundlage und dokumentiert Verformungen, die durch ein normales Aufmaß kaum hätten festgestellt werden können. Abb. 151 zeigt bspw. wie die nachträglich veränderte Dachfläche Richtung Westen aus Tragachsen ausbricht.; ebenso lässt Abb. 152 erahnen, an welcher Stelle der Hof damals weiter angebaut wurde.

Abb. 150 Punktwolkenmodell, Ansicht der Giebel-, sowie Eingangsfassade

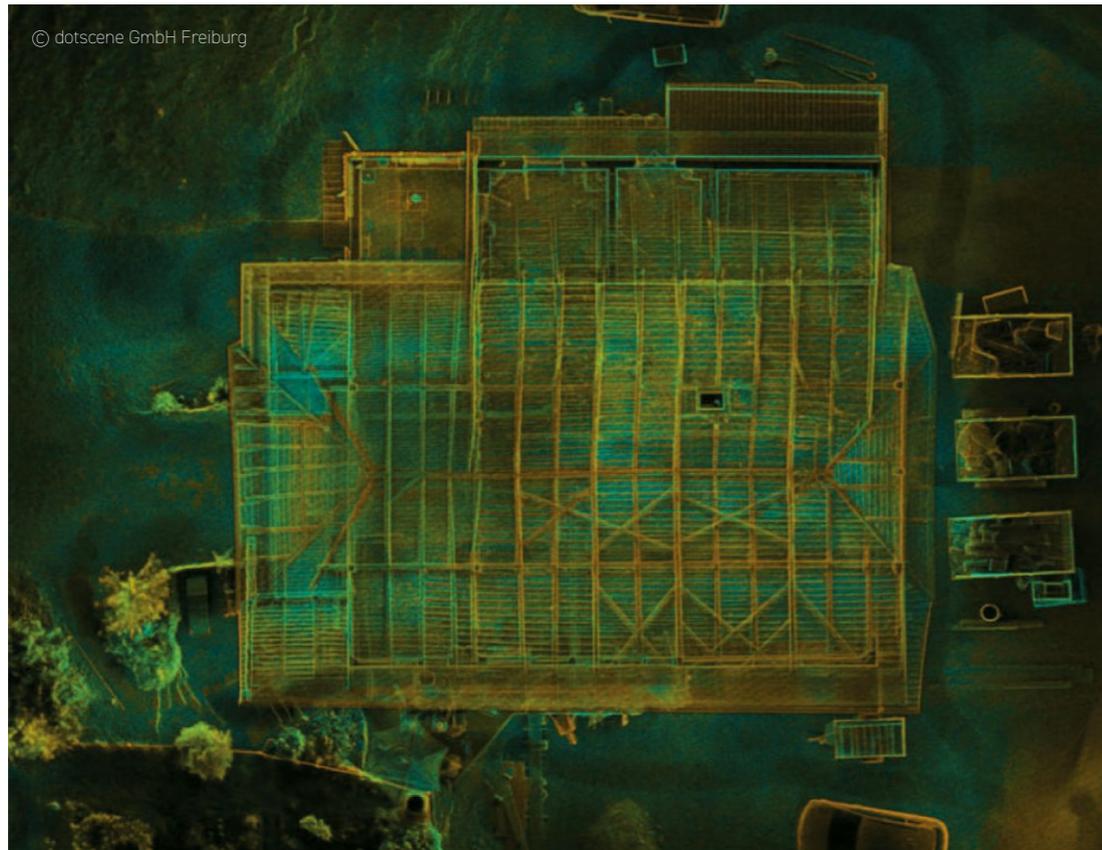


Abb. 151 Punktwolkenmodell, Sicht auf Tenneneinfahrt

Abb. 152 Punktwolkenmodell, Längsschnitt durch Treppenhaus

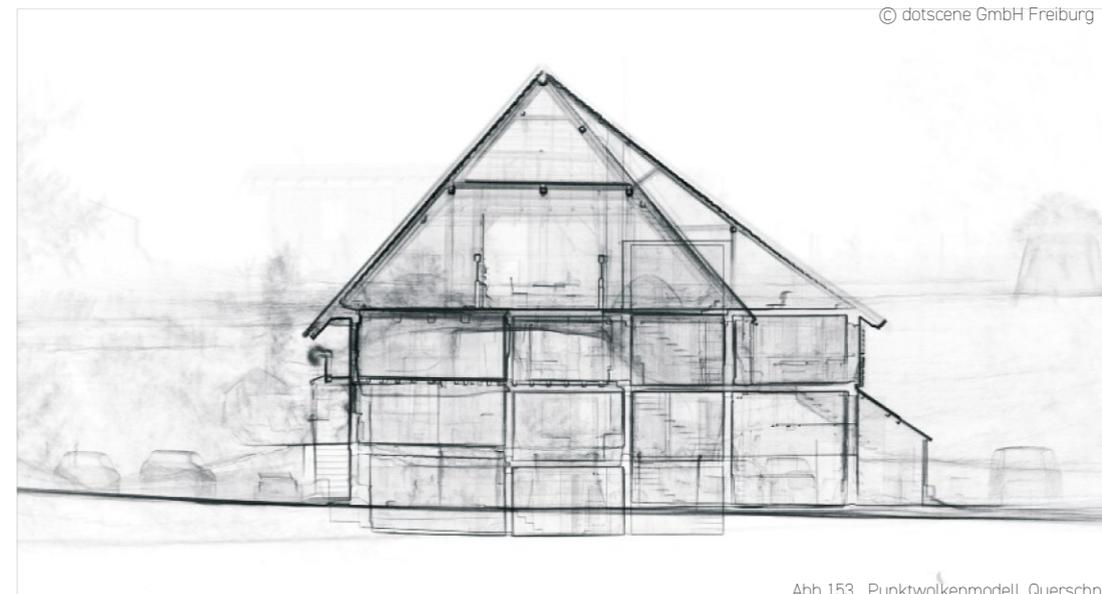
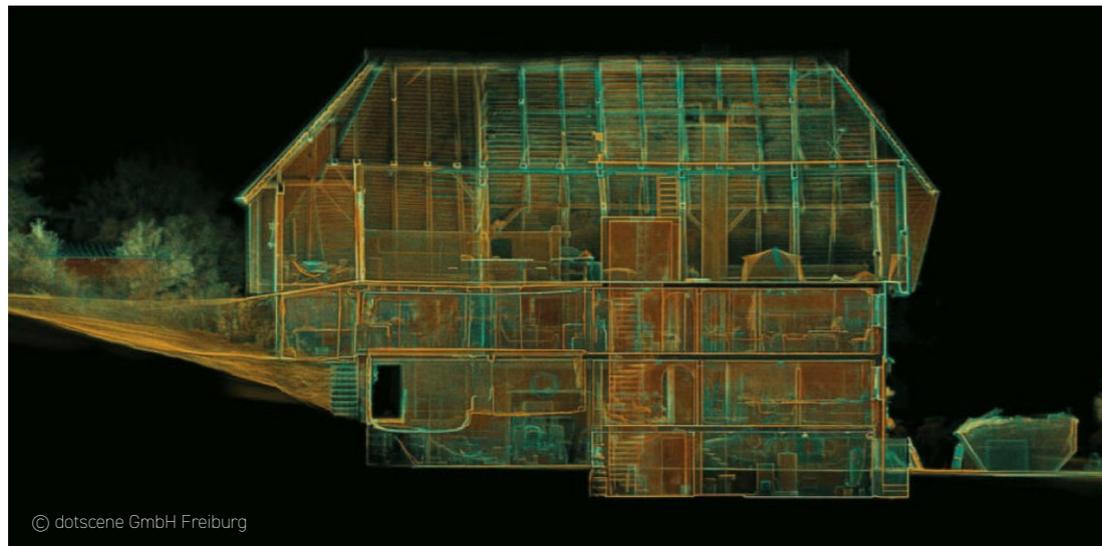


Abb. 153 Punktwolkenmodell, Querschnitt

Abb. 154 Punktwolkenmodell, Sicht auf Tenneneinfahrt





The process  
is as important  
as the  
outcome.

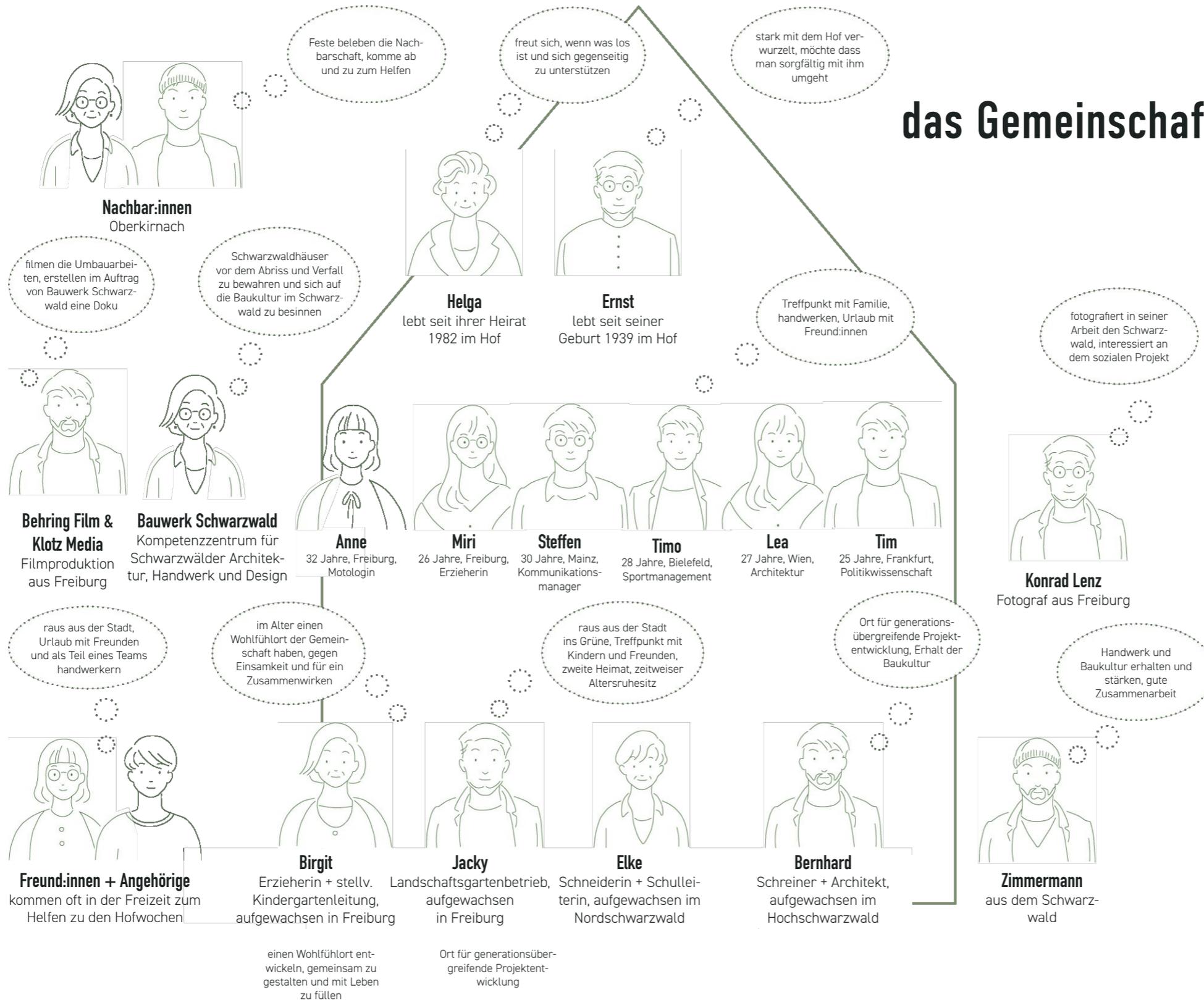
Laufen Manifesto for a Humane Design Culture

## das Gemeinschaftsprojekt

5. Kapitel

- beteiligte Akteur:innen**
- das Haus als Medium**
- design trough making**
- der immaterielle Wert von Bestand**
- Projektverlauf**
- die Hofwochen**

Abb. 156

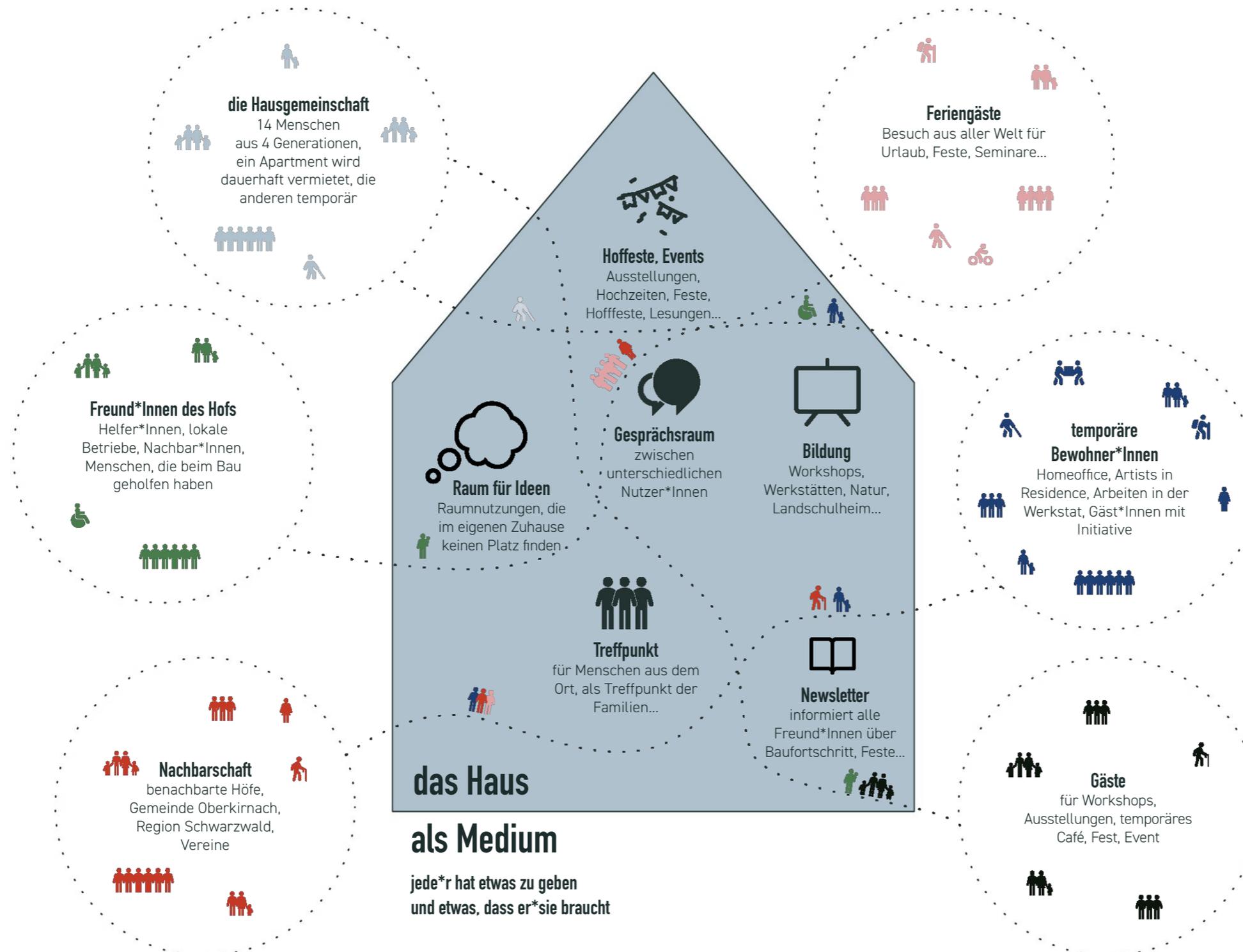


# das Gemeinschaftsprojekt

## \_beteiligte Akteur:innen

Die Initiator:innen des Projekts sind die Besitzer:innen Elke, Birgit, Jacky und Bernhard. Zur Hausgemeinschaft gehören neben ihnen ihre insgesamt sechs Kinder zwischen 25 und 32 Jahren, sowie Enkelkinder und Partner:innen der Kinder. In einem Teil des Hofes lebt das Altbauernpaar Helga und Ernst, die lebenslanges Wohnrecht genießen. Durch die Hofwochen mit Eigenleistungen kamen viele Freund:innen dazu, die die Hausgemeinschaft vergrößern. Das Projekt wird durch das Kompetenzzentrum Bauwerk Schwarzwald begleitet. Dazu wird eine Dokumentation über den Umbauprozess und das Projekt gefilmt, der Anregung zur Weiternutzung von historischen Schwarzwaldhäusern geben soll und für ihren Erhalt plädiert. Konrad Lenz fotografiert in seiner Arbeit die Naturschauspiele des Schwarzwalds und begleitet das Projekt fotografisch.

Abb. 157



## \_das Haus als Medium

Das Haus ist nicht der Output, der am Ende des Bauprozesses alleine als Ergebnis erreicht werden soll. Nach der intensiven Bauphase ist das Netzwerk und die Menschen, die eine Beziehung zu dem Ort aufgebaut haben ein ebenso wichtiger *Goal*. Das Haus soll als Medium dienen, durch das sich Menschen begegnen, die Lust auf Gemeinschaft haben. Dabei ist das Haus der *soziale Match-Maker*<sup>1</sup>, der Menschen durch gemeinsame Aktivität zusammenbringt, die sich sonst nicht begegnen würden.<sup>2</sup> Die Grundhaltung dabei ist, „dass jede:r über Ressourcen verfügt, die er:sie zu einer Gemeinschaft beitragen kann und will“<sup>3</sup> und dabei „jede:r gibt, was er:sie kann und bekommt, was er:sie braucht“<sup>3</sup>. Dieses Phänomen konnte in den vergangenen Hofwochen schon oft beobachtet werden. Dieser Prozess wird durch die parallel Belegung von verschiedenen Nutzer:innengruppen innerhalb des Hauses und das gemeinschaftliche Zusammenarbeiten initiiert. Gleichzeitig laden Events etc. auch Menschen ein, die nicht im Haus residieren. Dabei ist die Hausgemeinschaft offen für *Gäste mit Initiative*. Das Haus soll auch als Urlaubsort für Menschen zugänglich sein, denen es nicht möglich ist die finanziellen Mittel aufzubringen, stattdessen werden Initiativen wie bspw. ein Workshop, Mit-hilfe zur Instandhaltung oder ganz eigene Ideen willkommen geheißen.

<sup>1</sup> Begriff aus: Hummel, Franziska: die Dreier-siedlung – Wiederbe-lebung des öffentlichen Raums einer ehemaligen Arbeiter:innensiedlung, 2024, S. 241  
<sup>2</sup> ebd. S. 241  
<sup>3</sup> ebd. S. 241



### 1 auf den 1. Blick

das Geschoss wirkt dunkel durch die geringe Raumhöhe, die kleinen Fenster und den Dachüberstand



### 2

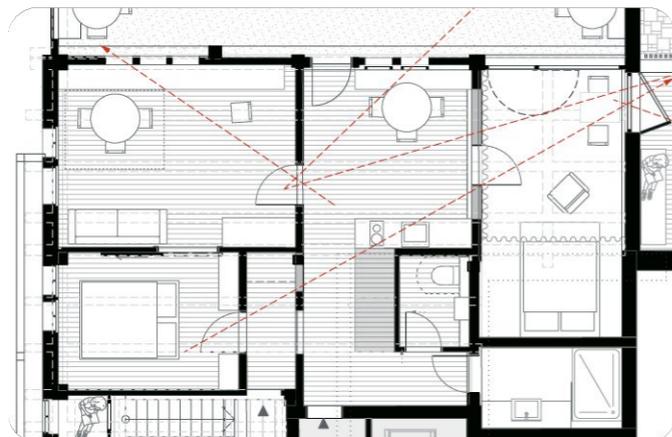
#### Planung vor dem 1. Eingriff

Während der ersten Besichtigungsphase erscheint eine volle Ausnutzung der Dunkelflächen als sinnvoll.



### 3 auf den 2. Blick

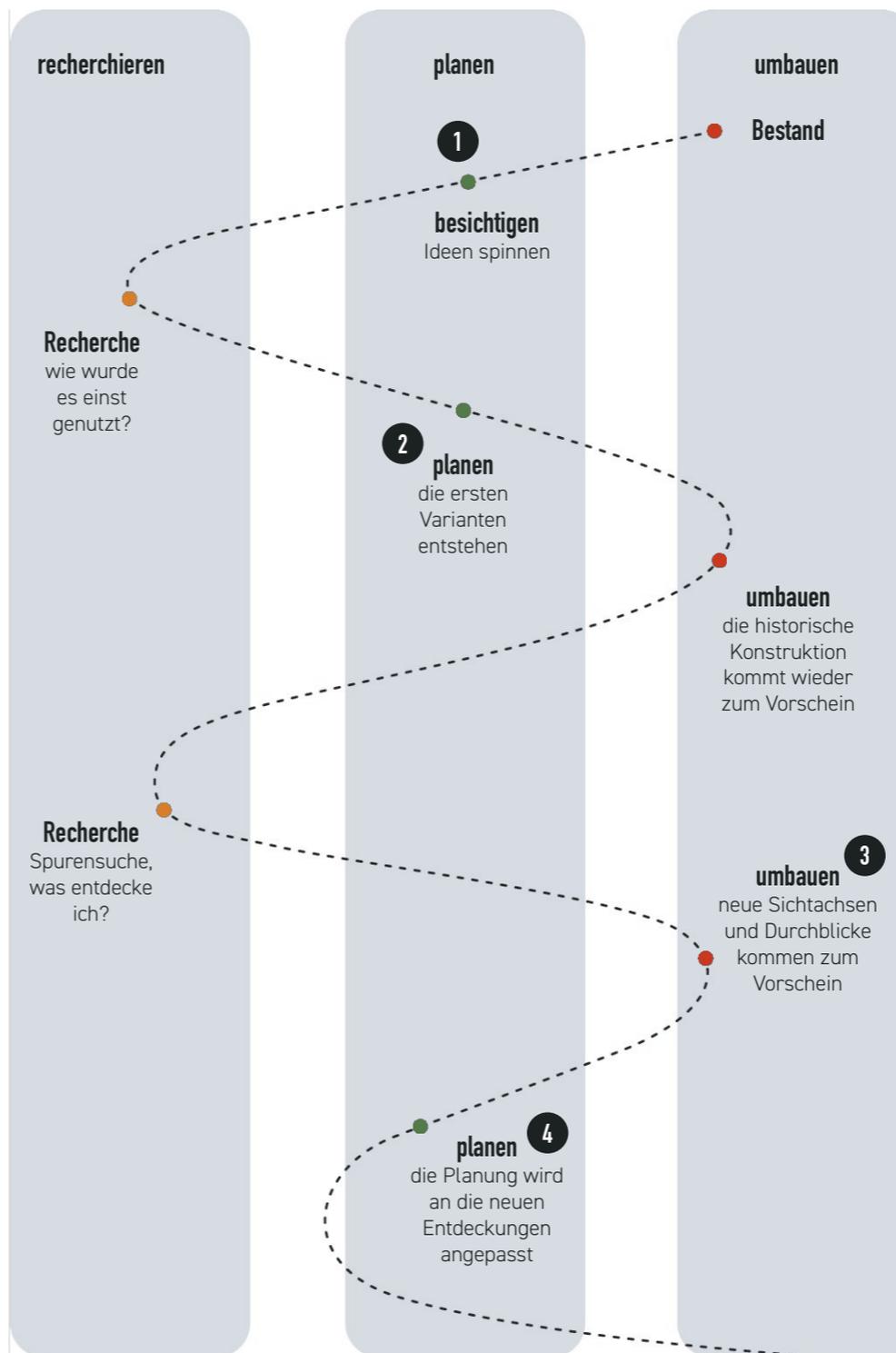
während dem Umbau werden neue Sichtbeziehungen erlebbar, die zu einer neuen Planung inspirieren



### 4

#### Neuplanung während Umbau

die neue Planung integriert die Sichtbeziehungen und verbindet die Zonen miteinander



### Bau- und Planungsprozess

Bauen und Planen läuft parallel ab, wodurch genauer auf den Bestand eingegangen werden kann

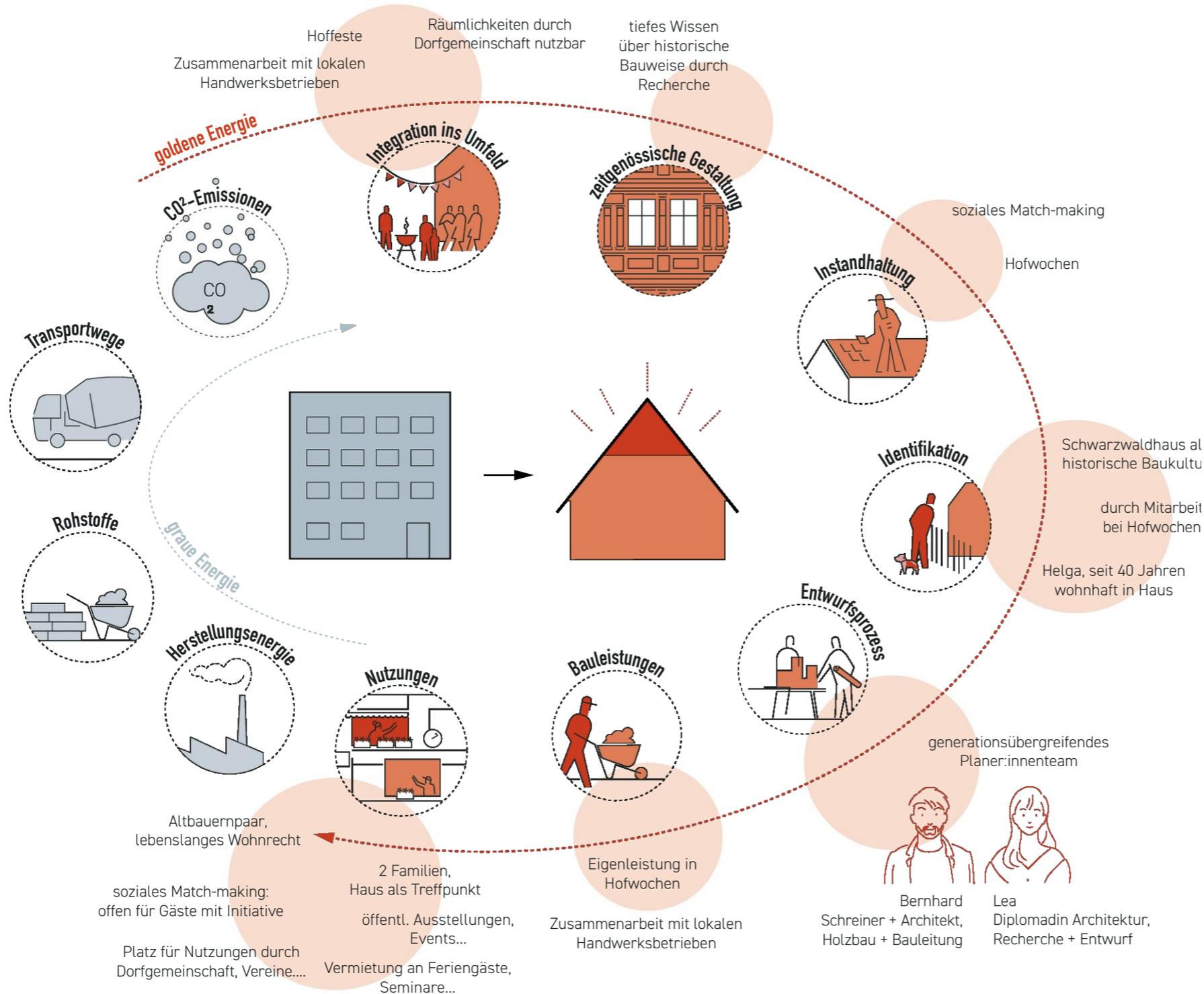
Abb. 158

## \_design trough making

Am 15.02.2022 erfolgte der Kauf der historischen Mühle in Oberkirnach mit zugehörigen 4,5 ha Land. 6 Monate später wurden die ersten Umbauarbeiten in den zwei Sommerwochen gestartet. Seit dem wird in den Hofwochen in Eigenarbeit mit vielen Freund:innen umgebaut. Zwischen den Phasen mit Eigenleistungen werden Umbaumaßnahmen beauftragt, die von Handwerksbetrieben ausgeführt müssen.

Die Leitung der Umbaumaßnahmen wird in Recherche und konzeptioneller Planung von Lea Storz in Form ihrer Masterarbeit in Architektur an der TU Wien durchgeführt. Vor Ort arbeitet Bernhard Storz mit storz.architektur und betreut die Baustelle, beauftragt die Gewerke und führt die Werkplanung durch. Besonders an dem Bauablauf ist die parallel stattfindende Bauphase, sowie Planungsphase. Sie greifen ebenso Hand in Hand wie die abwechselnden Bauphasen zwischen Eigenleistung und professioneller Baubetreuung.

Abb. 159

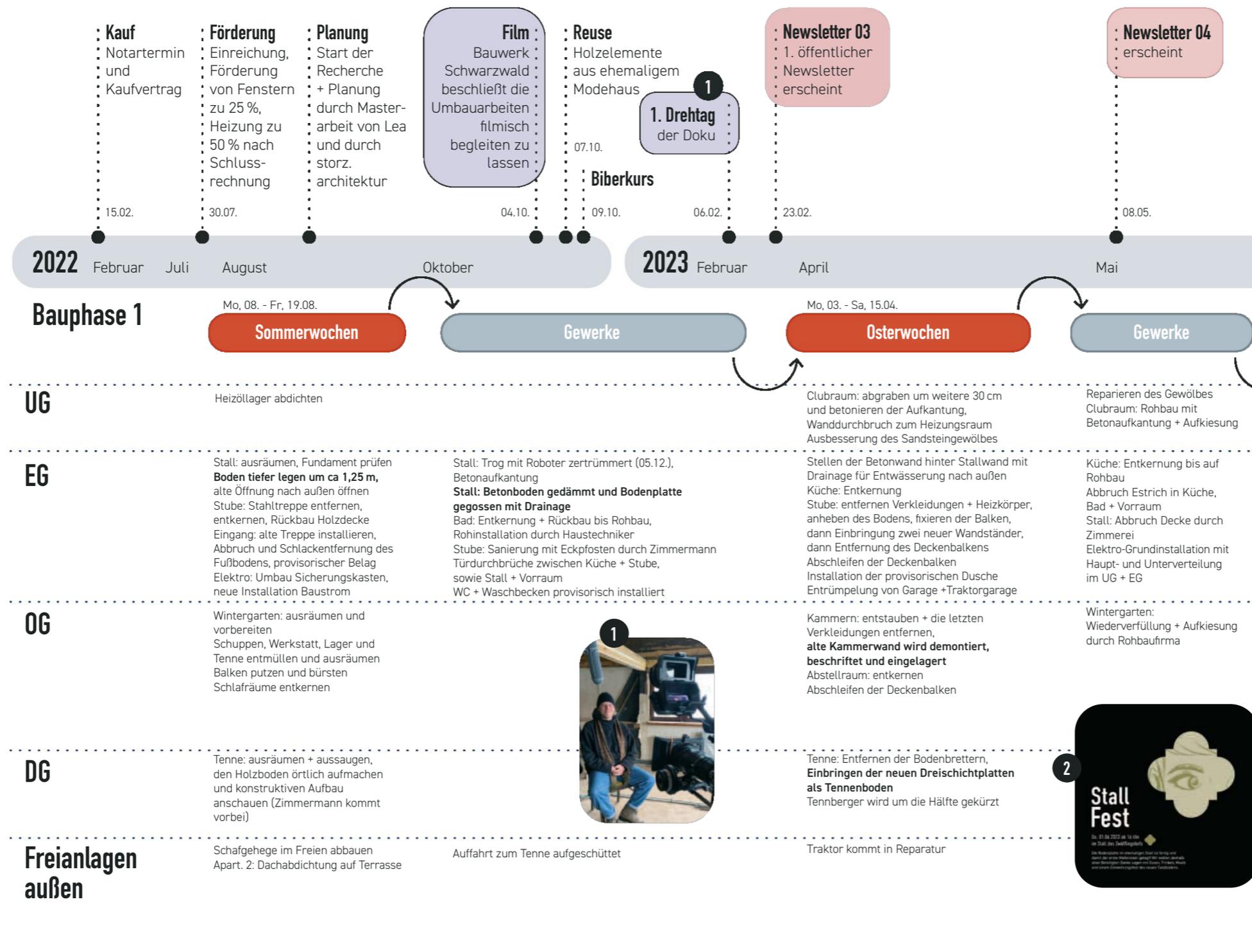


## der immaterielle Wert von Bestand

Die Bundesstiftung Baukultur verkündete mit dem neuen Baukulturbericht 2022/23 *Neue Umbaukultur* ihren aktuellen Schwerpunkt: „Umbau zum Leitbild machen!“<sup>1</sup>

Sie unterstreichen dabei die große Bedeutung von Bauen im Bestand im Vorzug zum Neubauen. Bestand ist einerseits wertvoll, da graue Energie in ihm gespeichert wird.<sup>2</sup> Ein zweiter großer Aspekt ist das immaterielle, kulturelle Potenzial, das in ihm schlummert und durch sorgsamem Umbau wieder zum Leben erweckt werden kann. Bestandsgebäude sind Träger von emotionaler Bedeutung, Geschichten und Biografien von früheren Generationen.<sup>3</sup> Sie sind Zeugnis des Lebens von früheren Nutzer:innen und bieten dadurch großes Identifikationspotential für ländliche Regionen. Im Gegensatz zu Neubauten müssen keine Anknüpfungspunkte in der Umgebung aufgesucht werden, sondern sie sind bereits in den gewachsenen städtebaulichen Kontext und Sozialräume eingebunden und transportieren ortstypische Baukultur. „Diesen kulturellen, sozialen, atmosphärischen, emotionalen und gestalterischen Mehrwert der Bestandsentwicklung bezeichnet die Bundesstiftung Baukultur als *goldene Energie*“.<sup>4</sup>

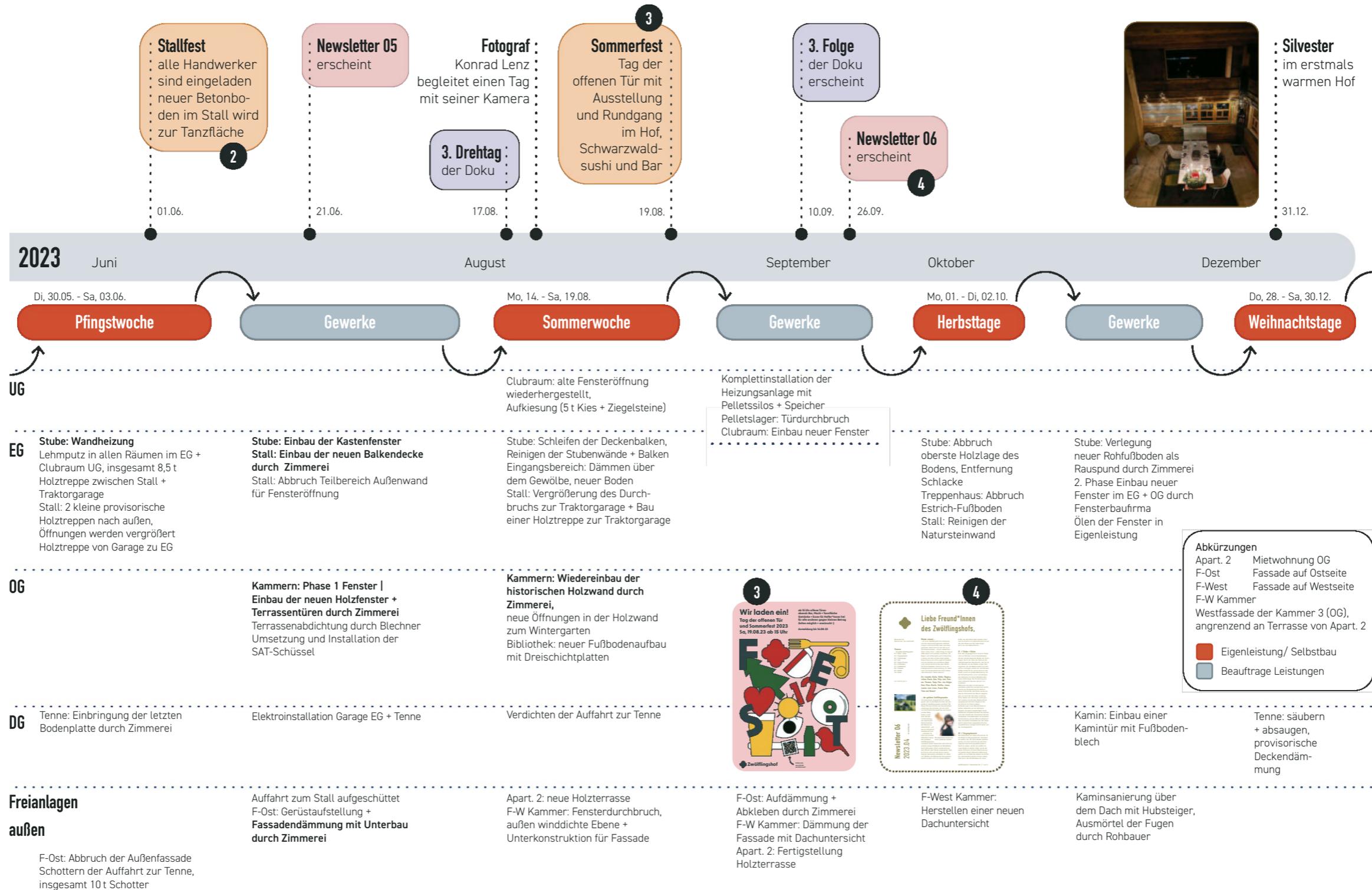
1 Bundesstiftung Baukultur [Hrsg.] (2023): *Neue Umbaukultur*, S. 2.  
2 s. ebd., S. 3.  
3 s. ebd., S. 26 f.  
4 ebd., S. 26 f.

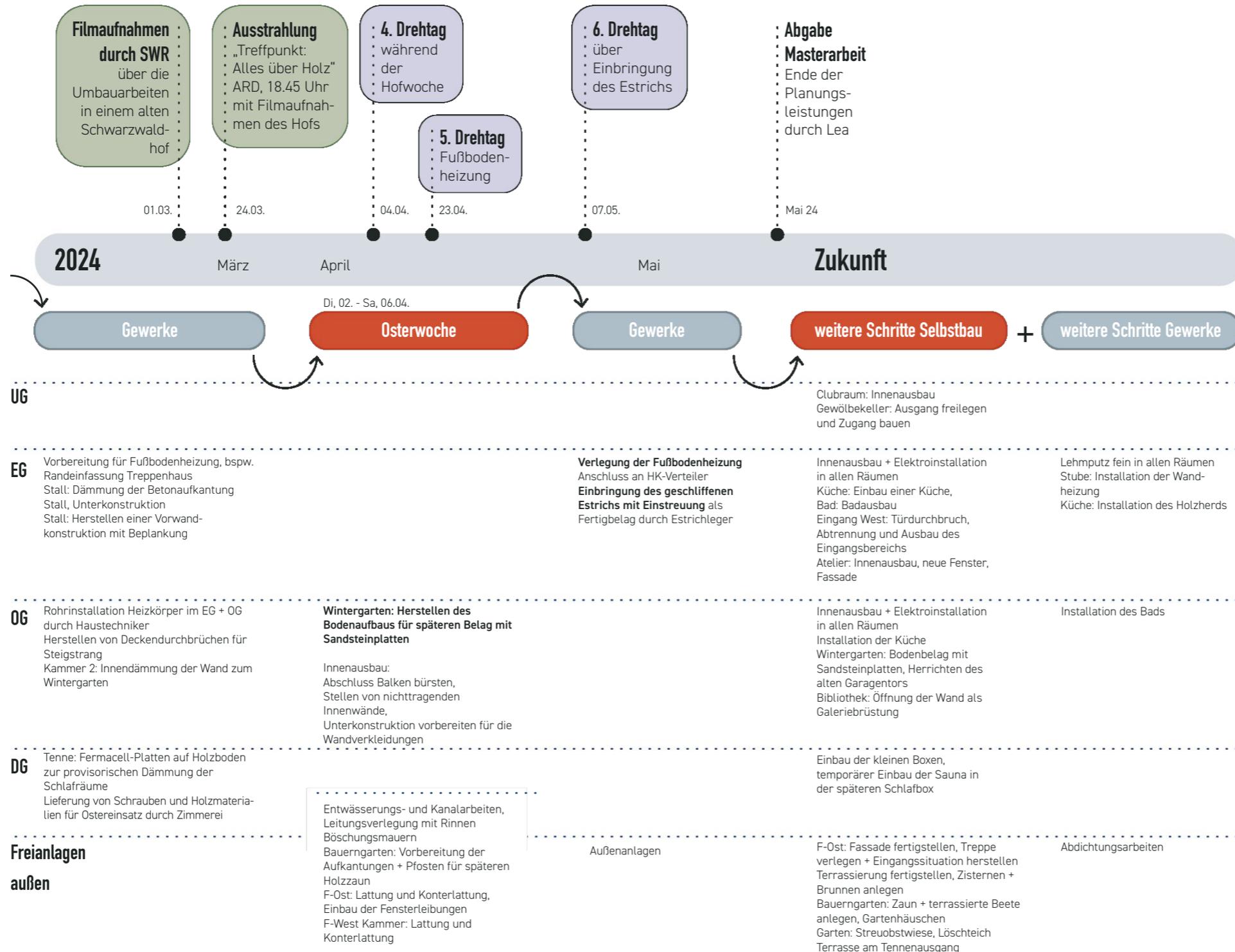


## Projektverlauf

### Bauphase 1

Der Schwerpunkt der ersten Phase liegt auf der Sanierung der zwei Regelgeschosse. Dafür werden in einem ersten Schritt alle Verkleidungen entfernt, die im Zuge der Sanierung der 70er Jahre eingebracht worden sind. Im zweiten Schritt werden alle Maßnahmen geleistet, die zur Ertüchtigung des Rohbaus notwendig sind; abgetrennte Balken, Ständer und Unterzüge werden ersetzt oder befestigt. Dabei wird auch die Bohllendecke der Stube und die Wand der Kammern vorsichtig entnommen, sowie die morsche Holzdecke des Stalls abgebrochen. Eine neue Holzbalkendecke, sowie ein neuer Bodenaufbau machen aus dem ehemaligen Stall einen Multifunktionsraum. Das Dachgeschoss bleibt erst mal als funktionsoffener Raum erhalten. Durch die Aufteilung des Dachausbaus in drei separate Holzboxen, können die zwei kleineren bereits eingebaut werden. So erhält der Dachraum ein Bad, sowie eine Box, die temporär die Sauna aufnehmen soll. Im Außenbereich erfolgt die Gestaltung der ebenerdigen Terrassenflächen.





**Abkürzungen**

- Apart. 2 Mietwohnung OG
- F-Ost Fassade auf Ostseite
- F-West Fassade auf Westseite
- F-W Kammer
- Westfassade der Kammer 3 (OG), angrenzend an Terrasse von Apart. 2

**Legende:**

- Eigenleistung/ Selbstbau
- Beauftragte Leistungen

Die zweite Phase liegt in weiter Zukunft und wird erst erfolgen, wenn die Mietwohnung im Obergeschoss nicht mehr bewohnt wird und nach einer Phase der Vermietung wieder Investitionskapital vorhanden ist. Trotzdem stellt der Entwurf ein holistisches Gesamtkonzept vor, das bereits alle Schritte vordenkt. Die Mietwohnung wird neustrukturiert und ermöglicht endlich eine Abtrennung vom Treppenhaus. Im Dachgeschoss wird das baufällige Dach zur Westseite abgebrochen. Über die offene Dachfläche kann der vorgefertigte Holzbau der neuen Wohneinheit eingebracht werden. Die neue Dachfläche ist mit der Box verbunden und ermöglicht Belichtung und einen Ausblick.



## die Hofwochen

### **die Sommerwochen 2022**

ist die erste gemeinschaftliche Arbeitswoche nach Kauf des alten Hauses. Auf dem Programm steht vor allem der Abriss der alten Verkleidungen, sowie Entrümpelung und die Begutachtung der Bausubstanz. In der Stube wird für eine angenehme Raumhöhe die Bohllendecke entnommen.

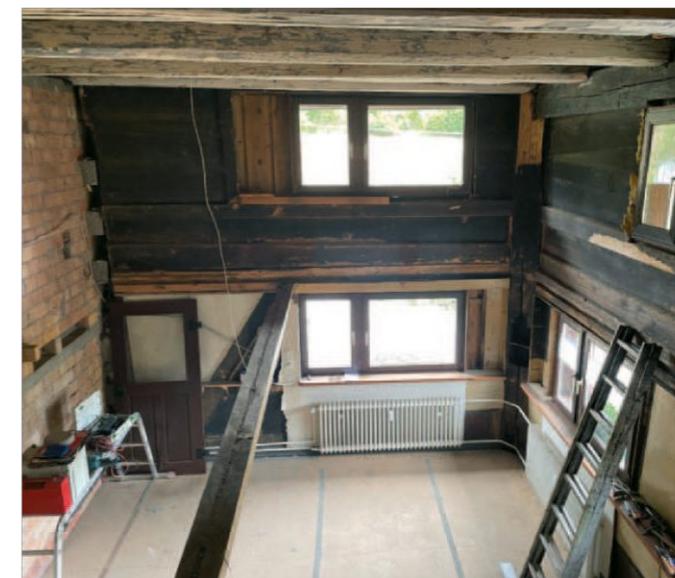


Abb. 161

Abb. 162



**die Osterwochen 2023**

erfordern Durchhaltevermögen. Bei Minusgraden wird im ungedämmten Haus gearbeitet und geschlafen. Während die letzten alten Verkleidungen abgerissen werden, stehen die ersten Rohbauarbeiten an. Es werden neue Durchbrüche geschaffen und im ehemaligen Stall wird hinter der historischen Steinmauer eine Betonwand gestellt. In der Tenne ist der morsche Boden entfernt und die Balken können geschliffen werden.



Abb. 163



**die Pfingstwoche 2023**  
beinhaltet den Verputz aller Wände im Erdgeschoss mit Lehm. In der Stube wird eine Wandheizung installiert. Die große Besonderheit ist der kurzzeitig doppelgeschossige Stall. Vor dem Einbau der neuen Balkendecke gibt er einen wunderbaren Tanzraum her!



Abb. 164



### die Sommerwoche 2023 mit Tag der offenen Tür

In der Sommerwoche schreiten die Innenausbauarbeiten weiter voran. Der Boden des Eingangsraums wird mit Zellulose verfüllt und durch einen neuen Holzbelag endlich richtig begehbar. Nachdem die neuen Kastenfenster eingebaut und die Balken geschliffen sind, wird der Charme der Stube nun deutlich sichtbar. Der Abschluss wird mit einem Fest und einer Ausstellung gefeiert!





#### die Osterwoche 2024

Die ersten neuen Wände werden gestellt, die Fenster bekommen neue Laibungen und im Außenbereich werden die neuen Terrassierungen geschaffen!

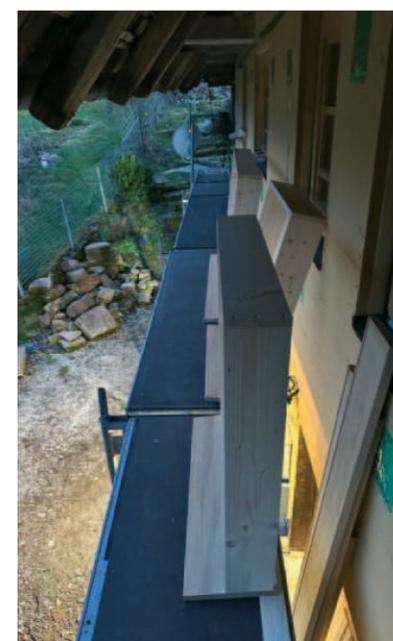


Abb. 165



Ein Missverständnis ist aber die (...) noch immer verbreitete Meinung, bei einem historischen Gebäude komme es in erster Linie auf die Wahrung oder Wiederherstellung des ursprünglichen Erscheinungsbildes an. (...) Bei ihr bleibt die äußere Erscheinung stets eng an die Erfüllung von Anforderungen an Gebäude oder Baudetail gebunden.

Ulrich Schnitzer

Schnitzer, Ulrich: Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen, 1989, S. 43.

## der Entwurf

Kapitel 6

- \_\_Lage**
- \_\_Außenanlagen**
- \_\_Umbauplanung**
- \_\_die Bauphasen**
- \_\_Leitgedanken**
- \_\_Entwurfsprinzipien**
- \_\_Fotodokumentation**

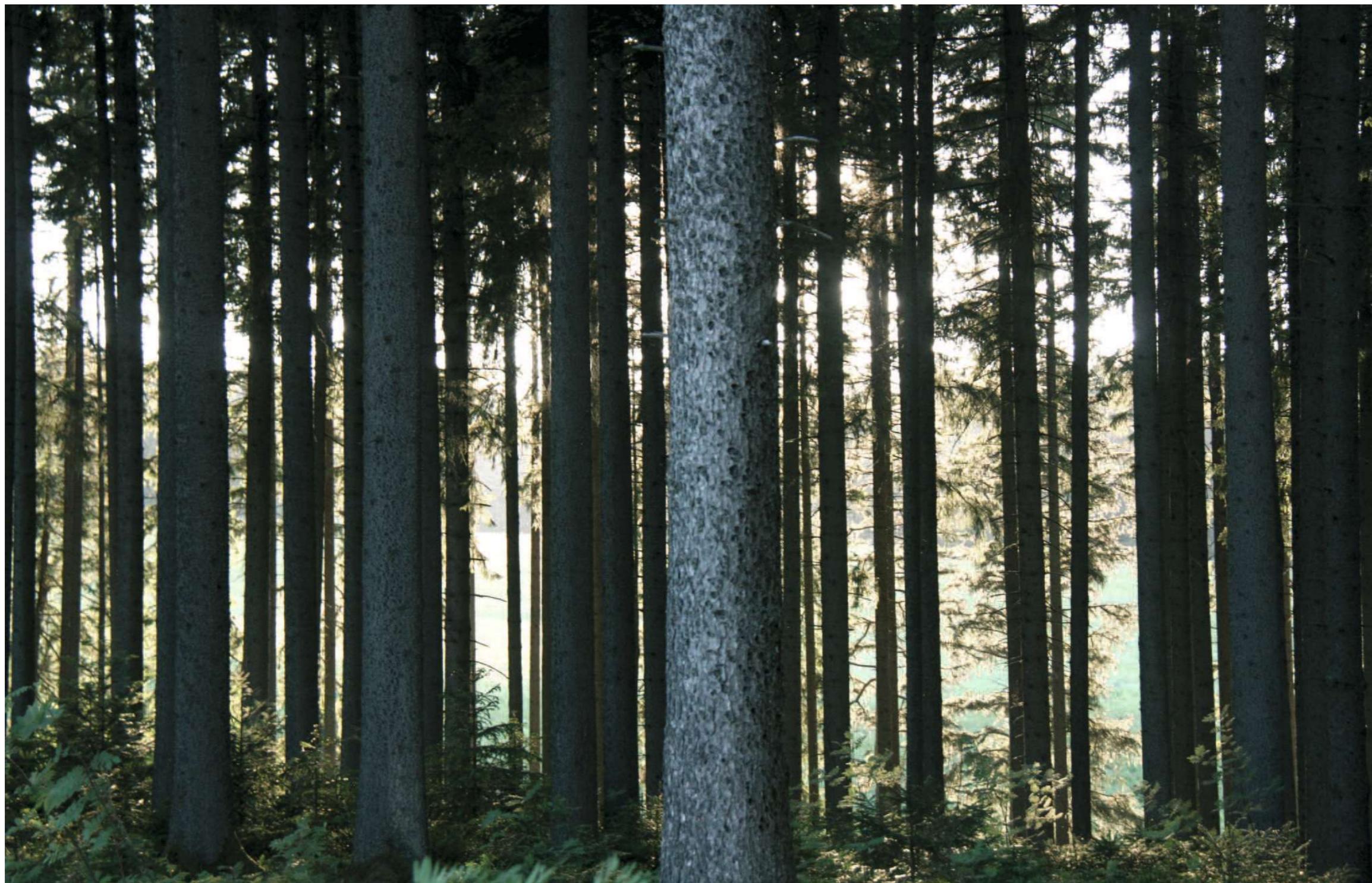


Abb. 167 Die Natur in der Umgebung des Hofes



Abb. 168 Die Natur in der Umgebung des Hofes



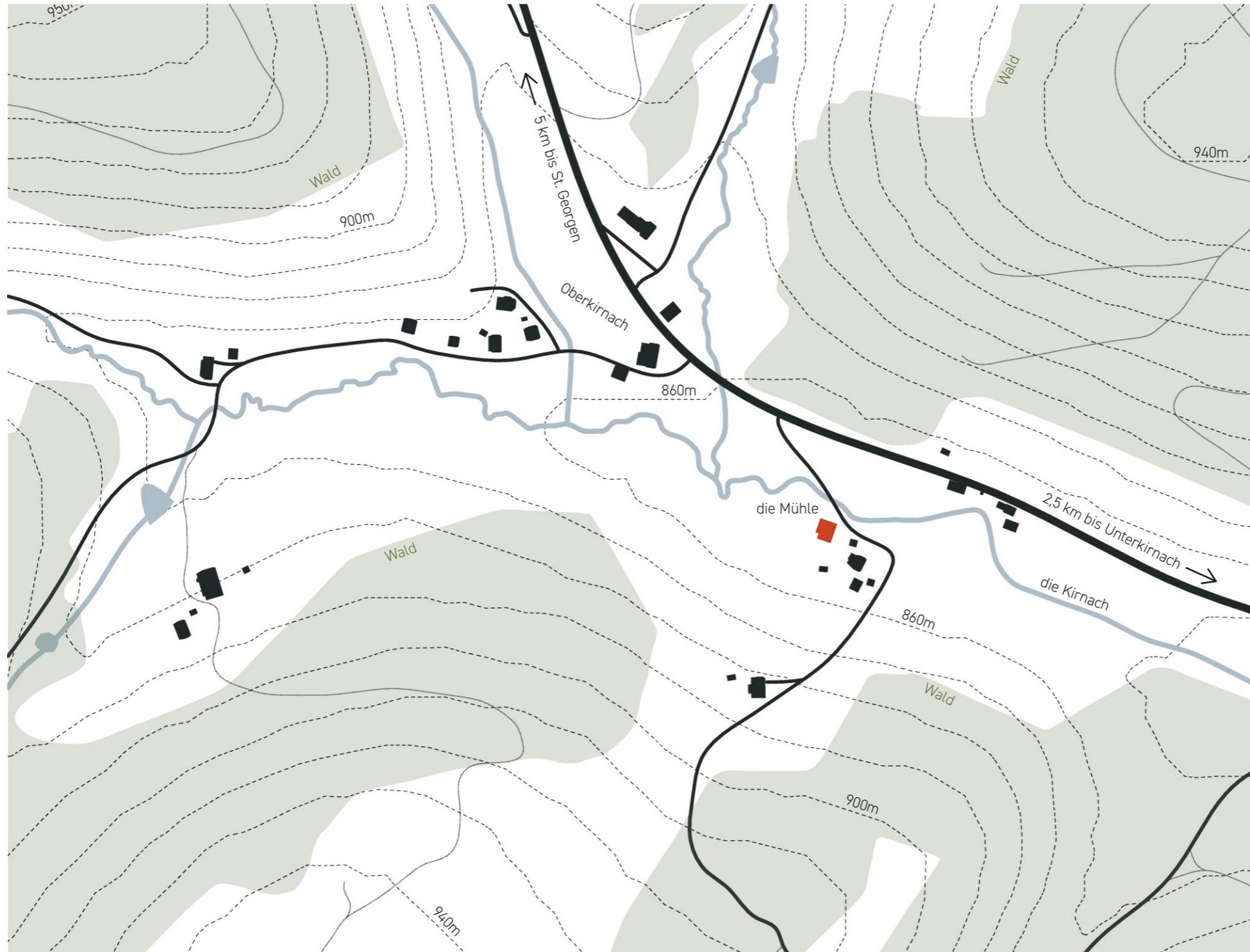
▲ die ehemalige Mühle    Nachbarshof (ehem. Küferei)    ▲    ▲ ehem. Leibgeding



zweiter Nachbarshof ▲

▲ die ehemalige Mühle

Abb. 170 Blick von der Unterkirnacher Straße auf den Hof



## \_Lage

Der Hof liegt in Oberkirnach an dem Bach der Kirnach.

Bf St. Georgen in 6,1 km  
 8' 23' 80'   
 Konstanz - Karlsruhe  
 Stuttgart - Radolfzell,  
 - Köln - Dortmund\*  
 nach Frankfurt\*  
 (\* nicht täglich)

Bus von Bf St. Georgen  
 nach Oberkirnach 2'   
 Mo-Fr 13 x zw. 6-18 Uhr  
 Sa 7 x zw. 8-20 Uhr\*  
 So 5 x zw. 10-18 Uhr\*  
 \*nur Rufbusse

Bf Villingen in 13 km  
 17' 36'   
 Rottweil - Bräunlingen,  
 nach Endingen a. K.,  
 Konstanz - Karlsruhe,  
 nach Freiburg, Stuttgart

Supermarkt in 4,2 km  
 5' 10' 55'

Arzt in 6,2 km  
 8' 28' 80'

Restaurant in 2,2 km  
 3' 15' 35'

Café, Bäckerei in 700 m  
 2' 5' 11'

Schwimmbad in 5,5 km  
 7' 22' 70'

St. Georgen in 5,5 km  
 mit ~13.000 Einw.  
 7' 22' 70'

Villingen-Schw. in 13 km  
 mit ~88.000 Einw.  
 17' 36'

### Oberkirnach mit Hof

Lageplan M 1:5000, genordet

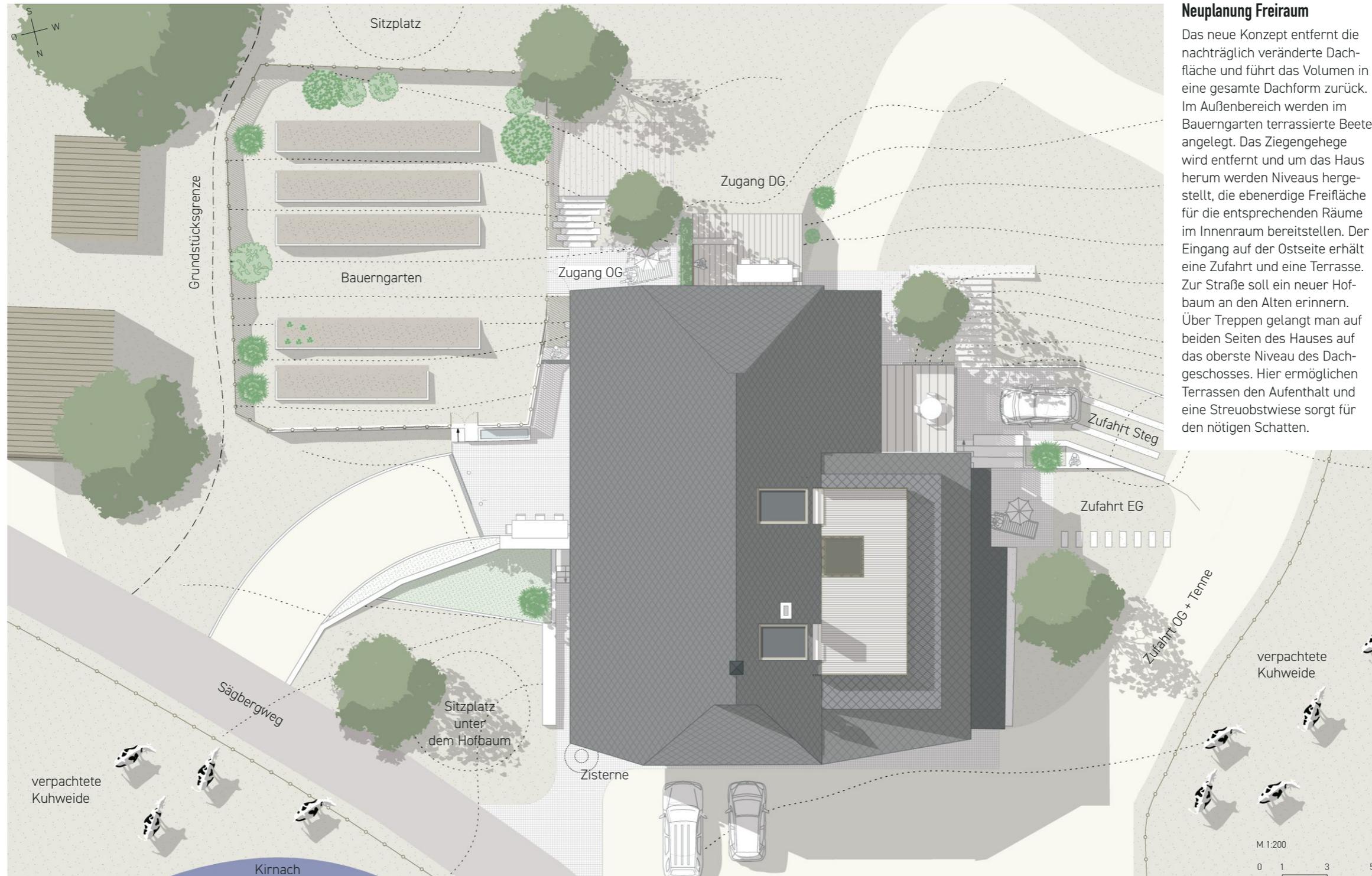
Abb. 171



## Freianlagen

### im Bestand

Der Hof liegt in Oberkirnach an dem Bach der Kirnach. Ein Bauerngarten, sowie das Ziegengehege umgeben das Gebäude. Die Dachaufsicht zeigt das Ausmaß der Dachveränderung, die stark aus der ehemaligen Dachform ausbricht.



### Neuplanung Freiraum

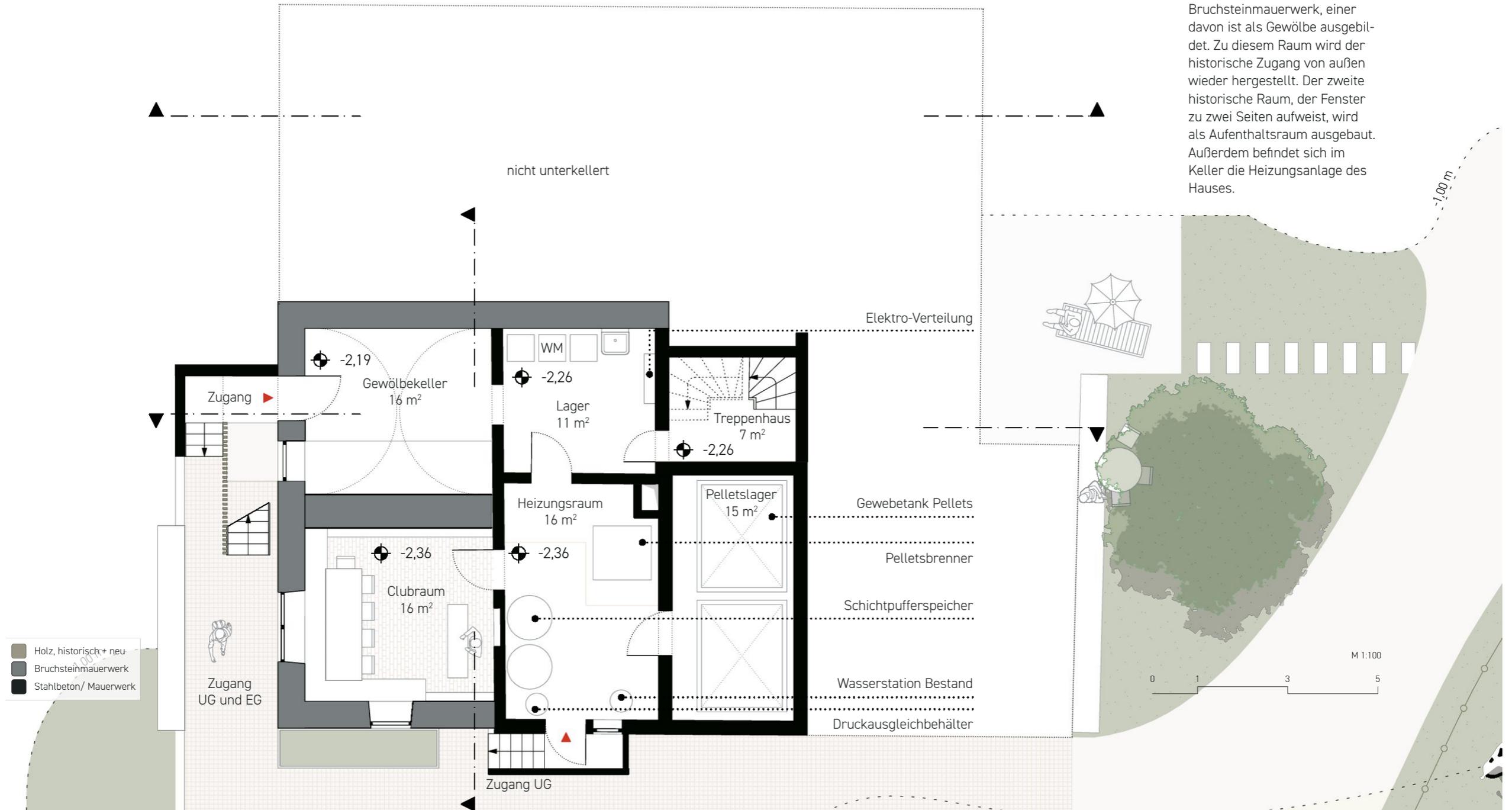
Das neue Konzept entfernt die nachträglich veränderte Dachfläche und führt das Volumen in eine gesamte Dachform zurück. Im Außenbereich werden im Bauerngarten terrassierte Beete angelegt. Das Ziegengehege wird entfernt und um das Haus herum werden Niveaus hergestellt, die ebenerdige Freifläche für die entsprechenden Räume im Innenraum bereitstellen. Der Eingang auf der Ostseite erhält eine Zufahrt und eine Terrasse. Zur Straße soll ein neuer Hofbaum an den Alten erinnern. Über Treppen gelangt man auf beiden Seiten des Hauses auf das oberste Niveau des Dachgeschosses. Hier ermöglichen Terrassen den Aufenthalt und eine Streuobstwiese sorgt für den nötigen Schatten.



## \_ Umbauplanung

### Untergeschoss mit Clubraum + Gewölbekeller

Der Keller ist über das zentrale Treppenhaus, sowie zwei Zugänge von außen erschlossen. Er besteht aus den historischen Räumen mit Bruchsteinmauerwerk, einer davon ist als Gewölbe ausgebildet. Zu diesem Raum wird der historische Zugang von außen wieder hergestellt. Der zweite historische Raum, der Fenster zu zwei Seiten aufweist, wird als Aufenthaltsraum ausgebaut. Außerdem befindet sich im Keller die Heizungsanlage des Hauses.





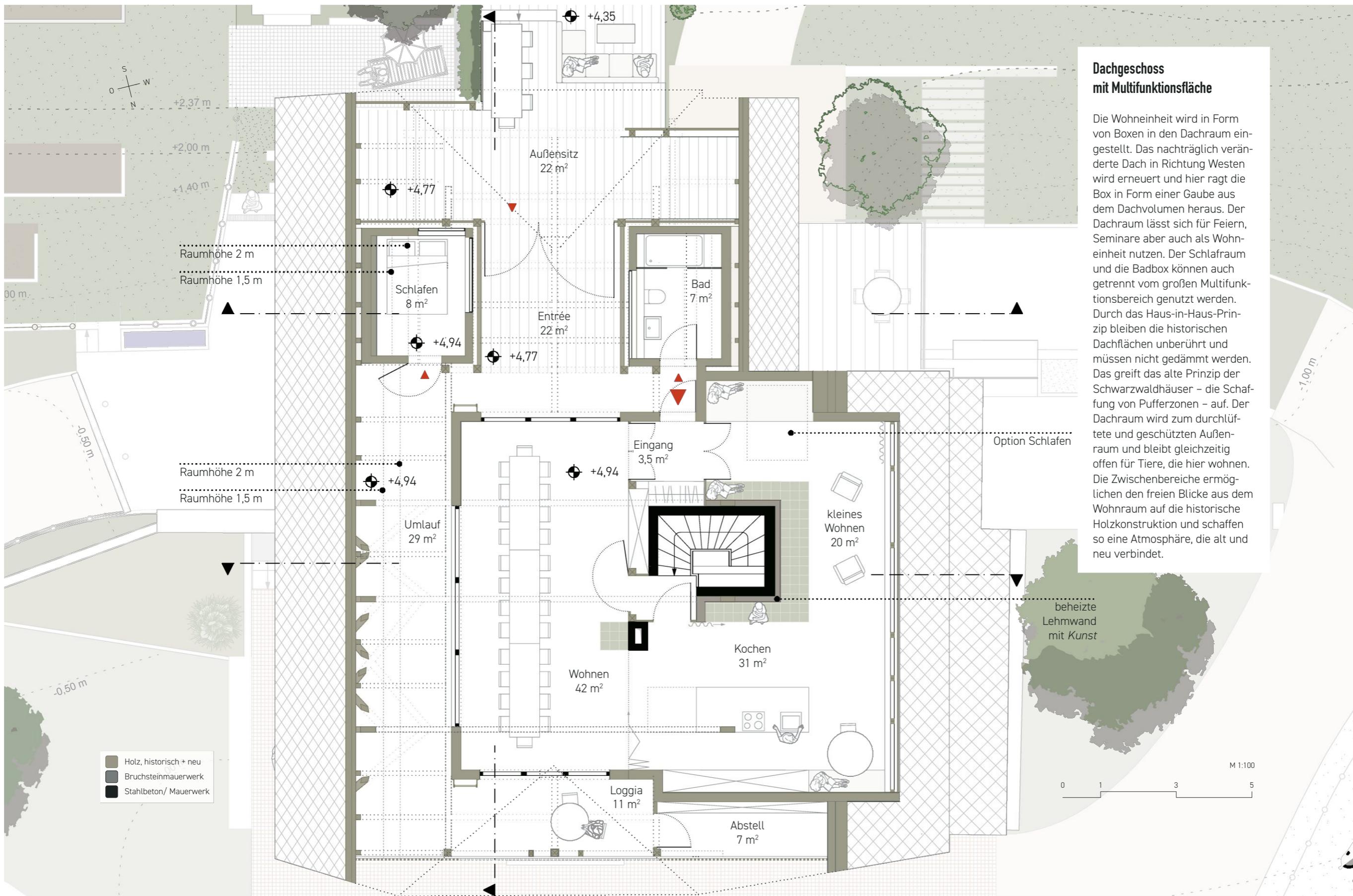
### Erdgeschoss mit Stube, Stall und Atelier

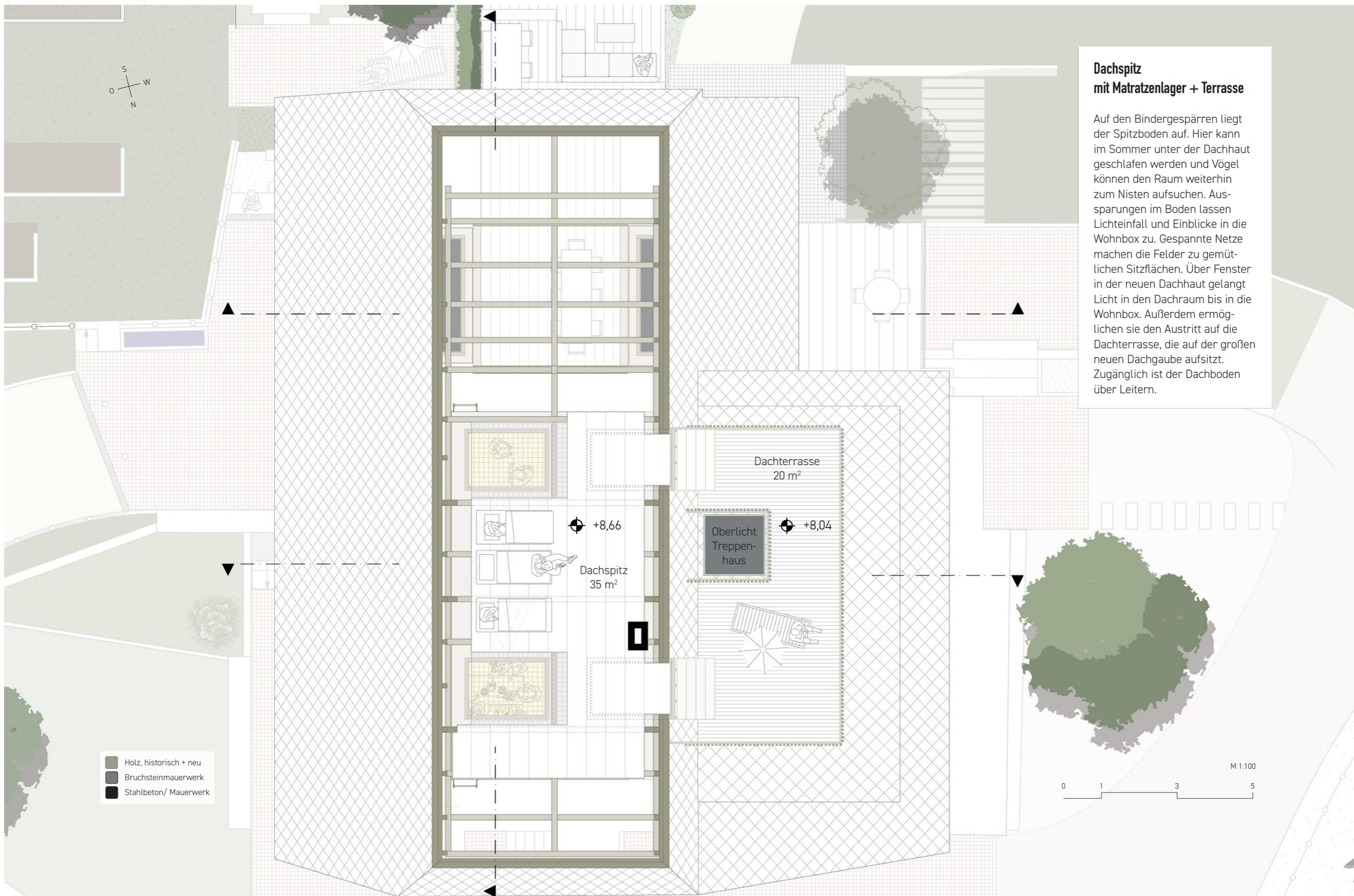
Die wichtigste Maßnahme ist die Wiederherstellung der Erschließungsachse. Dafür wird aus dem Schuppen im Westen ein neuer Eingangsbereich, der zum Treppenhaus überleitet und direkt mit dem Eingang der Ostseite verbunden ist. Die Räume im Holzteil verbleiben in ihrer Raumanordnung. Die doppelgeschossige Stube wird zum Herz des Hauses. Der Multifunktionsraum und die Küche stehen mit ihr in Verbindung. Im Westen findet sich der Massivbau mit hohen Räumen, die als Werkstätten + Ateliers nutzbar sind.



M 1:100

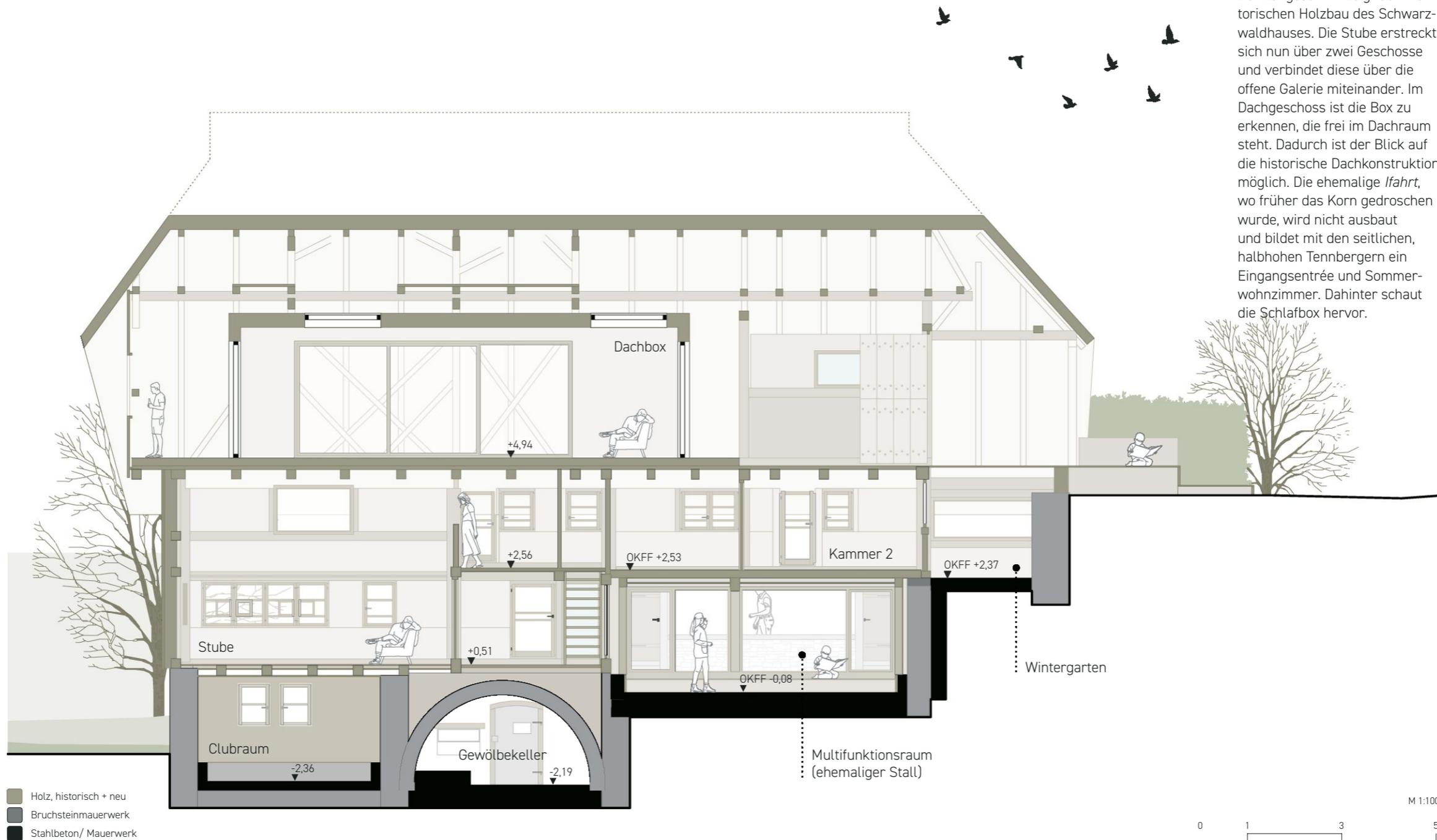






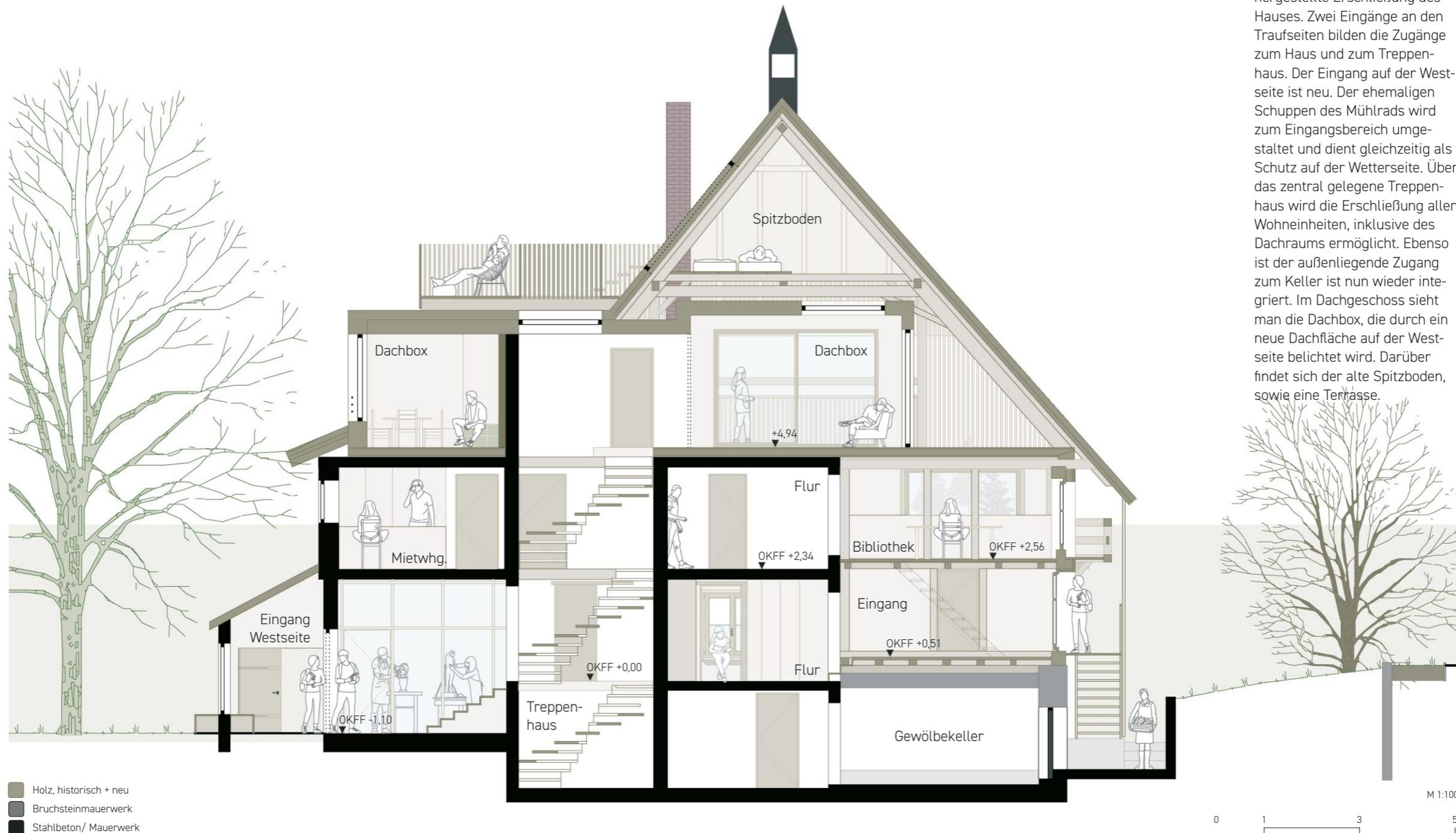
### Dachspitz mit Matratzenlager + Terrasse

Auf den Bindergespärren liegt der Spitzboden auf. Hier kann im Sommer unter der Dachhaut geschlafen werden und Vögel können den Raum weiterhin zum Nisten aufsuchen. Aussparungen im Boden lassen Lichteinfall und Einblicke in die Wohnbox zu. Gespannte Netze machen die Felder zu gemütlichen Sitzflächen. Über Fenster in der neuen Dachhaut gelangt Licht in den Dachraum bis in die Wohnbox. Außerdem ermöglichen sie den Austritt auf die Dachterrasse, die auf der großen neuen Dachgaube auf sitzt. Zugänglich ist der Dachboden über Leitern.



### Längsschnitt durch den Holzbau + Dachbox

Der Längsschnitt zeigt den historischen Holzbau des Schwarzwaldhauses. Die Stube erstreckt sich nun über zwei Geschosse und verbindet diese über die offene Galerie miteinander. Im Dachgeschoss ist die Box zu erkennen, die frei im Dachraum steht. Dadurch ist der Blick auf die historische Dachkonstruktion möglich. Die ehemalige *lfahrt*, wo früher das Korn gedroschen wurde, wird nicht ausgebaut und bildet mit den seitlichen, halbhohen Tennbergern ein Eingangsentree und Sommerwohnzimmer. Dahinter schaut die Schlafbox hervor.



### Querschnitt durch Treppenhaus + Flur

Der Querschnitt zeigt die wiederhergestellte Erschließung des Hauses. Zwei Eingänge an den Traufseiten bilden die Zugänge zum Haus und zum Treppenhaus. Der Eingang auf der Westseite ist neu. Der ehemaligen Schuppen des Mühlrads wird zum Eingangsbereich umgestaltet und dient gleichzeitig als Schutz auf der Wetterseite. Über das zentral gelegene Treppenhaus wird die Erschließung aller Wohneinheiten, inklusive des Dachraums ermöglicht. Ebenso ist der außenliegende Zugang zum Keller nun wieder integriert. Im Dachgeschoss sieht man die Dachbox, die durch eine neue Dachfläche auf der Westseite belichtet wird. Darüber findet sich der alte Spitzboden, sowie eine Terrasse.



- Holz, historisch + neu
- Bruchsteinmauerwerk
- Stahlbeton/ Mauerwerk

der Steg verbindet den Stall mit dem Atelier und dem Außenbereich



### Querschnitt durch das historische Dach, sowie Stall + Atelier

Der Querschnitt lässt den Umbau der 70er Jahre gut erkennen. Die damals entstandene 3,50 m hohe Traktorgarage wird nun als Atelier bzw. Apartment weitergenutzt. Der Ziegengiebel wird wieder aufgegriffen. Er schafft eine Verbindung zwischen ehemaligem Stall und Atelier und ermöglicht gleichzeitig einen barrierefreien Zugang zum Multifunktionsraum. Im Dachgeschoss sind die zwei kleinen Boxen sichtbar, die Bad und Schlafen beherbergen. Sie ragen über dem Tennberger, der ehemaligen Brüstung der Fahr, hervor. Der Raum dazwischen dient als Entrée und Sommerwohnzimmer.



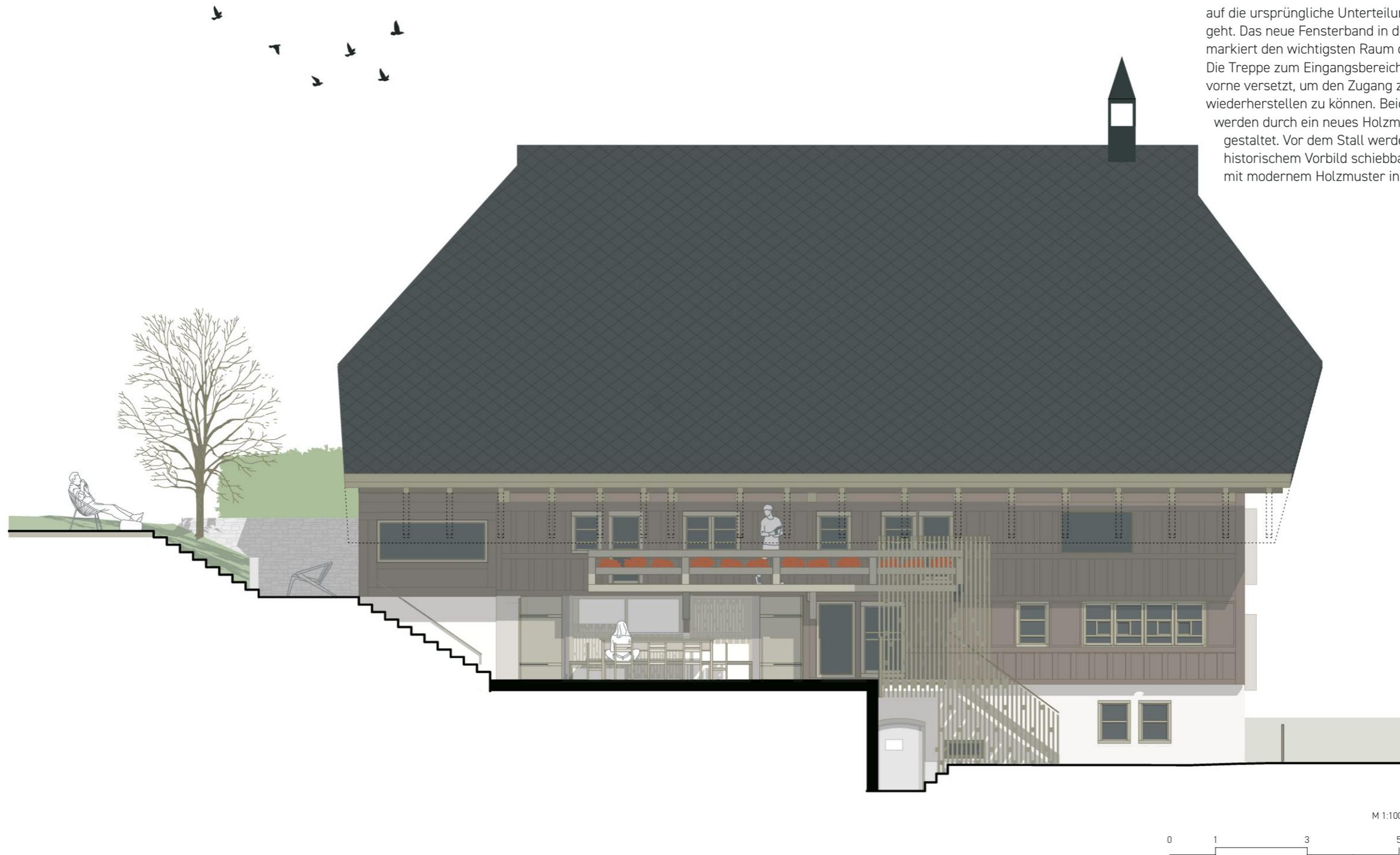
### Ansicht Giebel | Norden

Die Giebelansicht zeigt den großen Eingriff der 70er Jahre deutlich. Die Herausforderung an dieser Stelle, ist die Schaffung eines Erscheinungsbildes das beide Gebäudeteile miteinander verbindet und die stark deformierte Form des Daches wieder zu einem zusammenhängenden Volumen zusammenführt. Massivbau und Holzteil sind immer noch klar ablesbar. Das Dach nimmt jedoch die alte Dachsteigung wieder auf und geht dann in eine neue Dachfläche über, die die ganze Breite des Gebäudes vereint. Der Holzbau erhält eine neue Fassade, die auf die Unterteilung der historischen zurückgeht.

historischer Holzbau

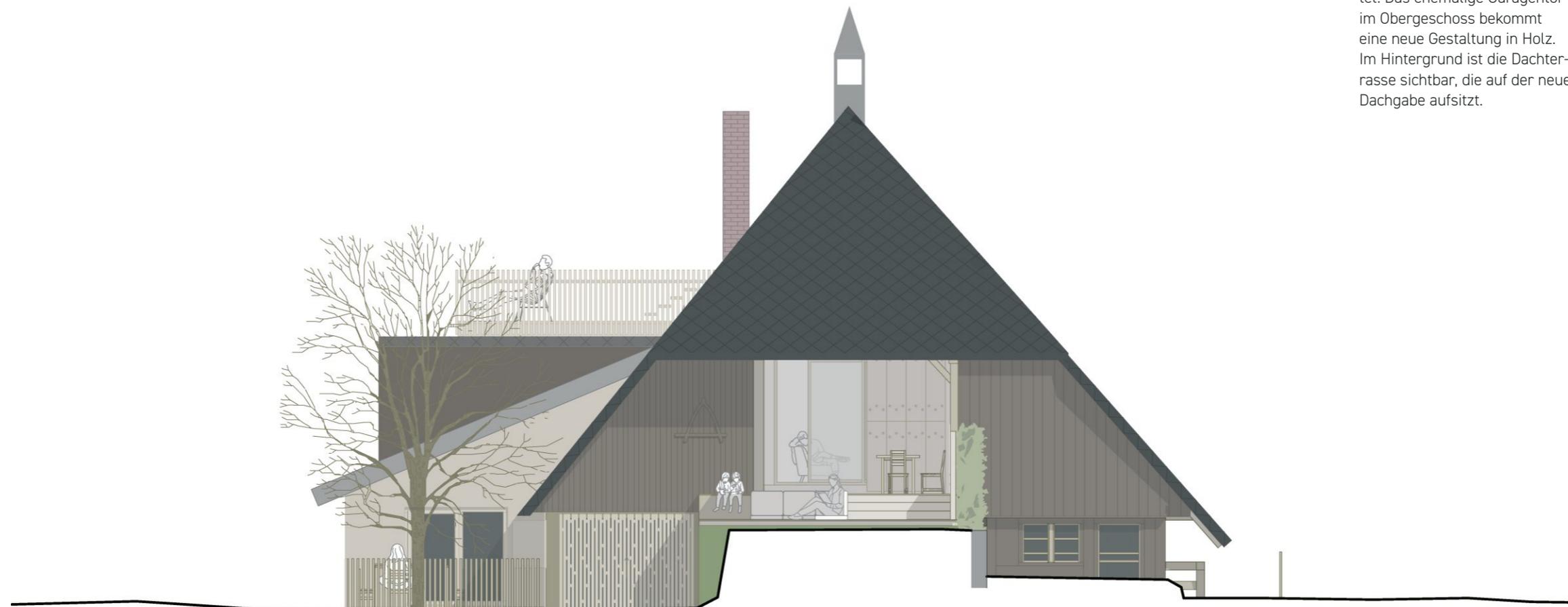
Massivbau

M 1:100  
0 1 3 5



### Ansicht Holzbau | Osten

Der Holzbau erhält eine neue Fassade, die auf die ursprüngliche Unterteilung zurückgeht. Das neue Fensterband in der Stube markiert den wichtigsten Raum des Hauses. Die Treppe zum Eingangsbereich wird nach vorne versetzt, um den Zugang zum Keller wiederherstellen zu können. Beide Zugänge werden durch ein neues Holzmuster gestaltet. Vor dem Stall werden nach historischem Vorbild schiebbare Läden mit modernem Holzmuster integriert.



### Ansicht Tennenzufahrt | Süden

Der Zugang zur Tenne wird durch eine neue Terrasse mit verschiedenen Niveaus gestaltet. Das ehemalige Garagentor im Obergeschoss bekommt eine neue Gestaltung in Holz. Im Hintergrund ist die Dachterrasse sichtbar, die auf der neuen Dachgabe auf sitzt.





### Ansicht Massivbau | Westen

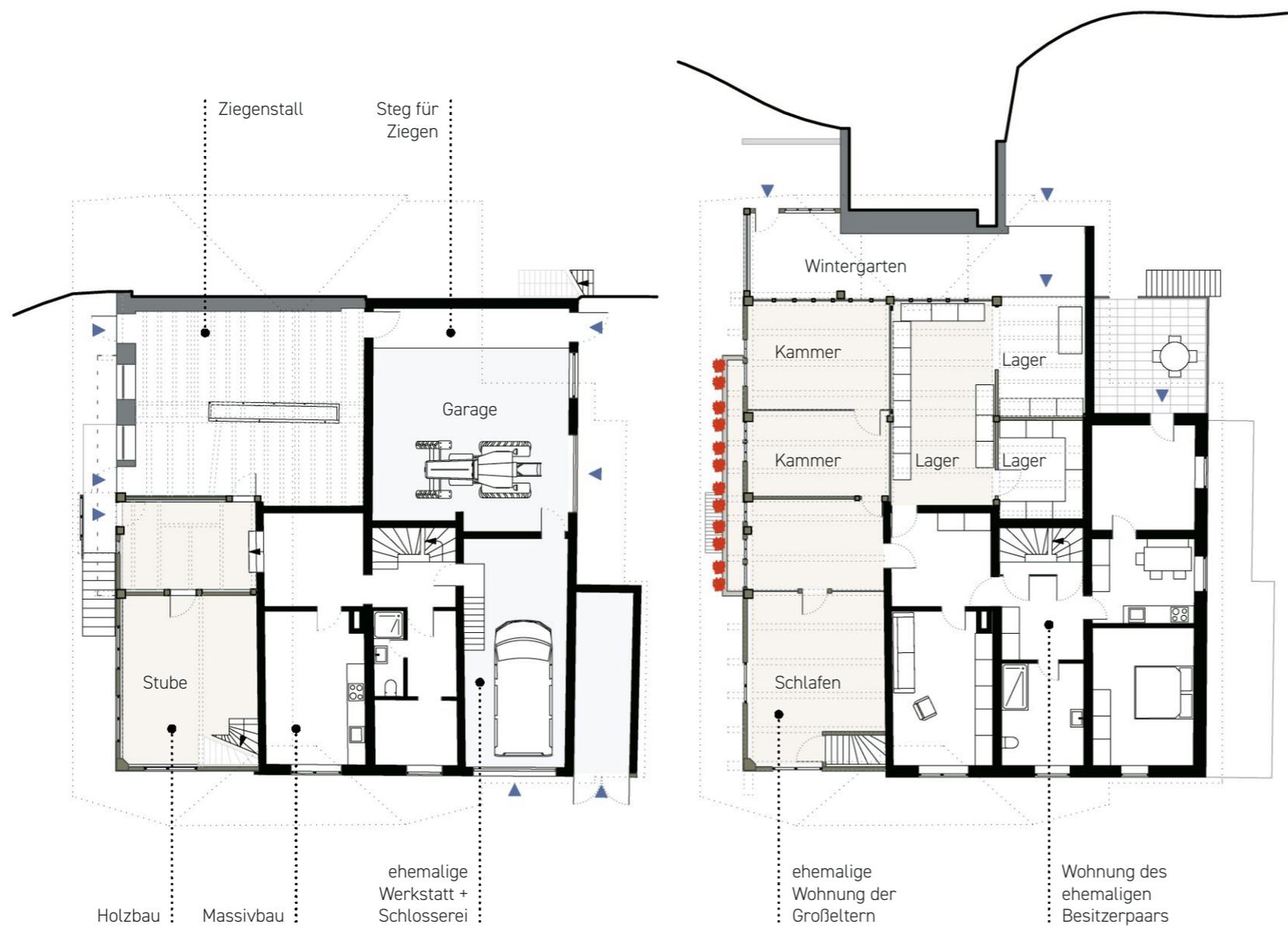
Die Hausseite zeigt im Gegensatz zu der ihr gegenüberliegenden Fassade ein gänzlich anderes Bild des Schwarzwaldhauses. Vom historischen Gebäude ist auf dieser Seite lediglich die rechte Dachfläche übrig. Das Dach als wichtigstes Kennzeichen der Schwarzwaldhöfe wird in seine alte Form zurückgeführt, um als einheitliches Volumen wieder in Erscheinung zu treten. Dazu wird die nachträglich veränderte Dachfläche abgebrochen und an die historische angeglichen. Die Wohnbox im Dachgeschoss tritt über eine Dachgaube nach außen. Die Dachgaube liegt in einer Dachfläche mit einer neuen Neigung, die beide Teile vereint. Der ehemalige Schuppen des Mühlrads wird zum neuen Eingangsbereich umfunktioniert. Darüber liegt die Mietwohnung mit dazugehöriger Terrasse.

M 1:100

0 1 3 5



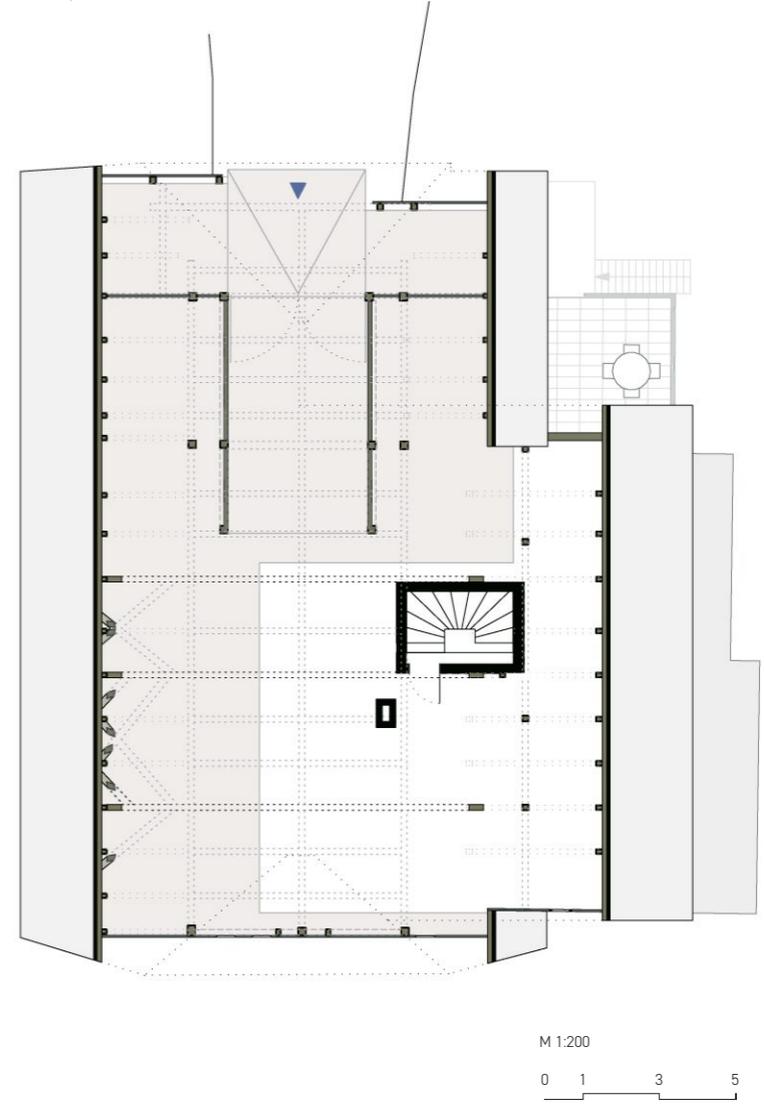
- Neubau
- Abbruch
- Zwischennutzung
- Holzbau
- Bruchsteinmauerwerk
- Massivbau



## die Bauphasen

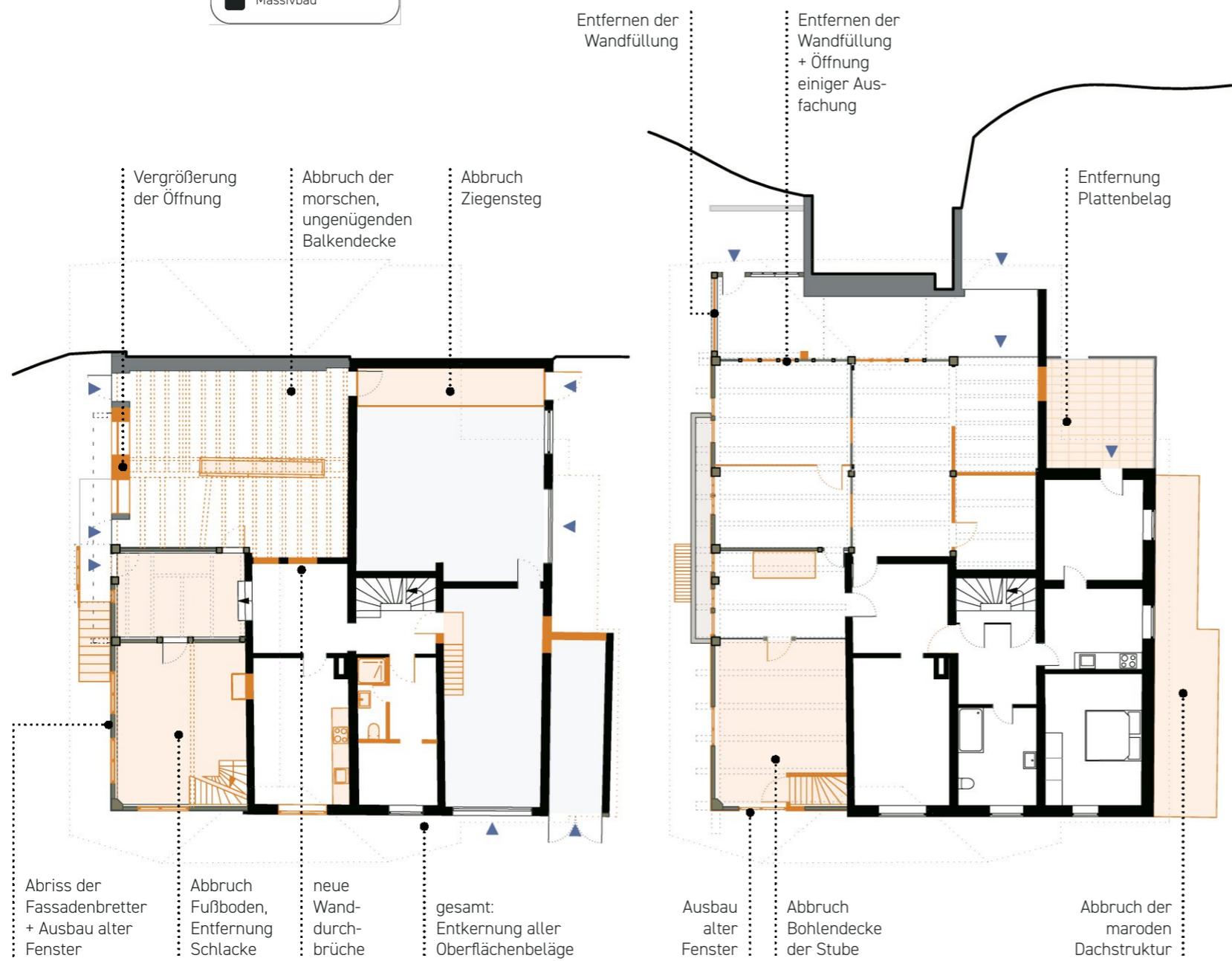
### Bestand

Die ehemalige Mühle wurde in den 70er Jahren durch den ehemaligen Besitzer selbst umgebaut. Dabei erfolgte ein Teilabbruch des Holzbaus, der durch einen Massivbau mit Stahlbeton-Mauerwerk ersetzt wurde. Die Dachkonstruktion aus Holz blieb dabei bestehen. Innen und außen wurde alles verkleidet, sodass der konstruktive Aufbau nicht mehr ersichtlich war. Die durchgängige Erschließung von einer zur anderen Traufseite war nicht mehr gegeben.



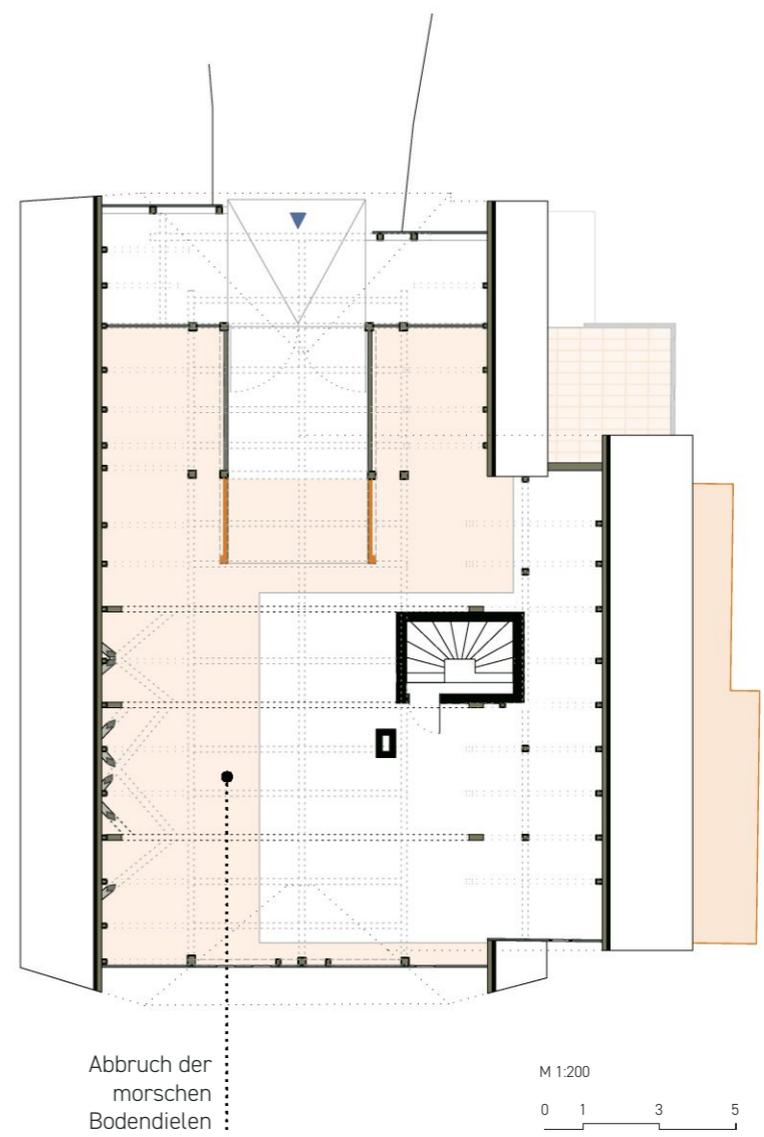


- Neubau
- Abbruch
- Zwischennutzung
- Holzbau
- Bruchsteinmauerwerk
- Massivbau



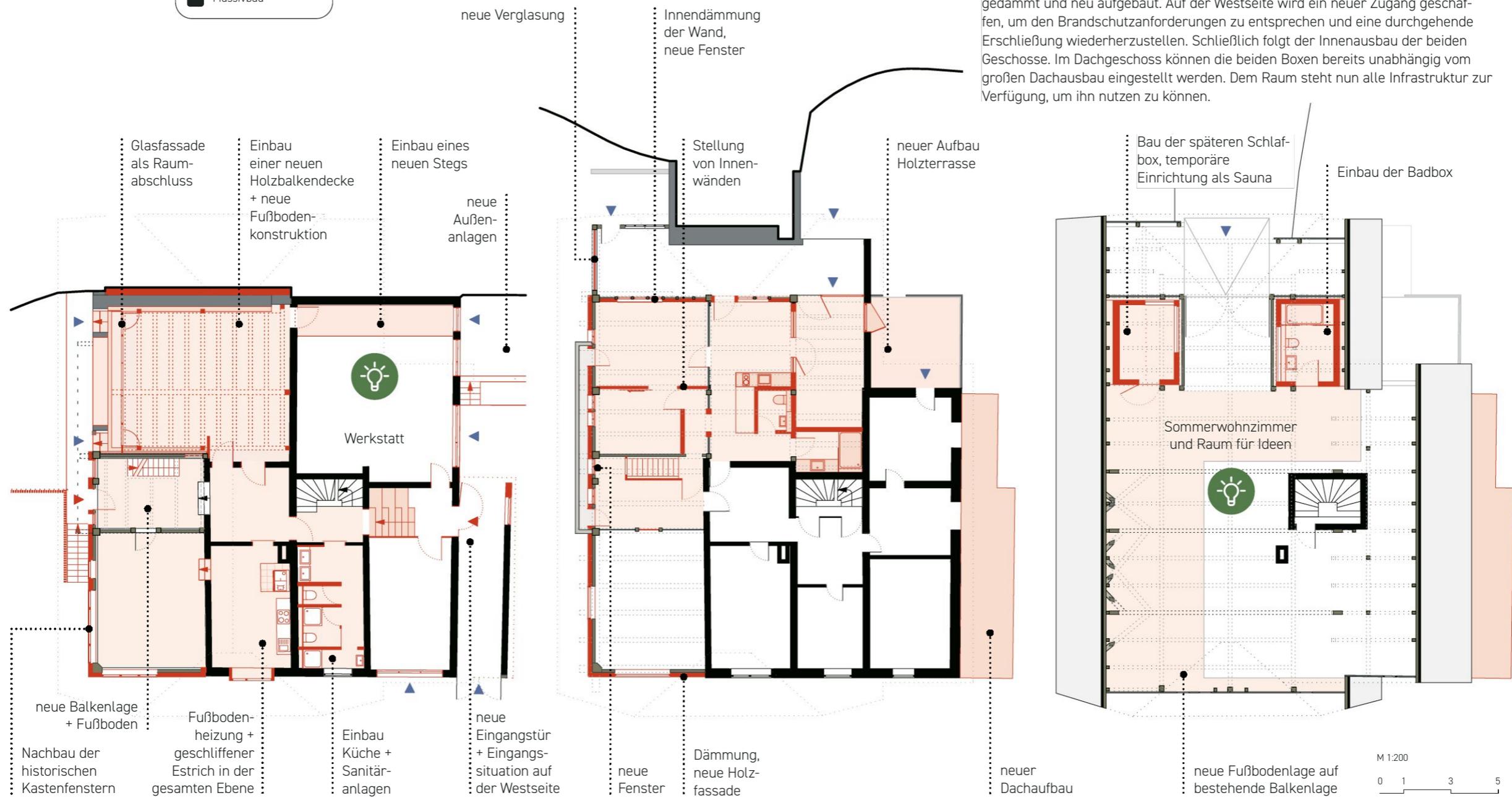
### Bauphase 1 – Abbruch

Die erste Bauphase erfolgt zeitgleich zur Planungsphase. Alle Räume werden entkernt und von Verkleidungen befreit. Ebenso erfolgt der Abbruch der baufälligen Decke des ehemaligen Stalls, sowie die Entnahme der Stubecken. Der Massivbau im Obergeschoss bleibt unberührt, da das ehemalige Bauernpaar die Räume bewohnt. Im Dachraum erfolgt die Abtragung der morschen Bodendielen, sowie die Kürzung des Tennbergers, der Brüstung der ehemaligen Fahr.





- Neubau
- Abbruch
- Zwischennutzung
- Holzbau
- Bruchsteinmauerwerk
- Massivbau

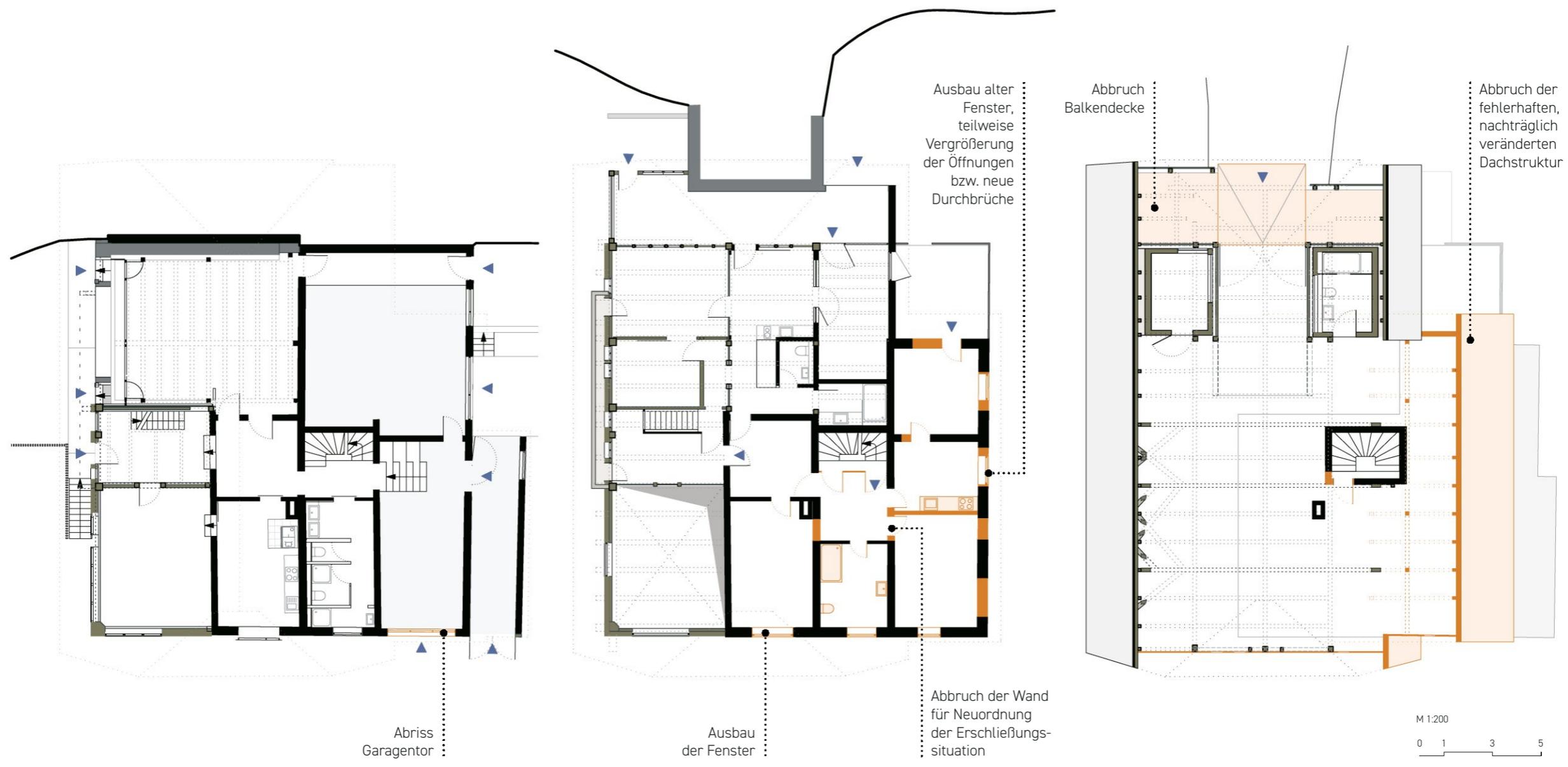


### Bauphase 1 – Neubau

Der Fokus der ersten Bauphase liegt auf den zwei Regelgeschossen. Es werden alle konstruktiv notwendigen Maßnahmen, wie bspw. fehlende Ständer eingebaut. Im Stall erfolgt der Einbau einer neuen Holzbalkendecke. Im Erdgeschoss wird in den barrierefrei zugänglichen Räumen ein geschliffener Estrich mit Fußbodenheizung als durchgehender Bodenbelag eingebracht. Die Fassade des Holzteils wird gedämmt und neu aufgebaut. Auf der Westseite wird ein neuer Zugang geschaffen, um den Brandschutzanforderungen zu entsprechen und eine durchgehende Erschließung wiederherzustellen. Schließlich folgt der Innenausbau der beiden Geschosse. Im Dachgeschoss können die beiden Boxen bereits unabhängig vom großen Dachausbau eingestellt werden. Dem Raum steht nun alle Infrastruktur zur Verfügung, um ihn nutzen zu können.



- Neubau
- Abbruch
- Zwischennutzung
- Holzbau
- Bruchsteinmauerwerk
- Massivbau

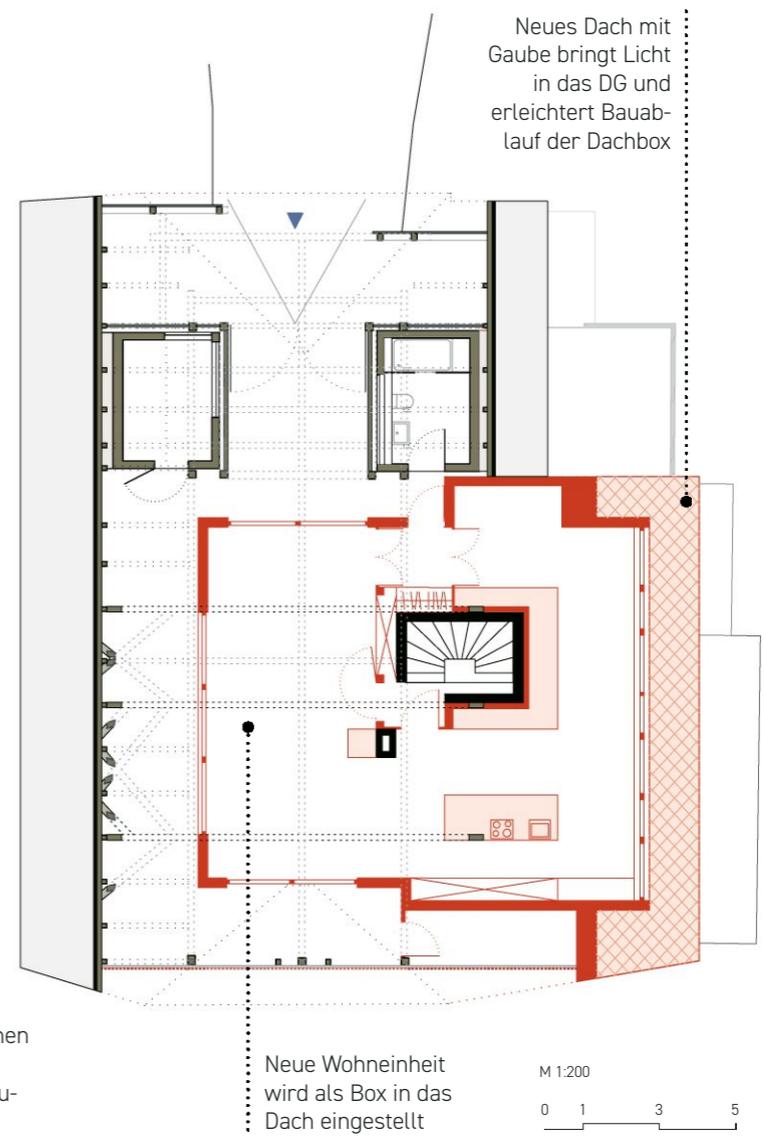


### Bauphase 2 – Abbruch

Die zweite Bauphase wird erfolgen, wenn ein Mieter:innenwechsel in der Wohnung des Obergeschosses stattfindet. Die Wohnung wird entkernt und erhält neue Durchbrüche, sowie Fensteröffnungen. Im Dachgeschoss erfolgt der Abbruch der fehlerhaften Dachfläche auf der Westseite, sowie der Balkendecke über dem Wintergarten.

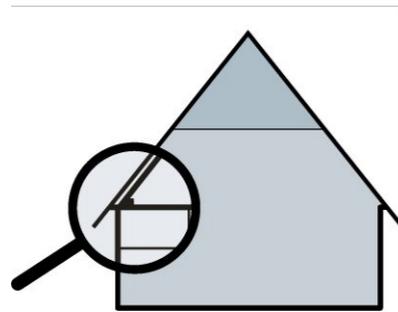


- Neubau
- Abbruch
- Zwischennutzung
- Holzbau
- Bruchsteinmauerwerk
- Massivbau



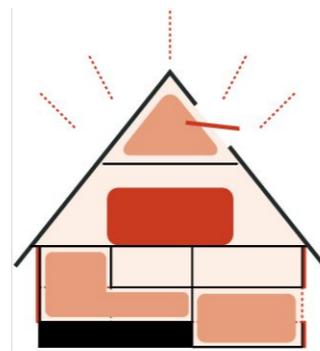
### Bauphase 2 – Neubau

Die Mietwohnung im Obergeschoss wird neu ausgebaut und ist nun durch neu eingezogene Wände vom Treppenhaus abgetrennt und neu strukturiert. Im Dachgeschoss werden über die offene Dachseite die vorgefertigten Bauteile der neuen Wohneinheit eingebracht. Die Wohnbox wird in den Dachraum eingestellt, ohne dass die historische Konstruktion gedämmt oder berührt werden muss. Schließlich wird die fehlende Dachfläche neu mit Gaube aufgebaut. Im Erdgeschoss ist ein barrierefreies Bad vorgedacht, welches an zwei möglichen Stellen nachträglich eingebaut werden kann.



### Bestand analysieren + Prinzipien verstehen!

Der aktuelle Stand der Technik, sowie aktuelle Architekturgedanken werden nicht als dem historischen Wissen übergeordnet betrachtet. Ausgehend von dieser Grundhaltung wurde die historische Bautypologie genau analysiert und unter den damaligen soziokulturellen Gegebenheiten betrachtet. Daraus wurden Strategien und architektonische Prinzipien abgeleitet, die die Architektur damals folgte und die für alle weiteren Schritte eine essenzielle Verständnisgrundlage darstellen.



### Prinzipien transformieren + Bestand weiterentwickeln!

Die ermittelten Prinzipien der historischen Baukultur sind Grundlage für das Weiterdenken des Bestandes. Die Maßstäbe von Behaglichkeit, Anforderungen an das Gebäude und Bedürfnisse der Bewohner:innen sind nicht mehr dieselben, ebenso sind die Nutzungen heute andere. Das alte Wissen wird mit dem Neuen verknüpft und daraus entsteht eine neue Architektur, die den Prozess des Weiterentwickelns einer bereits genialen Architektur verfolgt und dabei die Bautypologie in die heutige Zeit transformiert.

## \_Leitgedanken

**„Die Selbstverständlichkeit, Beschränkung verwendeter Mittel und technische Durcharbeitung, mit der hier alltägliche Arbeits- und Lebensbedürfnisse in Architektur umgesetzt sind, machen die Schwarzwaldhäuser zu Meisterwerken europäischer Holzbaukunst und Kultur.**

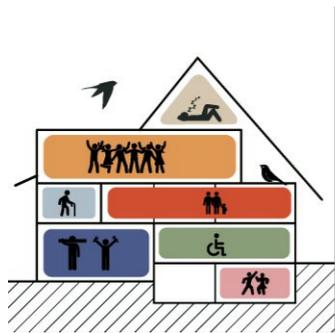
*Wer sich dies vor Augen führt, wird mit Achtung an ein solches Gebäude herangehen, wenn er, sei es als Handwerker, Architekt oder Tragwerksplaner, als Amtsperson oder als Bauherr an Instandsetzung, Sanierung oder Umbau beteiligt ist. Er wird nach kritischen Maßstäben urteilen, wenn es um Teil- oder Totalabbruch eines Hauses geht. Er wird sich auf Reparieren und Austausch von Teilen beschränken, wo dadurch die Gebrauchstüchtigkeit wiederhergestellt werden kann. Er wird dem Haus nicht durch bau- und verfahrenstechnische Lösungen Gewalt antun, welche häufig nur deshalb als vorgegeben erscheinen, weil sie bei Neubauten üblich - und richtig - sind, sondern er wird nach »weichen«, den Bestand schonenden Möglichkeiten suchen. Er wird die ursprünglichen Funktionen der Räume im wesentlichen beizubehalten suchen (z.B. Stube, Stall) und das Gebäude nicht mit Nutzungen überfrachten (z.B. durch übertriebenen Dachausbau). Er wird das Ausmaß der Veränderungen und Eingriffe im Gesamten und im Detail einem Abwägungsprozeß unterziehen, der sowohl den Zustand als auch die Wertigkeit des Bestandes einbezieht. Und, wie die Erfahrung zeigt, wird er damit auch ökonomisch handeln.*

**Ein Missverständnis ist aber die – teilweise auch im Behördengebrauch – noch immer verbreitete Meinung, bei einem historischen Gebäude komme es in erster Linie auf die Wahrung oder Wiederherstellung des ursprünglichen Erscheinungsbildes an. Darin tritt jene isolierte Betrachtung des Gestaltaspektes zutage, die der geschichtlichen ländlichen Architektur gerade fremd war. Bei ihr bleibt die äußere Erscheinung stets eng an die Erfüllung von Anforderungen an Gebäude oder Baudetail gebunden. Einer Äußerlichkeit um ihrer selbst willen hätten die Erbauer der Schwarzwaldhäuser niemals ein Opfer an Gebrauchstüchtigkeit oder handwerklicher Solidität erbracht.**

*Nicht umsonst haben große Architekten der Moderne auf das Vorbild historischer Bauernhausarchitektur verwiesen, wenn sie, wie Mies van der Rohe (1923) »für Bauten unserer Tage unbedingte Wahrhaftigkeit und Verzicht auf allen formalen Schwindel« verlangten. Der Respekt vor dem historischen Baubestand verbietet es also, bei der Sanierung falschen Schein zu erwecken. Dagegen schließt eine lebendige Denkmalpflege nicht aus, rücksichtsvolle Veränderungen vorzunehmen, um ein Haus für den heutigen Gebrauch tauglich zu machen.“<sup>1</sup>*

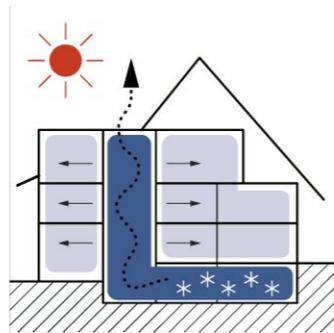
Ulrich Schnitzer

<sup>1</sup> Schnitzer: Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen, S. 43.



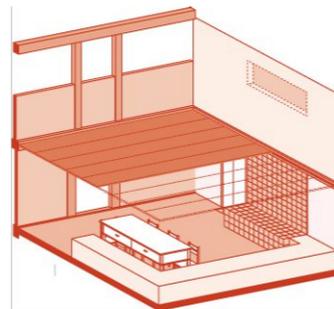
### Hausgemeinschaft

Einstmals wurden die Höfe von der Bauersfamilie, Mägden + Knechten, wandernden Handwerkern und vielen Tieren bewohnt. Das Konzept legt wert darauf, dass wieder viele diverse Personengruppen unter dem selben Dach Platz finden und auch Tiere als Bewohner mitgedacht werden.



### kybernetischer Ansatz

Lowtech statt Hightech!  
Das zentrale Treppenhaus durchläuft das Haus vom Keller bis in den Dachraum. Durch thermischen Auftrieb an heißen Tagen kann die kalte Luft des Gewölbekellers zur natürlichen Kühlung der Wohnräume genutzt werden.



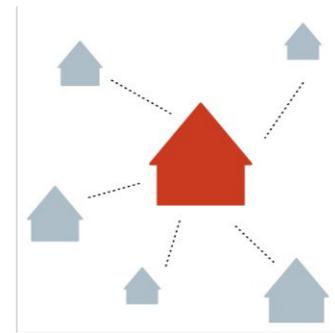
### im System umbauen

Das neue Konzept setzt neue Nutzungen in die vorhandenen Räume und schafft neue Raumzusammenhänge – die Raumbegrenzungen bleiben jedoch weitgehendst erhalten. Es wird im System gedacht und Elemente entnommen, wo es im System möglich ist, wie bspw. bei der Stubendecke.



### Stube als Herz des Hauses

Die Stube war der Raum, in dem man sich wegen guten Belichtung und der einzigen Wärmequelle des Hauses aufhielt. Der Raum wird nun wieder zum Raum der Gemeinschaft und des Zusammenkommens. Durch die neue Raumhöhe ist er das verbindende Element zwischen den beiden Wohngeschossen.



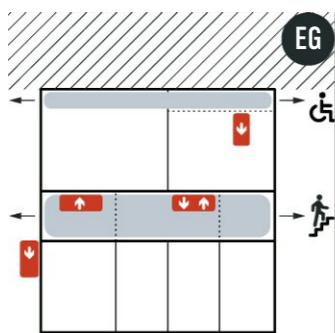
### erweiterbar

Viele Funktionen, die im Haus keinen Platz hatten oder aus Sicherheitsgründen außerhalb besser aufgehoben waren, wurden einst in kleinen Gebäuden ausgelagert, wie beispielsweise das Backhäuschen. Dieses Prinzip eignet sich sehr gut, um das System Hof in Zukunft erweitern zu können.

## \_Entwurfsprinzipien

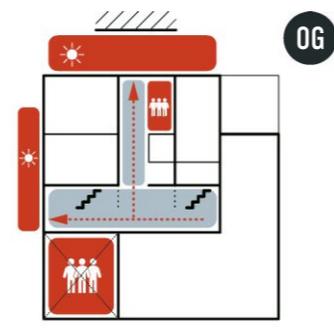
Das Kapitel *Klimaarchitektur* zeigt auf, welchen Prinzipien die historischen Schwarzwaldhäuser folgten und zu welchen perfektionierten Systemen sie durch die Weiterentwicklung der Prinzipien wurden.

Im letzten Jahrhundert wurden oftmals massive Eingriffe an den historischen Bausystemen vorgenommen, die jegliches Prinzip missachteten. Das führte oftmals zu großen Schäden an den historischen Architekturen. Umbauten dürfen nicht ohne tiefes Hintergrundwissen geschehen, da sonst die Gefahr besteht, die Gebäude irreparabel zu beschädigen. Keineswegs soll dazu geraten werden historische Prinzipien heute 1:1 anzuwenden. Vielmehr müssen sie transformiert und in die heutige Zeit übersetzt werden, um eine bestmögliche Architektur zu erzielen, die weitere Jahrhunderte überdauern kann. Dieses Kapitel zeigt einen Ausschnitt der Prinzipien und Leitgedanken auf, denen die Umbauplanung des Schwarzwaldhofs in Oberkirnach folgte. Auf den folgenden Seiten wird auf einzelne Prinzipien nochmals vertieft eingegangen.



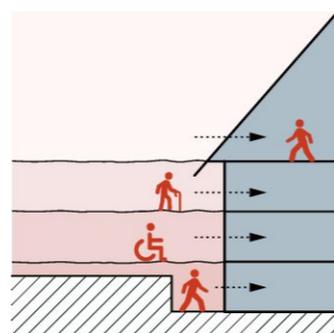
### Querschließung

Die historischen Grundrisse weisen immer eine Erschließungsachse in Querrichtung auf, die an beiden Enden Eingänge aufweist. Das ermöglicht kurze Wege und sorgt für eine gute Durchlüftung. Dieses System wird wieder aufgenommen, um damit gleichzeitig sichere Ausgänge im Brandfall zu schaffen. Eine zweite Querschließung ermöglicht zudem eine barrierefreie Durchwegung.



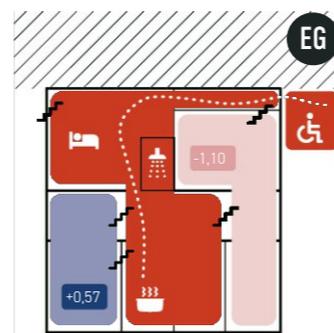
### demokratische Zugänglichkeit

Orte mit besonderen Qualitäten sind immer direkt an die Erschließungswege angeschlossen, damit sie für alle in der Hausgemeinschaft zugänglich sind, wie bspw. Galerie und der Wintergarten im OG. Das garantiert außerdem, dass in jedem Geschoss ein ebenerdiges Verlassen des Hauses möglich ist. Die Gemeinschaftsflächen sind nach dem gleichen Prinzip organisiert.



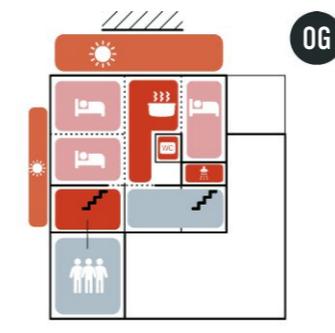
### Terrassenbau

Das Schwarzwaldhaus ist durch seine Hanglage ein Terrassenbau. Diese Qualität spiegelt sich im Entwurf wieder. Jede Wohneinheit ist primär durch das zentrale Treppenhaus, sowie auch von außen zugänglich.



### barrierefreie Erschließung

Der ehemalige Stall ist als barrierefreie Raumeinheit konzipiert. Der ehemalige Ziegensteg dient als ebenerdiger Zugang von der Terrasse zum Apartment. Auf gleichem Niveau ist neben dem Wohnraum ein barrierefreies Bad sowie die Küche zu erreichen. Durch die zentrale Lage des Apartments ist ein Teilnehmen am Leben im Hof für die Gäste möglich.



### multifunktionale Räume

Das Apartment im OG zeigt, dass die Kammern entweder einzeln vermietbar sind – in diesem Fall sind Küche, Bad + Außenbereich Gemeinschaftsflächen; möglich ist jedoch auch die Vermietung des Apartments als eigene, abgeschlossene Wohneinheit. Das flexible Zusammenschließen ermöglicht viele verschiedene Nutzungskonstellationen des Hofes.

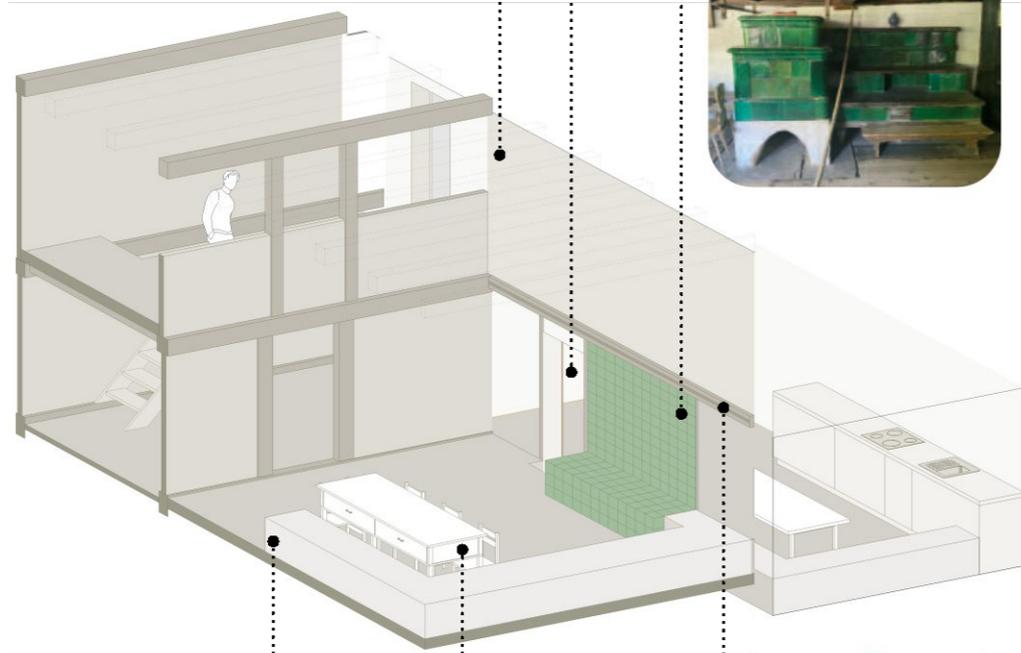
Abb. 172



Die Wand wird einst vermutlich aus Lehm- und Feldsteinen aufgebaut gewesen sein. Der Umbau in den 70ern ersetzte sie durch eine Mauerwerkswand. Nun wird sie mit einer Wandheizung versehen und mit dem ursprünglichen Material Lehm verputzt und wird dann für eine gute Raumlufffeuchte und Speichermasse sorgen.

Ein neuer Durchbruch verbindet die Stube mit der Küche. Einen Durchgang gab es an dieser Stelle früher zwar nicht, jedoch sind in alten Höfen Durchreichen in der Wand zu finden, die ermöglichen Essen von der Küche in die Stube zu reichen.

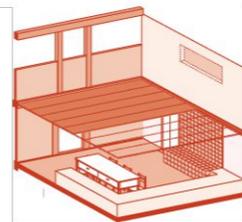
Der Ofen mit ehemaliger Kunst war im Bestand nicht mehr vorhanden. Eine beheizte Sitzbank aus alten Ofenkacheln interpretiert die Kunst neu.



Auch die alte Eckbank ist nicht mehr vorhanden und wird mit einem Sitzelement neu aufgegriffen.



an dieser Stelle, im Herrgottswinkel, stand der Stubentisch. Durch die neue verlängerte Sitzbank kann er an der historischen Position stehen aber auch neuplatziert werden.



In der Nut saß die ehemalige Stubendecke, die einfach herausgenommen werden kann. Das gleiche geschieht mit der Wand der Galerie.

**Die Stube des (...) Hauses befindet sich so gut wie immer an der talseitigen Hausecke, unmittelbar neben der Haustür. Dieser Raum ist gleichsam die Seele des Hauses. In ihr lebt die Bauernfamilie. Hier wird gegessen, tätig der Bauer seine Geschäfte, spielen die Kinder in den langen Wintermonaten, und auch die Familiengedenktage werden hier begangen.**

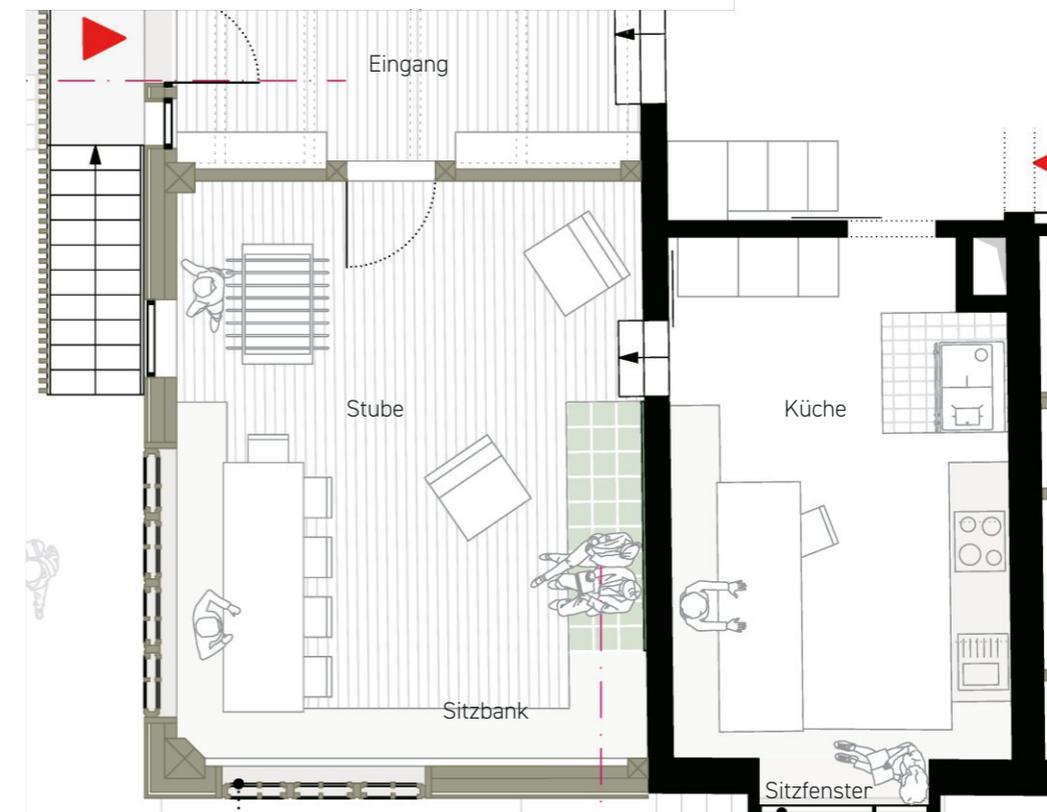
Heinz Nienhaus

Nienhaus: Kinzigtäler Häuser und ihre baulichen Varianten, S. 147.



### Stube als Herz des Hauses

als Ort des Zusammenkommens und der Gemeinschaft



Das historische Fensterband wird wieder aufgegriffen.

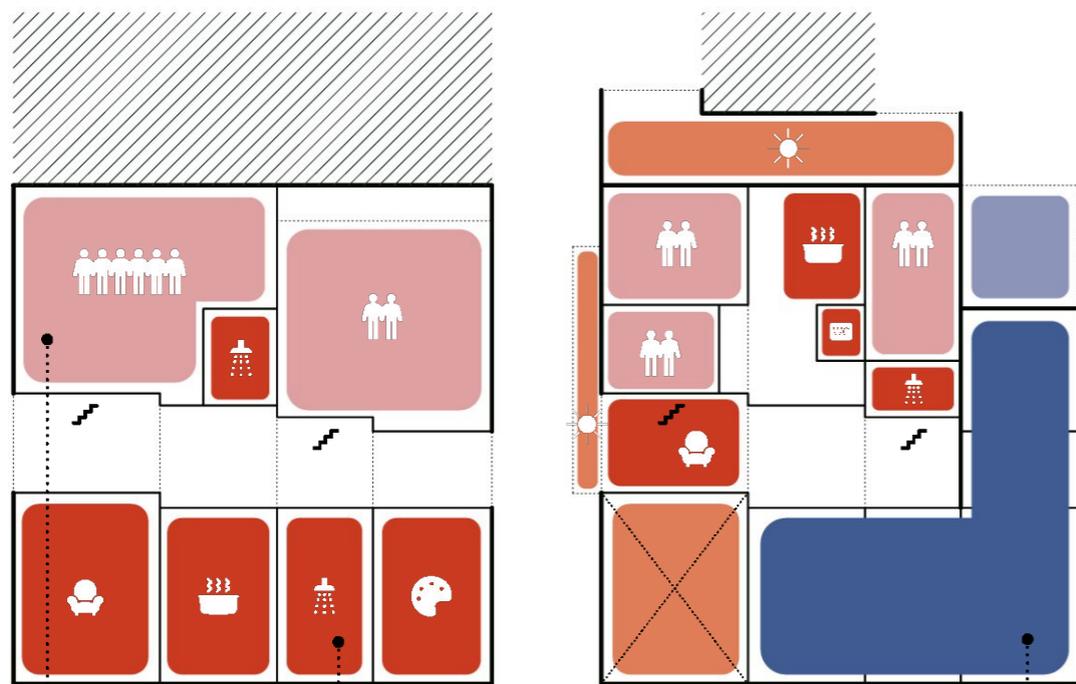


Typisch für das Gutachtäler Haus sind auskragende Trippel. Das auskragende Sitzfenster zitiert dieses Element.

Abb. 173

-  6 Zimmer à 2 Schlafplätze  
2 Matratzenlager à 6-8 Schlafplätze  
≈ 26 Schlafplätze
-  5 Duscmöglichkeiten,  
davon 1 barrierefrei  
5 WCs, davon 1 barrierefrei
-  3 Küchen  
zum gemeinsamen Kochen
-  26 Feriengäste  
3 Mieter:innen

-  für alle zugänglich
-  für alle zugängliche Außenfläche
-  einzelne Zimmer
-  Dauermiete



der ehemalige Stall  
kann als Wohn-  
zimmer oder als  
Matratzenlager  
genutzt werden

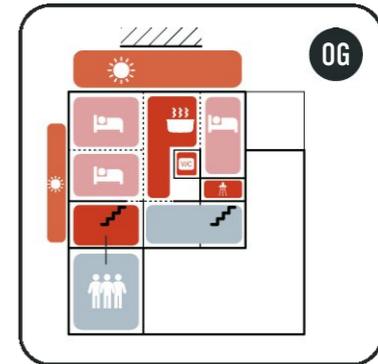
Küche, Stube, Bad und  
das Atelier werden zum  
Gemeinschaftsbereich

dauerhafte  
Vermietung,  
3 Zi.-Whg.

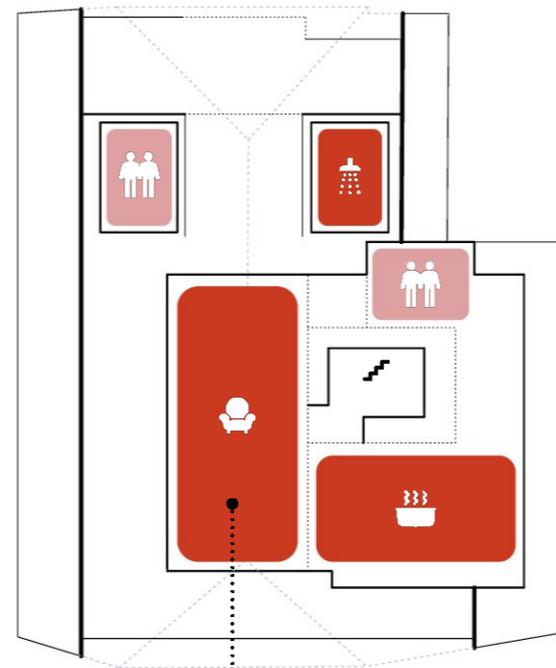
Abb. 174

### Szenario 1 - der gesamte Hof als Einheit

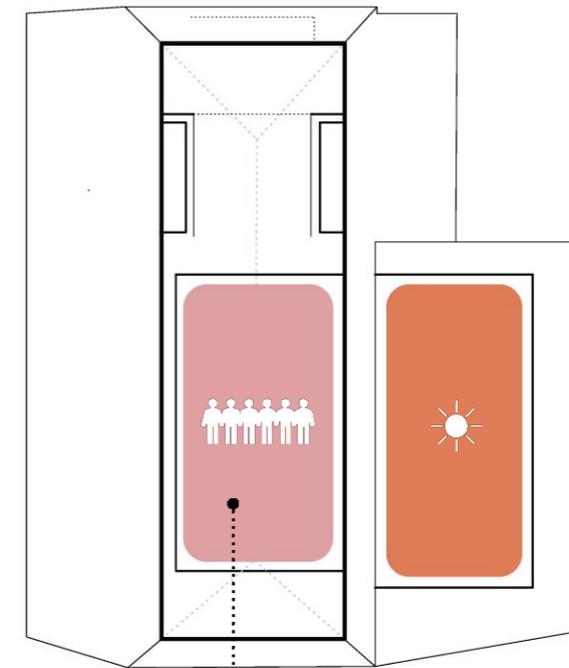
Der Hof kann als gesamtes Haus von einer Gruppe genutzt werden. Dabei bieten die einzelnen Zimmer Platz zum Rückzug und Schlafen für bis zu 2 Personen. Die größere stehen als Schlafplatz für Matratzenlager zur Verfügung. Die Stube mit der anliegenden Küche wird dabei zum gemeinschaftlichen Zentrum des Hoflebens. Die Galerie im Obergeschoss ist als Bibliothek eingerichtet und dient als gemeinsamer Arbeits- und Leseort und ermöglicht im Obergeschoss ein Blick in die Gemeinschaftsräume im Geschoss darunter. Der Dachraum eignet sich dabei durch seine Größe für Feste, Zusammenkünfte großer Gruppen oder als gemeinsames Wohnzimmer.



**multifunktionale Räume**  
flexibel zusammenschließbar



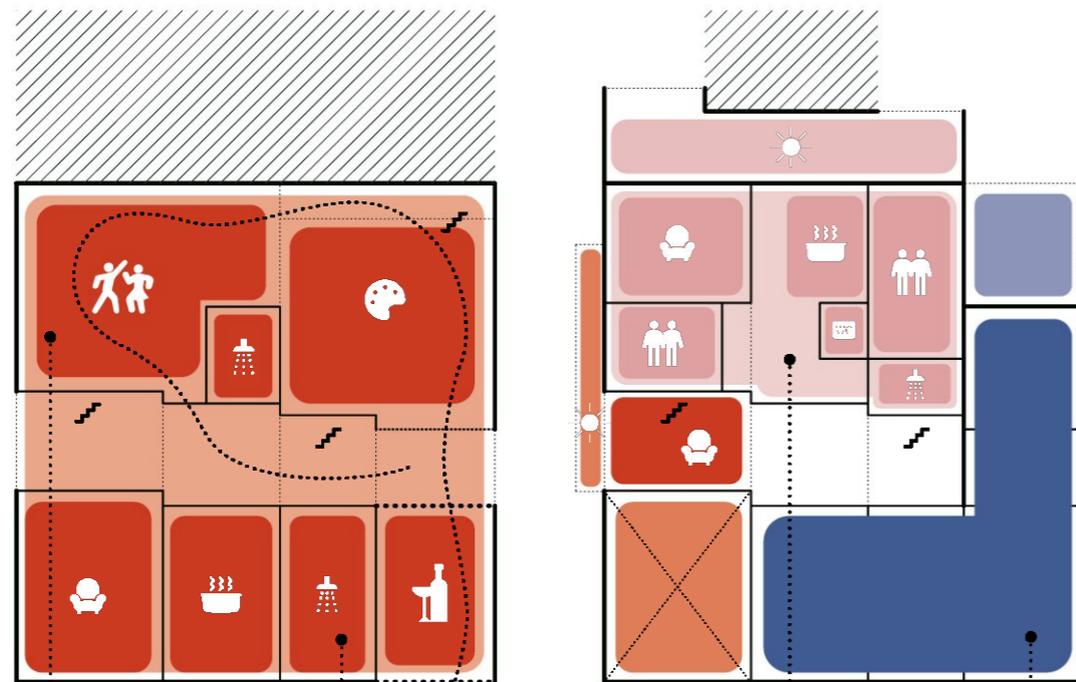
der große Dachraum eignet  
sich als Treffpunkt für große  
Gruppen



... im Sommer kann im  
Matratzenlager unter  
dem Dach geschlafen  
werden mit direktem  
Zugang zur Dach-  
terrasse

-  Ausstellung  
mit 4 besonderen Räumen  
sowie Küche, Sanitär
-  2 Ferienapartments  
für jeweils ca. 4 Personen
-  viele Besucher:innen  
8 Feriengäste  
3 Mieter:innen

-  für alle zugänglich
-  für alle zugängliche Außenfläche
-  Ferienwohnung
-  Dauermiete
-  Eventlocation



der ehemalige Stall  
hat sich bereits als  
Tanzraum bewährt

Küche, Stube, Bad  
und das Atelier  
werden zum  
Gemeinschaftsbereich

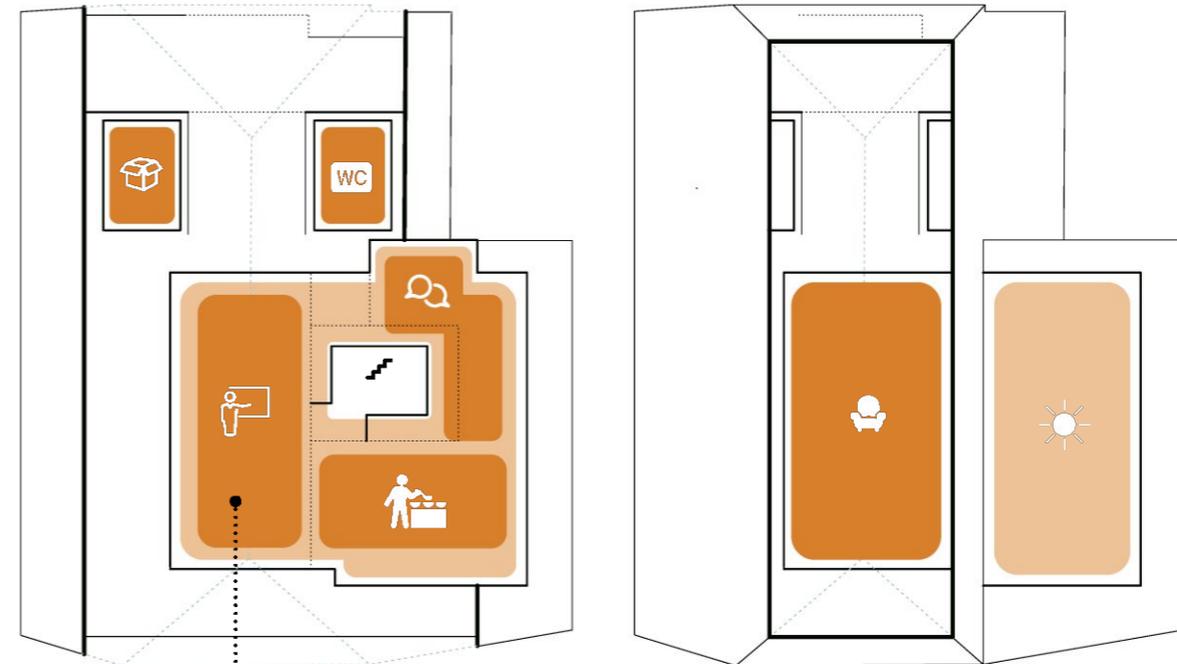
Ferien-  
apartement mit  
2 Doppelbetten

dauerhafte  
Vermietung,  
3 Zi.-Whg.

## Szenario 2 - Open House + Eventlocation

Das Erdgeschoss kann trotz oder gerade wegen seiner unterschiedlichen Räume und Höhen als Raumkonglomerat für eine öffentliche Veranstaltung wie bspw. einen Tag der offenen Tür als Location fungieren. Dabei begrüßen die beiden offenen, hohen Räume auf der Westseite die Besucher:innen. Hier gibt es Getränke und eine Ausstellung, die sich ebenso aus der zweiten Ebene des Stegs bewundern lässt. Der Steg leitet weiter in den Raum, in dem die Musik gespielt wird. Der charaktervolle Raum der Stube dient dem Gespräch und hier wird das Essen aus der Küche aufgetischt.

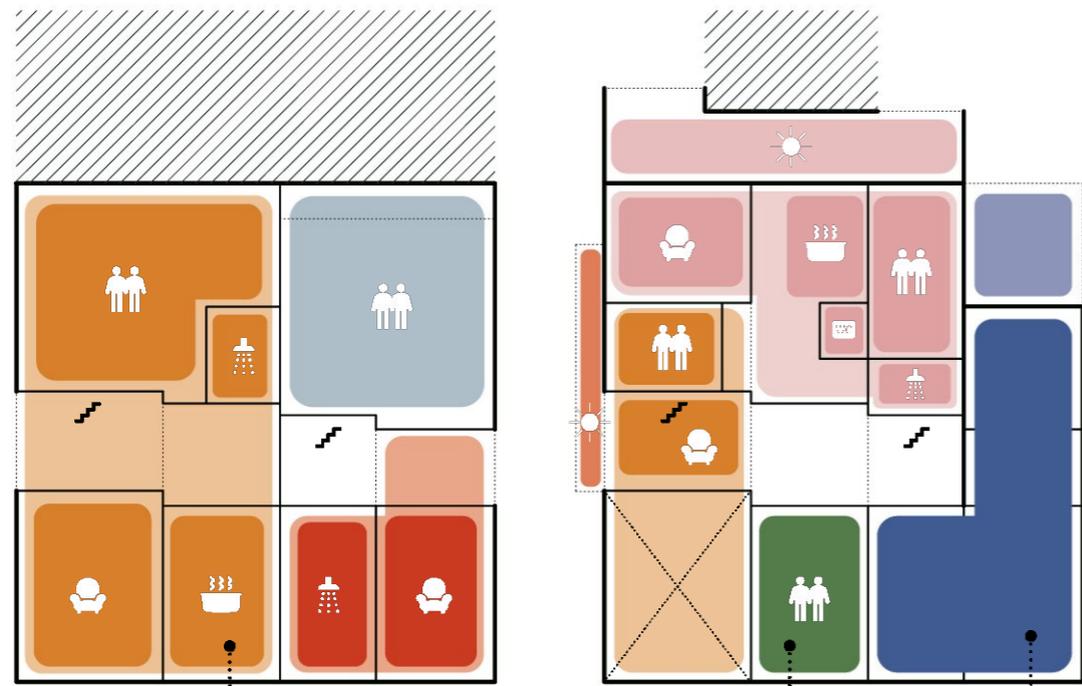
Die Räume im Obergeschoss und Dachgeschoss werden hier jeweils als Einheit vermietet.



Der Dachraum eignet sich für  
Seminare, Teamevents,  
Fortbildungen..  
die Küche dient dabei als Buffet

-  6 verschiedene Parteien
-  2 Ferienapartments à 2 Personen  
2 Ferienapartments à 4-6 Personen  
1 Mietwohnung à 1-2 Personen
-  16 Feriengäste der Apartments  
1-2 Mieter:innen  
Zeltgäste

-  für alle zugänglich
-  für alle zugängliche Außenfläche
-  vermietbares Apartment
-  vermietbares Apartment
-  vermietbares Apartment
-  Dauermiete
-  vermietbares Apartment

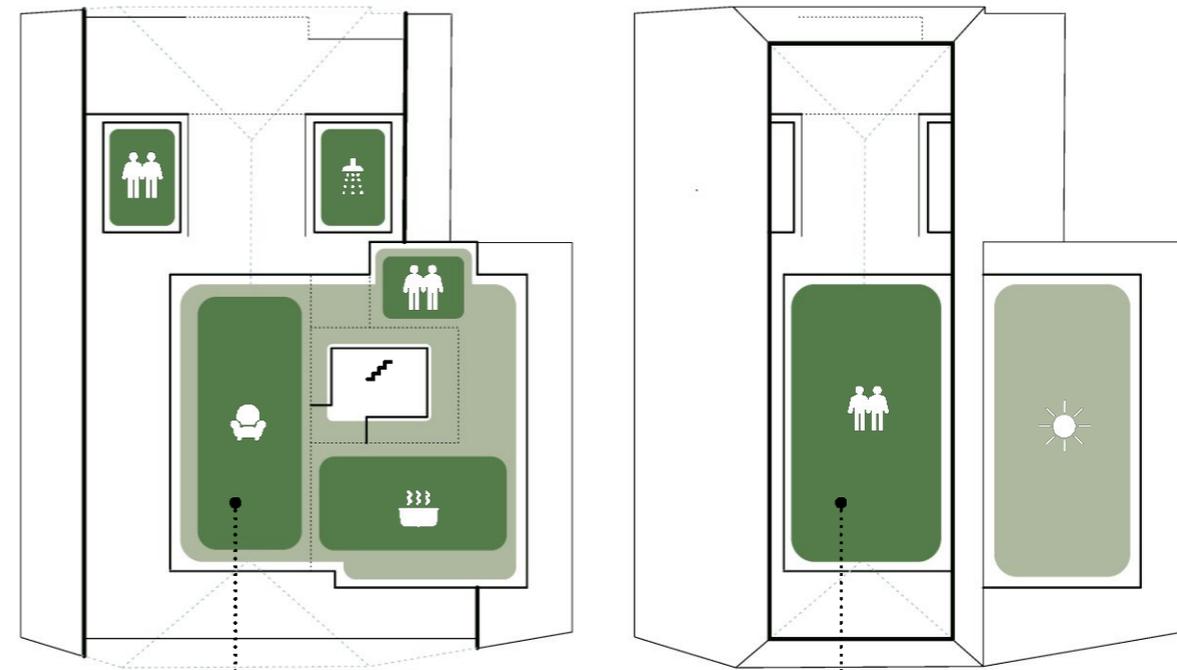


- Ferienapartment mit 2 Schlafzimmer, Küche, Wohnzimmer und Bibliothek
- im Freibereich kann gecampert werden
- Zimmerapartment
- dauerhafte Vermietung, 2 Zi.-Whg

### Szenario 3 - mehrere separate Einheiten

In diesem Szenario dient der Hof vorrangig als Ferienunterkunft für mehrere Parteien. Im Erdgeschoss ist die Stube mit dem ehemaligen Stall und der Küche zusammengeschlossen. Die Bibliothek und eine Kammer des Obergeschosses werden mitgenutzt. In diesem Fall ist der Eingang auf der Ostseite nur dieser Einheit zugeordnet und kann mit seinen Außenflächen privat von den Gästen genutzt werden. Der Eingang auf der Westseite ist nun der öffentliche Eingang. Zeltgäste, die im Freibereich campen, können über den Eingang das Gemeinschaftsbad, sowie das kleine Atelier mitnutzen.

Im Obergeschoss kann bei Bedarf die Mietwohnung verkleinert werden, in dem der hier grün markierte Raum der Hofgemeinschaft zugeschlagen wird. In diesem Fall wird er beispielsweise von den Gästen im Dachraum als Schlafzimmer mitbenutzt.

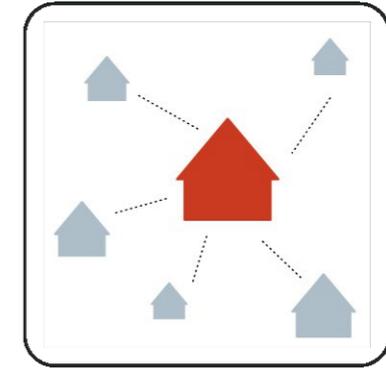


- Der Dachraum als Ferienapartment mit Schlafbereich...
- ... und Matratzenlager mit direkter Zugang zur Dachterrasse

Abb. 175



**Kleinstarchitektur**  
Schwarzwaldhaus  
in Furtwangen mit  
Nebengebäude



**erweiterbar**  
kleine Satellitengebäude können  
einzelne Funktionen aufnehmen,  
die hier ausgelagert werden

Gründe der Dorfsicht waren es ohne Zweifel, die es den Bauern der Täler ratsam erscheinen ließen, nicht alles im Haus selbst unterzubringen, sondern zu diesem oder jenem Zweck besondere kleinere Gebäude errichten zu lassen, die ohne bestimmte Regel, wie es eben praktisch erschien, ihren Platz in der nächsten Umgebung des Hauses, am Weg oder im Wiesenplan fanden, und über die nun Obstbäume ihre Äste ausbreiten, sie gewissermaßen in Schutz nehmen.

Richard Schilling

Schilling: Das alte materische Schwarzwaldhaus, S. 71.



**Grundstück des Hofes**  
zum Hof gehören 4,5 ha Land,  
für die es schon die ersten Ideen gibt...

Abb. 176

### nachher Multifunktionsraum

nutzbar als Wohnzimmer, Matratzenlager, kleines Apartment, Eventraum



Abb. 177

## \_Fotodokumentation

Vorher-Nachher-Bilder zeigen die Entwicklungsschritte zwischen Frühjahr 2022 und dem aktuellen Umbaustand Sommer 2024



vorher Ziegenstall



Abb. 178



**nachher Stube + Wohnraum**  
über zwei Geschosse, mit Blick auf  
den Wald und das historische Dach

vorher unbewohnte Stube



**nachher Küche**  
mit großem Sitzfenster,  
Lehmverputzten Wänden und  
geschliffenem Estrich als  
Bodenbelag

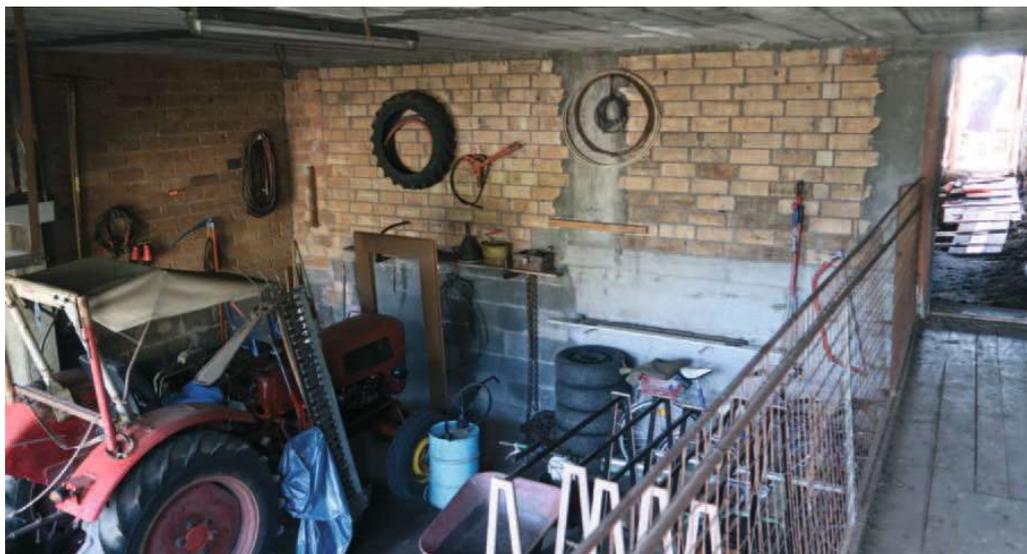
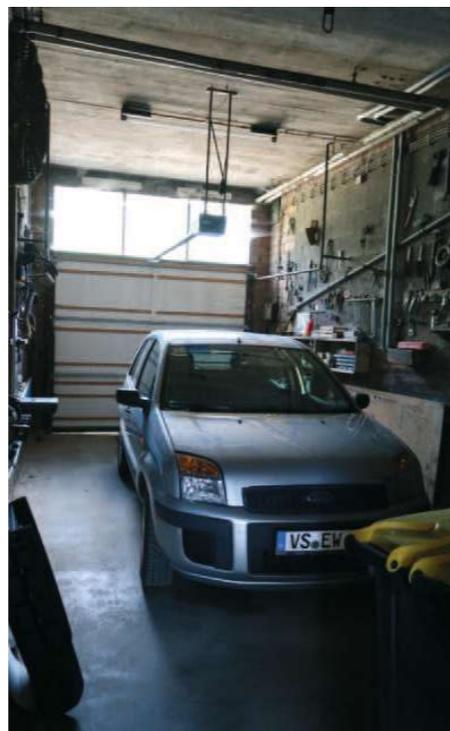
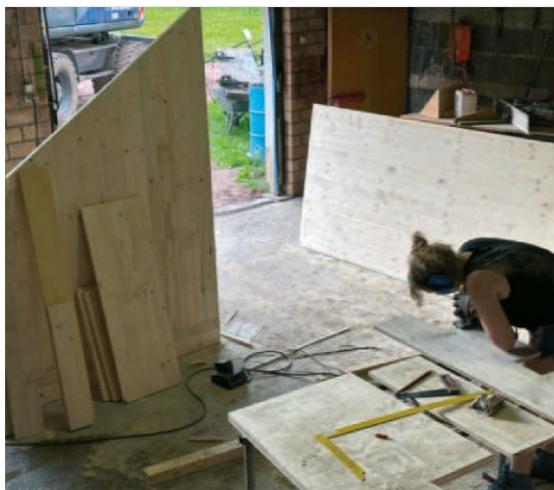


vorher

Abb. 179

Abb. 180

**Garage und Traktorgarage**  
bis jetzt nicht verändert,  
Traktorgarage wird temporär  
als Werkstatt genutzt



vorher-nachher Eingang

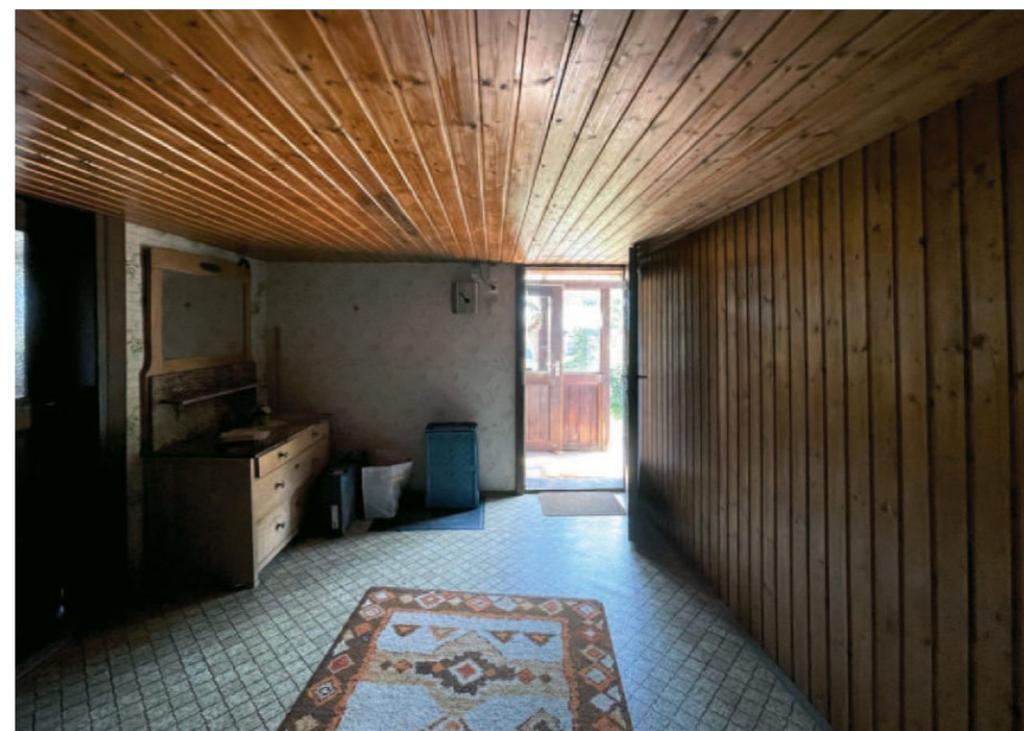


Abb. 181



### nachher Bibliothek

Der Raum hat Zugang zur Galerie. Im nächsten Arbeitsschritt werden die Ausfachungen der Wand zur Stube rausgenommen und der Raum wird zur offenen Empore.



vorher



Abb. 182



**nachher Galerie**  
die Galerie wurde während  
der Fassadenarbeiten abge-  
nommen, wird später jedoch  
wieder angebracht

**vorher Galerie**



Abb. 183



nachher Apartment

vorher unbewohnte Zimmer

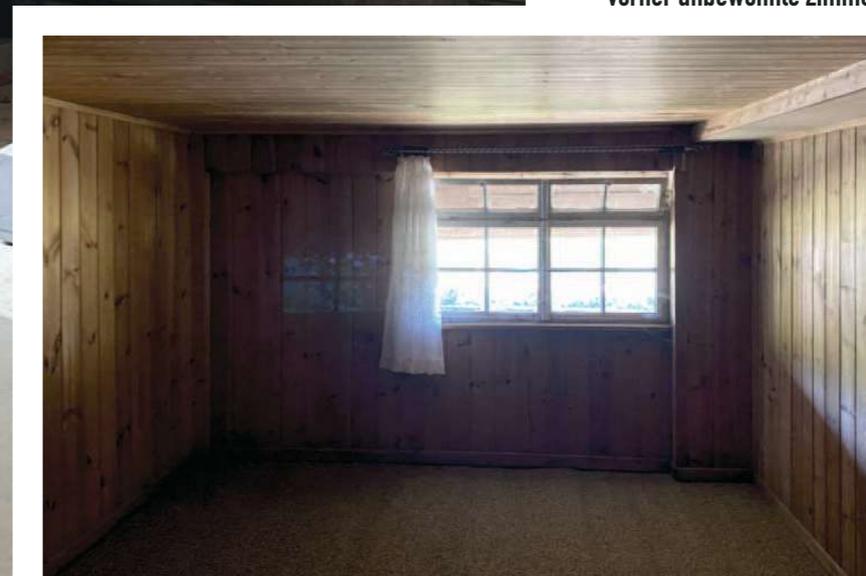


Abb. 184



**vorher Tenne**  
bis jetzt ohne Umbau



Abb. 185



**nachher Fassaden**  
mit neuen Fenster, sowie  
Dämmung der Holzfassade



vorher





Das Haus ist ja kein toter Gegenstand, sondern, (...) ein Organismus, der sich im ständigen Ausgleich befindet.

Hermann Schilli

Schilli, Hermann. *Das Schwarzwaldhaus*, 1977, S. 11.

## Zukunftsperspektive

Fazit

das Schwarzwaldhaus als architektonisches Lehrstück  
Zukunftsperspektive: der Schwarzwald und seine Baukultur

# Zukunftsperspektive

## das Schwarzwaldhaus als architektonisches Lehrstück

Das Bauwesen beansprucht rund die Hälfte aller nicht nachwachsender Rohstoffe und ist dabei für 60% des Abfallaufkommens in Deutschland verantwortlich.<sup>1</sup> Auch in der Nutzungsphase der Gebäude sind die Zahlen gravierend: „circa 40% der gesamten Primärenergie in Deutschland werden für den Betrieb von Gebäuden benötigt.“<sup>2</sup> Der Gebäudesektor – werden Bau, Nutzung, Sanierung und Abriss betrachtet – ist für 36% der Treibhausgase verantwortlich.<sup>3</sup> Angesichts dessen und dem fortschreitenden Klimawandel besteht ein immer größer werdender Handlungsdruck hin zu nachhaltigen Bauweisen. Dabei können unter anderem die Sanierung und der Erhalt von Bestand einen maßgeblichen Beitrag zum Erreichen der Klimaziele beitragen.<sup>4</sup>

Zu Beginn meiner Arbeit sollte die Recherche dazu dienen, die historische Architektur zu verstehen und eine Grundlage für den heutigen Umgang mit dieser zu schaffen. Je tiefer ich in die Prinzipien und Kreisläufe der autochthonen Architektur einstieg, desto augenscheinlicher wurde es, dass das Lernen über diese Art der Architektur nicht nur dem Verständnis historischer Architektur dient, sondern in ihrer

Wirkungsweise hoch aktuelle Antworten auf derzeitige Fragen des Baugeschehens gibt; denn die autochthone bzw. kybernetische Architektur des Schwarzwaldhauses ist Klimaarchitektur.

### Das Schwarzwaldhaus als Klimahaus

Das prägendste Merkmal des Schwarzwaldhauses ist sein großes Dach. Es ragt nach allen Seiten aus und schafft wettergeschützte Bewegungsflächen um das ganze Haus. Auf der Wetterseite reicht es meist bis auf den Boden; auf der gegenüberliegenden ist es so weit zurückgeschnitten, dass die Wintersonne durch die Fenster einfallen kann. Selbst in schneereichen Wintern oder bei heftigen Unwettern ist das Wirtschaften und Leben im und um das Haus möglich. Die historische Deckung aus Stroh ist äußerst robust, schützt vor Regen und isoliert gegen Hitze sowie Kälte. Schöttle und Cammerer beschreiben dieses Dach als Schutzraum vor dem Wetter: „Man erfährt hier angesichts der Bilder der Berglandschaft etwas über die Ohnmacht menschlicher Möglichkeiten. Man versteht die Notwendigkeit von Hülle, Schutzraum, Haus, die Halt, Sicherheit, Wärme, Geborgenheit geben. Man versteht die Notwendigkeit eines komplexen Instrumentariums gegen das Unwirtliche und Furchtbare. Man versteht die Unverzichtbarkeit von Haus-Kultur.“<sup>5</sup> Das Schwarzwaldhaus ist nach energetischen Gesichtspunkten in Zonen gegliedert, die in Abstufungen vom überdachten Außenraum bis zum gewärmten Wohnraum reichen. Innerhalb der Zonierungen weist die Stube als Wohn- und Lebensmittelpunkt die höchsten Behaglichkeitsstandards auf; andere

1 Hegner (2012): Nachhaltiges Bauen – Die Sicht des Bundes, S. 192.  
2 ebd., S. 192.  
3 Haselsteiner (2022): Lowtech – Utopie oder realistische Option?, S. 13.  
4 s. Haselsteiner (2022): Lowtech-Fokus: Sanierung – Umgang mit dem Bestand, S. 92.  
5 Schöttle & Cammerer (2019): Der Schwarzwaldhof – unverwechselbares Gesicht der Region, S. 11.

**Die Phasen eines Schwarzwaldhauses**  
das ursprüngliche Haus findet sich in großer Zahl deformiert vor, transformiert blickt es nun in die Zukunft



Abb. 187

Transformation

Historisch

Deformation

## „Zuerst spannen wir einen Sonnenschirm auf, um Schatten auf die Erde zu werfen und in dem Schatten errichten wir ein Haus.“

Jun'ichirô Tanizaki

Rudofsky, Architektur ohne Architekten - Eine Einführung in die anonyme Architektur, 1989, S. 9

warmen und durchlüfteten Bereichen ist eine Idee, die in Zeiten der Überhitzung und der Unwetter zukunftsweisend ist.

### Funktionsweise des Schwarzwaldhauses

Das Schwarzwaldhaus war in seiner Gebäudestruktur kybernetisch ausgerichtet: Luft, Wärme, Feuchtigkeit und Rauch hingen in einem Wirkungsgefüge interdependent voneinander ab. Das Gebäude positionierte sich nach der Sonne und dem Wetter und die Räume waren gemäß ihren Funktionen in Zonen unterteilt und angeordnet. Die Dämmung und Kühlung war dynamisch und richteten das Gebäude nach den Jahreszeiten entsprechend aus.

Alle Parameter der kybernetischen Architektur waren so aufeinander abgestimmt, dass die fünf Grundleistungen – das Sammeln, Verteilen, Speichern, Entladen und Schützen von Energie – bestmöglich eingestellt waren. So wurde baulich ein Behaglichkeitsstandard für das Wohnen und Leben hergestellt und dabei mit den beschränkt vorkommenden Ressourcen ausgekommen.

Die bauliche Struktur folgte einem Baukastensystem und konnte durch die Standardisierung vorgefertigt und in reduzierter Zeit aufgestellt werden. Dabei wurden lokal vorhandene Rohstoffe verwendet, die durch ihr endliches Vorkommen und ihre aufwendige manuelle Aufbereitung eine maximale Ausnutzung und bestmögliche Beständigkeit erforderten. Dadurch entstand ein ausgeprägtes Handwerk, das eine einzigartige Ästhetik hervorbrachte und die Bauwerke jahrhundertlang überdauern ließ.

Flächen sind je nach ihrer Nutzung anders angeordnet und geschichtet. Dabei werden verschiedene natürliche Energiequellen wie Prozessenergie, solare Einträge oder Geothermie einbezogen. Das Haus als gebaute Hülle mit unterschiedlich kalten,

Der Bauprozess wurde gesamtheitlich umgesetzt. Alle Schritte – von der Auswahl der Hölzer im Wald über die Herstellung der Bauelemente bis zur Errichtung des Hauses – lagen in der Hand der beauftragten Zimmermänner. Dadurch flossen während des Prozesses gewonnene Erfahrungen und Erkenntnissen direkt als Fortentwicklung in die nächsten Häuser mit ein. Die stete Evaluierung und entsprechende Anpassung des Gebauten war damit beständiger Teil des Bauprozesses und erforderte ein bauliches System, das in seiner Grundstruktur modular und flexibel war, um eine Vielfalt an Ausformungen zu ermöglichen.

Durch den begrenzten Wirkungsradius der Erbauer:innen blieb Wissen lokal verankert und die natürlichen Materialien der Umgebung schafften eine Einheit von Natur und Architektur. Die Gebäudestruktur, die bei ihrer Herstellung der Natur entnommen wurde, ging bei ihrem Verfall wieder zurück in den natürlichen Kreislauf.

Durch diese architektonischen Prinzipien ist das Schwarzwaldhaus eine klimaneutrale, rezyklierbare, modulare und sich selbstregulierende Lowtech-Architektur, die vorbildhaft aufzeigt, auf welche Art und Weise Nachhaltigkeit zukünftig im Bauwesen integriert werden kann. Gebaute Beispiele wie das Britische Parlament in London zeigen, dass sich die kybernetischen Systeme Anonymer Architektur auch in Architekturen von Architekt:innen wiederfinden. Die Türme des Gebäudekomplexes, darunter auch der Big Ben, sind Teil eines weitverzweigten Systems aus Luftschächten, die dem Gebäude als natürliche Klimatisierungs- und Belüftungsanlage dienen.<sup>6</sup>

### Architektur der Moderne

In der Moderne kommt es durch technische Fortschritte zu einer Internationalisierung und Mechanisierung der Architektur. Das führte im

**„Wir brauchen robuste Architektur, die lange währt, geringe Ressourcen verbraucht, bedarfsorientiert und resilient ist.“**

Edeltraud Haselsteiner & Steffi Lenzen

Haselsteiner & Lenzen  
Robuste Architektur, 2022, S. 5.

20. und 21. Jahrhundert zu einer „Verbreitung und Angleichung sowohl von landwirtschaftlichen Methoden als auch von Baustilen, -materialien und -techniken“<sup>7</sup>. Daraus erwuchs eine Ablehnung und Verdrängung eben dieser traditionellen Methoden und „regionale bauliche Differenzen“ lösen sich „immer mehr auf“<sup>8</sup>. Es entsteht eine hoch technisierte Architektur, die sich von ihrer Umgebung lossagt und dadurch „seine[r] grundlegenden Fähigkeiten“<sup>9</sup> verlernt, wodurch sie heute „dem Klima ausgeliefert“<sup>10</sup> ist.

Die aufgezeigte Vorbildfunktion von autochthoner Architektur soll jedoch keinesfalls als aktuelle Lösung und „Rückkehr zu den alten Gebäuden“<sup>11</sup> propagiert werden. Ebenso dürfen historische Wohn- und Lebensverhältnisse nicht romantisiert werden, da damalige Behaglichkeits- und Wohnstandards nicht mit heutigen vergleichbar sind. Vielmehr geht es um die Art und Weise des Architekturschaffens selbst.

Angesichts der aktuellen Debatte um klimaschonendes Bauen wirkt Nachhaltigkeit als eine moderne Erscheinung. Für Architekturschaffende bedeutet sie einen zusätzlichen Planungsaufwand, der bisher kaum eingefordert wurde. Dadurch werden die Ansprüche von Nachhaltigkeit und Energieeffizienz oft als Hemmschuh und als Einschränkung des gestalterischen Planungsprozesses empfunden, wie Hans Drexler und Sebastian El khoulî in ihrem Essay *Drei Strategien für ganzheitliche Wohnkonzepte* beschreiben.<sup>12</sup> Das Schwarzwaldhaus zeigt jedoch, dass nachhaltige, klimabezogene Architektur eine kulturelle Praxis war – und Kultur fälschlicherweise oft auf „das Ästhetische, das Gestalterische reduziert“<sup>13</sup> wird. „Nachhaltigkeit ist [jedoch] kein Zusatz, der einem konventionellen Gebäude hinzugefügt werden kann“<sup>14</sup>, beschreiben sie weiter. Die klimabezogene Ausrichtung eines Gebäudes

stellt aus diesen Gesichtspunkten einen integralen Bestandteil eines Entwurfs dar und muss als dieser in der Architekturpraxis wieder verankert werden.

**Von der Architektur, bevor sie zur Kunst des Fachmannes wurde, gibt es viel zu lernen. Die unverbildeten Baumeister in Raum und Zeit (...) zeigen ein bewundernswertes Talent, Bauten in die natürliche Umgebung einzugliedern. Anstatt die Natur zu „erobern“, wie wir es tun, begrüßen sie die Wechselhaftigkeit des Klimas und die Herausforderung der Topographie.**

Bernard Rudofsky

Rudofsky, Architektur ohne Architekten - Eine Einführung in die anonyme Architektur, 1989, S. 9

### Klimawandel als Chance für die Architektur

Die aktuelle Konfrontation mit den Symptomen des Klimawandels führt uns vor Augen, dass eine Architektur, die sich nicht mit dem Thema Klima beschäftigt, nicht zukunftsfähig ist. Nach einer Zeit der schier grenzenlosen Wachstums und des uneingeschränkten Verbrauchs in der Baubranche, präsentiert uns das Weltgeschehen eine neue Realität. Die Nachhaltigkeitsdebatte in der Architektur bietet die Chance, nicht als Hemmnis, sondern vielmehr als großartige Möglichkeit für eine neue, intelligente Architektur betrachtet zu werden. Der Mangel bzw. die Einschränkung und eine Ausrichtung nach dem Kontext muss wieder Beachtung in der Architektur finden und kann als Chance für einen Wandel begriffen werden; denn autochthone Architekturen entstanden gerade aus diesen begrenzten Vorkommen an Ressourcen und Energie.

Systeme wie das Schwarzwaldhaus zeigen vorbildhaft integrales Planen und können als historische Lehrstücke für klimagerechtes Bauen dienen: „Die Nachhaltigkeitsdebatte ist die Chance für unsere Disziplin, ihre gesellschaftliche Relevanz zurückzugewinnen. Aus der wieder wachsenden Bedeutung erwächst aber auch eine große Verantwortung: Unsere Disziplin schuldet der Gesellschaft Antworten auf die drängendsten Fragen unserer Zeit.“<sup>15</sup> Und das Schwarzwaldhaus kann dabei lehren.

<sup>9</sup> (2019): Traditionelle versus moderne Architektur - Die Energiefrage. 10 ebd.

<sup>11</sup> Pfeifer (2011): Klima und Raum - Autochthone und kybernetische Strukturen.

<sup>12</sup> Drexler & El khoulî (2012): Drei Strategien für ganzheitliche Wohnkonzepte, S. 147.

<sup>13</sup> ebd., S. 147.

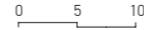
<sup>14</sup> ebd., S. 158.

<sup>15</sup> ebd., S. 159.

Wohnfläche/ Person<sup>1</sup>  
in Deutschland 2021  
beträgt 47,4m<sup>2</sup>



### Die Größendimensionen von Schwarzwaldhäusern

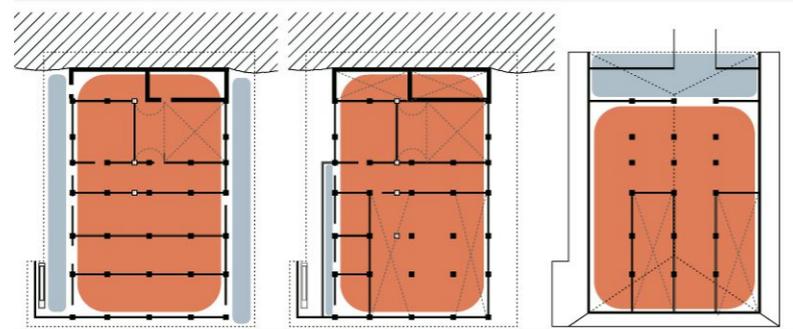


#### Höhenhaus

hier der Hippenseppenhof



Platzpotenzial bezogen auf Wohnfläche/Person



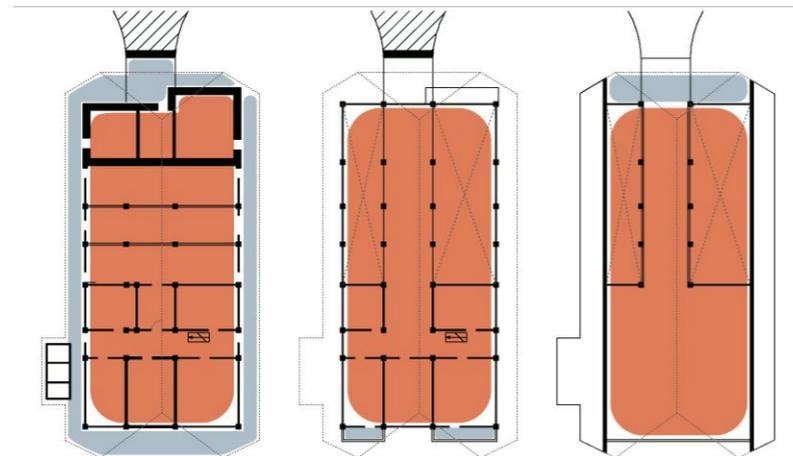
	Innenraum	Außenraum
EG	275 m <sup>2</sup>	133 m <sup>2</sup>
OG	275 m <sup>2</sup>	14 m m <sup>2</sup>
DG <sup>2</sup>	214 m <sup>2</sup>	39 m <sup>2</sup>
	<b>764 m<sup>2</sup></b>	<b>186 m<sup>2</sup></b>

#### Gutachtäler Haus

hier der Vogtsbauernhof



Berechnung der Grundflächen der Geschosse von Innen- und überdachtet Außenraum



	Innenraum	Außenraum
EG	352 m <sup>2</sup>	166 m <sup>2</sup>
OG	364 m <sup>2</sup>	10 m <sup>2</sup>
DG	258 m <sup>2</sup>	32 m <sup>2</sup>
	<b>974 m<sup>2</sup></b>	<b>208 m<sup>2</sup></b>

## Zukunftsperspektive: der Schwarzwald und seine Baukultur

Schwarzwaldhäuser sind ein großer Teil des bauhistorischen Erbes der schwarzwälder Kulturlandschaft. Sie sind durch den Strukturwandel und die alternde Baustruktur von Funktionsverlust und Verfall gefährdet. Verschwinden sie, wird das Gesicht der Kulturlandschaft nicht mehr das Gleiche sein, ebenso fehlt in dann ein Anker für eine neue Architektursprache der Region. Das Schwarzwaldhaus als historisches Erbe, die moderne Baukultur und die Kulturlandschaft Schwarzwald stellen drei Komponenten dar, die miteinander in direktem Zusammenhang stehen und gemeinsam betrachtet werden müssen.

Die Formulierung einer Zukunftsperspektive der Schwarzwald-Architektur richtet sich nach den drei Komponenten an drei Fragen aus:

„Wie können die Schwarzwaldhöfe unter Berücksichtigung heutiger Wohn- und Lebensstandards erhalten und für die Zukunft gewappnet werden? Wie sieht schwarzwaldtypisches Bauen heute aus? Und wie bewahren wir das Landschaftsbild des Schwarzwalds, ohne es zu konservieren?“<sup>16</sup>

### Zukunftsperspektive 1 die Kulturlandschaft

Seit 2016 war der Südschwarzwald über drei Jahre hinweg eine von sieben Modellregionen des Forschungsfelds *Baukultur und Tourismus – Kooperation in der Region*, initiiert vom Bundesbauressort und vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung.<sup>17</sup> Ziel waren gemeinsame Strategien, Methoden und Maßnahmen für eine zukunftsfähige gemeinsame Entwicklung von Baukultur und Tourismus. Dazu galt es Ansätze zu entwickeln, „wie qualitäts-

volles, regionaltypisches und zeitgemäßes Bauen und Planen gezielt als *Qualitätslabel* einer Region genutzt werden kann, wie es die Tourismuswirtschaft unterstützen und die Lebensqualität in der Region insgesamt fördern kann.“<sup>18</sup>

Der Blick in die Nachbarregion Vorarlberg zeigt ein Bild auf, wohin diese Entwicklung die Kulturlandschaft führen könnte. In den 50er Jahren galt die Region als Billigurlaubsland und als Schlusslicht Österreichs.<sup>19</sup> Heute zählt Vorarlberg zu den führenden Architekturregionen der Welt und seine Baukultur ist zu einem Aushängeschild geworden.<sup>20</sup> Der Schlüssel dazu lag in der Rückbesinnung auf seine Standortbedingungen und Qualitäten, die denen des Schwarzwalds durchaus ähnlich sind. Die Region lebte schon immer vom Wald und hat den Umgang mit Holz seit vielen Generationen erprobt.<sup>21</sup> Durch die konsequente Weiterentwicklung seiner Verarbeitungsmethoden und der Besinnung auf das Handwerk schreibt die Region die Geschichte der historischen Baukultur fort. Die neue Baukultur wurde dabei zum Wirtschaftsfaktor und Impulsgeber in Nachhaltigkeit, Wirtschaft und Tourismus.<sup>22</sup>

Vittorio Lampugnani und Horst Linde schreiben dem Schwarzwald mit seiner individuellen Hauslandschaft dabei ähnliches Potenzial zu: „Immer noch sei bei einer Vielzahl von Regionen in Europa zu beobachten, dass sie einen Reichtum individueller Hauslandschaften besitzen. Derart reiche Regionen seien Schwarzwald, Vorarlberg und Graubünden.“<sup>23</sup> Der Schwarzwald stehe nun vor der Herausforderung, sein touristisches Image zu bewahren, ohne dabei zu „verkitschen“ und den Anschluss an die Architektursprache von heute zu verlieren, beschreibt das Forschungsprojekt des Bundesbauressorts weiter.<sup>24</sup> Eine Machbarkeitsstudie des LEADER-Programms<sup>25</sup> der europäischen Union beschreibt, „dass der Schwarzwald insgesamt in seiner Weise auf eine sehr reiche und vielfältige Tradition an Holzbaukultur und Waldwirtschaft zurück blicken kann. Die Entwicklungsgeschichte zu dieser Tradition ist abgerissen. Aber die Spuren sind noch vorhanden. Die Aufgabe steht im Raum Vorhandenes aufzuspüren und an dieses zukunftsfähige neue Erkenntnisse anzuknüpfen. Aus Wald und Holz

16 Schöttle & Cammerer, S. 6.  
17 vgl. BBSR & BBR (2020): Baukultur und Tourismus.  
18 ebd., S. 7.  
19 Hofmeister (2017): Architektur und Handwerk im Bregenzerwald, S. 16.  
20 Hofmeister (2017a): Holzbaukultur in Vorarlberg, S. 8.  
21 ebd., S. 8.  
22 Fischer (2022): Baukultur im Schwarzwald - Chancen und Mehrwert, S. 81.  
23 Langenbach (2019): Geist des Schwarzwalds, S. 11.  
24 s. BBSR & BBR, S. 73.  
25 LEADER ist ein Förderprogramm der Europäischen Union, dass den den ländlichen Raum stärkt und die regionale Wirtschaft fördert.

1 Umweltbundesamt (2023): Wohnfläche.  
2 Fläche DG bezieht sich nur auf die Grundfläche mit mind. 2 m Raumhöhe

- 26 LEADER+ Aktionsgruppe Nordschwarzwald (2007): Machbarkeitsstudie zum Bauen mit einheimischem Holz im Nordschwarzwald, S. 12.  
27 s. Goetz (2015): Schwarzwald, S. 33.  
28 Aicher (2017): Holzbauten in Vorarlberg, S. 12.  
29 vgl. Bauwerk Schwarzwald (2024): Der Verein.  
30 Zwischen 1974 und 1994 gaben mehr als die Hälfte der Vollerwerbs-Landwirte im Schwarzwald ihren Hof auf. Lehman, S. 235  
31 Jäckle, S. (2016): Schwarzwaldbauern zwischen Weltmarkt und Idylle, S. 5.  
32 ebd., S. 7.  
33 s. BBSR & BBR, S. 74.  
34 s. ebd., S. 75.

hat sich die Wirtschaftskraft der Region entwickelt. Wald-, Holzwirtschaft und Holzbaukultur könnten heute zu stärkeren Wirtschaftsfaktoren werden.“<sup>26</sup> Gleichzeitig kann ein hochwertiges Erscheinungsbild der Kulturregion Motor für den Tourismus, den wichtigsten Wirtschaftsfaktor des Schwarzwalds, darstellen.<sup>27</sup>

In Vorarlberg bildeten sich Zusammenschlüsse von Architekt:innen und Handwerker:innen, um auf Augenhöhe und gleichberechtigte Partner:innen Zukunftsfragen der Baukultur anzugehen.<sup>28</sup> In den letzten Jahren kam auch im Schwarzwald Bewegung in der Baukultur-Debatte auf. Auszeichnungsverfahren loben schwarzwaldtypische Architektur aus und die Gründung von *Bauwerk Schwarzwald* als Kompetenzzentrum für Architektur, Handwerk und Design<sup>29</sup> unterstreicht die Entwicklung in diese Richtung.

Neben der Baukultur ist das Erscheinungsbild des Schwarzwalds durch seine landwirtschaftliche Bewirtschaftung geprägt. Seit dem Strukturwandel schwand die Zahl der bewirtschafteten Höfe jedoch drastisch.<sup>30</sup> Die Region wird in Zukunft immer weniger landwirtschaftlich geprägt sein, trotzdem ist die Erholungslandschaft nicht ohne Landwirtschaft zu denken. Die Politik sieht in den Schwarzwaldbauer:innen die neue Rolle als Landschaftspfleger:innen.<sup>31</sup> Die öffentlichen Aufgaben wie die Offenhaltung der Flächen und den Erhalt der Biodiversität würde den zukünftigen Landwirt:innen zufallen.<sup>32</sup>

## Zukunftsperspektive 2 Baukultur – das historische Schwarzwaldhaus

Für eine lebendige Kulturlandschaft ist „die Weiterentwicklung der spezifischen Südschwarzwälder Bauformen [...] jenseits von Kitschchromantik“<sup>33</sup> essenziell, wie der Forschungsbericht *Baukultur und Tourismus* weiter beschreibt. Während Schnitzer 1989 dem Schwarzwaldhaus nur in der Kombination mit seiner landwirtschaftlichen Nutzung eine Zukunft zuspricht, müssen heute neue Antworten gefunden werden, um es vor dem Funktionsverlust, einhergehendem Leerstand und einer Musealisierung zu bewahren.

Durch die neuen Anforderungen in der Landwirtschaft und ihren Rückgang sind Schwarzwaldhäuser nach heutigen Maßstäben nicht mehr für die landwirtschaftliche Nutzung geeignet. Für das Um- und Weiternutzen stellt besonders die Dimension der Gebäude eine Herausforderung – aber auch Chance dar.<sup>34</sup> Früher wurde das Schwarzwaldhaus von mehreren Generationen gleichzeitig bewohnt. Die nebenstehende Abbildung verdeutlicht, dass es auch heute, trotz gestiegener Ansprüche, kaum mit einem Einfamilien- sondern vielmehr mit einem Mehrfamilienhaus verglichen werden kann. Die Sanierung eines solchen Objekts stellt für die einzelne Person, Paar oder Familie eine große finanzielle und organisatorische Belastung dar. Nicht zuletzt deshalb sind hier andere Besitz- und Organisationsformen von Vorteil. Die Schwarzwaldhöfe bilden in ihren Standorten ein Netz, dass sich über den gesamten Schwarzwald legt. Dadurch bergen sie ein Raumpotenzial für öffentliche Funktionen sowie für die Bereitstellung von Wohnraum. Unterschiedliche Wohnmodelle und -einheiten, die Platz für unterschiedliche Personengruppen bieten, sind hier anzudenken. Ebenso ermöglichen sie die Bereitstellung von Wohnraum, der der hoher Nachfrage nach Einfamilienhäuser entgegen wirken kann.

In ihrer Tragstruktur eignen sich die Gebäude ebenso für unterschiedlichste Nutzungen. Die als Ständer-Bohlen-Bauweise bezeichnete Tragstruktur ist im Grunde ein Holzskelettbau. Vertikale Ständer und horizontale Balken sind in einem Raster angeordnet. Die ausgesparten Felder sind zur räumlichen Trennung und Aussteifung ausgefacht, jedoch nicht tragende. Betrachtet man die Baustruktur ohne denkmalpflegerische Einschränkungen, bietet dieses System eine große Flexibilität für die vielfältigsten Nutzungen. Niedrige Raumhöhen können, wie am Beispiel der Mühle in Oberkirmach, durch Abgrabungen des Erdbodens im Stallbereich, neue Holzbalkendecken im Stallbereich oder die Herausnahme von Bohllendecken variiert werden. Hier muss im System des Holzskelettbaus weitergedacht, sowie die baulichen Voraussetzungen für heutige Anforderungen an ein Gebäude geschaffen werden, um das enorme räumliche Potenzial der

Häuser zugänglich zu machen. Das neuste Buch zur Transformation der Haustypologie erschien vor 35 Jahren, 1989.<sup>35</sup> Ein neuer Leitfaden könnte die Prinzipien der Architektur neu aufbereiten und systemische Lösungen vordenken. Die historischen Schwarzwaldhäuser erlauben in ihrer Flexibilität dann die unterschiedlichsten Nutzungen und könnten Raum zum Wohnen, sowie parallel Raum für öffentliche Nutzungen bereit stellen.

Der Schwarzwälder Architekt Carl Langebach beschreibt in dem Artikel *Geist des Schwarzwalds* ein fiktives Zukunftsszenario. Er sieht ein Netz aus ausgewählten Kristallisationspunkten in der Landschaft verteilt, die durch ihre geschichtliche Einbindung und ihre Nähe zur Natur Orte für Kultur und Kunst werden können. Dabei können zum Beispiel lokale Vereine wie der Schwarzwaldverein die Bespielung bei Bedarf übernehmen.<sup>36</sup> Das Gedankenspiel lässt sich weiter-spinnen: Solche Orte finden sich in Schwarzwaldhöfen, die gleichzeitig Wohn- und Gemeinschaftsraum bereitstellen. Vereine, Kommunen und Externe laden Menschen zu Events, Veranstaltungen und Treffen in die neuen baukulturellen Orte ein. Dadurch geht aus der gebauten auch eine gelebte Baukultur hervor, die eine Debatte über lokale Architektur und Kulturlandschaft anregt. Daraus kann sich eine gemeinsame gesellschaftliche und kulturelle Haltung entwickeln, die eine selbstdefinierte und von innen entwickelte Schwarzwald-Identität, jenseits von Kitschchromantik prägt. Denn „qualitätvolle, ortsverbundene Architektur wirkt immer auch in eine Gesellschaft zurück.“<sup>37</sup>

## Zukunftsperspektive 3 Baukultur – eine neue Architektur

Unter Baukultur verstehen wir zunächst die historischen Gebäude, die über Jahrhunderte das Bild einer Region prägten. Doch Baukultur wird, wie am Beispiel Vorarlberg sichtbar, erst vielschichtig, wenn aus dem historischen Erbe eine neue Architektursprache auf höchstem

Niveau heraus entwickelt wird.<sup>38</sup> Dabei dient das Schwarzwaldhaus als Referenz „für statisches, logisches, handwerkliches Raffinement und baukulturelles Niveau der frühen Schwarzwälder Baumeister“<sup>39</sup> und kann als Anker, Motor und Initiator eine neue Architekturentwicklung anstoßen. Die neue Baukultur kann die historischen Prinzipien einer lokal verankerten Bauweise aus natürlichen Materialien in handwerklich hochwertiger Ausführung übernehmen und neuen Glanz verleihen. Dabei spielt der Baustoff Holz eine Schlüsselrolle, denn „Baden-Württemberg ist eines der holzreichsten Bundesländer Deutschlands. Jährlich werden in den hiesigen Forsten acht bis zehn Millionen Festmeter Holz geerntet – das ist etwa ein Viertel bis Fünftel des gesamten Holzeinschlags in Deutschland.“<sup>40</sup> Gleichzeitig sind „in der Forst- und Holzwirtschaft [sind] bundesweit 115.000 Menschen beschäftigt – das sind mehr als im Kohlebergbau, in der Stahlerzeugung und in der chemischen Industrie zusammen.“<sup>41</sup> Momentan spielt der Holzbau im Nordschwarzwald eine untergeordnete Rolle.<sup>42</sup> Die Zahlen zeigen

jedoch, dass der lokale Baustoff eine große Bedeutung im Schwarzwald gewinnen kann, da er gleichzeitig eine wichtige wirtschaftliche Branche im ländlichen Raum darstellt. Gelingt das, „kann der Schwarzwald künftig vielleicht auf eine weitere, neue identitätsstiftende Bauweise verweisen“.<sup>43</sup>

## zusammengefasst

Um den Erhalt der Schwarzwaldhöfe zu retten, muss dringend gehandelt werden. Diese Notwendigkeit bietet eine große Chance die zeitgemäße baukulturelle Entwicklung des Schwarzwalds in Gang zu setzen. Durch neue Konzepte für die historischen Kulturgüter muss sich die Region mit ihrer Architektur beschäftigen und sich einem Diskurs über eine neue Schwarzwälder Architektursprache stellen. Durch diese Debatte wird an Themen wie lokaler Identität, Zukunft und Herkunft gerüttelt, die dadurch neu und zeitgerecht definiert werden können. ♦

**„Immer wurde gebaut – pragmatisch, sparsam, sorgfältig. Gewiss war nur der Wandel.“**

Aicher und Kaufmann

Lüder: Widerständige Ressource - Typologie und Gebrauch historischer Bauernhäuser, 2022, S. 633

35 vgl. Schnitzer: Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen, 1989.  
36 Langenbach, S. 12.  
37 Fischer, S. 82.  
38 Langenbach, S. 12.  
39 ebd., S. 11.  
40 LEADER+ Aktionsgruppe Nordschwarzwald, S. 5.  
41 LEADER+ Aktionsgruppe Nordschwarzwald, S. 5.  
42 Hofmeister (2017a), S. 8.  
43 Abt (2014): Typisch Schwarzwald - Architektur als Teil der Identität, S. 65.

Alle Abbildungen und Grafiken dieser Arbeit, die keine Abbildungsnummerierung und damit keine Quellenangabe aufweisen sind eigene Darstellungen.

# Anhang

- Abb. 1 **Schwarzwaldhaus bei St. Märgen**  
Foto: Alwin Tölle. In: Kohlhammer, Katja [Hrsg.]: *Schwarzwald – Von der Wildnis zum Sehnsuchtsort*, DAMALS – Das Magazin für Geschichte, 54. Jahrgang (1), Leinfelden-Echterdingen 2022, S. 47.
- Abb. 2 **Ausschnitt des Gemäldes Blick in den Schwarzwald von Karl Heilmann, undatiert**  
Heilmann, Karl Julius Wilhelm: *Blick in den Schwarzwald*, undatiert, Augustinermuseum, Foto: Axel Killian. Abrufbar unter <https://onlinesammlung.freiburg.de/de/object/B2163E744941356B78968DA4B-23DECAA> [13.12.2023].
- Abb. 3 **Der Schwarzwald mit der Oberrheinebene**  
Foto: © Konrad Lenz, Sautierstr. 50, 79104 Freiburg. Abrufbar unter: <http://www.foto-praxis.eu/schwarzwald-fruehling/> [14.05.2024].
- Abb. 4 **Karte des Schwarzwalds**  
Römer, Thomas. Abrufbar unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Schwarzwald#/media/Datei:Schwarzwald\\_-\\_Deutsche\\_Mittelgebirge,\\_Serie\\_A-de.png](https://de.wikipedia.org/wiki/Schwarzwald#/media/Datei:Schwarzwald_-_Deutsche_Mittelgebirge,_Serie_A-de.png) [05.05.2024].
- Abb. 5 **Der Feldberg**  
Foto: Berwing, Thomas: Luftaufnahme Feldberg (Schwarzwald) mit Wetterstation und Wetterradar, 30. Dez. 2004. Abrufbar unter: <https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:20041230-01144-Feldberggipfel.jpg>
- Abb. 6 **Ausschnitt des Gemäldes Blick aufs Herzogenhorn von Karl Heilmann, 1924**  
Heilmann, Karl Julius Wilhelm: *Blick aufs Herzogenhorn*, 1924, Augustinermuseum, Foto: Axel Killian. Abrufbar unter: <https://onlinesammlung.freiburg.de/de/object/99C91749446AF1BB-9F264E8D251E8C07> [13.12.2023].
- Abb. 7 **Straße durch den Schwarzwald**  
Storz, Lea: *Straße durch den Schwarzwald 01*, Schwarzwald, 03.09.2023.
- Abb. 8 **Straße durch den Schwarzwald**  
Storz, Lea: *Straße durch den Schwarzwald 02*, Schwarzwald, 03.09.2023.
- Abb. 9 **Straße durch den Schwarzwald**  
Storz, Lea: *Straße durch den Schwarzwald 03*, Schwarzwald, 03.09.2023.
- Abb. 10 **Ein Schwarzwaldhaus bei Oberkirnach**  
Storz, Lea: *Ein Schwarzwaldhaus bei Oberkirnach*, Oberkirnach, 03.09.2023.
- Abb. 11 **Wegkreuze** Storz, Lea: *Wegkreuze*, Schwarzwald, 03.09.2023.
- Abb. 12 **Kuhherde**  
Storz, Lea: *Kuhherde*. Oberkirnach, 03.09.2023.
- Abb. 13 **Topografische Karte Deutschlands**  
Eigene Darstellung nach: Braxmeier, Hans: *Maps-For-Free*. Abrufbar unter: [www.maps-for-free.com](http://www.maps-for-free.com) [02.10.2023].
- Abb. 14 **1-3 Entstehung des Oberrheingrabens**  
Bär, O.: *1. Meeresboden mit Sedimentschicht & 2. Aufwölbung der Erdkruste zu einem zusammenhängenden Gebirgszug & 3. Grabenbruch mit Tiefebene und seitlichen Erhebungen*, Lehrmittelverlag Zürich. Abrufbar unter: <https://www.lehrmittelverlag-zuerich.ch/Lehrmittel-Sites/Europa/Landschaften/VomPariserBeckenbisZudenBayrischenAlpen/tabid/842/language/de-CH/Default.aspx> [01.02.2024].
- Abb. 15 **Karte der Gesteinsschichten**  
Eigene Darstellung nach: Westermann Bildungsmedien Verlag GmbH: *Oberrheingraben und Schichtstufenland - Landschaftsbild*. Abrufbar unter: <https://diercke.de/content/oberrheingraben-und-schichtstufenland-landschaftsbild-978-3-14-100800-5-53-2-1#:~:text=Zwischen%20den%20höchsten%20Bereichen%20des,nicht%20vollständig%20abgetragen%20worden%20sind> [01.02.2024].

## \_Abbildungsverzeichnis

- Abb. 16 **Topografisches Profil**  
Bär, O.: *Profil vom Pariser Becken zu den Bayrischen Alpen*, Lehrmittelverlag Zürich. Abrufbar unter: <https://www.lehrmittelverlag-zuerich.ch/Lehrmittel-Sites/Europa/Landschaften/VomPariserBeckenbisZudenBayrischenAlpen/tabid/842/language/de-CH/Default.aspx> [01.02.2024].
- Abb. 17 **Topografische Karte**  
Eigene Darstellung nach: Braxmeier, Hans: *Maps-For-Free*. Abrufbar unter: [www.maps-for-free.com](http://www.maps-for-free.com) [02.10.2023].
- Abb. 18 **Silberring der Kelten**  
Foto: Michal Sikorski Alamy Stock Photos. In: Kohlhammer, Katja [Hrsg.]: *Schwarzwald – Von der Wildnis zum Sehnsuchtsort*, DAMALS – Das Magazin für Geschichte, 54. Jahrgang (1), Leinfelden-Echterdingen 2022, S. 8.
- Abb. 19 **Meilenstein der Römer**  
Foto: Peter Gaul, Badisches Landesmuseum Karlsruhe. In: Graßmann, Peter & Ade, Dorothee & Rademacher, Lisa [Hrsg.] & Franziskaner-Museum: *KULT(UR)WALD - Die Besiedlung des Schwarzwalds - Begleitbuch zur Ausstellung*, Verlag der Stadt Villingen-Schwenningen, Villingen-Schwenningen 2022, S. 81.
- Abb. 20 **„silva marcialia“**  
Foto: Peter Gaul, Badisches Landesmuseum Karlsruhe. In: Graßmann, Peter & Ade, Dorothee & Rademacher, Lisa [Hrsg.] & Franziskaner-Museum: *KULT(UR)WALD - Die Besiedlung des Schwarzwalds - Begleitbuch zur Ausstellung*, Verlag der Stadt Villingen-Schwenningen, Villingen-Schwenningen 2022, S. 24-25.
- Abb. 21 **Frauenschmuck aus der Merowingerzeit**  
Foto: Hendrik Zwietsch, Landesmuseum Württemberg. In: Graßmann, Peter & Ade, Dorothee & Rademacher, Lisa [Hrsg.] & Franziskaner-Museum: *KULT(UR)WALD - Die Besiedlung des Schwarzwalds - Begleitbuch zur Ausstellung*, Verlag der Stadt Villingen-Schwenningen, Villingen-Schwenningen 2022, S. 124
- Abb. 22 **Orden und Klöster im Schwarzwald und am Bodensee**  
Eigene Darstellung nach: Göpfert, Dieter: *Orden und Klöster im Schwarzwald und am Bodensee*, Verlag Rombach. Freiburg 1978, S. 104-105.
- Abb. 23 **Älteste Darstellung eines Schwarzwaldhauses**  
Bearbeitete Darstellung nach: Schnitzer, Ulrich & Meckes, Franz [Mitverf.]: *Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen – Arbeitsheft 2*, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Konrad Theiss Verlag GmbH & Co., Stuttgart 1989, S. 17.
- Abb. 24 **Schwarzwaldsymbole + Schwarzwaldzeugnisse**  
Eigene Darstellung nach: no.parking: Titelseite. In: Schäfer, Jens: *Total alles über den Schwarzwald*. 1. Auflage, Folio Verlag, Wien – Bozen 2022.
- Abb. 25 **Gutacher Mädchen, Wilhelm Hasemann, nach 1880**  
Hasemann, Wilhelm Gustav Friedrich: *Gutacher Mädchen*, nach 1880. In: Städtische Museen Freiburg:

- Wilhelm Hasemann und die Erfindung des Schwarzwalds, Ausstellung vom 22. Juli 2023 – 24. März 2024, Augustinermuseum, Freiburg 2023, Foto: Lea Storz.*
- Abb. 26 **Sommertag im Schwarzwald, Wilhelm Hasemann, 1912**  
Hasemann, Wilhelm Gustav Friedrich: *Sommertag im Schwarzwald*, 1912. In: Städtische Museen Freiburg: *Wilhelm Hasemann und die Erfindung des Schwarzwalds, Ausstellung vom 22. Juli 2023 – 24. März 2024*, Augustinermuseum, Freiburg 2023, Foto: Lea Storz.
- Abb. 27 **Erika, Wilhelm Hasemann, 1894**  
Hasemann, Wilhelm Gustav Friedrich: Erika, 1894. In: Städtische Museen Freiburg: *Wilhelm Hasemann und die Erfindung des Schwarzwalds, Ausstellung vom 22. Juli 2023 – 24. März 2024*, Augustinermuseum, Freiburg 2023, Foto: Lea Storz.
- Abb. 28 **Kirchgang in Gutach, Wilhelm Hasemann, 1895**  
Hasemann, Wilhelm Gustav Friedrich: Kirchgang im Schwarzwald, 1894. In: Städtische Museen Freiburg: *Wilhelm Hasemann und die Erfindung des Schwarzwalds, Ausstellung vom 22. Juli 2023 – 24. März 2024*, Augustinermuseum, Freiburg 2023, Foto: Lea Storz.
- Abb. 29 **Oper Schwarzwaldmädel von Léon Jessel**  
Abrufbar unter: <https://www.discogs.com/release/3396194-Léon-Jessel-Schwarzwaldmädel> [02.11.2023].
- Abb. 30 **Titelseite der Illustrierten Filmbühne Ausgabe Nr. 776**  
Abrufbar unter: <https://zwiefach.de/tanzmeister/das-schwarzwaldmaedel/> [02.11.2023]
- Abb. 31 **Schwarzwald-Marie**  
Pop-up Fragefenster der Schwarzwald Tourismus GmbH. Abrufbar unter: <https://www.schwarzwald-tourismus.info> [27.02.2024].
- Abb. 32 **Schwarzwald Tourismus GmbH**  
Logo. Abrufbar unter: <https://www.schwarzwald-tourismus.info> [27.02.2024].
- Abb. 33 **Souvenirshop beim Freilichtmuseum Vogtsbauernhof.** Foto: Lea Storz [04.09.2023].
- Abb. 34 **Die Frau mit Bollenhut als Guerilla-Kämpferin**  
Strubel, Stefan: *Who killed Bambi*. 2008, Mischtechnik auf Papier, 60 x 85 cm. Abrufbar unter: <https://www.artnet.de/künstler/stefan-strumbel/who-killed-bambi-IXWhehVEFk7Db6lDz-qb3A2> [11.02.2024].
- Abb. 35 **Facing | Tradition**  
Wehrle, Sebastian: *Bollenhut | Kirnbach*, BK Kategorie: Facing | Tradition Mädels. Abrufbar unter: <https://sebastian-wehrle.de/produkt/bollenhut-kirnbach-2/> [11.02.2024].
- Abb. 36 **Hasemann beim Malen einer Frau mit Bollenhut**  
Fotograf:in unbekannt. In: Kohlhammer, Katja [Hrsg.]: *Schwarzwald – Von der Wildnis zum Sehnsuchtsort*, DAMALS – Das Magazin für Geschichte, 54. Jahrgang (1), Leinfelden-Echterdingen 2022, S. 40f.
- Abb. 37 **Verfilmung der Operette**  
Fotograf:in unbekannt. In: Kohlhammer, Katja [Hrsg.]: *Schwarzwald – Von der Wildnis zum Sehnsuchtsort*, DAMALS – Das Magazin für Geschichte, 54. Jahrgang (1), Leinfelden-Echterdingen 2022, S. 55.
- Abb. 38 **Bäuerin bei der Arbeit**  
Fotograf:in unbekannt, undatiert. In: *Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof*, Ausstellungsort Vogtsbauernhof, Gutach, Foto: Lea Storz [04.09.2023].
- Abb. 39 **Ausschnitt des Besitzer:innenverzeichnisses des Alten Sinsbachhofs in Oberkirnach**  
Stadt St. Georgen im Schwarzwald [Hrsg.]: *Oberkirnach – Hofchronik und Dorfgeschichte*, Walter Verlag GmbH, St. Georgen 1987, S. 94.
- Abb. 40 **Frauen bei der Feldarbeit**  
Foto: Johannes Künzig, Badisches Landesmuseum Karlsruhe. In: Kohlhammer, Katja [Hrsg.]: *Schwarzwald – Von der Wildnis zum Sehnsuchtsort*, DAMALS – Das Magazin für Geschichte, 54. Jahrgang (1), Leinfelden-Echterdingen 2022, S. 18f.
- Abb. 41 **Mädchen auf der Kuhweide**  
Fotograf:in unbekannt, undatiert. In: *Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof*, Ausstellungsort Vogtsbauernhof, Gutach. Foto: Lea Storz, 04.09.2023.

- Abb. 42 **Frauen beim Brotbacken**  
Gramlich, Wolfdieter & Badisches Landesmuseum Karlsruhe: *Backhäusle im Mühlenbachtal*, 1958. In: Kohlhammer, Katja [Hrsg.]: *Schwarzwald – Von der Wildnis zum Sehnsuchtsort*, DAMALS – Das Magazin für Geschichte, 54. Jahrgang (1), Leinfelden-Echterdingen 2022, S. 31.
- Abb. 43 **Bäuerin Christina Aberle vom Vogtsbauernhof**  
Fotograf:in unbekannt, undatiert. In: *Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof*, Ausstellungsort Vogtsbauernhof, Gutach. Foto: Lea Storz, 04.09.2023.
- Abb. 44 **Bäuerin mit Postbote**  
Fotograf:in unbekannt, undatiert. In: *Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof*, Ausstellungsort Vogtsbauernhof, Gutach. Foto: Lea Storz, 04.09.2023.
- Abb. 45 **Bäuerinnen mit Rechen**  
Fotograf:in unbekannt, *Haus in Gutach*, undatiert. In: Verbands Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine [Hrsg.]: *Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten – Atlas*, Gerhard Küttmann Verlag, Dresden 1906.
- Abb. 46 **Vesperpause**  
Tölle, Alwin & Badisches Landesmuseum Karlsruhe: *Fünf Frauen bei der Vesperpause in Oberprechtal*, um 1955. In: Kohlhammer, Katja [Hrsg.]: *Schwarzwald – Von der Wildnis zum Sehnsuchtsort*, DAMALS – Das Magazin für Geschichte, 54. Jahrgang (1), Leinfelden-Echterdingen 2022, S. 29.
- Abb. 47 **Gezeichnet von harter Arbeit**  
Gramlich, Wolfdieter & Badisches Landesmuseum Karlsruhe: *Tagein, tagaus*, Königfeld-Buchenberg, Ortsteil Mühlehen, um 1975. In: Kohlhammer, Katja [Hrsg.]: *Schwarzwald – Von der Wildnis zum Sehnsuchtsort*, DAMALS – Das Magazin für Geschichte, 54. Jahrgang (1), Leinfelden-Echterdingen 2022, S. 27.
- Abb. 48 **Arbeitende Kinder**  
Busam, Theodor & Badisches Landesmuseum Karlsruhe: *Die Realität einer Kindheit im Schwarzwald*, Fotopostkarte, um 1910. In: Kohlhammer, Katja [Hrsg.]: *Schwarzwald – Von der Wildnis zum Sehnsuchtsort*, DAMALS – Das Magazin für Geschichte, 54. Jahrgang (1), Leinfelden-Echterdingen 2022, S. 49.
- Abb. 49 **Arbeiten im Ruß**  
Fotograf:in unbekannt & Badisches Landesmuseum Karlsruhe: *„Glanzrußküche“ im Schapbachtal*, undatiert. In: Kohlhammer, Katja [Hrsg.]: *Schwarzwald – Von der Wildnis zum Sehnsuchtsort*, DAMALS – Das Magazin für Geschichte, 54. Jahrgang (1), Leinfelden-Echterdingen 2022, S. 35.
- Abb. 50 **Ausschnitt des Gemäldes Der Hornberg von Julius Heffner um 1937**  
Heffner, Julius: *Der Hornberg*, um 1937, Augustinermuseum, Foto: Axel Killian. Aufrufbar unter: <https://onlinesammlung.freiburg.de/de/object/462D97124750953EFCB10E9AEA1EDC24> [19.07.2022].
- Abb. 51 **Ein „typisches Schwarzwaldhaus“**  
Beyer, Hugo & Badisches Landesmuseum Karlsruhe: *Der Vogtsbauernhof in Gutach*, vor 1964. In: Kohlhammer, Katja [Hrsg.]: *Schwarzwald – Von der Wildnis zum Sehnsuchtsort*, DAMALS – Das Magazin für Geschichte, 54. Jahrgang (1), Leinfelden-Echterdingen 2022, S. 20f.
- Abb. 52 **Flur- und Siedlungsform**  
Eigene Darstellung nach: Stadt St. Georgen im Schwarzwald [Hrsg.]: *Oberkirnach – Hofchronik und Dorfgeschichte*, Walter Verlag GmbH, St. Georgen 1987, S. 20.
- Abb. 53 **die Flur eines Hofes**  
Eigene Darstellung nach: Schilli, Hermann: *Das Schwarzwaldhaus*. 3. Auflage, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1977, S. 16f.
- Abb. 54 **Streifenförmige Parzellierung**  
Bureau für Katastervermessung und Flurbereinigung: *Übersichtsplan der Gemarkung Schönenbach – nach dem Stand vom 1. Mai 1898*. In: Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Generallandesarchiv Karlsruhe Sonderbestände, Stand 1898, Druck 1901. Abrufbar unter: [https://www.leo-bw.de/fr/detail-gis/-/Detail/details/DOKUMENT/labw\\_gemarkungsplaene/labw-4-469299/Schönenbach+Stadt+Furtwangen+VS+Bild+1](https://www.leo-bw.de/fr/detail-gis/-/Detail/details/DOKUMENT/labw_gemarkungsplaene/labw-4-469299/Schönenbach+Stadt+Furtwangen+VS+Bild+1) [02.11.2023].

- Abb. 55 **Bauernfamilie** Familie Weisser vor ihrem Hof in Oberkirnach, Foto: Privatsammlung Lina Weißer.
- Abb. 56 **Verbreitungsgebiet**  
Eigene Darstellung nach: no.parking: *Nordschwaben, Kleinkanada und Palmspring*. In: Schäfer, Jens: *Total alles über den Schwarzwald*. 1. Auflage, Folio Verlag, Wien – Bozen 2022.  
und nach: Schilli, Hermann: *Das Schwarzwaldhaus*, 3. Auflage, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1977, S. 280.
- Abb. 57 **Verbreitungsgebiet des Höhen-, Kinzigtäler und Gutachtäler Hauses nach Schilli**  
Schilli, Hermann: *Das Schwarzwaldhaus*, 3. Auflage, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1977, S. 281.
- Abb. 58 **Die Häuser der Höhen und der Täler**  
Schilling, Richard: *Das alte malerische Schwarzwald-Haus – eine Schilderung der verschiedenen Bauarten, des Äußeren und Inneren des Schwarzwaldhauses unter besonderer Berücksichtigung der alten handwerksmäßigen Volkskunst sowie der Sitten und Gebräuche seiner Bewohner*, 1. Neuauflage, Verlag Karl Schillinger, Freiburg 1981, Originalausgabe erschien 1915, S. 27.
- Abb. 59 **Das Höhenhaus** Eigene Darstellung.
- Abb. 60 **Hippenseppenhof** Storz, Lea: *Hippenseppenhof*, Gutach, 01.09.2023.
- Abb. 61 **Hippenseppenhof** Storz, Lea: *Hippenseppenhof*, Gutach, 01.09.2023.
- Abb. 62 **Hippenseppenhof – Schematische Grundrisse + Schnitte**  
Eigene Darstellung auf Grundlage von: Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof [Hrsg.]: *Museumsführer Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof*, 3. Auflage, 2019, S. 12. und von: Schilli, Hermann: *Das Schwarzwaldhaus*, 3. Auflage, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1977, S. 282.
- Abb. 63 **Reinertonishof**  
Schnitzer, Ulrich & Meckes, Franz (Mitverf.): *Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen – Arbeitsheft 2*, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Konrad Theiss Verlag GmbH & Co., Stuttgart 1989, S. 160, Abb. 398.
- Abb. 64 **Reinertonishof – Schematische Grundrisse + Schnitte**  
Eigene Darstellung auf Grundlage von: Schnitzer, Ulrich & Meckes, Franz [Mitverf.]: *Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen – Arbeitsheft 2*, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Konrad Theiss Verlag GmbH & Co., Stuttgart 1989, S. 20, Abb. 22 und S. 155ff.
- Abb. 65 **Hippenseppenhof** Storz, Lea: *Hippenseppenhof – Foto 1-7*, Gutach, 01.09.2023.
- Abb. 66 **Elemente der Tragstruktur eines Höhenhauses**  
Eigene Darstellung basierend auf textlicher Grundlage von: Schilli, Hermann: *Das Schwarzwaldhaus*, 3. Auflage, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1977, S. 24-41.
- Abb. 67 **Einfuhr der Heuernte in den Dachraum...** Eigene Darstellung.
- Abb. 68 **Tragstruktur eines Höhenhauses**  
Eigene Darstellung basierend auf textlicher Grundlage von: Schilli, Hermann: *Das Schwarzwaldhaus*, 3. Auflage, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1977, S. 24-41.
- Abb. 69 **vom stehenden zum liegenden Stuhl**  
Eigene Darstellung basierend auf textlicher Grundlage von: Schilli, Hermann: *Das Schwarzwaldhaus*, 3. Auflage, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1977, S. 38-40.
- Abb. 70 **Bindergespärre, Leergespärre und Holzverbindungen** Eigene Darstellung.
- Abb. 71 **Das Strohdach des Unteren Schlauchbauernhofs in Gutach-Steinenbach**  
Bearbeitete Darstellung nach: Schilling, Richard: *Das alte malerische Schwarzwald-Haus – eine Schilderung der verschiedenen Bauarten, des Äußeren und Inneren des Schwarzwaldhauses unter besonderer Berücksichtigung der alten handwerksmäßigen Volkskunst sowie der Sitten und Gebräuche seiner Bewohner*, 1. Neuauflage, Verlag Karl Schillinger, Freiburg 1981, Originalausgabe erschien 1915, S. 135, Abb. 136.
- Abb. 72 **Tragstruktur mit stehendem Stuhl**  
Eigene Darstellung basierend auf textlicher Grundlage von: Schilli, Hermann: *Das Schwarzwaldhaus*, 3. Auflage, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1977, S. 24-41.

- Abb. 73 **Tragstruktur mit liegendem Stuhl** Eigene Darstellung.
- Abb. 74 **Das Kinzigtäler Haus**  
Eigene Darstellung auf Grundlage von: Schilli, Hermann: *Das Schwarzwaldhaus*, 3. Auflage, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1977, S. 280.
- Abb. 75 **Offene Rauchbühne**  
Bearbeitete Darstellung nach: Schilling, Richard: *Das alte malerische Schwarzwald-Haus – eine Schilderung der verschiedenen Bauarten, des Äußeren und Inneren des Schwarzwaldhauses unter besonderer Berücksichtigung der alten handwerksmäßigen Volkskunst sowie der Sitten und Gebräuche seiner Bewohner*, 1. Neuauflage, Verlag Karl Schillinger, Freiburg 1981, Originalausgabe erschien 1915, S. 143, Abb. 140.
- Abb. 76 **Lorenzenhof** Storz, Lea: *Lorenzenhof*, Gutach, 01.09.2023.
- Abb. 77 **Hofzeichen Lorenzenhof**  
Schilli, Hermann: *Das Schwarzwaldhaus*, 3. Auflage, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1977, S. 289.
- Abb. 78 **Lorenzenhof – Schematische Grundrisse + Schnitte**  
Eigene Darstellung auf Grundlage von: Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof [Hrsg.]: *Museumsführer Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof*, 3. Auflage, 2019, S. 80. und von: Schilli, Hermann: *Das Schwarzwaldhaus*, 3. Auflage, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1977, S. 288.
- Abb. 79 **Lorenzenhof**  
Storz, Lea: *Lorenzenhof – Foto 1-4*, Gutach, 01.09.2023.
- Abb. 80 **Das Gutachtäler Haus** Eigene Darstellung.
- Abb. 81 **Ein „typisches Schwarzwaldhaus“**  
Beyer, Hugo & Badisches Landesmuseum Karlsruhe: *Der Vogtsbauernhof in Gutach*, vor 1964. In: Kohlhammer, Katja [Hrsg.]: *Schwarzwald – Von der Wildnis zum Sehnsuchtsort*, DAMALS – Das Magazin für Geschichte, 54. Jahrgang (1), Leinfelden-Echterdingen 2022, S. 20f.
- Abb. 82 **Neubauernhof in Langenschiltach, erbaut 1595**  
Schilli, Hermann: *Das Schwarzwaldhaus*, 3. Auflage, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1977, S. 202.
- Abb. 83 **Altenvogtshof**  
Verbande Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine [Hrsg.]: *Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten – Atlas – Bauernhaus in Kirnbach*, Gerhard Küttmann Verlag, Dresden 1906, Baden Blatt 2.
- Abb. 84 **Altenvogtshof – Schematische Grundrisse + Schnitte**  
Eigene Darstellung auf Grundlage von: Verbande Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine [Hrsg.]: *Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten – Atlas – Bauernhaus in Kirnbach*, Gerhard Küttmann Verlag, Dresden 1906, Baden Blatt 2. und von: Schnitzer, Ulrich & Meckes, Franz (Mitverf.): *Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen – Arbeitsheft 2*, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Konrad Theiss Verlag GmbH & Co., Stuttgart 1989, S. 19, Abb. 18.
- Abb. 85 **Vogtsbauernhof**  
Beyer, Hugo & Badisches Landesmuseum Karlsruhe: *Der Vogtsbauernhof in Gutach*, vor 1964. In: Kohlhammer, Katja [Hrsg.]: *Schwarzwald – Von der Wildnis zum Sehnsuchtsort*, DAMALS – Das Magazin für Geschichte, 54. Jahrgang (1), Leinfelden-Echterdingen 2022, S. 20f.
- Abb. 86 **Vogtsbauernhof – Schematische Grundrisse + Schnitte**  
Eigene Darstellung auf Grundlage von: Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof [Hrsg.]: *Museumsführer Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof*, 3. Auflage, 2019, S. 8. und von: Der Ortenauer: *Der Vogtsbauernhof in Gutach*. Abrufbar unter: <https://www.der-ortenauer.de/?id=257> [13.10.2023].
- Abb. 87 **Altenvogtshof**  
Verbande Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine [Hrsg.]: *Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten – Atlas – Bauernhaus in Kirnbach*, Gerhard Küttmann Verlag, Dresden 1906, Baden Blatt 2.

- Abb. 88 **Vogtsbauernhof in Gutach** Storz, Lea: *Vogtsbauernhof – Foto 1-8*. Gutach, 01.09.2023.
- Abb. 89 **Vorderschlauchbauernhof, Gutach, erbaut um 1880**  
Bearbeitete Darstellung nach: Schilli, Hermann: *Das Schwarzwaldhaus*, 3. Auflage, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1977, S. 198.
- Abb. 90 **Ohne Titel**  
Nienhaus, Heinz (2013): *War die Württembergische Bauordnung von 1568 ursächlich für den Gutacher Haustyp? – Bilddokumente und der Originalwortlaut der Verordnung geben Aufschluss*. In: *Badische Heimat – Zeitschrift für Landes- und Volkskunde, Natur-, Umwelt- und Denkmalschutz*, 93. Jahrgang (2), S. 336, Abb. 6.
- Abb. 91 **Hinterschlauchbauernhof, erbaut um 1680**  
Nienhaus, Heinz (2013): *War die Württembergische Bauordnung von 1568 ursächlich für den Gutacher Haustyp? – Bilddokumente und der Originalwortlaut der Verordnung geben Aufschluss*. In: *Badische Heimat – Zeitschrift für Landes- und Volkskunde, Natur-, Umwelt- und Denkmalschutz*, 93. Jahrgang (2), S. 337, Abb. 7.
- Abb. 92 **Richtfest eines Schwarzwaldhauses**  
Fotograf:in unbekannt & Badisches Landesmuseum Karlsruhe: *Richtfest eines Bauernhofes im Oberen Reichenbachtal in den 1920er Jahren*. In: Kohlhammer, Katja [Hrsg.]: *Schwarzwald – Von der Wildnis zum Sehnsuchtsort*, DAMALS – Das Magazin für Geschichte, 54. Jahrgang (1), Leinfelden-Echterdingen 2022, S. 106f.
- Abb. 93 **Ausschnitt des Gemäldes Der Oberlehof von Wilhelm Hasemann um 1883**  
Hasemann, Wilhelm Gustav Friedrich: *Der Oberlehof, um 1883*. In: Städtische Museen Freiburg: *Wilhelm Hasemann und die Erfindung des Schwarzwalds, Ausstellung vom 22. Juli 2023 – 24. März 2024*, Augustinermuseum, Freiburg 2023, Foto: Lea Storz.
- Abb. 94 **Ein Hof in Lagenschiltach** Storz, Lea: *Ein Hof in Langenschiltach*, Langenschiltach, 01.09.2023.
- Abb. 95 **Schwalben bauen Nester aus Lehm**  
Fotograf: Wiedenhofer, Walter. Abrufbar unter: <https://www.sunshine.it/schwalbennest-jetzt-vor-dem-eingang-der-disco-exklusiv-in-lana-fotos/> [24.04.2024].
- Abb. 96 **Bad-gir in Pakistan**  
Rudofsky, Bernard: *Architektur ohne Architekten – eine Einführung in die anonyme Architektur*, Residenz Verlag, Salzburg – Wien 1989, Abb. 115.
- Abb. 97 **Schwarzwaldhaus**  
Beyer, Hugo & Badisches Landesmuseum Karlsruhe: *Der Vogtsbauernhof in Gutach*, vor 1964. In: Kohlhammer, Katja [Hrsg.]: *Schwarzwald – Von der Wildnis zum Sehnsuchtsort*, DAMALS – Das Magazin für Geschichte, 54. Jahrgang (1), Leinfelden-Echterdingen 2022, S. 20f.
- Abb. 98 **Bauernhof aus den Tälern der nördlichen Provinzen Japans**  
Rudofsky, Bernard: *Architektur ohne Architekten – eine Einführung in die anonyme Architektur*, Residenz Verlag, Salzburg – Wien 1989, Abb. 145.
- Abb. 99 **Einflussfaktoren auf die Schwarzwaldhaus-Architektur**  
Eigene Darstellung. Darstellung der Haustypen nach: Schilli, Hermann: *Das Schwarzwaldhaus*, 3. Auflage, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1977, S. 280.
- Abb. 100 **Anpassung an Klima bzw. Mikroklima**  
Alle Darstellungen der S. 126/127 sind eigene Darstellungen.
- Abb. 101 **Beheizung der Stube** Eigene Darstellung.
- Abb. 102 **Durchlüftung im Gutachtäler Haus**  
Eigene Darstellung auf Grundlage von: Schnitzer, Ulrich & Meckes, Franz [Mitverf.]: *Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen – Arbeitsheft 2*, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Konrad Theiss Verlag GmbH & Co., Stuttgart 1989, S. 83, Abb. 157, 158.
- Abb. 103 **Wärmekonzept**  
Eigene Darstellung nach Darstellungsart von: Tersluisen, Angèle: *Strukturanalyse des niederdeutschen Hallenhauses*. Abrufbar unter: <http://derarchitektbda.de/effizienz-als-prinzip/> [08.02.2023].
- Abb. 104 **Kühlkonzept** Eigene Darstellung.
- Abb. 105 **Arbeitsablauf**  
Eigene Darstellung nach: Schnitzer, Ulrich & Meckes, Franz [Mitverf.]: *Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen – Arbeitsheft 2*, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Konrad Theiss Verlag GmbH & Co., Stuttgart 1989, S. 58, Abb. 110.
- Abb. 106 **Aufbau Stubenwand**  
Eigene Darstellung nach Darstellungsart von: Schnitzer, Ulrich & Meckes, Franz [Mitverf.]: *Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen – Arbeitsheft 2*, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Konrad Theiss Verlag GmbH & Co., Stuttgart 1989, S. 106f.
- Abb. 107 **Zuschnitt des Holzes nach Qualität und Querschnitt** Eigene Darstellung.
- Abb. 108 **Steckbares Kastenfenster**  
Eigene Darstellung nach: Schnitzer, Ulrich & Meckes, Franz [Mitverf.]: *Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen – Arbeitsheft 2*, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Konrad Theiss Verlag GmbH & Co., Stuttgart 1989, S. 118, Abb. 261, 262.
- Abb. 109 **Fassade mit Geranien und Bienenstöcken**  
Storz, Lea: *Giebelfassade des Vogtsbauernhofs*, Gutach, 01.09.2023.
- Abb. 110 **Moosbewachsenes Strohdach** Storz, Lea: *Strohdach*, Gutach, 01.09.2023.
- Abb. 111 **Verfall eines Hofes**  
Schnitzer, Ulrich & Meckes, Franz [Mitverf.]: *Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen – Arbeitsheft 2*, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Konrad Theiss Verlag GmbH & Co., Stuttgart 1989, S. 10, Abb. 2.
- Abb. 112 **Die alte Mühle in Oberkirnach** Foto: Privatsammlung von Lina Weißer.
- Abb. 113 **Verbreitung des Schwarzwaldhauses**  
Eigene Darstellung nach: no.parking: *Wälder und Täler, Flüsse und Städte*. In: Schäfer, Jens: *Total alles über den Schwarzwald*, 1. Auflage, Folio Verlag, Wien – Bozen 2022. und nach: Schnitzer, Ulrich & Meckes, Franz [Mitverf.]: *Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen – Arbeitsheft 2*, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Konrad Theiss Verlag GmbH & Co., Stuttgart 1989, S. 17, Abb. 14.
- Abb. 114 **Zeitstrahl Geschichte St. Georgens** Eigene Darstellung.
- Abb. 115 **Kloster St. Georgen**  
Eigene Darstellung nach: Kalchschmidt, Karl Theodor: *Geschichte des Klosters, der Stadt und des Kirchenspiels St. Georgen auf dem badischen Schwarzwald*, Karl Winters Universitätsbuchhandlung, Heidelberg 1895, S. 17.
- Abb. 116 **Gemarkung Oberkirnach, 1892**  
Bureau für Katastervermessung und Flurbereinigung: *Übersichtsplan der Gemarkung Oberkirnach – nach dem Stand vom 1. Februar 1892*. In: Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Generallandesarchiv Karlsruhe Sonderbestände, Stand 1892, Druck 1893. Abrufbar unter: [https://www.leo-bw.de/fr/detail-gis/-/Detail/details/DOKUMENT/labw\\_gemarkungsplaene/labw-4-468999/Oberkirnach+Stadt+St+Georgen+im+Schwarzwald+VS+Bild+1](https://www.leo-bw.de/fr/detail-gis/-/Detail/details/DOKUMENT/labw_gemarkungsplaene/labw-4-468999/Oberkirnach+Stadt+St+Georgen+im+Schwarzwald+VS+Bild+1) [02.11.2023].
- Abb. 117 **Umzug St. Georgen, Frauen mit Schöpfele**  
Fotograf:in unbekannt: *Hochzeitsumzüge*, undatiert. Fotoarchiv S. Renner, Standort Rathaus St. Georgen.
- Abb. 118 **Zeitstrahl Geschichte des Hofes** Eigene Darstellung.
- Abb. 119 **Familie Weisser mit Besuch** Foto: Privatsammlung Lina Weißer.
- Abb. 120 **Bewohner:innen der Mühle** Autor:innen unbekannt: *Chronik Oberkirnach*, Oberkirnach 2012, S. 184-188.
- Abb. 121 **Großmutter Anna mit Linas Kind** Foto: Privatsammlung Lina Weißer.
- Abb. 122 **Familie Weißer** Foto: Privatsammlung Lina Weißer.
- Abb. 123 **Oberschlächtiges Wasserrad**  
Schilling, Richard: *Das alte malerische Schwarzwald-Haus – eine Schilderung der verschiedenen Bauarten, des Äußeren und Inneren des Schwarzwaldhauses unter besonderer Berücksichtigung der alten*

- handwerksmäßigen Volkskunst sowie der Sitten und Gebräuche seiner Bewohner, 1. Neuauflage, Verlag Karl Schillinger, Freiburg 1981, Originalausgabe erschien 1915, S. 84, Abb. 78.
- Abb. 124 **Der Anbau der Mühle** Foto: Privatsammlung Helga Weißer.
- Abb. 125 **Verlauf des Wasserkanals der Mühle**  
Eigene Darstellung basierend auf Grundlage von: Landesvermessungsamt Baden-Württemberg [Hrsg.]: *Landesbefliegung Baden-Württemberg 1968 – Luftbild: Film 48 Bildnr. 217*. Abrufbar unter: <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/struktur.php?bestand=61797&sprungId=10956600&letztesLimit=suchen> [08.12.2023].
- Abb. 126 **Der Bäcker Friedrich Weißer**  
Foto: Privatsammlung Lina Weißer.
- Abb. 127 **Der Backofen**  
Foto: Privatsammlung Lina Weißer.
- Abb. 128 **Der Hauseingang**  
Foto: Privatsammlung Lina Weißer.
- Abb. 129 **Der Hauseingang**  
Foto: Privatsammlung Lina Weißer.
- Abb. 130 **Die Hausecke**  
Foto: Privatsammlung Lina Weißer.
- Abb. 131 **Abzweigung zur Mühle**  
Foto: Privatsammlung Lina Weißer.
- Abb. 132 **Ehemaliger Straßenverlauf**  
Foto: Privatsammlung Lina Weißer.
- Abb. 133 **Blick auf die Eingangsseite**  
Foto: Privatsammlung Lina Weißer.
- Abb. 134 **Winter in Oberkirnach**  
Foto: Privatsammlung Lina Weißer.
- Abb. 135 **Bengel**  
Foto: Privatsammlung Lina Weißer.
- Abb. 136 **Vor dem Stall**  
Foto: Privatsammlung Lina Weißer.
- Abb. 137 **Kuh vor dem Stall am Wassertrug**  
Foto: Privatsammlung Lina Weißer.
- Abb. 138 **Der Vater beim Heuen**  
Foto: Privatsammlung Lina Weißer.
- Abb. 139 **Kühe auf dem Feld**  
Foto: Privatsammlung Lina Weißer.
- Abb. 140 **Hühner**  
Foto: Privatsammlung Lina Weißer.
- Abb. 141 **Lina vor dem Hauseingang**  
Foto: Privatsammlung Lina Weißer.
- Abb. 142 **Winter im Schwarzwald**  
Foto: Privatsammlung Lina Weißer.
- Abb. 143 **Die Mühle eingeschnitten im Winter**  
Foto: Privatsammlung Lina Weißer.
- Abb. 144 **Der Umbau**  
Foto: Privatsammlung Lina Weißer.
- Abb. 145 **Anschlusspkt. 4 im DG, sowie OG**  
Foto 1-2: Bernhard Storz, 21.10.2023.
- Abb. 146 **Der Anbau der Mühle**  
Foto: Privatsammlung Helga Weißer.
- Abb. 147 **Die alte Mühle in Oberkirnach – Schematische Grundrisse + Schnitte**  
Eigene Darstellung auf Grundlage von: Rückschlüssen aus Recherche, Analyse des Tragwerks, Interview mit Lina Haas, sowie historischen Fotos.
- Abb. 148 **Umbau in den 70er Jahren**  
Eigene Darstellung. Foto mit Beschriftung „© dotscene Freiburg“: dotscene GmbH, Wentzingerstr. 17, 79106 Freiburg.
- Abb. 149 **Fassadenbilder**  
Foto: privat
- Abb. 150 **Punktvolkenmodell, Ansicht der Giebel-, sowie Eingangsfassade**  
Grafik: dotscene GmbH, Wentzingerstr. 17, 79106 Freiburg.
- Abb. 151 **Punktvolkenmodell, Sicht auf Tenneneinfahrt**  
Grafik: dotscene GmbH, Wentzingerstr. 17, 79106 Freiburg.
- Abb. 152 **Punktvolkenmodell, Längsschnitt durch Treppenhaus**  
Grafik: dotscene GmbH, Wentzingerstr. 17, 79106 Freiburg.
- Abb. 153 **Punktvolkenmodell, Querschnitt**  
Grafik: dotscene GmbH, Wentzingerstr. 17, 79106 Freiburg.
- Abb. 154 **Punktvolkenmodell, Sicht auf Tenneneinfahrt**  
Grafik: dotscene GmbH, Wentzingerstr. 17, 79106 Freiburg.

- Abb. 155 **Baugruppe der Osterwoche 2023**  
Foto: Bernhard Storz, 03.04.2023.
- Abb. 156 **Beteiligte Akteur:innen**  
Eigene Darstellung.
- Abb. 157 **Das Haus als Medium**  
Eigene Darstellung.
- Abb. 158 **Bau- und Planungsprozess**  
Eigene Darstellung, sowie eigene Fotos und Planzeichnungen.
- Abb. 159 **Der immaterielle Wert von Bestand**  
Eigene Darstellung nach: Nagel, Reiner & Bundesstiftung Baukultur [Hrsg.]: *Baukultur-Bericht 2022/23 - Neue Umbaukultur*, 1. Auflage, Potsdam 2022, S. 7.
- Abb. 160 **Projektverlauf**  
Eigene Darstellung. (1) Foto: Bernhard Storz, 06.02.2023. (2) Grafik: Storz, Lea: *Einladung Stallfest*, 03.05.2023. (3) Grafik: Storz, Lea: *Einladung Sommerfest*, 02.08.2023. (4) Storz, Lea & Storz, Tim: *Newsletter 06*. Oberkirnach, 26.09.2023. (5) Foto: Bernhard Storz, 31.12.2023.
- Abb. 161 **die Sommerwochen 2022**  
Foto 1-11: Privat.
- Abb. 162 **die Osterwochen 2023**  
Foto 1-9: Privat.
- Abb. 163 **die Pfingstwoche 2023**  
Foto 1-10: Privat.
- Abb. 164 **die Sommerwoche 2023**  
Alle unbeschrifteten Fotos: Privat. Alle Fotos mit Beschriftung „© Konrad Lenz“: Konrad Lenz, Sautierstr. 50, 79104 Freiburg.
- Abb. 165 **die Osterwoche 2024**  
Foto 1-11: Privat.
- Abb. 166 **Der Hof von der Rückseite**  
Storz, Lea: *Blick vom Säberg auf den Hof*, Oberkirnach, 20.08.2023.
- Abb. 167 **Die Natur in der Umgebung des Hofes**  
Storz, Lea: *Wald oberhalb des Hofes*, Oberkirnach, 20.08.2023.
- Abb. 168 **Die Natur in der Umgebung des Hofes**  
Storz, Lea: *Wiese auf dem Säberg*, Oberkirnach, 20.08.2023.
- Abb. 169 **Die Natur in der Umgebung des Hofes**  
Storz, Lea: *Blick vom Säberg auf den Hof 02*, Oberkirnach, 20.08.2023.
- Abb. 170 **Blick von der Unterkirnacher Straße auf den Hof**  
Storz, Lea: *Blick von der Unterkirnacher Straße auf den Hof*, Oberkirnach, 20.08.2023.
- Abb. 171 **Lageplan Oberkirnach**  
Eigene Darstellung, M 1:5000.
- Abb. 172 **Entwurfsprinzipien**  
Eigene Darstellungen.
- Abb. 173 **Stube als Herz des Hauses**  
Eigene Fotos, Darstellungen und Planzeichnungen.
- Abb. 174 **Multifunktionale Räume – Szenario 1-3**  
Eigene Darstellung.
- Abb. 175 **Kleinstarchitektur**  
Storz, Lea: *Kleinstarchitektur*, Schwarzwald, 03.09.2023.
- Abb. 176 **Grundstück des Hofes**  
Eigene Darstellung auf der Grundlage von: Landesanstalt für Umwelt Baden-Württemberg: Daten- und Kartendienst der LUBW. Abrufbar unter: <https://udo.lubw.baden-wuerttemberg.de/public/pages/map/default/index.xhtml?mapId=9b996f1b-cb0d-4873-a2bd-c2410fb3203a&repositoryItemGlobalId=c2410fb3203a&repositoryItemGlobalId=Geobasisdaten.Hintergrundkarte.hintergrundkarte.mml&mapSrs=EPSG%3A25832&mapExtent=444566.81998862786%2C5322253.8341392735%2C454141.1628257529%2C5332231.914324951> [12.01.2022].
- Abb. 177 **Der ehemalige Stall** eigene Fotos
- Abb. 178 **Die Stube** eigene Fotos
- Abb. 179 **Die Küche** eigene Fotos
- Abb. 180 **Die Traktorgarage, Garage + Eingang** eigene Fotos
- Abb. 181 **Die Bibliothek** eigene Fotos
- Abb. 182 **Der Galerie** eigene Fotos
- Abb. 183 **Das Apartment im OG** eigene Fotos
- Abb. 184 **Die Tenne** eigene Fotos
- Abb. 185 **Die Fassaden** eigene Fotos
- Abb. 186 **Längsschnitt des Hofes in Oberkirnach**  
Eigene Darstellung.
- Abb. 187 **Die Phasen eines Schwarzwaldhauses**  
Foto *Ursprung*: Wikipedia. Abrufbar unter: [https://de.wikivoyage.org/wiki/Schwarzwald\\_Freilichtmuseum\\_Vogtsbauernhof](https://de.wikivoyage.org/wiki/Schwarzwald_Freilichtmuseum_Vogtsbauernhof) [08.05.2024]  
Foto *Deformation*: Lea Storz  
Grafik *Transformation*: eigene Darstellung.
- Abb. 188 **Die Gebäudedimensionen von Schwarzwaldhäusern**  
Eigene Darstellung.

## Anmerkung

Hermann Schilli (1896 – 1981) war Architekt, Zimmermann, Hausforscher und Gründer des Freilichtmuseums Vogtsbauernhöfe in Gutach. Seine Forschung schuf sehr bedeutende wissenschaftliche Erkenntnisse über die Typologie der Schwarzwaldhäuser und das daraus entstandene Buch *Das Schwarzwaldhaus* stellt für diese Arbeit eine sehr wichtige Quelle dar. Seine aktive Mitgliedschaft in der NSDAP und in anderen nationalsozialistischen Gruppierungen, wie Akten des Staatsarchivs Freiburg belegen, möchte ich an dieser Stelle jedoch erwähnen und mich davon ganz eindeutig distanzieren. Bewunderung für traditionelle Wohn- und Lebensformen darf in keinsten Weise mit völkischen Gedanken gut überein kommen.

## \_Literaturverzeichnis

### Printmedien

Abt, Karlheinz (2014): **Typisch Schwarzwald - Architektur als Teil der Identität**. Schwarzwaldverein e.V. [Hrsg.]: Der Schwarzwald - Eine Zeitschrift des Schwarzwaldvereins. Jahrgang 2014, Band 02, Sonderausgabe, S. 64-65.

Aicher, Florian (2017): **Wenn es ums Ganze geht: Architektur und Handwerk im Bregenzerwald**. In: Hofmeister, Sandra [Hrsg.]: Holzbauten in Vorarlberg. 1. Aufl., Detail Business Information GmbH, München 2017, S. 15-25.

Barth, Ansgar (2013): **Schwarzwaldmaler Wilhelm Hasemann - 1850-1913**. Badische Heimat, Jahrgang 2013, Band 04, S. 775-778.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) [Hrsg.]: **Baukultur und Tourismus - Unterwegs zu neuen Partnerschaften**. Juli 2020.

Baumstark, Brigitte: **Schwarzwald-Bilder - Einführung**. In: Stadt Karlsruhe - Städtische Galerie [Hrsg.]: Schwarzwald Bilder - Kunst des 19. Jahrhunderts. Michael Imhof Verlag, Karlsruhe 2016, S. 13-21.

Ballestrem, Matthias von & Gleiter, Jörg H. (2019): **Typ - Prototyp - Archetyp - Typenbildung in der Architektur**. Wolkenkuckucksheim, Internationale Zeitschrift zur Theorie der Architektur, S. 7. Jahrgang. 24, Nr. 38. Abrufbar unter: [www.cloud-cuckoo.net/fileadmin/hefte\\_de/heft\\_38/editorial\\_de.pdf](http://www.cloud-cuckoo.net/fileadmin/hefte_de/heft_38/editorial_de.pdf).

Bocchini, Francesca: **Form statt Technik - Untersuchung zur Ersetzung der Haustechnik durch architektonische Maßnahmen**. Masterarbeit TU Wien, Wien 2016.

Bublies, Annemarie & Stadt St. Georgen im Schwarzwald [Hrsg.]: **Chronik Oberkirnach**. Walter Verlag GmbH, Heitersheim 1987.

Buhlmann, Michael: **Benediktinerkloster St. Georgen - Geschichte und Kultur**. In: Vertex Alemanniae. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen, Heft 21, S. 1-37, St. Georgen 2006.

Dietrich, Axel & Rauch, Florian (2019): **Schwarzwaldhöfe erhalten und weiterbauen**. Schwarzwaldverein e.V. [Hrsg.]: Der Schwarzwald - Eine Zeitschrift des Schwarzwaldvereins. Jahrgang 2019, Band 03, Ausgabe Baukultur, S. 4-7.

Drexler, Hans & El khouli, Sebastian (2012): **Drei Strategien für ganzheitliche Wohnkonzepte**. In: Drexler, Hans [Hrsg.] & Seidel, Adeline [Hrsg.]: Building the future - Massstäbe des nachhaltigen Bauens. Jovis Verlag GmbH, Berlin 2012, S. 146-59.

Eggers, Heinz (1957): **Die Weidewirtschaft im südlichen Schwarzwald**. In: Pfannenstiel, M. [Hrsg.]: Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i. Brsg., 47. Band, Heft 2, Selbstverlag der Gesellschaft, S. 147-253.

Fischer, Ulrike (2022): **Baukultur im Schwarzwald - Chancen und Mehrwert**. In: Becker, Anette [Hrsg.], Lampe, Goetz, Rolf: **Schwarzwald**. PLOYGLOTT on tour, Polyglott Verlag, 2015.

Göpfert, Dieter: **Orden und Klöster im Schwarzwald und am Bodensee**. 1. Aufl., Rombach Verlag, Freiburg i. Br 1978.

Graßmann, Peter [Hrsg.], Ade, Dorothee [Hrsg.], Rademacher, Lisa [Hrsg.] & Franziskaner-Museum Villingen-Schwenningen [Hrsg.]: **Kult(ur)wald - Die Besiedlung des Schwarzwalds**. 14. Mai bis 16. Oktober 2022, Begleitbuch zur Ausstellung, Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen, Verlag der Stadt Villingen-Schwenningen, Villingen-Schwenningen 2022.

Haselsteiner, Edeltraud (2022): **Energiepotenziale der Umwelt**. In: Haselsteiner, Edeltraud [Hrsg.]: Robuste Architektur - Lowtech Design. 1. Aufl., DETAIL Business Information GmbH, München 2022, S. 58-67.

Haselsteiner, Edeltraud (2022): **Lowtech - Utopie oder realistische Option?** In: Haselsteiner, Edeltraud [Hrsg.]: Robuste Architektur - Lowtech Design. 1. Aufl., DETAIL Business Information GmbH, München 2022, S. 8-21.

Haselsteiner, Edeltraud (2022): **Lowtech-Fokus: Sanierung - Umgang mit dem Bestand**. In: Haselsteiner, Edeltraud [Hrsg.]: Robuste Architektur - Lowtech Design. 1. Aufl., DETAIL Business Information GmbH, München 2022, S. 92-97.

Haselsteiner, Edeltraud & Lenzen, Steffi: **Robuste Architektur**. In: Haselsteiner, Edeltraud [Hrsg.]: Robuste Architektur - Lowtech Design. 1. Aufl., DETAIL Business Information GmbH, München 2022, S. 4-5.

Heck, Brigitte (2016): **„Marke Schwarzwald“ - Naturraum und Kulturlandschaft im langen 19. Jahrhundert**. In: Stadt Karlsruhe - Städtische Galerie [Hrsg.]: Schwarzwald Bilder - Kunst des 19. Jahrhunderts. Michael Imhof Verlag, Karlsruhe 2016, S. 23-33.

Hegner, Hans-Dieter (2012): **Nachhaltiges Bauen - Die Sicht des Bundes**. In: Drexler, Hans [Hrsg.] & Seidel, Adeline [Hrsg.]: Building the future - Massstäbe des nachhaltigen Bauens. Jovis Verlag GmbH, Berlin 2012, S. 190-199.

Helmholtz-Zentrum Potsdam [Hrsg.], Deutsches GeoForschungszentrum GFZ [Hrsg.], Bonanati, Christina & Dr. Heidi Wehrmann (2015): **Vulkane**. Wissensplattform „Erde und Umwelt“.

Hofmeister, Sandra [Hrsg.]: **Holzbauten in Vorarlberg**. 1. Aufl., Detail Business Information GmbH, München 2017.

Hofmeister, Sandra (2017): **Vom Bodensee zum Montafon - Holzbaukultur in Vorarlberg**. In: Hofmeister, Sandra [Hrsg.]: Holzbauten in Vorarlberg. 1. Aufl., Detail Business Information GmbH, München 2017, S. 7-13.

Holzer, Stefan M.: **Statische Beurteilung historischer Tragwerke - Holzkonstruktionen**. Band 2 - Holzkonstruktionen, 1. Aufl., Verlag für Architektur und technische Wissenschaften GmbH & Co. KG, Berlin 2015.

Hummel, Franziska: **die Dreiersiedlung - Wiederbelebung des öffentlichen Raums einer ehemaligen Arbeiter:inensiedlung**. Masterarbeit TU Wien, Wien 2024.

Jäckle, Siegfried (2016): **Schwarzwaldbauern zwischen Weltmarkt und Idylle - Gibt es einen Ausweg aus der Sinnkrise?** In: Schwarzwaldverein e.V. [Hrsg.]: Der Schwarzwald - Eine Zeitschrift des Schwarzwaldvereins. Jahrgang 2016, Band 01, S. 5-7.

Jenisch, Bertram (2014): **Wüstgefallene Schwarzwaldhöfe am Beispiel Elzach-Yach - Eine Aufgabe für die Denkmalpflege?** Denkmalpflege in Baden-Württemberg - Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege, Jahrgang 2014, Band 02, S. 126-131.

Kohlhammer, Katja [Hrsg.]: **Schwarzwald - Von der Wildnis zum Sehnsuchtsort**. DAMALS - Das Magazin für Geschichte, 54. Jahrgang (1), Konradin Medien GmbH, Leinfelden-Echterdingen 2022.

Langenbach, Carl (2019): **Geist des Schwarzwalds**. Schwarzwaldverein e.V. [Hrsg.]: Der Schwarzwald - Eine Zeitschrift des Schwarzwaldvereins. Jahrgang 2019, Band 03, Ausgabe Baukultur, S. 10-12.

LEADER+ Aktionsgruppe Nordschwarzwald [Hrsg.] (2007): **Machbarkeitsstudie zum Bauen mit einheimischem Holz im Nordschwarzwald**, Verfasser Holzbaugruppe, Schneider-Campillo, Sybille; Braun, Hans-Jörg; Cheret, Peter.

Lehmann, Andreas. **Der Schwarzwald - Eine kleine Geschichte**. Regionalgeschichte - fundiert und kompakt, 1. Aufl., Lauinger Verlag, Karlsruhe 2023.

Lüder, Ines: **Widerständige Ressource - Typologie und Gebrauch historischer Bauernhäuser**. Rurale Topografien, Band 17, transcript Verlag, Bielefeld 2022.

Mentrup, Frank (2016): **Geleitwort**. In: Stadt Karlsruhe - Städtische Galerie [Hrsg.]: Schwarzwald Bilder - Kunst des 19. Jahrhunderts. Michael Imhof Verlag, Karlsruhe 2016, S. 7-8.

Meschede, Martin: **Geologie Deutschlands - Ein prozessorientierter Ansatz**. Lehrbuch, Springer Verlag Berlin Heidelberg, Greifswald 2015.

Nagel, Reiner [Hrsg.] & Bundesstiftung Baukultur [Hrsg.]: **Baukulturbericht 2022/23 - Neue Umbaukultur**. 1. Aufl., Potsdam 2022. Abrufbar unter: <https://www.bundesstiftung-baukultur.de/publikationen/pdf-zum-download/baukulturberichte>.

Neukirchen, Florian: **Bewegte Bergwelt - Gebirge und wie sie entstehen**. Sachbuch, 2. Aufl., Springer Verlag Berlin Heidelberg, Berlin 2022.

Nienhaus, Heinz: **Historische Gutachtäler Doppelhäuser**. Publikation unbekannt, S. 443-454

Nienhaus, Heinz (2003): **Kinzigtäler Häuser und ihre baulichen Varianten - Die Zeugen einer jahrhundertealten Baukultur schmelzen langsam dahin**. Die Ortenau - Zeitschrift des Historischen Vereins für Mittelbaden, Jahrgang 2003, S. 143-170.

Nienhaus, Heinz (2013): **War die Württembergische Bauordnung von 1568 ursächlich für den Gutacher Haustyp?** Badische Heimat, Jahrgang 2013, Band 02, Juni 2013.

Pfeifer, Günter: **Das Unabdingbare des Vergangenen - Mensch Klima Natur**. Technische Universität Darmstadt, Diplom Wintersemester 2010/2011, Darmstadt 2012.

Pfeifer, Günter: **Kybernetische Architektur**. 2. erw. Aufl., syntagma-verlag, Freiburg 2020.

Pfeifer, Günter (2012): **Kybernetische Gebäudestrukturen**. Drexler, Hans [Hrsg.] & Seidel, Adeline [Hrsg.]: Building the future - Massstäbe des nachhaltigen Bauens. Jovis Verlag GmbH, Berlin 2012, S. 204-219.

Pfeifer, Günter & Brauneck, Per: **Freistehende Häuser - eine Wohnbautypologie**. Birkhäuser Verlag GmbH, Basel 2010.

Pfeifer, Günter, Scheppat, Rick, Technische Universität Darmstadt [Hrsg.]: **Atmosphères - Strukturen einer klimagerechten Architektur**. syntagma-verlag, Freiburg 2011.

Pfeifer, Günter: **Wohnhäuser - Eine Typologie**. Birkhäuser Verlag GmbH, Basel 2015.

Röhrich, Lutz (1982): **Hermann Schilli (1896 – 1981)**. Badische Heimat, Heft 62, S. 119-122.

Rösch, Manfred & Tserendorj, Gegeensuvd (2011): **Der Nordschwarzwald – früher besiedelt als gedacht? - Pollenprofile belegen ausgedehnte vorgeschichtliche Besiedlung und Landnutzung**. Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege, Jahrgang 2011, Band 2, S. 66–73. Abrufbar unter: <https://doi.org/10.11588/nbdpfbw.2011.2.12124>.

Rudofsky, Bernard. **Architektur ohne Architekten - eine Einführung in die anonyme Architektur**. Residenz-Verlag Salzburg Wien, 1989.

Schäfer, Jens: **Gebrauchsanweisung für den Schwarzwald**. Überarbeitete und Erweiterte Neuauflage, Piper Verlag GmbH, München 2014.

Schilli, Hermann: **Das Schwarzwaldhaus**. 3. Aufl. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1977.

Schilling, Richard: **Das alte malerische Schwarzwald-Haus – eine Schilderung der verschiedenen Bauarten, des Äußeren und Inneren des Schwarzwaldhauses unter besonderer Berücksichtigung der alten handwerksmäßigen Volkskunst sowie der Sitten und Gebräuche seiner Bewohner**. 1. Neuauflage, Originalausgabe erschien 1915, Verlag Karl Schillinger, Freiburg 1981.

Schmidt-Bergmann, Hansgeorg: **„In malerischer und romantischer Hinsicht“ - Der Schwarzwald in der Literatur des 19. Jahrhunderts**. In: Stadt Karlsruhe - Städtische Galerie [Hrsg.]: **Schwarzwald Bilder - Kunst des 19. Jahrhunderts**. Michael Imhof Verlag, Karlsruhe 2016, S. 35-49.

Stefanie [Hrsg.], Negussie, Lessano [Hrsg.], Schmal, Peter Cachola [Hrsg.] & Deutsches Architekturmuseum [Hrsg.]: **Schön hier - Architektur auf dem Land**. Hatje Cantz, Berlin 2022, S. 81-82.

Schnitzer, Ulrich: **Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen – Arbeitsheft 2**. & Meckes, Franz [Mitverf.], Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Konrad Theiss Verlag GmbH & Co., Stuttgart 1989.

Sim, David: **Soft City - Building Density for Everyday Life**. Island Pres. Washington 2019.

Schöttle, Roland & Cammerer, Christina (2019): **Der Schwarzwaldhof – unverwechselbares Gesicht der Region**. Schwarzwaldverein e.V. [Hrsg.]: **Der Schwarzwald - Eine Zeitschrift des Schwarzwaldvereins**. Jahrgang 2019, Band 03, Ausgabe Baukultur, S. 4-7.

Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof [Hrsg.]: **Museumsführer Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof**. 3. Auflage, 2019.

Trautmann, Thomas (2019): **„Was damals geschaffen wurde, hat heute wieder Zukunft“**. Schwarzwaldverein e.V. [Hrsg.]: **Der Schwarzwald - Eine Zeitschrift des Schwarzwaldvereins**. Jahrgang 2019, Band 03, Ausgabe Baukultur, S. 16-17.

Uhl, Stefan: **Zwei neu entdeckte spätmittelalterliche Firstständerbauten - Gärtringen, Kirchstraße 20, und**

**Gomadingen-Dapfen, Oberdorfstraße 46**. Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege, Jahrgang 2001, Band 30, Nr. 03, S. 139-144.

## Online-Medien

Augustiner Museum Freiburg (2019): **Schwarzwald-Geschichten: Eine Ausstellung des Augustiner Museums - 19. April - 06. Oktober 2019**. Abrufbar unter: <https://onlinesammlung.freiburg.de/de/alben/schwarzwald-geschichten> [19.07.2022].

Meyer, Christoph (2024): **Westminster - Am britischen Parlament bröckelt der Putz**. Badische Zeitung, 20. Februar 2024. Abrufbar unter: <https://www.badische-zeitung.de/am-britischen-parlament-broeckelt-der-putz> [22.02.2024].

Barth, Susan (2019): **Wir sind keine Mädchen – wir sind Frauen - Warum ich Frauen nicht mehr als Mädchen bezeichne**. Der Spiegel, 06.09.2019. Abrufbar unter: <https://www.spiegel.de/panorama/feminismus-warum-ich-frauen-nicht-mehr-als-maedchen-oder-maedels-bezeichne-a-2459abe8-0fdc-44e7-949e-3d0ad7ede2d5> [16.02.2024].

Bauwerk Schwarzwald: **Der Verein**. Abrufbar unter: <https://www.bauwerk-schwarzwald.de/ueber-uns/der-verein/> [03.05.2024].

Bundesverband Geothermie (2020): **Grabenbruch**. 2020. Abrufbar unter: <https://www.geothermie.de/bibliothek/lexikon-der-geothermie/g/grabenbruch> [03.05.2023].

Planet schule (2016): **Der Oberrheingraben**. Geo-Tour, 2016. <https://www.planet-schule.de/schwerpunkt/geologie-geo-tour/geo-tour-der-oberrheingraben-film-100.html>. [30.10.2023].

Feess, Eberhard: **Definition Kybernetik**. Abrufbar unter: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/kybernetik-41182> [24.04.2024].

Nabel, Imogen (2023): **Franken, Alamannen, Tiroler - Wie der Schwarzwald besiedelt wurde**. SWR2 Wissen, Sendung vom Mi., 17.7.2019 8:30 Uhr. Abrufbar unter: <https://www.swr.de/swrkultur/wissen/schwarzwald-besiedlung-102.html#:~:text=Im%20Frühmittelalter%20machten%20Mönche%20die,Kulturlandschaft%2C%20die%20wir%20heute%20kennen> [11.04.2023].

„Frischglück“ - Arbeitsgemeinschaft Neuenbürger Bergbau e.V.: **Keltische Eisenherstellung um Neuenbürg**. Abrufbar unter: <https://frischglueck.de/das-bergwerk/keltische-eisenherstellung/> [30.10.2023].

Grillmayer, Johanna (2014): **Karl der Große und der Aufstieg der Klöster**. religion.ORF.at, 28. Januar 2014. Abrufbar unter: <https://religion.orf.at/v3/stories/2626597/> [30.10.2023].

Hartmann, Bettina (2010): **„Schwarzwaldmädel“ ist der erfolgreichste Film**. Schwarzwälder Bote, 2. Mai 2010. Abrufbar unter: <https://www.schwarzwaelder-bote.de/inhalt.trachten-maedle-aus-dem-schwarzen-wald-page3.4aebfa81-0d24-4f25-8717-5b8bbea64211.html> [16.02.2024].

Herder (2018): **Große Veränderungen – Europa und Asien im Spätmittelalter**. Herder, 9. Oktober 2018. Abrufbar unter: <https://www.herder.de/geschichte-politik/mittelalter/europa-und-asien-im-spaetmittelalter/> [30.10.2023].

Hoppenhaus, Kerstin (2020): **Mittelgebirge Schwarzwald**. planet wissen, 7. Juli 2020. Abrufbar unter: <https://www.planet-wissen.de/kultur/mittelgebirge/schwarzwald/index.html> [03.04.2023].

Hoppenhaus, Kerstin (2020): **Schwarzwald - Alltag vor 100 Jahren**. 7. Juli 2020. Abrufbar unter: <https://www.planet-wissen.de/kultur/mittelgebirge/schwarzwald/pwiealltagvorjahren100.html> [17.04.2024].

Kaltenbrunner, Robert (2017): **In den Bergen baut man einfach anders als am Meer**. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18. November 2017. Abrufbar unter: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/sachbuch/traditionelle-architektur-15292294.html> [23.04.2024].

Pfeifer, Günter (2011): **Klima und Raum - Autochthone und kybernetische Strukturen**. Youtube-Format von Sustainable by Design, 2011. Abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=MGq8yD9AnGA> [23.04.2024].

Pfeifer, Günter: **Mensch - Klima - Architektur - Das kybernetische Prinzip**. Abrufbar unter: <http://www.guenterpfeifer.de/content/philosophie.html> [24.04.2024].

Landeshauptstadt Bregenz: **Marke Bregenz**. Abrufbar unter: <https://marke-bregenz.at/> [17.04.2024].

Nationalpark Schwarzwald: **Übersichtskarte Nationalpark-Kulisse**. Abrufbar unter: <https://www.nationalpark-schwarzwald.de/de/nationalpark> [09.05.2024].

Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord e. V.: **Über den Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord**. Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord (blog). Abrufbar unter: <https://naturparkschwarzwald.blog/ueber-den-naturpark-schwarzwald/> [09.05.2024].

Schwarzwald aktuell (2022): **Der Schwarzwald und seine Berge - 102 sind über 1000 Meter hoch**. 9.10.2022. Abrufbar unter: <https://www.schwarzwald-aktuell.eu/news/der-schwarzwald-und-seine-berge-102-sind-ueber-1000-meter-hoch/> [09.05.2024].

Reutter, Markus (2021): **Bevölkerungsstatistik - Einwohnerzahl von St. Georgen steigt**. schwarzwaelder-bote.de, 07.06.2021. Abrufbar unter: <https://www.schwarzwaelder-bote.de/inhalt.bevoelkerungsstatistik-einwohnerzahl-von-st-georgen-steigt.4253fe2e-bb50-4419-9a17-2558d14e4a6c.html> [22.04.2024].

Soldt, Rüdiger (2018): **Landwirtschaft prägt den Schwarzwald - Harter Job - Sie machen Landschaft**. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 01.01.2018. Abrufbar unter: <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/landwirtschaft-praegt-den-schwarzwald-15366864.html> [31.10.2023].

Stadt St. Georgen im Schwarzwald: **Oberkirnach**. Abrufbar unter: <https://www.st-georgen.de//Oberkirnach-district438> [22.04.2024].

SWR.de. (2023): **Geschichte des Südwestens - Der Zeitstrahl**. Abrufbar unter: <https://www.swr.de/geschichte-des-suedwestens/timeline/timeline-assets/timeline.html#vars!panel=4449712!> [30.10.2023].

Umweltbundesamt (2023): **Wohnfläche**. 17.11.2023. Abrufbar unter: <https://www.umweltbundesamt.de/daten/private-haushalte-konsum/wohnen/wohnflaeche#wohnflaeche-pro-kopf-gestiegen> [11.05.2024].

Wikipedia (2024): **Schwarzwald**. Abrufbar unter: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Schwarzwald&oldid=244736631> [06.05.2024].

Wiktionary (2022): **vernakulär**. 22.12.2022. Abrufbar unter: <https://de.wiktionary.org/w/index.php?title=vernakul%C3%A4r&oldid=9472648> [12.05.2024].

ZDF-Terra X (2021): **Die Entstehung der Alpen**. Breier, Florian; Stiefenhofer, Christian; Kern, Michi; Wache, Klaus; Forth, Tobias; Siegle, Maik; Riegel, Peter; Lilly Wagner; Schmidt, Jochen, ZDF Terra X, 15. März 2021. Abrufbar unter: <https://www.zdf.de/uri/641354c9-f8fa-4a1f-ab46-febe929e5a40> [30.10.2023].

(2019): **Traditionelle versus moderne Architektur. Die Energiefrage**. 16. Januar 2019. Abrufbar unter: <https://www.kelosa.com/blog/de/architektur/traditionelle-versus-moderne-architektur-die-energiefrage/> [06.05.2024].

## \_Danksagung

Am Ende dieser Arbeit möchte ich mich vollstens bei allen Personen bedanken, die mich bei der Entstehung dieses Buches unterstützt haben.

Mein Dank geht dabei an meinen Betreuer Peter Fattinger, der mich über die letzten zwei Jahre bei meinem Arbeitsprozess begleitet hat. Lieber Peter, vielen Dank, dass du mir bei jedem neuen Thema, auf dass ich gestoßen bin – egal ob es kybernetische Architektur oder die Rolle der Frau im Schwarzwald war – so viel Interesse und Ermutigung entgegen gebracht hast. Mein Dank geht außerdem an Andrea Rieger-Jandl und San-Hwan Lu für die Zweit- und Drittprüfung meiner Präsentation.

Vielen Dank an Lina und Annette für die Bereitstellung der historischen Bilder und Geschichten zur historischen Mühle in Oberkirnach.

Die letzten zwei Jahre wären für mich ohne meine Freund:innen und ihren mentalen Support nicht denkbar gewesen. Danke an alle *Bibler* für die Mittagspausen, Gespräche und die gegenseitige Unterstützung. Besonders an Evi, Karo

und Franzi – Danke, dass ich mich immer an euch wenden konnte. Es war sehr schön mit *euch* da durchzugehen. Auch ein besonderes Danke an Leonie – seit dem ersten Semester begleiten wir uns gegenseitig und du warst für mich immer ein sehr großer Rückhalt und eine tolle Ratgeberin.

Ein großer Dank geht ebenso an meine Familie, die mich bei dieser Arbeit sehr unterstützt hat. Besonders bei meinen Eltern möchte ich mich für das Ermöglichen des Studiums, für euren großen Rückhalt und euer Vertrauen bedanken. Dieses Projekt durch meine Masterarbeit begleiten zu dürfen, war eine sehr besondere Erfahrung. Insbesondere bei dir Bernhard, für die Zusammenarbeit und die zahlreichen Besprechungen, in denen du meine Visionen unterstützt und sie noch hast wachsen lassen.

Zuletzt möchte ich mich bei der Gemeinschaft des neuen Zwölfingshofs bedanken. Vielen Dank euch – besonders Jacky und Birgit – für die vielen schönen Hofwochen, das gemeinsame Bauen und dass ihr mir das Vertrauen für diese große Aufgabe entgegen gebracht habt.

